HEINRICH WOLFGANG SEIDEL

GEORGE PALMERSTONE

WHINK E-BOOKS

GEORGE PALMERSTONE.

GESCHICHTE EINER JUGEND.

HEINRICH WOLFGANG SEIDEL

GÜTERSLOH
BERTELSMANN [1964]

IMPRESSUM

whink e-books unterliegen (außer in den gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten, insbes. dem § 70 des UrhG. Die Nutzung dieses e-Books ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, verteilt, vertrieben noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung.

© 2026 whink e-books
10555 Berlin | Elberfelder Str. 12
whink44@posteo.de

INHALT

1 · 2 · 3 · 4 · 5 · 6 · 7 · 8 · 9 ·
10 · 11 · 12 · 13 · 14 · 15 · 16 ·
17 · 18 · 19 · 20 · 21 · 22 · 23 ·
24 · 25 · 26 · 27 · 28 · 29 · 30 ·
31 · 32 · 33 · 34 · 35

Zu diesem E-Book

I

AM NACHMITTAG eines kühlen Januartages durchschritten Herr und Frau George Palmerstone die Friedrichstadt. Der noch jugendliche Geschäftsherr führte seine offenbar ermüdete Gattin hilfreich und bedächtig; zuweilen, wenn ihn ein bittender Blick traf, blieb er stehen und wies entgegenkommend mit seinem Palmstock auf irgendeine Auslage; er erklärte und ließ in mannigfacher Weise erkennen, daß er seiner Begleiterin jede schonende Rücksicht zubillige. Denn Frau Palmerstone war aus irgendeiner Unruhe mit ihm ausgegangen — vielleicht weil die Luft in ihrem Zimmer durch den schlechtbrennenden Ofen verdorben war, oder weil sie wieder Gestalten gesehen hatte, die ihr Herz mit Grauen erfüllten. Die Welt George Palmerstones hatte sich seit einigen Wochen wunderlich verändert; es schien ihm, daß er nicht mehr Herr im Hause sei und daß alle möglichen Gegenstände — Tapetenblumen, Kristallgläser, gebratene Enten und gestickte Klingelzüge mehr bedeuteten als er selber. Aber er liebte seine Frau und ihre zarte Anmut; schließlich würden ja auch diese Zeiten vorübergehen und alle die seltsamen Bedürfnisse, die Marianne jetzt quälend und verstimmt äußerte, in der Gnadenfülle einer einzigen Stunde dahingeschwunden sein.

Mehrfach sahen sich die Leute nach dem Ehepaar um, und Palmerstone erwog, ob dies dem Zustande seiner Gattin gelte oder der Tatsache, daß sie beide mit ausgesuchter Sorgfalt gekleidet waren. Er hoffte das letzte, denn sein äußerer Mensch war ihm teuer. Daß er einen Seidenhut trug, hatte wenig zu sagen; aber der an den Hüften eng zusammengeschnürte Oberrock von edler brauner Käferfarbe, ein bunter Kaschmirschal, aufleuchtend zwischen schwarzen Aufschlägen, sowie schlangenhaft gestreifte Beinkleider, die der Schneider als Goldpulver-Pantalons

bezeichnete — alles dies und einige nur dem Kenner zum Bewußtsein kommende Merkmale schienen ihm geeignet, Aufsehen zu erregen. Und doch — was bedeutete diese Pracht gegen Mariannens Atlasmantel, gegen ihren gelbgrünen Schleier-Turban und das rosenrote Spiel einer in die Lüfte jauchzenden Federwolke!

Langsam schritten sie dahin und waren von warmen Gefühlen der Weltfreude beseelt; Palmerstones Geschäft sah sich würdig und zu allgemeinem Beifall dargestellt. Aber verhüllt kam ihnen aus der Ferne die Zukunft entgegen, unfaßbar noch und durchwirkt mit dumpfer Angst. Seit einigen Tagen hatte das Ehepaar zum erstenmal im Gespräch an trübe und ernste Dinge gerührt, und nun mußten beide immer wieder daran denken, daß ein einziger Tag auch in ihrem Leben alles wandeln könne in Leid und Schmerz.

Auf dem Wege beklagte sich Marianne von neuem, daß sie nicht eher aufgebrochen seien, um mit der Eisenbahn nach Potsdam zu fahren; von dort sei mit dem Dampfboot die Pfaueninsel in einer halben Stunde zu erreichen, und sie fühlte, daß ihr der Anblick der Adlerkäfige, der Papageien und des Umeriks — namentlich des Umeriks — unendlich wohltun würde. Sie wisse zwar nicht, was das (oder der) Umerik für ein Geschöpf sei — sie stelle es sich jedoch langhaarig und tief erheiternd vor.

Herr Palmerstone gab zur Antwort, was er an diesem Tage schon mehrmals auseinandergesetzt hatte. Erstens sei die Pfaueninsel am Mittwoch dem Volke unzugänglich, und dann danke er Gott, daß er nicht mit der Eisenbahn, dieser Ausgeburt der Hölle, zu fahren brauche. Würden nicht die Mündelräte öffentlich vor der Annahme von Eisenbahnanteilen gewarnt? Da sei, um nur eines zu nennen, das Unglück auf der Great Western — acht Menschen, darunter einen geistlichen Herren, hätte man kläglich aufgesammelt, und der Totenbeschauer habe mit nachdrücklichem Ernst der Maschine, dem Anhänger und den Reisewagen eine Buße von tausend Pfund auferlegt.

Marianne lachte, daß ihre lichtbraunen Locken einen Augenblick ihr Gesicht umrahmten, und erklärte die Engländer für wunderliche

Leute. Aber ihr Gemahl blieb gehalten und fand die Sache keineswegs ergötzlich. Er erwähnte seinen Stammbaum, der mit langen Schwimmwurzeln bis Belgrave Square reichte, und gedachte seiner lebhaften Beziehungen zu dem Londoner Ostindienhause von Taylor & Co. Bei dieser Gelegenheit machte er einen letzten Versuch, das Unternehmen des heutigen Abends zu vereiteln.

»Ich sollte meinen«, sagte er, »daß unser Besuch bei Signor Gallici mit seinen ›Jahreszeiten‹ nicht ganz respektabel ist. Noch können wir umkehren oder mit der nächsten Droschke zu Cerf fahren. Denke dir, Liebste, da führen sie ein Zeitgemälde auf, und bei der Darstellung des Jahres Neunzehnhundertzweiundvierzig fährt die Polizei auf einem Land-Dampfschiff über die Bühne und nimmt die Delinquenten mit Hilfe eines Riesenmagneten gefangen!«

Aber Marianne erklärte, sie denke mit Schaudern an die Ochsen in Lebensgröße, die das letztemal bei Cerf auftraten und allgemeinen Unwillen erregten; selbst die vertrockneten beiden Kammerherren aus der Zeit des Alten Fritzen hätten ihr Mißfallen kundgegeben, und die seien doch als weitherzig bekannt. Nein, sie wünsche das mechanische Theater des Venezianers kennenzulernen, sie *wisse*, es werde sie nicht enttäuschen!

»Du hast Musik dabei, George, und ich schmachte nach Musik! Wenn ich mir selbst etwas vorsinge, dann lachst du mich aus, und es sagt doch in mir: ›singe, daß ich tanzen kann, Mütterchen‹!«

Der Blick, mit dem Herr Palmerstone hierauf seine kindliche Gattin betrachtete, spiegelte Entsetzen; für solche Einfälle hatte er wirklich kein Verständnis, und am wenigsten wollte es ihm einleuchten, daß Marianne dergleichen auch noch aussprach. Dennoch schwieg er, denn das arme kleine Gesicht leuchtete ihn mit glücklichen Augen an, und es schien ihm plötzlich, als ströme in seinem Herzen Glut und Sehnsucht empor — Gefühle, die ihm ebenso fremdartig wie angenehm vorkamen. So sagte er nur: »Ich freue mich ja auch auf den Abend.«

Als das Ehepaar in die Krausenstraße einbog, gerieten sie bereits in den Strom der Wallfahrer, die gleichfalls dem Kunstgebäude des

Meisters Gallici zusteuerten. Ein mit zwei schaukelnden Laternen erleuchtetes Tor verschlang sie, und rasch erhob sich ein blasser Mann, der den Zugang eines Hofspeichers bewachte.

»Viel Ehre!« rief er und verneigte sich, während Marianne darauf bestand, ihre Perlbörse zu ziehen und aus dem roten Krepp-Rachen mit zarten Fingern zwölf blanke Silbergroschen herauszufischen.

»Weil ich es doch so gern wollte«, flüsterte sie.

Der blasse Mann trat hierauf seinen Platz an einen Gehilfen ab und ließ es sich nicht nehmen, die ehrenvollen Gäste an zwei verschossene Plüschsessel zu geleiten, die mit vergoldeten Armlehnen in der ersten Reihe des Saales bescheiden aufglänzten; die übrigen Besucher mußten sich mit Holzbänken begnügen.

Palmerstone hatte sich inzwischen bereits eine Meinung über die Zuschauermenge gebildet.

»Es ist, wie ich fürchtete, Kind — lauter Leute, die keine Kiepe Torf bezahlen können —, die reine Armenspeisung!«

Und nach einer Weile: »Himmel, was für eine Fülle von Laden-Demoisellen! Und die dahinten haben sicher bei der Hinrichtung ihres Freundes Hobusch zugesehen und dann des Nachts getanzt! Lauter Kutschtüren-Öffner und Schwammverkäufer!«

Er murmelte noch etwas von »kriminellen Kindern« (ein junger Bursche hatte ihn beim Vorüberdrängen angestoßen) und verstummte erst, als plötzlich eine kleine heiße Hand die seine ergriff und auf einmal wieder jene süße Trunkenheit von vorhin über ihn kam.

Jetzt erloschen die wenigen Flammen, die den Saal erhellten, und hinter einem Vorhang aus grüner Seide bemerkte man die Hakennase des Meisters Gallici und ebenso schattenhaft eine Riesenhand, die aus der Tiefe einen Berg in die Wolken des Hintergrundes emporwachsen ließ. Eine Glocke schrillte, hastige Geigen spielten einen ländlichen Tanz, und der Vorhang tat sich auf, während zugleich Ströme von Licht auf die erscheinende Landschaft niederregneten.

Eine bewundernde Stimme rief: »Ecco la primavera!« und die

Zuschauer sahen, wie der Schöpfer dieser Welt den Kopf sekundenschnell aus einer Seitentüre herausstreckte und durch rasendes Händeklatschen die Zuschauer ermunterte.

Selbst Herr Palmerstone verlor in diesem Augenblick einen Teil seiner Würde und sagte etwas wie »allerliebst« oder »sehr artig!« Marianne aber beugte sich weit nach vorne; der Mantel sank von ihren Schultern, und auf ihrem schmalen Halse funkelte eine Kette von goldenen Sternen. Sie hatte offenbar ihre ganze Umwelt vergessen und gab sich unbekümmert der Kinderfreude ihres Herzens hin.

Es schien, daß der Frühling für Maestro Gallici mit ländlichen Gesichten verbunden war. Man erblickte einen zierlichen Meierhof, um ein Taubenhaus kreisten in ewig gleichem Fluge zärtliche Turteltauben, die mohnblauen Köpfe himmlisch erhoben und die purpurrötliche Brust den Lüften preisgebend. Liebevoll hergestellte Bäume warfen befremdende Schlagschatten und gewährten unter ihren seltsam unwirklichen Wipfeln einem Zwergengeschlecht Schutz vor der Frühlingssonne. Da gab es eine spannenlange Magd, die unermüdlich butterte, eine andre, die mit eifervoller Hingabe ein Hemd durch den Waschzuber zog, und zu allgemeinster Freude auch einen alten Mann, der mit einem Korb Klee aus dem Garten kam, ins Haus hineinstakelte und nach einer Weile wieder hinter den Gebüschen hervorglänzte. In der Ferne sah man pflügen, säen und eggen, und auf der Landstraße, fast allzu nah, zog ein Wanderer vorüber, der plötzlich tief erschüttert stillstand und eine gedankenvolle Prise nahm. Dazu spielte ein unsichtbarer Tonkünstler das Lied: »Nun eilet froh der Ackersmann«, und man hörte Lerchengesang.

Die junge Frau fühlte sich schnurrbehaglich und klatschte bei jeder neuen Gestalt in die Hände. Als Kind hatte sie sich einmal lebendige Spielsachen gewünscht, und es war nicht ganz sicher, ob sie nicht ähnliches erhoffend ihrer schweren Stunde entgegensah. Die Welt war so groß und schrecklich, besonders wenn sie unter den Wirren des ostindischen Handels litt, alle Leute schienen es

darauf abgesehen zu haben, feierlich und belehrend zu sein, und man selber wurde Annchen genannt und von unangenehmen Tanten besprochen. Aber diese winzigen Geschöpfe erfreuten das Herz, und am Ende würde es nicht weniger lustig sein, hinter einem Gardinenbett zu verschwinden und auf einmal ein lebendiges Wichtchen im Arm zu haben, das einen ernst nahm und sich weich und warm anfaßte. »Wie ein Rosenblatt wird es sein«, dachte die junge Frau und lehnte sich in ihren Sessel zurück. Die Bühne verschwand vor ihren Blicken, und ohne daß sie es beachtete, vollführten Sommer, Herbst und Winter ihren Reigentanz.

Inzwischen verfolgte Herr Palmerstone mit ernster Nachsicht den Vorgang, lobte einiges und machte seine Anmerkungen; nur das gänzliche Verlorensein seiner Frau bemerkte er nicht. Der Landjäger, der dem Handwerksburschen den Paß abforderte, gefiel ihm; dagegen hatte er tadelnde Worte für die Wachtparade, die in den Herbst hineingehöre. Zu einem Lächeln ließ er sich herbei, als die Musik die Abschlachtung eines Winterschweines durch die Weise »einsam bin ich nicht alleine« begleitete. Marianne hatte auch jetzt noch ein unsichtbares Kind im Arm und ließ in Gedanken ein Glöckchen klingen und vor den kleinen Händen herumtanzen. Plötzlich fuhr sie auf: war da nicht wirklich Schellengeläut?

Herr Gallici hatte den Meierhof versinken lassen; man erblickte nur noch ein weites Feld und dahinter die Berge, ein Tannenwald schob sich in die Ebene vor und bot einem Rudel flüchtiger Rehe willkommenen Schutz. Plötzlich begann es zu schneien, lautlos, unaufhörlich; die Tiere des Waldes duckten sich, hinter den Tannen rollte eine rote Mondscheibe empor und hing dann auf unerklärliche Weise in der Luft. Über die silbergrauen Berge aber fuhren mit schwirrenden Glöckchen reichgeschmückte Schlitten, in denen eine ganze Gesellschaft von Herren und Damen saß und eifrig die Arme schwenkte. Dreimal fuhren sie vorüber, so daß die Zuschauer anfingen, besondere Lieblinge mit Zurufen zu begrüßen. Als dies erledigt war, trat eine Pause ein, und ärgerliche und streitende Laute im Hintergrunde verkündeten, daß irgendwie der

Zusammenhang gestört sei. Allein die Musik setzte aufs neue ein, und die Lützower Jagd erschallte. Jetzt stiegen blinkende Helme hinter den Bergen auf, es erschienen aber keine Reiter, sondern ein Trupp Fußsoldaten. Sie ordneten sich, sobald sie mit sonderbaren Sprüngen die Ebene erreicht hatten, und rückten dann in Gliedern durch das weiße Feld. Der vorderste trug ein mit Äpfeln geschmücktes Etwas im Arm, und man erriet, daß dies der venezianische Ersatz eines deutschen Christbaumes sei. Jedoch eigentümlicherweise erregte die muntere Schar nur geringes Aufsehen; aller Augen waren auf eine einzelne Gestalt gerichtet, die weit hinter den Kameraden zurückblieb, kläglich die Hände emporschlug und dann liegenblieb. Indessen war die Truppe bereits im Vordergrund angekommen und tanzte um den sonderbaren Weihnachtsbaum; dazu flammten am Himmel schöne Sterne auf, und die Klänge eines Kirchenliedes zogen wie ferner Windharfenlaut durch die Luft.

Marianne drängte sich an ihren Mann und fragte leidenschaftlich, was der traurige Geselle bedeuten solle, der zuweilen noch dunkle Schattengliedmaßen emporreckte; aber Palmerstone wußte auch nichts anderes zu sagen, als daß das Ganze ein Unglücksfall sei — ein zerrissener Draht oder etwas Ähnliches. Er meinte, daß Gallici den Schaden bis morgen wohl wieder beseitigt haben würde. Noch als man sich erhob, kam die junge Frau auf die Sache zurück; sie wurde mit Mühe verhindert, durch die Seitentür in das verbotene Reich des Venezianers einzudringen. Ihre Wangen glühten, und dann wieder klagte sie über unerträgliche Schmerzen, während ihr blasses Gesicht angstvoll in die Nacht hinaussah und an ihren Schläfen hüpfende Pulse schlugen. Zum Glück begegneten sie einer Droschke, denn Palmerstone hatte in der Nähe des Hallischen Tores ein Landhaus gemietet. Der Wagen sprang und stolperte über das armselige Pflaster, George hielt sein Weib am Herzen, und beide wußten, daß die Entscheidung nahe sei.

2

FRAU RAGÖSE HATTE SICH, »erhaltenem Auftrage zufolge«, bereits bei Palmerstones eingerichtet. Gegen Mittag war sie angetreten, von einem Regendach begleitet und mit allerlei Mundvorrat versehen; dieser bestand vorwiegend aus Schleckereien, denn sie hatte oft genug erfahren, daß selbst in besseren Häuser gewisse Erquickungen fehlten, deren sie zum Aufbau ihrer geheimnisvollen Persönlichkeit bedurfte. Es war ziemlich sicher, daß sich bei Palmerstones eine Hühnerpastete herbeischaffen ließ, aber sie zweifelte daran, daß sie den so notwendigen Mohrrübenzucker vorfinden würde, oder gar jenes grünliche Labsal, das in vierkantigen Fläschchen auf den Markt kam und als »Lebensessenz« bei Kennern und Kennerinnen Beifall fand.

Seit dem Tode ihres Mannes (»viel wert war Ragöse nich, er handelte mit Fischen«) hatte sie ihre Schiffe hinter sich verbrannt. Von ihrer Herkunft sprach sie nur in dunklen Rätselworten; ihre Mutter lebte noch in Mecklenburg als verhutzeltes Apfelweibchen, aber der Altmarkt in Rostock ist weit, und so gestattete sich denn auch die liebende Tochter, zuweilen ihre »selige Mama« — ohne nähere Beschreibung zu erwähnen. Vorsichtiger war sie mit der Schilderung ihres Erzeugers, den sie als Künstler bezeichnete; denn leider gab es in der Nähe von Wollanks Weinberg noch einige alte Kerle, die den Stuhlarbeiter Spirding gut gekannt und nach Verdienst eingeschätzt hatten.

Sie hatte es sich in der Küche bequem gemacht und ermunterte in freigebigster Weise die beiden Palmerstoneschen Mädchen, das aufgewärmte Würfleisch nicht kalt werden zu lassen; müsse doch in diesen schweren Zeiten der ganze Hausstand darauf bedacht sein, sich zu kräftigen.

»Es is wie ein Feldzug von dazumal«, sagte sie, »und ich glaube ja, daß wir durchkommen. Es wird doch mit Buchenholz geheizt?«

Die Köchin Marie bestätigte dies, indem sie einige Scheite auflegte, und Frau Ragöse fuhr fort: Auf die Warmnis kömmt es an und dann natürlich darauf, daß eine Geprüfte dabeisitzt — Himmel, was richten die Ungeprüften alles an! Eine, wo ich kenne, aber nich mit verkehre, hat in der Husarenstraße schon zweimal Zwillinge herausgebracht — als ob die Familie nich schon tief genug in der Kreide gesessen hätte. Und dann die Augen, die die Person hat — man meint, es sind Kunstaugen, aber *das* is es nich! *Das* nich!«

Als Doris, die eigentlich in der Nähstube sitzen sollte, um nähere Aufklärung hat, machte Frau Ragöse die Gebärde des Trinkens.

Jawoll, sie flötet einen — hastdunichgesehen, mein Kind. Aber reich mir doch mal die grüne Medizin — ich glaube, mein Nervenkostüm is nich ganz in der Reihe.«

Der Genuß der Lebensessenz stimmte die Wochenfrau nachdenklich. Sie erklärte zwar, daß sie jetzt anfange, frisch zu werden, blickte aber trotzdem unbefriedigt ihre vorgestreckten Beine an und meinte, die nötige Standhaftigkeit lasse noch zu wünschen übrig.

»Es is das Knochenmark — zu trocken, muß ich man sagen. Braunbier soll dafür gut sein; ob es aber zu haben is, weiß ich nich.«

Es war zu haben; ein Glas davon, weit gebaucht und mit brodelnder Schaumkappe, stärkte das vertrocknende Knochenmark in erwünschtem Maße. Frau Ragöse lebte sichtlich auf, und ihr tiefes Gemüt brach sich in abenteuerlicher Weise Bahn, indem sie plötzlich eine Art Russalka vortanzte; dazu sang sie das Lied: »Wenn die Bauern lustig sein!« und stampfte wie ein Kosakenpferd.

Die Mädchen hatten sich jetzt untergefaßt und beteuerten, auf der Waschbank sitzend, daß sie nie etwas Köstlicheres erlebt hätten. Keuchend und geschmeichelt sank die Wochenfrau schließlich auf ihren Stuhl — »ja, ja, jeder kann’s nicht und jedem möchte sie es auch nicht geraten haben!« — Dann wurde sie wehleidig.

»Wenn ich hier unse Sitiwazion betrachte — so als ob uns der Ernst ganz abhanden gekommen sei — , sieht es aus. Aber es is die Erregung. Nehmen wir an, daß jetzt Madame Palmerstone einträte, ich würde sagen: Madame verzeihen, aber ein armer Mensch hat auch seine Gefühle, und wenn Madame erlaubt, so bringen wir ihr jetzt zu Bett!« — Die Vorstellung schien sie heiter zu stimmen.

»Es is nich des Schwerste, die Frau zu Bett zu bringen — aber den Herren! Da is einer wie der andre — sie wollen warten, sagen sie. Und dann harren sie aus hinter der Tür und flüstern durchs Schlüsselloch, wie weit man is. Einige bereiten in der Zeit auch kleine Gerichte, die kein Hund essen kann, oder sie trinken so still vor sich hin und müssen viel weinen.«

Die Küche lag nach dem Garten hinaus, und die allmählich einfallende Finsternis ließ das Verlangen nach Licht entstehen; so wurde denn eine trübe brennende Öllampe entzündet, und die Köchin machte einen Ausfall, um die Läden einzuziehen. Dabei schrie sie auf, als sie die zwei Lebensbäume erblickte, die draußen im Winde hin- und hergingen und auf eine düstere Weise bestrebt waren, die Fensterscheiben zu betasten.

Frau Ragöse nickte zu all dem ihren Beifall, rührte sich aber nicht vom Platz. Die Angst der beiden Mädchen belustigte sie, und so behauptete sie denn, daß in den vorderen Räumen irgend jemand herumstreiche — das sei eine alte Sache in solchen Zeiten.

»Die Geister regen sich immer auf, wenn irgendwo ein Kind geboren werden soll, aber ich mache mir nichts daraus. Spuk muß man kennen, er geht meist an junge Menschen. Gott, Doris …«

Doris heulte. Eine unsichtbare Hand hatte sie in den warmen Nacken gegriffen, als sie sich in der Nähe der Wehmutter niedergebeugt hatte, um eine Nadel aufzuheben. Als sie mit grellen Augen auffuhr, sah sie nur, daß die Köchin ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, während Frau Ragöse ihre Nase rieb und bedenklich die Fladduse hin- und herwiegte.

»Hätte nich gedacht, daß eins auch schon bei uns wäre«, sagte die Alte; »aber die kommen durch Schlösser und Riegel.«

Sie verstummte und horchte vor sich hin. Was war das? Irgend etwas schlug dumpf gegen das Holz einer Tür, Einlaß begehrend. Eine Stimme aber, die keiner Menschenstimme glich, schrie verzweifelt: »Macht auf, macht auf!«

Es dauerte eine Weile, bis die Köchin auf den Gedanken kam, es könne die Herrschaft sein; Doris wimmerte nur unter ihrer Schürze, und Frau Ragöse räumte in geistesabwesender Weise die Speisereste ab. Inzwischen trug Marie die Öllampe hinaus, so daß die andern beiden, um nicht in der fürchterlichen und grundlosen Finsternis zu ertrinken, aufgeregt hinterherstolperten. Und dann, als es endlich gelungen war, die vor der Haustür schwingende Kette aus ihrem Verschluß zu lösen, überkam die drei etwas wie Scham, denn da stand ihr Herr und hielt mit einem Ausdruck tiefen Schmerzes die schöne Frau Palmerstone wie ein Kind in den Armen.

Er sagte auch, nicht einmal zornig, »helft mir« — wie jemand, dem aller Glanz und Schein verlorenging und nur der Mensch ist übriggeblieben. Und als dann die Frauen, zarter, als man es hätte erwarten können, die Leidende durch die schweigenden Zimmer trugen — vorüber an festlichen Spiegeln und über blumenbunte Teppiche, als ginge es über Frühlingswiesen —, da schritt George Palmerstone hinter ihnen her und bewegte die Lippen, ohne daß doch ein Laut zu verstehen war. Die Worte aber, die er, fast von Sinnen und ohne ihr Bedeuten zu erfassen, vor sich hin sprach, waren immer dieselben: »Ich danke … ich bitte …«

Beglückend strömte der Friede, strömte die sanfte Wärme des Hauses auf ihn ein; er segnete den breiten Kachelofen, er kam sich vor wie ein Verfolgter, der im Eiswirbel der Berge kurz vor dem Erfrieren die rettende Höhle findet. Da war ja Frau Ragöse, ist es nicht ihr Beruf, hier Rat zu wissen? Alle diese verwirrenden Schrecken haben sie nicht entmutigt — sie sagt: es ist nur die Mattigkeit, es würde sie beängstigen, wenn es anders wäre! Ein sehr gutes Wort — ein Wort, für das man sich mit einem besonderen Geschenk erkenntlich zeigen sollte! Wie vorsorglich hat sie bereits das Bett ausgebreitet, und welche tief beruhigenden Hilfstruppen

mögen sich in ihrer gestickten Handtasche noch befinden!

Er stand noch immer im Schlafzimmer und wartete — ja worauf? Da sah er, wie seitlich eine schmale Hand zuckte; er beugte sich nieder und küßte sie. Marianne aber schlug die Augen nicht auf, nur eine Träne lief über ihr Gesicht, und um ihre Mundwinkel zitterte es wie ein Lächeln.

Palmerstone winkte der Frau, die jetzt einen breitlehnigen Stuhl neben das Lager der Kranken rückte, und flüsterte ihr zu: »Sie finden mich in meinem Zimmer.« Dann ging er hinaus, ein wenig steif und zurückhaltend, aber doch ein anderer als bisher.

Er wußte, daß er in der letzten Stunde etwas gelernt hatte, was er nie wieder vergessen würde. Ein altes und sehr einfaches Wort bezeichnete diese Einsicht: das Wort Liebe. Bisher war er in seiner Weise stolz auf Marianne gewesen — auf ihre Herkunft aus den Kreisen des wohlbegründeten Reichtums, auf den Glanz ihrer Augen und die geschmackvolle Art, mit der sie sich kleidete. »Wenige könnten ihren Platz ausfüllen«, hatte er wohl gesagt und gemeint, damit das Höchste zu sagen; mit dem Machtgefühl des Besitzenden hatte er sie eingeschätzt. Es war ein Zeichen der Wandlung, daß er, ihr Zimmer durchschreitend, die Worte sprach: »Mein armes, liebes Kind!«

Ja, er blieb an ihrem Schreibtisch stehen und sah zum ersten Male die kleinen und zierlichen Dinge ihres täglichen Gebrauches; alles schien ihm wert, betrachtet zu werden, und eine Auswahl von Porzellanhunden, die Marianne in einem Glasschrank aufgebaut hatte, versenkte ihn in Nachdenken. Er hatte die ganze glotzende Gesellschaft noch vor wenigen Tagen als kindische Spielerei bezeichnet und hoffte jetzt, daß er wenigstens »kindlich« gesagt hätte. Wie hatte doch Marianne ihn damals genannt? Er besann sich vergeblich und glaubte schließlich, daß sie ihm das Wort »Spielverderber« zugerufen hatte — worauf ein ärgerlicher Auftritt gefolgt war, bei dem man weinte und mit den Augen funkelte.

Danach begab er sich an sein Arbeitspult, las Geschäftsbriefe, ohne sie zu verstehen, und zog in einem plötzlichen Anfall von

abergläubischer Furcht die Standuhr auf; dies beruhigte ihn, als hätte er irgendeinen bösen Geist noch im letzten Augenblick eingefangen und unschädlich gemacht. Aber nun mußte er dauernd das Zifferblatt betrachten und erfahren, daß die Zeit vom Felsen der Ewigkeit herabtropft in unendlichen Tropfen — und jeder spiegelt schweigend und unerbittlich eine Welt voll Qual. Wäre wenigstens Frau Abel bereits anwesend! Er vergaß, daß der Brief, der die alte Dame benachrichtigte, erst gestern in den Postbeutel gekommen war und daher in diesem Augenblick noch nicht weit über Spandau hinausgelangt sein konnte. Palmerstone hatte zwar im allgemeinen ein kühles Verhältnis zu seinen Schwiegereltern, und besonders der alte Senator war ihm unheimlich, aber jetzt wünschte er sie herbei. Denn dies war eine Familiensache und vielleicht der rechte Zeitpunkt, auch in jenem andern Punkt einig zu werden. Wenn er Peter Abel unter Portwein setzte und dann bekannte, daß Mariannens Vermögen seit einem Jahre an den Abenteuern des ostindischen Handels beteiligt sei. Einmal mußte es gesagt werden, und sicherlich würde der alte Feuerbusch im Anblick eines eben geborenen Enkels nur mit halber Kraft loswüten.

Nein — so war es doch nicht. Er gestand sich, daß er die alten Leute aus ganz andern Gründen herbeiwünschte. Es war die Angst um die Frau. Er mochte nicht mehr allein verantwortlich sein für diese arme kleine Seele, die jetzt in Schmerzen lag und, wie er durch alle Zimmer hindurch zu hören glaubte, nach ihrer Mutter rief. Schon in den letzten Nächten hatte sie, aus Ängsten sich aufrichtend, nicht seinen, sondern den Namen ihrer Mutter gerufen. »Sei nicht böse«, hatte sie ihn angefleht — »ich weiß nicht, wie es kommt …« Er wußte es — jetzt noch besser, seit ihm klar geworden war, wie fern er im Grunde dem Erleben seiner Frau gestanden hatte, all die Monate des letzten Jahres hindurch. Und wie um sich zu demütigen, hatte er sich hineingedacht in das junge Herz, das mit jeder Woche sehnsüchtiger den starken Schutz der Eltern begehrte. Nein — er war nicht der Mann, Ruhe und Sicherheit um sich zu verbreiten; diese ganze Heimkehr durch die nächtliche Stadt

hatte ihn aus einer Not in die andre gestürzt. Würde Vater Abel überhaupt erlaubt haben, daß man zu Gallici ging? Herr Palmerstone bezweifelte es. Er beschloß, dieses prunkvolle Abenteuer auf ewig mit Schweigen zu bedecken. Und dann erinnerte er sich an Gespräche mit der alten Dame. Sie hatten sich am Fenster gegenübergesessen und auf die abendliche Alster geblickt; Frau Amalie Abel aber hatte berichtet, wie Marianne zur Welt gekommen sei.

»Es war die stillste Zeit meines Lebens, Herr Schwiegersohn. Besuch wurde nicht erlaubt, höchstens Pastor Rautenberg, der so wundervoll schweigen konnte und die beste aller seiner Predigten hielt, als er mir eines bedrückten Morgens ein paar Aurikeln brachte und dazu sagte: ›Wie leicht und froh kommen doch solche Frühlingskinder auf die Welt!‹ Es ist für eine Frau so viel wert, wenn sie in dieser Zeit wie ein Wölkchen behandelt wird, das nicht regnen darf und nur so im blauen Himmel hängt und den Lerchen zuhört! Dann nachher freilich, als Marianne da war und ich immer dachte, ich müsse sterben vor Glück — da ging es ein wenig lauter zu, denn Abel ließ auf den beiden Dreimastern im Hafen Salut schießen — aber das hört' ich mit Lust.«

Dem wartenden Kindsvater fiel jetzt plötzlich ein, daß am Ende seine Frau auch ein Mädchen bekommen könne. Wie seltsam, daß er die Möglichkeit bisher nie bedacht hatte! Marianne nannte das Erwartete längst mit den zärtlichsten Namen; aber alle diese Namen waren geschlechtslos. »Mein Rotkehlchen, mein Plusterseelchen, mein altes Kummergeschöpf!« das waren so Anreden an den unsichtbaren Gast des Hauses Palmerstone.

»Sie weiß es auch nicht genau«, sagte der Vater fast ein wenig grimmig — wirklich, es wäre ihre Pflicht, über diese wichtige Frage unterrichtet zu sein!

Aber worüber war Marianne unterrichtet! »Du ahnst gar nicht, wieviel ich noch lernen muß«, sagte sie zuweilen mit freudigem Stolz, um alsbald hinzuzufügen, sie hoffe, daß er sie in die Schule nehme. Und das mochte Herr Palmerstone wieder ganz gerne hören.

So saß die berühmte Ostindienhandlung recht demütig und bescheiden im Lehnstuhl, stopfte sich schließlich eine Pfeife und starrte in den Qualm. Der Pendel schwang, und eine atemlose Stille stellte sich ein; man hörte wirklich nur die brave Standuhr, die unermüdlich dabei war, die Zeit in die Ewigkeit zu schaufeln.

Und Herr Palmerstone schlief darüber ein, wie noch jeder, der die Zeit behorchen wollte. Er schlief besser als je und erschrak daher entsetzlich, als plötzlich jemand, der vor nichts in der Welt Ehrfurcht hatte, seine Schulter berührte.

»Der junge Herr ist da!« sagte Frau Ragöse.

Palmerstone war entrüstet. Der junge Herr solle wieder nach Hause gehen — ob man denn keinen Augenblick vor Geschäften sicher sei? Überhaupt — er blickte nach der Uhr- und begriff, daß Ebenezer Flamm, sein kleiner Finger im Seidenhandel, unmöglich gemeint sei. Wer aber dann?

Frau Ragöse sah ihn mitleidig an und hielt die Hand dicht über den Fußboden.

»So groß is er, Herr, un nach meine Erfahrung kann ich nur sagen, die Längde is nich schlecht.«

Herr Palmerstone stürzte davon.

3

VIER WOCHEN hindurch wurde das Palmerstonesche Kind von allen weiblichen und männlichen Besucher begutachtet, ohne daß man seinen Namen erfuhr. So nannte jeder den Stammhalter, der unter indischer Seide in einer Bambuswiege lag, wie es ihm beliebte; die Damen entschieden sich für »Fritzchen« und die Herren, denen in jenem peinlichen Augenblick, wo sie sich über das Neugeborene äußern sollten, der Verstand ins Sieden kam — denn was gäbe es für einen Mann Verwirrenderes als ein Kind, das aussieht wie ein roter Wurm mit einem Haarschopf, die Herren (sagen wir Ebenezer Flamm oder Kollege Segovius), sie pflegten einen Blick auf die Apfelblütenrosette an der Stubendecke zu werfen, ihren dicken Zeigefinger tändelnd dem Geschöpf zu nähern und auszurufen: »Nun, mein Lottchen, bist du da?« Dann quäkte das Kind, Frau Ragöse aber trat die Wiege und summte wie ein Insekt, was den Herren jederzeit willkommenen Anlaß zur Flucht bot. Im Nebenzimmer konnte man dann noch ein übriges tun, sei es, daß man dem erfreuten Vater auf die Achsel schlug oder, wie der Musenfreund Segovius, ein kräftiges: »Und so fortan!« in den Saal schmetterte.

Zur leidvollen Enttäuschung der jungen Frau hatte die Mutter geschrieben, daß sie erst zur Taufe abkömmlich sei, da sie ihren Peter pflegen müsse. Ein altes Lungenübel, das er wie stets nur mit Leinsamentee bekämpfe, habe sich aufs neue bemerkbar gemacht. Doch würde an ihrer Stelle Tante Cölestine die Reise wagen, und die Kinder sollten dankbar sein, daß sie ihr freundliches Anwesen am Hühnerposten verlasse, um geistlich und vielleicht auch leiblich auszuhelfen. Palmerstones bezweifelten die leibliche und fürchteten sich vor der geistlichen Unterstützung dieser Dame, die ihrem

Wohnort alle Ehre machte; war doch der Hühnerposten in jener märchenhaften Morgenzeit der Geschichte, als selbst an Cölestine Abel noch nicht gedacht wurde, ein verlorener Wachtposten der Landsknechte gewesen. Cölestine aber war ein Landsknecht Gottes, aus eigener Erwählung, wie ihre Neider behaupteten, doch immerhin ausgerüstet mit Flammenschwertern und Zuchtruten. Sie nahm Extrapost und kam wie ein Angsttraum auf die unwahrscheinlichste Weise um Mitternacht angefahren.

Seitdem war sie da, und man merkte sie überall, »als ob der Schwamm im Hause sei«, meinte der Hausherr. Sie hatte ihre Jungfer bei sich und diese, die als die gute Adelheid eingeführt wurde, ergänzte ihre herbe Gebieterin dadurch, daß sie die Tränengnade besaß und dadurch befähigt war, beliebig oft in Andacht und Reue zu weinen. Beide verstreuten als erkennbare Spur ihrer wohltätigen Nähe zahllose Heftchen der »Sabbatglocke«, in der wichtige Gegenstände des inneren Lebens auf eine ebenso gediegene wie amöne Art behandelt wurden.

Ihr erster Besuch in der Wochenstube verlief nicht ohne aufregende Zwischenfälle. Sie kam bereits gegen sechs die obere Treppe herunter, was Herrn Palmerstone veranlaßte, nur mit einem Schlafrock bekleidet, in sein Arbeitszimmer zu flüchten. Hinter ihr wand sich Adelheid herbei und flüsterte bewundernd, daß die Gnädige nicht einen Rahmlöffel voll Schlaf zu sich genommen habe.

»Sie tut es nicht — sie ruht nicht gern — sie ist immer voll Leben.«

Herr Palmerstone schloß die Tür, und man hörte ihn wie ein höfliches Gewitter in seinen Gemächern leise herumtosen. Inzwischen war Tante Cölestine mit ihrem Adjutanten bereits am Bett Mariannens angelangt.

Daß die junge Frau einigermaßen verlegen war, tat ihr wohl. Sie reichte ihr ernst die Hand zum Morgenkuß und blickte dann etwas säuerlich und reichlich gottergeben den Sprößling an. Dieser schlief gleichfalls nicht mehr und beschäftigte sich damit, an seinen Fingern zu saugen. Es war zweifellos ein zartes Kind, und

merkwürdig hoben sich von dem blütenweißen Kopfkissen seine schwarzen Härchen ab — es sah aus, als habe man ihm für irgendeinen Fastnachtsspaß eine Perücke aufgeklebt.

»Beide Eltern sind blond«, bemerkte die Tante und zog ihre dürftigen Brauen in die Höhe, als erwarte sie reuevolle Bekenntnisse. Aber weder die junge Frau noch das Gemächte in der Wiege folgten den Fledermausflügen ihrer Einbildungskraft, so daß sie wieder umkehrte und ihren augenblicklichen Eindruck festlegte durch die Worte: »Ein greller kleiner Heide!«

»Aber Tante«, sagte Marianne, »es ist doch ein Christenkind, auch wenn es noch nicht getauft ist.« Dabei hob sie das winzige Geschöpf an ihr Herz und sprach mit ihm zärtlich, als müsse sie es begüten. Als sie wieder zu ihrer Verwandten aufblickte, hatte sie Tränen in den Augen.

»Nun weinst du, Annchen«, fuhr die Besucherin fort, »und ich hoffe, es sind nicht Tränen von Ismaels Art; Esau aber, ob er sie mit Tränen suchte, fand keinen Raum zur Buße. Ich wundere mich, Kind, daß ihr euern kleinen Esau (Gott, was für schwarze Haare er hat — rauh, wie ein Fell, sagt die Schrift) um sein Erstgeburtsrecht betrügt. Gibt es denn keinen Pastor in der Nähe? Das ist kein Christenkind, Annchen, wie das an den Fingern saugt und mich dabei ansieht — beide Augäpfel zur Seite gedreht und gar nicht ein bißchen freundlich —, das geht nicht gut, das *kann* nicht gut gehn.«

Die junge Frau sagte etwas davon, daß man mit dem Tauffest auf die Mutter habe warten wollen, aber die Tante schüttelte den Kopf.

»Es ist wohl nicht an dem, meine Beste. Es ist das sündige Blut und der Ehrgeiz von Peter Abel. Ihr wollt einen Singetanz und ein Gelage daraus machen. Dies Haus liegt in Babylon, und der Morgenrock, den du anziehen willst, ist ein Wehegeschrei. Ich weiß nicht, was du dir dabei gedacht hat, aber das erste, was ich gestern abend auf meinem Nachttischchen erblickte, war ein Apfel!«

»Ja, Tante, wir dachten … wir meinten … es soll doch so gesund sein!«

»Kann nicht sagen, daß es Eva gut bekommen wäre«, meinte Fräulein Cölestine. »Ich nehme dazu Backpflaumen, aber ich will darüber hinwegsehen. Mit dem Kinde werde ich erst einverstanden sein, wenn es einen Namen hat, wie andre Christen; es gibt *sehr* schöne Namen, z. B. Cölestin, der Himmlische.«

Hierauf versank sie in Nachsinnen, setzte sich und ließ ihre hurtigen Augen im Zimmer umhergehen. Da trieb die Morgensonne ein zärtliches Spiel mit Kristall und Spiegelglas und durchblutete ruhevoll eine rubinrote Schale, in der Mariannens goldene Spindelkette funkelte. Ein mit Kränzen und Amoretten verzierter Mahagonischrank tat seine Flügel auf; fast verklärt leuchteten aus seiner Tiefe Frauengewänder in sanften Blumenfarben. Über dem Bett der Wöchnerin aber jubelte wie eine Fanfare ein Bild aus Venedig, ein höchst munteres Bild mit leichtfertigen Gondeln und lachenden Masken, die von der Rialtobrücke herab Blumensträuße auf die Vorüberfahrenden warfen.

»Ihr habt eure Zeltpflöcke weit gesteckt«, äußerte die Tante. »Ich hoffe, daß es nicht einmal anders ausläuft. Wenn ich mein Schlafzimmer auf dem Hühnerposten ansehe, dann weiß ich, es ist zum Schlafen; dies hier scheint mir eher eine Stätte der Unordnung zu sein — brauchst du denn alle die Fläschchen und Büchsen, Marianne? Augensalbe ist nicht dabei, und die täte am nötigsten. Aber ihr pranget auf euren Ruhebetten, ihr esset die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber!«

»Ach, nein, Tante«, meinte die junge Frau kläglich, »du mußt nicht so schlimm von uns denken; was wir gestern hatten, das war sicher kein gemästetes Kalb — George behauptete sogar, es sei eine Lederkuh gewesen.« »George ist eine Sache für sich — ein Mann, der im Schlafrock vor seiner Tante davonläuft! —, aber ich will an mich halten. Ich kenne ihn, obgleich er meistens verschwindet, sobald er mich erblickt. Für gediegene Gespräche ist der nicht zu haben, immer juchhei und mit vieren vorgefahren. Und du bist nun auch so — Adelheid, die mehr Verstand besitzt, als ihr alle zusammengenommen, kommt aus dem Kopfschütteln überhaupt

nicht mehr heraus. Sie fand ein Buch in meiner Nachttischschieblade — Venezianische Epigramme oder so — igittegittegit! Nicht mit der Feuerzange faßt sie es wieder an!«

»Ach — das hat wohl Kollege Segovius vergessen, als er neulich hier übernachtete; der hat so Bücher.«

Fräulein Cölestine Abel schwieg und verzichtete auf eine Erwiderung; sie hätte wohl noch mehreres auf dem Herzen gehabt, aber sie war auch ein Mensch (nur ein Kloß Lehm zwar, aber mit einem sehr lebendigen Odem); sie nieste, bot zum zweiten Male ihre Hand und machte sich davon, um ein Täßchen Schokolade zu sich zu nehmen nebst einigen aus Hamburg mitgebrachten Rundstücken, die sie durch beharrliches Eintauchen erweichte.

Herr Palmerstone benützte indessen mit strategischem Geschick die Gelegenheit, in das eheliche Schlafzimmer zurückzukehren, worauf ihm Marianne erzählte, die Tante dränge auf eine baldige Taufe und erwarte, daß das Kind den Namen Cölestin erhalte.

»Es heißt ›der Himmlische‹«, sagte die junge Frau.

»So viel ich weiß, ist Cölestin ein schwefelsaures Minerale«, brummte Herr Palmerstone, »und die Bekanntschaft mit unserer geschätzten Cölestine bestärkt mich darin. Wir werden das Kind doch nicht zum Affenschwanz machen! Außerdem — *so* viel ist der ganze Hühnerposten nicht wert.«

Diesem Gespräch folgten jedoch andere, in denen das Ehepaar die nicht mehr zur Ruhe kommende Frage beredete. Sie hatten dabei das Gefühl, als sei das, was ihnen bisher wie ein leichtes und fast von selber eintretendes Ereignis erschienen war, zu einer dunklen und bedenklichen Angelegenheit geworden. Die Tante, die allmählich auftaute und dann ganz behaglich werden konnte, mied dennoch das Kind und besprach sich auswärts mit Gesinnungsgenossen. Dies brachte Marianne auf die Befürchtung, daß jene eines Abends einen Pastor aufgreifen und in zwanglosester Weise die heilige Handlung zustande bringen wolle, am Ende gar in Abwesenheit der Eltern. So gingen aufgeregte Briefe nach Hamburg und erreichten die Zusage der Mutter. Ja — Frau Abel war sogar

bereit, sofort abzureisen; den Vater mitzubringen, halte sie jedoch nicht für richtig. Die alte Frau schrieb dann in einer bei ihr ungewohnten Weise noch allerlei Verworrenes, unter anderem auch, daß das Geschäft wenig befriedige und daß dadurch ärgerliche Aufregungen ins Haus kämen.

Inzwischen wurde es Frühling, und der schmale Vorgarten des Landhauses grüne in zartem Schimmer; die Birke wehte viele Tage wie brauner Rauch im Wind und verwandelte sich dann in einer einzigen Nacht. Selbst über Tante Cölestine kam eine bescheidene Maiseligkeit; sie hatte schon im April die Hyazinthenausstellung in der Fruchtstraße besucht und unternahm nun mit ihrer Adelheid Gesundheitsspaziergänge, die gewöhnlich in der Struve-Soltmannschen Trinkanstalt endigten. Dort saßen bereits einige Seelenfreundinnen vor einem Becher künstlichen Mineralwassers und waren bereit, den Garten mit ihrer Cölestine zu genießen. Eine Musikkapelle spielte zur Vertreibung schwermütiger Grillen etwas Weltliches, aber die Damen waren gewappnet und durchschritten gemessen die ihrer Verdauung zukömmliche Bahn. Hinter ihnen aber, unerkannt und lächelnd, wandelte Kollege Segovius; er hatte längst ein Auge des Wohlgefallens auf die violetten Jungfrauen geworfen und berichtete in seinem Tagebuch über ihre Gespräche unter der Überschrift: »Die Engel auf der Planetenwiese«.

Um diese Zeit machte sich Herr Palmerstone entschlossen auf, die Taufe zu bestellen. Als er vorsichtig der Droschke entstieg, denn die Eimerfrauen hatten wieder einmal die Rinnsteine verstopft, glich er einer jungen Großmacht, die Verbindung sucht mit einer Großmacht von gestern, peinlich und nicht ganz sicher in den Formen, aber gewillt, ehrwürdige geschichtliche Überbleibsel zu achten. Allein die Kirche teilte ihm durch ein dreizehnjähriges Mädchen mit, daß sie sich unpaß fühle, und so erklomm der Taufvater wiederum sein Gefährt und ließ sich vor die Küsterei befördern. Dort wies man ihn in ein Büro und ließ ihn warten.

Man hatte hier empörend wenig Anteilnahme für die ganze Sache! Da saß einer namens Matuschke, in einen schmierigen

Wochenrock gekleidet, auf einem Stuhl, dessen Sitzfläche durch daraufgestapelte Totenregister kunstreich erhöht war. Dieser Jemand kratzte unerträglich mit seiner Gänsefeder; er hatte, wie der Besucher feststellte, bis vor kurzem in der Ecke eines Glanzledersofas gesessen und in einem Buche gelesen, das den Titel führte: »Der Whist- und Bostonspieler, wie er sein soll.« Als Herr Palmerstone sich drohend räusperte, drehte sich ihm ein ernstes Mondgesicht mit mächtigen Brillengläsern zu und sprach: »Um ein Kleines, Herr, ich registriere grade eine Gewölbeleiche«, worauf dann noch ein undeutliches Gemurmel erfolgte, das wie »Hundert Taler« klang und von abermaligem Federkratzen übertönt wurde.

Die junge Großmacht sah ein, daß sie gegen die Gewölbeleiche machtlos sei, und besah ihre Fingernägel. Danach eröffnete Herr Matuschke selber die Verhandlungen. Er schob die Feder hinter das bleiche Ohr, ließ sich von seinem unheimlichen Sitz heruntergleiten und bewegte sich auf Filzschuhen an den Kachelofen, um in dessen Röhr liebevoll hineinzublicken; es schien dort eine kleine Erfrischung versammelt zu sein, um deren Befinden er sich sorgte. Trotz des Maitages machte sich die Wärmkraft einer halben Kiepe Torf im Zimmer bemerklich. Der Alte klagte: »Das Alter, ach Gott das Alter, Herr! Die Augen wollen nicht mehr und ohne Glas — es ist eine andre Welt, die es gar nicht gibt! Lauter goldene Punkte, die herumschweben, und wenn ich zur Erde sehe, dann sprießt überall grünes Gras und wächst mir bis an die Knie! Aber der Magen ist gut, Gottlob, sage ich, Sie sollten einmal mein Frühstück sehen!«

Palmerstone deutete den Zweck seines Herkommens an. Er brauchte Ausdrücke von gefälliger Demut und benützte das Wort »Stammhalter« mit ernster Miene. Eine unsichtbare Waage schien in seiner Hand mit gleichen Schalen zu schwanken: in der einen lag das Glück des Hauses Palmerstone, die Zukunft des ostindischen Handels und die Vergangenheit eines geachteten Bürgertums — in der andern saß die Himmelstochter Ordnung, angetan mit einem gekrausten Pastorenkragen und im Besitz von Segensformeln, deren Wirkungskraft einigermaßen unberechenbar blieb. Palmerstone

schloß mit der Bemerkung, daß die erbetene Handlung für den hochehrwürdigen Herren nicht nur eine Last, sondern auch eine willkommene Freude sein dürfte — ja, eine *seltene* Freude, wenn man an die von allen Seiten herbeieilenden Taufgäste denke. Die Direktion der Insel-Aktiengesellschaft werde vermutlich vollständig erscheinen, und eine Vertretung des hamburgischen Senates sei nicht ausgeschlossen!

»Es ist lieblich zu hören«, meinte Matuschke, und irgend etwas in seinem Gesicht lächelte; dennoch lüftete er jetzt sein rankenbesticktes Käppchen und kratzte sich mit dem Nagel des kleinen Fingers bedenklich den Schädel. Ungeahnte Schwierigkeiten bedrückten ihn, und man sah, wie er hinter den Brillenscheiben ein Paar gelbliche und von Adern durchzogene Vorhänge herunterließ. Er lehnte am Ofen, und während seine Daumen uneinanderkreisten, sprach er vor sich hin: »Der vortreffliche Herr hat es eilig — wie kann man dem Herrn helfen? Der Oberpfarrer leidet an Gicht und ist froh, wenn er in der Kirche auf zwei Beinen steht. Und der andre ist abgereist — bleibt noch der Alte. Aber der — sehr wunderlich und unaufgeklärt! Die Herrschaften werden erstaunt sein!«

Hierauf hielt es Herr Palmerstone für angemessen, die Hand ans Ohr zu legen und höflich »wie beliebt?« zu sagen.

»Ich meine«, fuhr der Küster fort, »daß unsre Herren Prediger alle nicht recht auf dem Damm sind. Aber da ist ein Emeritus vom Lande, der eine sehr ehrwürdige Figur macht. Wenn er mich besucht, dann ruft er gewöhnlich: ›Es kommt ein alter Mann herauf in einem Priesterrock!‹ Bißchen sonderbar, was? Er würde auch haustaufen, ja, das würde er, wenn er nur Wasser, Gold oder Erde anrühren kann, dann tapert er durch die ganze Stadt. Hat zuviel amtiert und kann’s nicht lassen.«

Der Plan leuchtete dem Taufvater zwar wenig ein, da er von dieser Hilfskraft abenteuerliche Einfälle befürchtete, indessen — was sollte er tun? Am Ende war der Alte gar nicht so übel? Eine ehrwürdige Figur billigte ihm auch Matuschke zu; das Ehrwürdige aber schien ihm bei Taufen schon um des Gegensatzes willen den

Ausschlag zu geben.

»Ich werde ihm als Hintergrund einen indischen Tempelvorhang aufbauen«, dachte Herr Palmerstone, als er die Treppe hinunterstieg.

4

»LASS UNS NOCH EINEN AUGENBLICK ALLEIN«, rief Frau Marianne ihrem Gemahl zu, der mit einer Kohlenschaufel, in der die glühenden Nasen einiger Räucherkerzchen à la rose qualmten, in den Festsaal einbrach. George nickte ihr zu und lief ein paarmal hin und her; dann zog er sich mit einem Ausdruck von gehaltener Würde zurück. »Einfälle«, sagte Frau Abel und schüttelte mit dem Kopf. »Aber er ist gut zu mir«, meinte die Tochter. »Ich weiß nicht, ich fühle es jetzt immer mehr, wie lieb er mich hat.«

Die alte Dame nahm eine unbewegliche Miene an und lehnte den Kopf müde gegen die Lehne ihres Sessels. Wie klein auf einmal ihr Gesicht war! Marianne hatte plötzlich die Vorstellung, als sei der rote Sammet des Stuhles ein Kissen, wie man es denen mitgibt, die sich zu einem langen Schlaf ausstrecken wollen. Die Mutter hielt jetzt die Augen geschlossen und faltete die Hände — oder hat ein anderer diese schmalen Finger wie zum Gebet zusammengefügt? Dabei duftete der süßliche Rauch durchs Zimmer, als sei man in einer Kirche.

Die junge Frau erschrak. Sie dachte: warum ist die Mutter so grau und alt? War das auch früher schon? Es kam ihr vor, als erblickte sie heut zum erstenmal diese von zarter Haut überspannten Schläfen und die langen weißen Fäden im immer noch vollen Haar — wer darf denn Asche streuen auf einer Mutter Haupt? Als sie jetzt aufstand, glich sie selber dem Bilde nie alternder Jugend; ja, sie sah unwillkürlich über die Schulter und nickte ihrem Spiegel zu: da leuchtete ihr das atmende Leben entgegen, und sie wußte, daß sie den Männern gefallen würde. Aber dann wandte sie sich zurück und kniete am Stuhl der Alten nieder, so daß die mit Rosen befestigten Seidenbänder an ihrem

meerblauen Kleide zitterten und ein Wellenkranz von Spitzen um die Niedergesunkene aufschäumte.

Sie sagte nur »Mutter!« und richtete dann ihr Gesicht mit unendlicher Liebe empor, die alte Frau aber öffnete sofort die Augen und strich ihr das dunkle Haar; das tat sie so sanft, daß Marianne kaum den Druck der eingeflochtenen Perlen spürte.

»Ich bin ein wenig matt und besorgt«, sprach Frau Abel nach einer Weile, »du weißt ja, wie ich Vater verlassen habe. Und dann ist das heute für mich ein sonderbarer Tag — das wirst du auch noch einmal erfahren, Marianne. So, als ob man im Gebirge immer höhergestiegen ist, um die große Herrlichkeit zu sehen, und auf einmal geht es wieder abwärts. Nun ja, man denkt, du willst so tun, als sei das grade das Beste, aber ein wenig Angst hat man doch bei dieser Wiederkehr; erst ist es kaum bemerkbar, aber allmählich kommt man fast ins Laufen, und wenn schließlich die Wiese mit den Tausendschönchen erscheint, auf der man einst Federball gespielt hat, dann fragt man sich, was nun noch übrig bleibt; und ich meine, die eng zusammengerückten Berge sagen es einem deutlich genug.«

»Ich ertrage es nicht, dich so reden zu hören«, rief Marianne. »Bist du nicht noch jung, Mutter? Du hast doch noch ein Kind, das dich braucht, auch wenn es selber schon eine Mutter ist!« Sie hatte wirklich in diesem Augenblick etwas so Hilfloses und Zartes, daß Frau Abel lächeln mußte.

»Du sollst auch mein Kind bleiben«, antwortete sie und zog die Tochter an sich; aber als sie ihre welken Lippen der jungen Frau zuneigte, mußte sie doch heimlich denken, daß sie an dieser glühenden Gestalt sich ansauge mit dem Durst nach fremdem Lebensfeuer. Es schien ihr seltsam und ein wenig unbegreiflich, daß sie jetzt dahinwelkte, während die Tochter, aus ihrem Blut genährt, wie ihr zweites Ich sich von ihr gelöst und alle Kraft des Werdens mit sich genommen hatte.

Nach einer Weile hörte man das Vorfahren der Wagen, und Marianne erhob sich; sie fühlte sich plötzlich wieder in die

Gegenwart zurückgerufen, und jene bange Lust überkam sie, die zusammenhängt mit dem Wunsche, zu gefallen. Auch George fand sich ein, flüsterte ihr etwas wie »Mut, Marianne!« zu und erwog mit bemerkbarer Erregung, ob die Direktoren zuerst kommen würden oder Kollege Segovius.

»Segovius ist ein Juwel«, meinte er, »sobald er erschienen ist, dann macht einer wenigstens Konversation. Aber leider vertrödelt er sich bei den Buchläden — ich glaube, jetzt kommen sie!«

Die Tür öffnete sich, und Ebenezer Flamm wurde hereingelassen. Natürlich! (Flamm hatte das Unglück, als eine ewige Enttäuschung anderer Leute durchs Leben zu wandeln.) Herr Palmerstone, der sich ärgerte, weil Flamm gesellschaftlich zu den schwierigeren Bürden dieses Jammertals gehörte, ließ daher seinen Untergebenen jeden Fußbreit Landes selbst erobern.

So mußte denn Ebenezer dreimal jenes unsagbare Kunststück vormachen, das er als »sich die Ehre geben« bezeichnete, eine Art Sturmlauf mit vorgehaltenem Schädel, gesenkten Augen und hochgezogenen Schultern; seine Hand erschreckte jedesmal das Opfer, denn sie erschien wie eine Schlange, die sich aus dem Hinterhalt vorstürzt, mit reichlichem Geschlenker und feuchtkalt. Hierauf erst genoß man den Anblick seines über einer roten Schleife ausstrahlenden Gesichtes. Frau Palmerstone fragte nach Ebenezers Mama, und Ebenezer, der den Besitz einer Mama nicht ableugnen konnte, errötete und zupfte unwillkürlich an seinen Vatermördern, denn diese, hatte die Mama gesagt, seien sein schwacher Punkt. Da jedoch die Familie alsbald begann, den frühen Gast wieder sinken zu lassen, so entwich Flamm, und man sah ihn gleich einer Fliege an den Wänden herumstreichen, wo er krampfhaft die englischen Kupferstiche betrachtete, heimlich die Fingerstellung einübend, durch die ein daselbst dargestellter Schattenkünstler die Umrisse eines ruhenden Schweines erscheinen ließ.

Inzwischen hatte sich auch Tante Cölestine den Wartenden zugesellt; sie trug für kommende Gemütsbewegungen ein Taschentuch in der Hand und überraschte allgemein durch die Fülle

übersponnener Knöpfe, die in langen Reihen an ihr emporkletterten und die Devise: Excelsior! auszudrücken schienen. Als Kollege Segovius auftrat, war sie zunächst wie ein vereister Baum bei Märzwetter und taute über ihn hin mit zögernder Beweglichkeit; allein gemeinsame Betrachtungen über Struves Garten und das betörende Spiel seiner Galanterie schwemmte die Erinnerung an die Venezianischen Epigramme mit Erfolg davon. »Dies also«, dachte sie alsbald gerührt, »ist Herr Segovius?« Er gefiel ihr nicht übel. Man konnte ihn mit einem liebevoll gedruckten Buch vergleichen, das trotz seiner verschollenen Jahreszahl durch dauernden Aufenthalt in Glasschränken und häufiges Abstauben den Eindruck erweckt, als habe es soeben erst die Presse verlassen. Bei einem Einbande von blaugrauem Drap de Mousseline wirkte das Vorsatzpapier seiner himbeerfarbenen Pikeeweste um so berauschender, je näher man an ihn herantrat; denn dann bemerkte man, daß auf dieser Schutzhülle eines großen und zärtlichen Herzens zarte Silberblumen eingewebt waren. Seine Pantalons aus Sommerzeug aber leuchteten weiß wie Marmor und offenbarten infolge allzu heftiger Behandlung mit Stärke auch eine ähnliche Festigkeit. Da nun Segovius ein kurzer Mann mit dürren Beinen war, so erweckte er in den ferner Stehenden die Vorstellung zweier Säulen, über denen nur unbeträchtliche, aber wertvolle Überreste erhalten blieben. Er stand auch gerne, und zu seinen Angstträumen gehörte die Vision eines Festsaales mit hundert niedrigen Sesseln, auf denen er abwechselnd Platz zu nehmen hatte wie eine lagernde Heuschrecke.

Allmählich füllte sich der Saal; die Direktoren der Insel-Aktiengesellschaft wurden stark beachtet und verstreuten grelle und wohlwollende Blicke; ein Gardeschützenleutnant lehnte in Regierungssorgen am Ofen; man hatte seine Not mit der jungen Mannschaft des Fürstentums Neufchatel! Aber dann besah er sich die Jugend, die in seiner Nähe mit verhaltenen Frühlingsstimmen flüsterte und ihn durch den Schneeglöckchenschimmer kindlicher Schultern, durch Augenspiel und Fächerwinken begehrte. Auch erreichte ihn zuweilen aus fernen Regionen Tellerklappern sowie

der Hauch von etwas »Substanziellem« — und das tat ihm wohl! Als endlich Doktor Theerbusch erschienen war und jeden Anwesenden prüfend betrachtet hatte, denn er witterte überall verborgenes Nervenfieber und liebe kleine Entzündungen, da verbreitete sich das Gerücht, der Prediger sei auf der Treppe.

Alle erhoben sich, sobald der Emeritus Kahlenberg, von Matuschke begleitet, gebeugt und klaren Auges eintrat. Er hatte einen sonderbaren Schritt, und man dachte einen Augenblick, er sei barfuß — aber der Talar rieselte um ihn und verhüllte seine lautlosen Füße. Frau Marianne bekam von ihm ein gütiges Lächeln, und vor der Senatorin verneigte er sich unmerklich; doch wurde später bestritten, daß er es getan habe. Da stand ein Tischchen mit einem silbernen Kruzifix und zwei Wachskerzen, auf denen Rosen gemalt waren, und dahinter straffte sich gelbe Seide wie das Sonnensegel einer Gangesbarke; ein verborgenes Fenster sandte Lichtströme durch das makellose Gewebe, derselbe Glanz aber, der draußen einen Frühlingsalltag bestrahlte, verdichtete sich hier zu einer sanften, magischen Helle. Allein der Emeritus beachtete alles dies kaum, sondern blätterte verloren in einem schwarzen Buch und wartete dann, während er seinen blassen Schatten auf der Tempelseide abzeichnete, daß das Kind herbeigetragen würde.

Jetzt flackerten die Lichter, und Matuschke kehrte aus den Wirtschaftsräumen zurück mit einem wogenden Taufbecken, das seine Seele tief beunruhigte; denn wenn auch die zur Verfügung gestellte Schale aus Goldblech allen Glanz eines heiligen Gerätes offenbarte, so befremdeten auf das höchste die in ihren breiten Rand eingehämmerten Bilder: schreitende Dromedare mit mandelförmigen Augen, die einen Wald breitblättriger Gewächse abweideten oder mit verdrehtem Halse in die Betrachtung ihres Schwanzes versunken waren. Ehe er aber mit dieser höllischen Ausgeburt den Tisch erreichte, rauschte an ihm Frau Ragöse vorüber, so daß der Täufling zwischen Feuer und Wasser hindurchgetragen wurde, ein symbolisches Ereignis, das in Segovius Erinnerungen an die Zauberflöte weckte. Er ließ, wie ein Vogel im

Laub, ein paar Takte Mozart durch den Saal klingen und verstummte dann errötend, als der alte Kahlenberg seine muntere Gestalt mit prüfendem Augenaufschlag musterte.

Überhaupt war es merkwürdig, wie dieser schweigende Fremdling die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich zog. Als der Küster die Taufschale vor ihm niedersetzte, wich der Alte unmerklich zurück, gleichsam erschauernd vor dem mystischen Wasser, das wie geistige Lebensflut des Unsichtbaren das Kind in einen reinen Kristall bannen würde. Sein ausgearbeiteter Schädel glich einer mächtigen Felskuppe, und sein Blick suchte unbekannte Weiten; Marianne dachte, daß er Ähnlichkeit habe mit einem Manne, der auf den Bergen wohnt und nur widerwillig ins Tal hinabsteigt, um dort einen Handel mit schimmernden Kristalldrusen zu betreiben. Und er war alt wie das Meer! Die junge Frau blickte ihn staunend an, als habe sie plötzlich entdeckt, daß es in ihrem blanken Haus ein Geheimnis gebe. Sein Bart erinnerte sie an die Ewigkeit einer Mooslandschaft, über der schon eine vorgeschichtliche Sonne strahlte, und als er seine welke Hand erhob, fiel ihr das märchenhafte Palmblatt ein, unter dem die heilige Familie Schatten fand auf der Flucht nach Ägypten. Dann wieder sah sie auf ihr Kind, das in den Armen des Kollegen Segovius schlummerte, und hörte wie im Traum die greisenhafte Stimme: »Gott fand dich schlafend — du wußtest nichts von ihm. Aber Gott sammelt, was schwach ist und schläft; er sieht ein Menschenkind am Wege und deckt seinen Mantel darüber.«

Seltsam: alle Versammelten hatten in diesem Augenblick die Vorstellung, daß etwas geschehen sei, was sie anzunehmen und für möglich zu halten nicht gewohnt waren; irgendwie schritt ein Etwas herbei, das in den sich kreuzenden und überschneidenden Gewölben einer Kathedrale wohnte, das eine Stimme hatte wie Gesang der Planeten und mit unsichtbarem Finger die Schläfen des Kindes berührte. Segen, gestaltlos noch und vieldeutig wie Regenbogenglanz in einem Wassertropfen, Segen aus barmherziger Hand strömte nieder. Das Zeichen des Kreuzes schien zu vollenden,

was mit Andacht und dunkler Scheu vor dem Gewaltigen begonnen war — was nun noch kam und abebbte wie schwindende Flut, das gehörte bereits einer höchst bekannten Welt an —, Hoffnungen für das Gedeihen dieses Erdenbürgers, ein Reigentanz und Maskenzug irdischer Vollkommenheiten. Da dachte Segovius an einen Poeten der Zukunft, der mit freimütiger Hand den Namen Palmerstone unter ein Gedichtbändchen setzte, auf dessen Widmungsblatt mit herzlicher Gebärde Segovius, der Freund der Musen, als Mäzenas erschien; da ergötzte sich Fräulein Cölestine an einem Herren, der mit einem Tellerkragen angetan war und Flammenschwerter redete; da schien es dem Doktor Theerbusch, als begegne er auf einer den Landstraße dem rumpelnden Gefährt des beliebtesten Arztes, der als Sohn einer indischen Seidenhandlung Seide spann, indem er mit Salben und Messer, mit duftendem Liquor und ellenlangen Kompressen gegen die Feinde der Menschheit zu Felde lag; da redete der erste Direktor der Insel-Aktiengesellschaft Wohlwollendes zu einem jungen Mann, der bescheiden und entzückt beobachtete, wie die Reihe der monatlichen Speziestaler wieder um ein weniges gewachsen war; da begrüßte der Schützenleutnant den hoffnungsvollen Säugling der Kompanie, freilich nicht ohne sich selbst in anmutigem Generalsglanz zu erblicken. Es war ein Beweis für die Schwungkraft des menschlichen Geistes, daß alle diese Betrachtungen und Gedankenflüge erledigt waren, ehe der letzte Tropfen des Taufwassers über die Wange des neuen Christen herabrollte wie eine Träne; ehe der Allgemeinheit zum Bewußtsein kam, daß das Kind in ärmlicher Weise nur einen einzigen Vornamen — den des Vaters — empfangen hatte; ehe das Schlußgebet einsetzte, bei dem vor dem Auge der Mutter noch einmal die Gestalt eines dunklen Mannes erschien, der in einer weiten Landschaft stand und mit geheimnisvollem Schweigen ihr Kind an sein Herz nahm.

Die hierauf folgenden Ereignisse glichen dem Ausbruch eines Orkans. In das Verstummen, das auf das letzte Amen eintrat, wurde Bresche geschlagen durch Ebenezer Flamm, der unter dem Zwange

seines mütterlichen Auftrages aus den Dschungeln einer wilden und verwirrten Gemütswelt hervorbrach und der erschreckten Marianne seine Gratulation entgegensprühte; er sah sich jedoch in sein gramvolles Nichts durch den Emeritus zurückgeschleudert, der ihn mit einem Konfirmatorblick abtat und darauf die Hände der jungen Frau ergriff. Mit den Worten: »Sie sind seine Mutter«, verneigte er sich unmerklich und trat dann beiseite, als habe er sich selbst aus der Weltgeschichte ausgestrichen. Seinen Platz nahm Cölestine Abel ein, die ihrer Nichte einen Stirnkuß verabreichte von der Beschaffenheit eines eisigen Zuckerplätzchens, denn sie vermißte allerlei; irgend jemand namens Cölestin schien für immer ermordet, und es war ein geringer Trost, anzunehmen, Herr Palmerstone sei der Mörder. Sie zog sich alsbald schattenhaft gegen den Tauftisch zurück, und nach einer Weile bemerkte Segovius, wie sie mit den überraschendsten Mundstellungen versuchte, die Lichter auszublasen. Ihr zu helfen, war ein Gebot der Ritterlichkeit und durchaus die Art von Vergnügen, die er liebte. »Welch ein Temperament!« dachte er alsbald, während Cölestine die ermunterten und in der Abendröte erblühten Wangen mit einem Tüchlein rieb wie ein Engel, der plötzlich merkt, daß es auch im Paradies warm werden kann — zu warm fast, wie es ihr vorkam. Einen Augenblick durchrauschte ihre Erinnerung einer namens Spiller, Diakonus Spiller, der dann später die Witwe aus dem Bäckergang heiratete. Er war der Mann, der in verschollenen Jugendtagen ihr Herz in Wurmmehl verwandelt hatte und die Erbärmlichkeit besaß, wie ein beharrliches Kirchhofsgespenst Cölestinens Puls zu fühlen, sobald er rascher klopfte als tunlich, aber der phantastische Schmetterling Segovius brauchte nur ein wenig die Flügel zu bewegen, und Cölestine stürzte in das süße Verderben. An seinem Arm folgte sie den Gästen, die in der mannigfachsten Weise bemüht waren, mit langsamer Eile in den Speisesaal einzudringen.

5

FEIERLICH TAFELTE das Palmerstonesche Sonnensystem unter der Bewachung Armbrechts, der ohne Ermüden mit der Weinflasche in der Hand seine Planetenbahn zog und auf die übrigen Weltkörper einwirkte, indem er von Zeit zu Zeit den Namen eines Getränkes in ihren Nacken blies. Zuweilen hatte er Zusammenstöße mit einigen Kometen, die neue Schüsseln hereinbrachten — Kometen, die zweifellos noch nicht erkaltet waren; aber Armbrechts Herz war ein ausgebrannter Krater und nur durch Begießung mit Rotwein zu erwärmen. Die Kometen trugen zur Feier des Tages weiße Rüschen im Haar und verstanden es, silberne Platten mit Gemüse auf das zärtlichste anzubieten, zumal in der Gegend der jungen Herren, die für geschnittene Bohnen und entzückende Karotten wenig Sinn, desto mehr Empfindung aber für das Oval einer jugendlichen Wange und die anmutige Tracht kurzer Ärmel aufbrachten. Inzwischen hielt sich Armbrecht an die Insel-Direktoren, die in väterlicher Würde wußten, was sie tranken, und mit ihrer Zunge die mittäglichen Provinzen Frankreichs bereisten, verschollene Volontärtage nachkostend. Es waren zweifellos jovialische Herren mit roten Stirnen und wehenden Backenbärten, Herren, die ihre Zähne pflegten und in dieser Stunde bereit waren, damit zu lächeln, leise nur von Geschäften redend, denn die Schwankungen des ostindischen Handels wurden an der Börse bereits besprochen, und es gibt Häuser, in denen man nicht vom Strick reden darf. Jedenfalls stand das Haus Palmerstone noch fest, obgleich es schon vorgekommen war, daß jemand (der Sprecher hielt die beringte Hand vorsichtig an den Mund und neigte sich über einen Tafelaufsatz, gleich als bewundere er die Arbeit des Silberschmiedes), »daß jemand auf einem Vulkan ein Diner gab.

Tatsächlich!«

Ablehnendes Kopfschütteln auf der andern Seite und ein »nicht möglich!«, in dem wie ein nagender Wurm die lüsterne Frage »vielleicht doch?« eingekapselt war. Man reichte sich verstohlen ein Notizbuch über den Tisch, Zahlengruppen standen darin, vielfach mit Fragezeichen versehen, und der Lesende schien irgendeine Summe mit zwanzig zu multiplizieren. Das Achselzucken, mit dem das Endergebnis abgelehnt wurde, war ebenso matt und schwächlich, wie der laut ausgesprochene Wunsch, mit Herrn Palmerstone anzustoßen, feurig war. Denn immerhin das Haus Palmerstone segelte auf eigene Gefahr, und die Warenspeicher und Kräne, Remisen und Keller der Spreeinsel hatten die Einfuhr der scheinbar bedrohten Firma noch nie beherbergt.

Palmerstone aber stieß an, nachdem er zuvor das leicht gelockte Haar aus der Stirn gestrichen und ein Kreuzfeuer strahlender Blicke hatte aufbrennen lassen; es gab für ihn nichts Lieberes, als so in Klang und Wohlwollen zu zerfließen. Er sprach ununterbrochen, lobte jede Art von Befinden und Aussehen, zeichnete gelungene Bemerkungen der Tischgäste in sein Büchlein ein, das er als eine Fliegenfalle des Geistes stets mit sich herumtrug, nahm einen Bissen vom Teller, war alsbald wieder ganz Ohr und verfehlte nicht, einiges Bedeutende über Kindererziehung zu äußern. Zuweilen blickte er seine Frau an, und dann war ihm, als sei erst heute der Tag seiner Hochzeit.

Auch andre gewannen den Eindruck, daß Frau Marianne einem jungen Mädchen gleiche. Sie saß da, als erwarte sie in diesem Hause die sonderbarsten Belustigungen und sei bereit, sich überraschen zu lassen. Nur bei Beginn des Mahles waren störende Hausfrauengefühle bei ihr aufgetreten; sobald aber die Notwendigkeit, zu Kucharkin zu schicken, durch Schirokoffs pünktlich eintreffende Kaviarsendungen wegfiel, hatte sie das Weitere getrost der Armbrecht-Kolonne sowie dem lieben Gott überlassen. Man unterhielt sich, es war wie Vogelgeschrei um sie her — mehr konnte sie nicht verlangen. Sollte es da nicht erlaubt

sein, leise dem Gewirr zu entrinnen und ein wenig abwesend zu sein? Man konnte dem Emeritus auf seine spärlichen Gespräche immer noch mit einem Lächeln antworten und inzwischen ruhig die Flügel ausbreiten wie ein schöner blauer Sommervogel. »Wenn ihr alle weg seid«, dachte sie, »dann kriech ich ins Bett und nehme eine Tüte Konfekt mit.«

Segovius hatte seinen guten Tag, ihm selber zur Lust; denn als Mann von vierzig Jahren litt er oft an Schwermutsanfällen. Woher er heute seine verscherzte Jugend vergaß (eine Einbildung, die ihm viel zu schaffen machte), das konnte er kaum sagen. Cölestine war es gewiß nicht, der Wein auch nicht — er trank zu Hause Portwein aus den Dockkellern —, sollte etwa die Lektüre der Spenerschen Zeitung dies Wunder vollbracht haben? In seiner Busentasche knitterte noch immer das Papierchen, dessen Wert [sich] durch ein soeben veröffentlichtes Sonett von J. A. Segovius zweifellos erhöht hat. Eine daneben abgedruckte Buchhändleranzeige erwähnte als Heroen der Gegenwart die Herren Böttiger, von Hammer, Humboldt, Tieck und Tiedge — nun trat in den erlauchten Kreis einer, der mit vollen Taschen eben erst anfing, die Welt zu beschenken. Und Herr Segovius stand diesem einen brüderlich nahe, er glich ihm zum Erschrecken, und es war ein unendlich süßes und wehmütiges Gefühl, wie er sich selber, ohne zu schmeicheln, sittlichen Ernst und liebende Gesinnung zuerkannte. Cölestine aber dachte: »Furchtbare Augen hat der Mann — ob ich es wage?« Während daher Segovius verklärt in die Flamme des Tischleuchters starrte und sich noch einmal prüfend und nur gelegentlich die Lippen bewegend das Sonett aufsagte, erschreckte sie ihn durch den Ausruf: »Wo sollen wir Hütten des Glückes bauen? — Ich bin gewiß, Herr Doktor, daß Ihnen diese Schrift unsres teuren Theremin bekannt geworden ist. Stimmen Sie ihm zu? Ist auch Ihnen zuweilen so leer und öde zumut, wie er es andeutet — nicht mit diesen Worten, ich fasse nur zusammen, — mir war es, als ich es heute früh las, ein rechtes Öl — anfaßlich, was die wenigsten verstehen, und doch sublim!«

Segovius hörte die Worte »leer und öde« und »Öl«, was ihn veranlaßte, ihr das Würzegestell zu reichen. Hierauf — denn sie dankte so sonderbar — vergegenwärtigte er sich, was noch von dem Gehörten greifbar war, und sprach: »Gewiß, Thermin. Muß in den Sechzigern sein, ein Schüler Talmas. Maßvolle Gestikulation und würdige Haltung — hat übrigens den Star auf einem Auge und ist, wie ich finde, in einer etwas dünnen Luft zu Hause.«

»Ich dachte, er sei aus Gramzow«, entgegnete die Dame. »Daß da die Luft so dünn sein soll, überrascht mich. Aber man lernt immer Neues. Adelheit Hutwalker, meine Stütze, behauptet, daß ich sehr, sehr lernbegierig sei, Herr Segovius. Ich darf sagen, daß ich die Zeit, die mir die Verwaltung meines Hauses übrig läßt, nicht tatenlos verbringe. Sie sind in Hamburg bekannt?«

»Nicht sehr, nur so gelegentlich, meine Liebe. Habe in Ottensen ein Grab besucht und bin dann rasch einmal durch Sankt Pauli geschweift — im Rathaus war ich auch — die unteren Räume sind dort höchst bemerkenswert — kurz, was man so eine Künstlerfahrt nennt. Hätte ich meine reizende Nachbarin schon gekannt …«

»Aber Herr Segovius!«

»So würde ich mir gewiß die Freude bereitet haben, Sie aufzusuchen — ja, wo wäre das gewesen? Ich schwärme, kommen wir wieder auf die Erde hinunter!«

Er trank ein Glas und winkte einem der Mädchen, die Schüssel noch einmal zu reichen. Fräulein Abel aber sagte mehrfach »O Gott« vor sich hin und schien vor Verlegenheit hinzusiechen. Sollte sie bekennen, daß sie auf dem Hühnerposten wohne? Noch nie waren ihr Hühner so unpoetisch und beziehungsreich erschienen. Sie gab daher eine Straße in der Nähe an und behauptete, daß ihre Besitzung so recht eigentlich noch ungetauft sei — die Leute hätten ja ihre vulgäre Bezeichnung dafür, aber wer könne das alles behalten. Überhaupt die Leute — und nun war sie im Zuge, denn Hansens Schrift über die Heiraten der Armen war ihr in aufregender Erinnerung. Was hatte sie selber alles mit armen Leuten erlebt! Eine, zu deren hundertstem Geburtstag wohltätige Damen bereits

ein Fest vorbereitet hatten, war drei Tage vor diesem Feste gestorben — da sehe man, was Dankbarkeit sei, denn mit ein bißchen Willenskraft hätte sie den Damen wohl die Freude machen können —, und eine andre habe sich geweigert, ein Bad zu nehmen, weil sie »sowas noch niemals beigewohnt hätte«.

»Schauerhaft«, sagte Segovius, und man wußte nicht, ob er ganz bei der Sache war. Denn inzwischen hatte ihn die junge Frau eines der Insel-Direktoren in ein Gespräch über Langenschwarz verwickelt, von dem sie behauptete, daß er ein ganz neues Gebiet menschlicher Geisteskraft vor uns eröffne. Seine Lebensschicksale seien ermutigend und für die Vorsehung, über die man in den unteren Kreisen so ungehalten sei, höchst ehrenvoll — man denke: Der Sohn eines armen jüdischen Lotteriekollekteurs wird vom Geiste der Kunst ergriffen, die katholische Kirche gewinnt ihn zum Mitglied, bald ist der edle Kopf mit den flatternden Locken vom Doktorhut gekrönt, überall sammelt er durch seine hinreißenden Improvisationen die gebildetsten Kreise um sein Lesepult; er wird Autor und veröffentlicht Gedichte in hundertunddreißig Kanzonen sowie jene Sammlung der berühmtesten Calembergs und Witzmomente — da gehe denn wohl der Flug noch zu höheren Sternen …

»Ja«, sagte Segovius, »die höheren Sterne hat er schon erreicht, denn soeben ist zum Preise von sechs Talern ein Werk angezeigt, in dem er einen Schneider zum Helden erhoben hat, und man sagt, er werde nun mehr unter dem Namen ›Langenschwarz-Rubini‹ nach Paris reisen, um dort als Wasserdoktor in gleichem Geiste zu wirken. Oh, meine Dame, meine ausgezeichnete, himmlisch-begeisterte Freundin! Lassen wir doch die Vorsehung — Langenschwarz hat immer das Seine getan, und in diesem Falle *ist* sie unschuldig.«

Die Angeredete drohte ihm mit dem Finger und sagte, er sei ein Schalk und man müsse sich vor seiner scharfen Zunge hüten. Seien nicht die Herren Schriftsteller stets geneigt, miteinander auf Tod und Leben zu kämpfen? Aber diese Florettkämpfe des Geistes hätten

etwas Großes, denn der Streit sei nun einmal der Vater aller Dinge. Hierauf blickte sie auf ihren Gatten, der an einem Hühnerbein nagte, und seufzte. »Ja, unsre Männer — als ob sie selber ein Inselspeicher wären. Im kommunalen Leben mögen sie unantastbar sein, aber hat man einst gedacht, daß das Leben aus Gesprächen über die Konstitution, den Zollverein und die Berlin-Hamburger Eisenbahn bestehen würde?«

Segovius schüttelte den Kopf, um anzudeuten, daß er das auch nicht gedacht habe und daß das männliche Geschlecht im allgemeinen den Arbeitsameisen gleiche, denen eine sparsame Natur die Flügel versage. Immerhin … und er ordnete lächelnd seinen Schlips, in dessen Mitte ein Solitär aufglänzte. Sollte er der jungen Frau über das bedruckte Papier in seiner Brusttasche Mitteilungen machen? Er unterließ es. Nein — edler männlicher Freimut war etwas Herrliches, aber hier nicht angebracht. Und so begnügte er sich damit, vielsagend auszusehen und der Kunstschwärmerin aus der Speichergegend mit seinem Römer zu huldigen. In seinem Herzen aber ermahnte er sich selber: »Segovius, du trinkt schon wieder mehr, als deinem zärtlichen Gemüte gut ist! Denk an das letzte Abenteuer und bleibe räsonierender Beobachter!«

An das letzte Abenteuer dachte er ungern, denn er hatte dabei im zweiten Stock aus dem Fenster klettern müssen, hurtig, aber angstvoll.

Langsam verbrannten die Kerzen in den Leuchtern, die wie goldene Bäume zwischen dem Kristall aufwuchsen, die heitere Beweglichkeit der Gäste nahm zu, und die Tischredner hatten immer größere Mühe, eine Windstille des Gespräches zu entdecken. Nur den Emeritus hatte man mit ernstem Schweigen angehört; er stieg wie der Hohepriester aus unterirdischen Tempelhallen empor, zeigte dem Volk ein schlafendes Kind und verschwand, ehe man es erwartete, wieder hinter dem schweren Seidenvorhang einer hierarchischen Lobpreisung. Die nachfolgenden Redner ernteten bereits Zwischenrufe, auf die sie teils sieghaft, teils mit roten

Köpfen und einigermaßen verwirrt eingingen. Ein Herr, der die Firma leben ließ, deutete an, daß ihre Erzeugnisse bis in das Serail des türkischen Kaisers gingen, was Cölestine Abel so lange für unpassend hielt, bis sie merkte, daß sie selbst das Ziel dieses irrenden Ritters sei, denn er fügte in einem Kodizill seiner Ansprache noch einen Hinweis auf jenen hamburgischen Großkaufmann hinzu, dessen leibliche Schwester die Mühsale des Postwagens nicht gescheut habe, um in ihrer Person Grüße aus der glückseligen Republik in das entlegene Königreich Preußen zu tragen. Da mußte denn Cölestine selber sagen, daß das aufmerksam und trefflich geredet sei, und sie dankte mit einer wippenden Bewegung ihres Kopfschmuckes.

Indessen fiel draußen die Dämmerung ein, und in den Straßenbäumen sammelte sich das Gewitscher der Sperlinge. Gaslaternen brannten mit trüber Flamme, hier und da wurden Türen abgeschlossen und Fenster geöffnet, um noch eine Mütze voll Abendwind in die Schlafzimmer zu lassen. Vor dem Palmerstoneschen Hause fuhr ein Mietwagen vor, der ein eingemummeltes Etwas davontrug; dies Paket, das ein Zigarro rauchte, war Seine Hochehrwürden, denn er fürchtete die Nachtluft und fand es auch geraten, dem Tanzwirbel da oben zu entrinnen. Oh, wie freute sich Sankt Kahlenberg auf die Heimkehr! In seinem weiten Herzen wohnte Liebe genug für das ganze Haus Palmerstone, und er mußte sogar erkennen, daß er von Mariannens Anmut heftig angetan war; zärtlich gedachte er einer Tochter, die er in einem andern Jahrhundert einmal besessen hatte und dann verlor. Aber doch hatte er sich keinen Augenblick zu Hause gefühlt; fremd blieb der Tisch, von dem er Fisch und Braten, Brot und Früchte genommen hatte, er war in Höflichkeit geduldet worden und wußte, daß man nicht seine Seele, sondern seine uralten Kleider, sein heiliges Wasser und sein großes Gebetbuch eingeladen hatte. Nun war das vorbei, die Geige hatte ihn hinausgejubelt und der Baß seine schwarzen Wellen hinter ihm hergespült. Er wickelte sich innig in seinen Mantel und sah sich im Geist schon sorglos im

Sorgenstuhl sitzen, umgeben von den Bildern verstorbener Kanzelherren, Tee schlürfend und wieder umsponnen von Rede und Gegenrede seiner theologischen Freunde.

Bei Palmerstones aber tanzten sie, und der Stadtmusikus Frühling mit seinen jungen Leuten bewies seine bekannte Unerschöpflichkeit. Sie tanzten Sterne und Blumenbeete, sie schritten in seidenen Prozessionen und neigten sich voreinander wie Birken im Wind. Selbst Cölestine Abel hüpfte in einem Menuett, und wenn sie die Hand ihres Segovius ergriff, so bedurfte es einiger Bemühung, sie wieder in den Ozean der Lebensfreude zurückzuschleudern, wo sich Ebenezer Flamm nach ihr ausstreckte. Ebenezer aber dachte nur: »Das sollte meine Mutter sehen! Fräulein Abel tanzt mit mir, Fräulein Abel hat ein Haus, und ihr Bruder ist Senator!« Er blieb auch noch, als ein Gast nach dem andern die Festräume verließ — jetzt gewann er Raum und konnte nach allen Richtungen der Windrose herumspringen! Er sah nicht, daß ihn schon seit einiger Zeit eine atemlose Schar von Bewunderern heiter betrachtete und daß die zum drittenmal ergatterte Cölestine anfing, die Welt für einen rasenden Wirbel kreisender Gegenstände zu halten. Plötzlich fühlte er, daß sie in seinen Arm sank — aber zugleich brach die Musik ab, und erstaunt um sich blickend nahm er wahr, daß der Hausherr an der Tür des Saales stand und mit sichtbarer Unruhe einen Zettel las, den ihm Armbrecht auf einem Präsentierteller reichte.

»Wer ist es denn?« schrie Palmerstone und stampfte mit dem Fuß.

Armbrecht zog die Augenbrauen in die Höhe und zuckte die Achseln.

»Nennt keinen Namen, Herr. Ich selbst mußte ihm mit einer Bleifeder aushelfen. Er scheint nicht bei Trost zu sein, kommt aber von weit her und hat einen Schneider, um den ich ihn nicht beneide.« George Palmerstone, der Ältere, überflog noch einmal seinen Brief, winkte den Zurückbleibenden zu — Geschäfte, wichtige Geschäfte! — und eilte in sein Arbeitszimmer.

»Was er nur hat«, dachte Marianne und fühlte ihr Herz. Lag da nicht auf dem Boden ein Stück Papier? Sie hob es auf und sah, daß es das Randstück einer englischen Zeitung war. Mit raschem Blick überflog sie die handschriftliche Mitteilung: »Um Gottes willen hören Sie mich an — ich komme aus London.«

6

ALS PALMERSTONE die Tür hinter sich schloß, durchfuhr ihn der Gedanke, daß dies dasselbe Zimmer sei, in dem er vor einem Vierteljahr die Geburt des Erben erwartet hatte. Wieder war es Abend und wurde Nacht, das Herz der Standuhr pochte mit tickendem Geräusch, die Lampe beleuchtete die Bilder in ihren ebenholzschwarzen Einrahmungen und hob das gelbe Stehpult und die Schränke hervor, in denen die Korrespondenz der Firma nach dem Alphabet geordnet war. An einem der sorgsam befestigten Namensschilder stand in hervorgehobenen Buchstaben die magische Formel »Taylor und Kompanie«, und da jenes Geschöpf, das sich im Lehnstuhl des Besitzers rekelte, nicht Taylor war, so mußte es wohl Pratchet sein.

Palmerstone stellte fest: er hat etwas getrunken, er ist naßgeregnet, er scheint sich auf Frechheiten vorzubereiten. Das letzte überraschte ihn keineswegs, denn er kannte von früher her die Bedeutung, die Pratchets in die Luft gereckten Nasenlöchern beiwohnte. So sah er aus, wenn er einen Untergebenen anblies oder Vorwürfe erwartete. Seine Augen waren dann zwei Schlitze, und sein Kinn ragte schräge vorwärts, malmende Kiefer zeigend. Diesmal bedeckte ein übler Bart das Gebiß, und das ganze Gesicht hatte etwas Maskenhaftes.

Pratchet war vielleicht Taylor gegenüber in abhängiger Stellung; für Palmerstone blieb er der Geschäftsfreund, aber auch so war sein Benehmen aufreizend genug. Als der Kaufmann im Festanzug eingetreten war, hatte der andre eine Art höhnischen Gemeckers von sich gegeben und die Hände gegeneinander bewegt, als wolle er Beifall klatschen. Dabei bohrten sich seine dünnen roten Handgelenke aus dem Ärmel hervor, haarig und ungewaschen, wie

sie nun einmal waren. Mit mühsam unterdrücktem Widerwillen rief Palmerstone: »Mr. Pratchet aus London — in der Tat — Mr. Pratchet aus London! Es ist elf Uhr nachts, Mr. Pratchet. Soll ich ein Bett und eine Wärmflasche bringen lassen? Was soll das? Was heißt das?« Und nach einer Weile, da der Besuch schwieg: »Übrigens nimmt man den Hut ab — in Deutschland!«

Pratchet grinste. Er machte jetzt eine Wendung, indem er die Beine übereinanderschlug und dem Redenden ins Gesicht sah. Sein Mund klaffte: »In Deutschland nimmt man den Hut ab — ausgezeichnet! Man wird vielleicht auch den Kopf dazunehmen. Wie rasch Sie erschienen sind, Herr Palmerstone, das Zettelchen war gut! ›Um Gottes willen, ich komme aus London.‹ Man fliegt und schiebt den Riegel vor die Tür, um mit dem lieben Freunde aus England ganz, ganz allein zu sein. Böses Gewissen, Herr Palmerstone? Ich gebe zu, daß auch meine Nerven ein wenig herunter sind und würde ein Getränk nicht abschlagen. Port, Herr Palmerstone? Auch Sherry wird genehmigt.«

Der Kaufmann segnete den Einfall, der ihn vor einiger Zeit bewogen hatte, in einem Wandschränkchen für alle Fälle eine Erfrischung bereitzuhalten. So brauchte er nicht noch einmal das Zimmer zu verlassen, sondern versorgte schweigend seinen Besucher mit Wein und Biskuits. Sich selbst nahm er kein Glas.

»Wollen wohl das Köpfchen kühl behalten«, sagte der Gast, indem er breitmäulig in seinen Zwieback hineinbiß und einen Schluck hinterherschüttete, der nichts weiter als den öligen Rest des schweren Getränkes an den Glaswänden zurückließ. »Mein Maß ist eine halbe Pinte. Nicht viel, aber genug, wie der Iltis sagte, als er unter den jungen Eichhörnchen Platz nahm. Werden dann gleich ins Geschäft stürzen.«

»Geschäfte«, rief Palmerstone, »ich wünsche allerdings schon lange Aufklärungen über das Geschäft. Seit drei Monaten schreibe ich an Taylor, und er benimmt sich in der blödsinnigsten Weise. Ich stelle Fragen, und dann kommt als Antwort: Ihrem geschätzten Auftrage zufolge haben wir uns zu Ripper and Sucker bemüht. Oder

es wird von Unternehmungen gesprochen, die im Mai nicht geringe Vorteile einbringen und das Geschäft als Exportgeschäft in der ganzen Welt bekannt machen würden. Was sind das für Unternehmungen? Was sind das für Leute? Gibt es keine Abrechnungen mehr bei Taylor & Co.? Was exportieren wir denn wieder einmal? Mein Lager schreit nach Mustern, und wenn ich Seide bestelle, kommt eine Sendung Olgötzen.«

»Feiner alter Knabe, unser Taylor, gewiefter Kunde, humoristischer Kopf! Und Palmerstone bewahrt seine Briefe auf, als seien es Liebesbriefe! Empfängt die Bestätigung von Aufträgen, die ihm unbekannt sind! Wird dabei beharren und bei Gott schwören, daß er Taylor & Co. nicht kennt. Schwachheit eines ehrbaren Kaufmanns! Aber freilich: Feste kosten Pfunde, Schillinge und Pences! Da ist der Lohndiener, da sind die Mädchen, da ist die Amme, da wird der Bischof in einem Prunkwagen abgeholt — ich glaube, ich nehme noch eins.«

Diesmal schenkte sich Pratchet selber ein, wiederholte: »In einem Prunkwagen«, und bemerkte dann mit einer plötzlichen Veränderung im Ton: »Nun, Herr Palmerstone? Wie stehen Sie zu uns? Wir schwimmen zusammen, wir sinken zusammen.«

George Palmerstone stand an das Stehpult gelehnt, und sein rechter Arm lag auf dem tintenbespritzten Löschblatt, während seine Hand mit nervösem Zucken auf und niederschlug. Er sah Pratchet wie in einem Nebel und starrte dann wieder über den Kopf des Mannes hinweg an die gegenüberliegende Wand, wo eine farbige Zeichnung hing, eine heitere Darstellung der Badegesellschaft in Tunbridge Wells, Palmerstones Sehnsucht seit seinen Kindertagen richtete sich auf die Fähigkeit, in einem Bilde zu verschwinden. Irgendwie zusammenschrumpfen, unter Schmetterlingsgeflatter die Rettungsinsel einer gemalten Landschaft zu erreichen und dann zum Staunen der andern mit winzigen Beinen perspektivisch davonzulaufen — einzubrechen in ein Haus von der Größe eines Lindenblattes, die Treppe emporstürzen und alsbald aus dem Fenster zu schauen und sich, durch Verwandlung in

Käfergröße gedeckt, nach seinen Feinden umzusehen — das waren Sprünge, die seine Einbildungskraft in peinlichen Lagen liebte. So blickte er auch in dieser widerwärtigen Stunde jene Zeichnung an, verlangend nach Entfernung und dem Frieden von Tunbridge Wells. Das Zeitalter, das dort in spitzenbesetzten Jabots und blauweißen Reifröcken auf dem rötlichen Sande lustwandelte, das unter säulengetragenen Arkaden die Läden musterte und bei Evans Kaffee trank — es kannte weder Herrn Pratchet noch die Beängstigungen des ostindischen Handels. Wie reizvoll stieg der Rauch des Badeschornsteins ins klare Himmelslicht, wie betörend streute, bald saftig grün, bald herbstbraun gefärbt, der unbestimmte Baumschlag seine Zitterschatten über den Platz, der von den Anlagen durch ein schneeweißes Gitter geschieden war! Und alle diese Gestalten, die dort miteinander konversierten oder, die Hand im Busen, gedankenvoll dem Liede der Buchfinken zuhörten — sie waren zweifellos glücklich, vielleicht von Liebesschmerzen geplagt, aber in befriedigenden Umständen, was das tägliche Brot betraf. Dr. Johnson und Mrs. Johnson, Mr. Garrick und Mr. Richardson, die Herzogin von Kingston und wie sie alle hießen; selbst Loggan, the Artist, der mit The Woman of the Wells Gedanken austauschte, trug trotz seiner zwerghaften Gestalt ein behagliches Schmunzeln im Gesicht.

»Wir schwimmen zusammen, wir sinken zusammen«, hatte Pratchet gerufen, und Palmerstone war es jetzt allerdings zumute, als sei er schon Monate lang in einer Nußschale über die Wogen eines hoffnungslosen Ozeans einhergeschwankt. In dieser Zeit — so schien es — war sein Körper zusammengedörrt, und seine Hand hing welk und knochig über den Bordrand, während die scheitelrechte Sonne auf den bemalten Planken Blasen zog und treibender Seetang die Nähe einer Mörderinsel andeutete. Er hatte Post aus London empfangen und sich geärgert, daß die geschäftlichen Beziehungen mit Taylor immer geheimnisvoller wurden, aber der Wille, nachdrücklich einzugreifen, war ihm langsam erstorben. Die Vorstellung, daß das gesamte Vermögen

seiner Frau in den ostindischen Unternehmungen steckte, hatte ihn gleichsam gelähmt. Wagnisse sind ohne Glauben nicht durchzuführen — so hatte er an Taylors Geschick und vielleicht auch ein wenig an dessen Unbefangenheit in der Durchführung eines Hauptschlages geglaubt, unter Zurückdrängung aller Einwände und Überlegungen. Mochten sie jenseits des Kanals ein wenig zu großzügig arbeiten — er empfing seinen Anteil ohne Kenntnis der näheren Umstände, und die Weisheit des non olet hatte auch ihn, wie schon so manchen vor ihm, überwältigt. An einem eigentlichen Betruge würde er sich natürlich nie beteiligt haben, aber eine leichte Verletzung des kaufmännischen Anstandes, die andre zu seinen Gunsten auf ihr weites Gewissen nahmen — er kam darüber hinweg in der gegenwärtigen Freude, die ihm Mariannes in Seide gehüllte Schönheit bereitete.

So fürchtete er auch wenig, in gerichtliche Abenteuer seiner Geschäftsfreunde hineingezogen zu werden. Er hatte in holder Unkenntnis ihrer Maßnahmen gelebt, und der von Pratchet mit naiver Frechheit verratene Kunstgriff Taylors, ihn durch vage Andeutungen in der Korrespondenz als Mithelfer erscheinen zu lassen, erschien ihm ziemlich kindisch. Er konnte durch seine Leute beweisen lassen, daß er sich wiederholt nach diesen Unbegreiflichkeiten erkundigt hatte und daß dann aus London ausweichende Antworten oder neue Unbegreiflichkeiten eingetroffen waren. Ein andrer Punkt schien weitaus bedenklicher. Wieweit war durch jenen Vorfall, der Pratchet offenbar aus England vertrieben hatte, der Bestand von Taylor & Co. überhaupt gefährdet? Einstweilen hoffte er noch, daß möglicherweise Pratchet allein hinausgeworfen sei und jetzt einen Zehrpfennig zu erpressen gedenke. Das hieß freilich, daß auch Taylor Verluste erlitten habe, denn er hatte wohl für Pratchets Unregelmäßigkeiten einzuspringen — Palmerstone machte sich auf Opfer gefaßt. Aber die bisher verbreiteten Nachrichten aus London sagten von einem Zusammenbruch des Hauses nichts.

Da Pratchet beharrlich schwieg, so ging Palmerstone, wenn auch

mit Widerwillen, zum Angriff über. Dieser »Kampf mit der Kröte«, wie er ihn wenig geschäftsmäßig nannte, mußte ausgekämpft werden, selbst im Festanzug und um Mitternacht.

»Nun, Pratchet, ich weiß zwar nicht, was Sie vorhaben, aber ich will einmal über alles hinwegsehen; es nützt ja nichts, Ihnen Erziehungsgrundsätze vorzutragen. Sie brechen hier in abenteuerlicher Weise ein, Sie bestellen Getränke, Sie brüllen mich an — gut. Ich habe Gesellschaft und nehme Rücksicht, Erfreuliches werden Sie nicht zu bringen haben, Sie wandelnde Pfandleihe? Vermutlich haben Sie sich mit Taylor veruneinigt, wie ich es Ihnen schon vor Jahren voraussagte, und brauchen Geld. Wieviel?«

Pratchet legte sein Gesicht in Falten und kämmte seinen Bart mit der rechten Klaue — schön war er nicht. Außerdem wurde ihm unbehaglich, es ging ihm zu schnell, bei weitem zu schnell. Er gedachte Bedingungen zu stellen, und die Art, wie er seine Zitrone auszupressen wünschte, hatte nichts gemein mit der gegenwärtigen Lage. Die Zitrone schwatzte, anstatt unter hoffnungslosem Gewimmer ihren Saft von sich zu geben. Die Zitrone glaubte, mit einem Gentlemangriff in die Westentasche die Sache zu erledigen. Lächerlich! So sprach er langsam und die Augen verdrehend: »Ich glaube nicht, daß ich mich mit meinem Bruder Taylor veruneinigt habe.« Palmerstone verstand noch immer nicht, aber irgendwie fühlte er wieder, daß er über den Ozean trieb, sehr schwach und wehrlos. Der Schatten der Mörderinsel stieg aus den Fluten. Er wußte, daß Pratchet das Eigentliche noch nicht gesagt habe. Mit unwillkürlicher Bewegung legte er die Hand hinter das Ohr und horchte. Fern sang eine Geige — ach ja, das Fest!

»Sie wünschen zu wissen, Herr Palmerstone, wo sich Taylor befindet. Das geht Ihnen nicht allein so; nach meiner Berechnung werden morgen früh die meisten Zeitungen unserer glorreichen Insel einen Artikel bringen mit der Überschrift: ›Wo ist Taylor?‹ Jedes großbritannische Gehirn wird diese Frage bewegen, und der arme Pratchet wird fast vergessen sein. Höchstens der Mirror, dessen albernen Herausgeber ich einmal bei einer Aussprache von

innen nach außen kehrte, um ihn mit dem attischen Salz meines Witzes zu bestreuen, wird auch nach mir Sehnsucht äußern. Aber Taylor wird verschwunden bleiben — irgendwo in den Falten des Sternenbanners — Indianerterritorium, kalifornisches Maisfeld, Jagdhütte am Potomak oder Chinesenviertel von Jerbabuena — und wenn er wieder aus seiner Erdspalte hervorkriecht, dann wird seine eigene Großmutter ihn nicht erkennen. Ich würde mich über Taylor *nicht* beunruhigen. Er ist wohl doch etwas *zu* fein für die Herren mit den runden Hüten und den rosigen Mondgesichtern. Zu fein auch für Sie, Herr Palmerstone. Die Prachtfrage bleibt hier allein übrig.«

Palmerstone hatte jetzt ein weißes Tuch in der Hand und versuchte es zu einer Kugel zu ballen. Er würde sich nicht gewundert haben, wenn in diesem Augenblick mit Kalkgeriesel und Windpfeifen die festen Wände seines Hauses zusammengebrochen wären, während unter der Tür breit und schwärzlich die nagende Flut hereinquoll. Alle Sinne schienen ihm zu erlöschen. Er hatte Verluste geahnt, aber nicht das. Und vor ihm saß der Verderber oder der Schakal des Verderbers und leckte sich die Lippen. Warum kam er denn? War er toll geworden vor Blutgier, wollte er sich weiden an den Qualen des Opfers? Was konnte denn ein Bettler noch geben? Er rannte ans Fenster und blickte in die Nacht hinaus — da waren ja schon die Brüder! Die Straße war leer und regennaß; drüben streckte sich ein Bretterzaun hin, und an diesem Bretterzaun zog eine Anzahl Männer vorüber, Säcke und eingepackte Bettstücke auf dem Rücken; auch eine Frau war dabei, die ein weinendes Kind an der Hand führte und unter dem Arm ein verdecktes Vogelbauer trug. Sie schwanden dahin, lautlos und verdrossen; vielleicht waren es Arbeiter, die hinter dem Oranienburger Tor ihr Brot gefunden hatten, aber Palmerstone schauderte bei ihrem Anblick.

Als er sich wieder umwandte, erhob sich auch der Besucher. Es war nicht leicht zu beurteilen, was Pratchet dazu bewog; vielleicht waren ihm plötzlich Bedenken aufgestiegen — einem aufgeregten Mann gegenüber ist der Sitzende im Vorteil, aber einem

verzweifelten Manne gegenüber? Pratchet besann sich auf seine Länge und blickte höhnisch auf den nur mittelgroßen Palmerstone, während er langsam näher trat. Palmerstone wollte zuschlagen, aber plötzlich fühlte er sein Gelenk von einer feuchten Hand umklammert.

»Seien Sie kein Narr!« kam es hinter Pratchets Zähnen hervor. »Sie sind von Taylor hineingeritten, aber ich auch. Glauben Sie mir, Freund, mein Vorteil ist auch Ihr Vorteil. Und nun hören Sie!«

Jetzt war es Palmerstone, der in einen Sessel niedersank, und der andre stand mit gespreizten Beinen vor ihm und schaufelte mit seinen langen Armen die Luft. Palmerstone war betäubt und erbittert, aber er fühlte doch, daß jetzt Pratchet langsam anfing, die Ruhe zu verlieren. Als er seine Forderung von fünfhundert Pfund anbrachte, schrie er. Es sei ihm gleich, wie Herr Palmerstone die Summe aufbringe, die Firma werde schon für diesen Betrag gut sein, und wenn die Hamburger einsprängen, so könne es an Deckung nicht fehlen. Er habe es satt, seinen Toddy aus einem Vogelnapf zu trinken, im »König von Portugal« nehme man Anstoß an seiner äußeren Erscheinung, Berlin sei ein elendes Nest und er habe Freunde in Paris — kurz, wenn ihn Palmerstone im Stich lasse, dann würde er sich morgen auf dem Präsidium stellen und das Weitere könne verdammt unangenehm werden. Es war eine wohlgelungene kleine Erpresserrede und als erster Versuch auf diesem Gebiet nicht ohne Begabung. Denn Pratchet drohte nicht nur, er deutete auch die Wege an, auf denen Palmerstone dem Zusammenbruch entrinnen könne. Die geforderte Summe überstieg nicht seinen Kredit, gewährte er sie, so gewann er Zeit, und vielleicht war es doch noch möglich, durch den Senator wieder ins Geleise zu kommen.

Wenn Menschenkenntnis in der triebhaften Ahnung fremder Schwächen besteht, so konnte Pratchet darauf Anspruch machen. In diesem Augenblick empfand er, daß er sich endlich auf Palmerstone eingespielt habe, und gab infolgedessen die bisherige Maske auf. Seine Erscheinung gewann, denn der Vorstadtbühnen-Teufel

verschwand, und es blieb allein übrig ein »unglücklicher Kamerad«, dem herauszuhelfen, ebenso ehrenvoll wie sachlich geboten war. Und gleichsam, um die gespreizten Krallen, das hochgesträubte Wirbelhaar und die fauchende Wut seines ersten Auftretens in Vergessenheit zu bringen, spazierte er jetzt leise und ermattet zwischen Fenster und Tür, rückte einen Stuhl gerade, hob ein Löschblatt auf und stellte mit sanftem Druck die Fensterriegel grade. Auch murmelte er etwas von »Verschwinden für immer, wenn die kleine Angelegenheit hier in Güte geordnet sei«. Mit der Frage: »Es ist erlaubt?« nahm er schließlich selber Platz, förderte alsbald ein Taschentuch zutage, auf dem Trafalgar abgebildet war, und wischte sich mit Nelsons edler Gestalt die Stirn ab.

»Wir waren erregt«, bemerkte er dazu, »es mag dem Unglück verziehen sein, wenn es seinen Platz im Leben vergißt. Aber ich sehe ein Licht — ferne und gestaltlos noch — doch es ist da. Mein Freund Palmerstone wird mich an der Hand führen.«

Es ist die Frage, ob Palmerstone diese melodramatischen Seufzer vernahm; in seinem Ohr war *ein* Wort hängen geblieben. »Man muß Zeit gewinnen.« War es denn noch möglich? Er kam sich bereits so elend ertrunken vor, und nun behauptete dieser Pratchet, daß er nur zu wollen brauche, um aus dem Traum der letzten Stunde aufzuwachen. Eine Ausgabe von fünfhundert Pfund, für die freilich als erste Sicherheit Gelder geboten wurden, die bereits in Herrn Taylors Handkoffer über den Ozean flüchteten, während die eigentliche Sicherheit noch aus Hamburg zu beschaffen war — das hieß, eine Woche lang über den Bodensee reiten. Aber mancher hatte derartige Wagnisse unternommen. Und dann dachte Palmerstone an Napoleon und an ähnliche Erscheinungen, deren freudige Großzügigkeit ihm Eindruck machte, denn schließlich: Der Geist ist immer das Entscheidende! Nur nicht untergebuttert werden! Eiserne Nerven und das kalte Lächeln des Mannes, der in der Pulverkammer raucht! Er erhob sich und versorgte sich seinerseits aus dem Wandschränkchen — er hätte das längst tun sollen! Und jetzt zuckte es in seiner Hand — warum sollte er diesem

Pratchet nicht zutrinken? In diesem Seesturm von Gefühlen war so manches über Bord gegangen, und eine Huldigung für Pratchet war göttliche Ironie. »Sollst leben, du Schmeißfliege!« dachte der Kaufmann, »ich weiß nicht, wie das kommt, aber jetzt ist mir alles gleich.« Und er trank und ließ es sich gefallen, daß der andre rief: »Ich sagte es ja, daß wir uns vereinigen würden — Gott, wenn Taylor das wüßte! Er hatte von dem Palmerstoneschen Genie keine Vorstellung, meinte: ›In Berlin sind sie schwerfällig und können nicht disponieren. Und Geld will doch von Geld gedeckt sein.‹ Aber ich war immer andrer Ansicht. Mr. Palmerstone, sagt' ich, überschaut uns alle. Er treibt Geschäfte wie ein Fürst — geben Sie ihm eine Gelegenheit und er kennt kein Bedenken, nur muß auch etwas daran sein. Er steht auf, wenn andre für immer die Beine strecken. Denn er *will*, und es ist eine Sache der Energie.«

Palmerstone hörte nicht mehr hin — er wußte, daß nunmehr die Schleusen niedriger Schmeichelei geöffnet bleiben würden, bis Pratchet das Seine davon hatte. Aber ihm war, als dringe jetzt ein ferner Laut an sein Ohr und als müsse er ergründen, was es sei. Es kam durch die Luft und strich gegen die geschlossene Tür, dann wieder verstummte es und war doch da, auch mitten im Schweigen der Nacht. Er stützte die Stirn in die Hand und fand, daß sie feucht sei — gleich als gebe es doch noch eine grauenhafte Angst, von der seine Stirn mehr wisse, als jenes Etwas, das sich in seinem Kopf müde gedacht hatte. Nun wurde es wieder deutlicher und begehrte nach ihm in einer demütigen und hilflosen Weise. Und er wußte auch, was es war, dieser Ruf aus einer reinen und unschuldigen Welt, dies Kinderweinen.

»Hier sitze ich«, dachte er, »und verkaufe *seinen* Namen. Um Zeit zu gewinnen. Weil ich so feige bin.«

Der Besucher erörterte jetzt die Frage, ob man sich morgen nicht lieber am dritten Ort treffen wolle. Er schlug Weinhäuser vor, die Palmerstone selber nicht kannte. Vielleicht war das auch Prahlerei — die Prahlerei der Ratte, die sieben Abfallhaufen besitzt und an jedem Wochentage einen neuen üblen Geruch aufzuweisen

vermag.

Palmerstone erhob sich, bleich und gefaßt.

»Ich bin müde«, sagte er, »müde und … satt. Satt, Herr Pratchet, Ihrer Gegenwart für immer. Sie denken, daß wir morgen ein schmutziges Geschäft miteinander abmachen. Sie irren sich. Was Sie nun tun werden, weiß ich nicht. Sie vielleicht auch nicht. Und — hier geht es hinaus!«

Er öffnete die Tür und rief Armbrecht.

»Ein Herr, der rasch die Treppe hinuntergehen möchte. Wenn ich ›Herr‹ sage, so ist es aus Höflichkeit. Man hat ihn irrtümlich an mich gewiesen.«

Armbrecht, der nichts verstand, verstand doch genug. Aus dem Zimmer des Kaufmanns schoß etwas heraus, das mit den Armen skandalisierte und Verwünschungen ausspie; ein langes Geschöpf mit einem Hyänenrücken und jenem Schlangenblick, der hin und her fährt, als suche er ein schwaches und verängstigtes Opfer. Aber leider glich Armbrecht noch immer dem alten Feldsoldaten, der er einst gewesen war, und die Art, wie er den Ärmel des Besuchers anfaßte, kürzte alles Weitere ab.

Als der Lohndiener mit rotem Gesicht die Haupttreppe wieder emporstieg, sah er Palmerstone langsam den Festräumen zuschreiten.

»Der Herr ist ein wenig mitgenommen«, dachte er und fühlte, daß auch er einer Stärkung bedürftig sei. Er entschloß sich für Chambertin.

7

WIE SCHWER IST ES, eine Tür lautlos zu öffnen, die Musikanten haben mit Spielen aufgehört, und es scheint, daß Tassen klappern — ja, so wird es gehen.

Die Tür seufzte, und Palmerstone trat in den Erker ein, der mit dem Flur in Verbindung stand. Eine Ampel aus Eisglas verstreute gedämpftes Licht, einladend öffnete der alte Schlafstuhl der Familie seine sanften Arme, und man konnte ruhen — vielleicht schlummern wie einst in der Kinderzeit, wenn das Gespräch der Erwachsenen flüsternd weiterging. Der Kaufmann streckte sich aus und horchte auf das Stimmengeräusch; dicht hinter dem Vorhang, der den Erker abschloß, schien Cölestine Abel mit Doktor Theerbusch zu verhandeln, und es klang, als seien irgendwo Sperlinge in einen Bärenkäfig eingedrungen. Theerbusch verdaute gern, und Cölestine störte ihn bei diesem Geschäft beträchtlich.

»Ob ich im Leibe war oder außer dem Leibe, das weiß ich nicht; Gott weiß es, Herr Medizinalrat. Da stand also der König, ich aber, inflammiert, redete von unserm Kapellenverein, wobei ich doch zugleich die nötige Reverenz anbringen mußte, die ich vorher aus Schreck unterlassen hatte. Und dann auf einmal ging er weiter, und mich kam eine Ohnmacht an. Wundern Sie sich? Ja, die Majestät hatte beim Relais meinen Reisewagen erblickt und sogleich nach der distinguierten Fremden gefragt! Distinguiert nannte er mich, war das nicht reizend?«

Palmerstone wiederholte die Worte »außer dem Leibe« und fand in ihnen eine passende Beschreibung seines eigenen Zustandes. Er *war* außer dem Leibe, er glaubte, daß er noch nie in seinem Leben so fremd in seiner irdischen Gestalt gewohnt habe, wie in diesem Augenblick. Seine Sinne schienen ihm schärfer denn je, aber alles,

was ihn umgab, gehörte ihm plötzlich nicht mehr, und er ertappte sich auf dem Gedanken, daß er wenigstens diesen Schlafstuhl retten wolle, in dem einst sein Großvater gestorben war. »Ein Meisterwerk«, dachte er, »weich wie ein Bett, schön bestickt mit Tulpen und Feuerlilien, und wie lautlos läuft er auf gedrechselten Rollen, Rollen aus Hartholz!« Er legte den Kopf hintenüber und starrte an die dämmernde Decke, in deren Mitte durch irgendeinen Widerschein der Ampel ein kreisrundes Schild erschien wie eine arme und klägliche Sonne. Nun würde wohl die Schattenzeit anbrechen, die lange Winternacht, und er, Palmerstone, konnte mit seiner Frau umhergehen wie Verstorbene, denen Farbe und Lebensgut genommen ist. Irgendwie fiel ihm der Ausdruck »am Pranger stehen« ein, und er fragte sich, ob man schon jetzt das Zeichen des Unterganges auf seiner Stirn lesen könne? Denn, nicht wahr, man konnte nie verbergen, daß man gezeichnet war, die üble Meinung der andren fraß sich in das Gesicht, verzog die Mundwinkel, beugte den Nacken und verwandelte auch wohl den Blick. Und — er schlug die Hände vor die Augen — dies Kind George mußte nun im Staube aufwachsen! Es würde kleine, schmutzige Spiele spielen und das Rinnsteinwasser behorchen, das grau und widerlich durch irgendeine Gasse der inneren Stadt strömte. Erschreckt sah er plötzlich in quälender Deutlichkeit seinen Sohn, hörte seine grelle Stimme, wußte, daß er es war, der ihn schlug, spürte einen Geruch von ungelüfteten Betten und verhaßter Kohlsuppe — aber dann wurde ihm wieder klar, daß das alles noch in der Zukunft liege, daß Peter Abel ihn nicht im Stich lassen könne und daß er nur den Vorhang zurückzuschieben brauche, um zu besitzen, was ihm heute noch niemand nehmen wolle. Er beugte sich vor und ließ die Augen durch einen Spalt einbrechen in die bunte Herrlichkeit, er sah den sanft bestrahlten Boden des Saales, ein Schachbrett aus poliertem Holz, er erblickte eine weiße Rose, die eine der Tanzenden verloren hatte, den unteren Teil des Klaviers, leuchtend in Ebenholzglanz, mit blauer Seide überzogene Sessel, an denen ein Fransenvorhang gedrehter Schnüre hing —

»schöne Sachen hatten wir,« sprach er leise und trat dann mit wehmütigem Lächeln zwischen den Falten des Vorhangs hervor. Ein heftiges Verlangen nach Marianne quoll in ihm auf — wo war Marianne? In diesem Zimmer jedenfalls nicht — in diesem Zimmer saß nur Theerbusch, die rotgelbe Kuppel seines Hauptes senkend und leise blasend wie ein Schlafender. Aber nebenan machten sich Stimmen bemerklich. Segovius sprach beredt auf die Hausfrau ein, und durch eine offene Tür nahm man Ebenezer wahr, der vor dem Spiegel einen endlosen Schal anlegte. Palmerstone wartete, bis der Freund gleichfalls verschwand, winkte Marianne und war dann noch genötigt, den Arzt anzusprechen, der ein wenig taumelnd und ziemlich verlegen auf die Gastgeber zutrat und sich gleichfalls verabschiedete.

»Nun sind sie alle weg«, sagte Marianne, »Cölestine wurde schwach, Mama war müde, Ebenezer saß unentwegt und wußte nicht, wie er aufbrechen solle. Manchmal lüftete er seinen Sitz, daß man ihm bereits ein Papierblatt hätte unterschieben können, aber dann fiel er wieder herunter wie eine Stampframme und fing einen neuen Satz an. Ach, George, was war das für ein Tag! Und was wird das für eine Nacht!«

Er ergriff ihre Hände und sah ihr nicht in die Augen, aber sie spürte seine Liebe und hatte das Gefühl, daß sein Schweigen barmherzig sei. Während ihre Wange die seine berührte, hörte sie ihn sprechen: »Schritte, die sich entfernen — lauter Schritte, die sich entfernen.« So standen sie und fühlten das Klopfen ihrer Herzen. Die Haustür wurde jetzt zugeworfen, irgend jemand ging die Treppen empor, und in einem benachbarten Raum verloschen die Lichter. Vom Speisezimmer her klangen Silberstimmen; dort schien die Köchin bereits die Gabeln und Messer wieder einzuräumen.

»Wir wollen schlafen«, sagte nach einer Weile Palmerstone, »wir wollen denken, daß die Welt gestorben ist, und wir sind allein übriggeblieben.«

»Es soll alles sein, wie du willst«, erwiderte Marianne und sah zu

ihm auf, während eine seltsam klare Träne über ihre Wange rann. Der Mann fühlte, wie ihre Brust gegen die seine drängte, und dachte einen Augenblick, daß er dieser unermeßlichen Liebe nie in seinem Leben wert gewesen sei.

»Komm!« flüsterte er und führte sie, wie man in dunkler Nacht ein Kind führt. Ihre Schulter berührte ihn wie eine Frucht, die plötzlich kühl und fremd in einem unbekannten Garten unser Gesicht streift, während wir, trunken vom Duft unsichtbarer Blumenbeete, nach den Sternen schauen. Er blieb stehen und küßte sie, während seine Hand auf dem gesenkten Nacken lag und seine Lebenswärme fühlte.

Im Schlafzimmer zündete Marianne eine Kerze an; wachsgelb und unberührt stieg sie in ihrem silbernen Leuchter empor, brannte mit ruhiger Flamme und betrachtete verjüngt ihr eigenes Spiegelbild, das ebenso selig in der Geisterluft des Kristallreiches aufgebrannt war. Die junge Frau aber wandte sich ab und legte die Hände auf ihres Mannes Schultern, worauf sie das Haupt neigte.

Wieder standen sie unbewegt, und in ihnen war es wie die eintönige Woge eines gramvollen Meeres, auf und nieder. Dann setzten sie sich auf den Bettrand, zwei blasse Gestalten, über denen die in Falten gerafften Vorhänge des seidenen Himmels aufjauchzten. Wie friedevoll hatten sie in vielen Nächten unter diesem blauen Gewölbe geruht und die goldgestickten Sterne betrachtet!

Palmerstone fühlte jetzt, daß eine weiche Hand sein Haar berührte und liebkosend über seine Schläfen strich.

»Du bist gut«, sagte er.

Nach einer Weile faßte er sich und berichtete Einzelheiten. Er beschönigte nichts und gab zu, daß sie jetzt bettelarm seien. Er würde seine Schulden decken und halte es für das beste, mit der alten Frau Abel nach Hamburg zu reisen; der Schwiegervater müsse ihm einen Posten in seinem Kontor frei machen, und dann würden sie alle in ihrer Heimat ein neues Leben beginnen. Hierauf sprach er von Hamburg und wie glücklich Marianne sein werde in der alten

Stadt, die sie doch nie vergessen habe.

Allein Marianne lächelte wie unter Schmerzen; sie fühlte, daß ihr Mann noch immer der alte Phantast sei, und dachte an die Gesichter ihrer Freundinnen. Außerdem begann eine dunkle Furcht in ihr aufzusteigen — wie würde die Mutter den Zusammenbruch aufnehmen?

»Ich sorge mich um die Eltern«, sagte sie, »sie sind weniger widerstandsfähig als früher, und Mama gefiel mir heute abend gar nicht. Sie hat so etwas Unruhiges bekommen — horch, jetzt geht sie wieder in ihrem Zimmer auf und ab. So war es schon die halbe letzte Nacht.«

Auch Palmerstone horchte und meinte, er höre Schritte auf dem Flur. Ein leises Klopfen machte sich bemerklich. Als Marianne öffnete, stand Frau Abel auf der Schwelle.

»Seid ihr noch wach, Kinder? Mir ist so bange, das Fest wurde mir auch wohl zu viel — wollen wir noch ein wenig miteinander reden?«

»Ja, Mutter.«

Die alte Dame setzte sich und legte die Hände in den Schoß. »Ich muß immer an Vater denken, ob er wohl sein Recht hat und wie es ihm im Geschäft geht. Früher, da erzählte er mir allerlei, sobald er von der Börse kam, aber seit einem Jahr ist nichts aus ihm herauszubringen. Er ist so eigensinnig geworden, und ein bißchen heftig war er ja immer.«

»Er braucht eine Hilfe«, meinte der Schwiegersohn, »er ist auch nicht mehr der Jüngste.«

»Ja, das sagst du so — wer soll ihm denn helfen? Er traut ja niemand über den Weg. Brodersen kam neulich und fragte ganz harmlos nach irgendwelchen Schiffspapieren, du mein Schöpfer, wie ist er da mit ihm abgefahren. Er wünsche nicht, daß Fremde in seine Unternehmungen hineinredeten und so; wenn Brodersen nicht so ein gutmütiger alter Bursche wäre, dann hätten wir ihn wohl das letztemal gesehen. Aber das macht alles die große Sache, an der Vater herumarbeitet. Ich glaube, er möchte für mich sorgen; es ist,

als ob irgendwo jemand einen Torflügel zuwirft, und Vater will noch hindurch, weil dahinter das Glück zu finden ist. Und dann schreibt er Briefe über Briefe, die er selbst kopiert und auf die Post bringt, aber ich habe die Adresse kürzlich gelesen — es ist dieselbe Firma — was hast du, George?«

Herr Palmerstone war aufgefahren und sein gesträubtes Schattenbild zitterte an der Wand.

»Gehn die Briefe nach London?« flüsterte er mit heiserer Stimme.

Die alte Dame strich mit der Hand ihren Rock glatt, daß die Seide knisterte. Ihr war das heftige Wesen des Schwiegersohnes unangenehm, und zugleich sah sie, wie Marianne weiß wurde, als sauge ein Unhold die Farbe aus ihren Wangen. Daß die Kinder so wenig Selbstbeherrschung hatten! Sie glichen einander ja plötzlich wie Geschwister.

»Wohin sollen sie anders gehen?« antwortete Frau Abel, du weißt doch, daß unser ganzes Haus mit englischem Kapital arbeitet. Wir haben freilich mit dem Ostindienhandel bisher noch keine Fühlung gehabt. Erst jetzt … nein, George, das ist krankhaft, wie du die Sache nimmst!«

»Heißt die Firma Taylor und Kompanie?«

Frau Abel nickte. Sie schien fast erheitert und sprach: »Nun hast du es doch erraten. Vater wollte nicht, daß du etwas davon erführest, weil du früher einmal meintest, er habe keinen Wagemut. Ich sehe ihn vor mir, wie er mit den Augen funkeln wird, wenn der große Schlag gelungen ist. Und, liebster George, gönne ihm die Überraschung!«

8

In den Elendswochen, die dem Zusammenbruche des Hauses Palmerstone folgten, blieb das jüngste Mitglied der Familie unbesorgt: George der Zweite behauptete seine Welt gegen aufgeregte Hauswirte, Gläubiger, Geschrei und Wehklagen. Er lag in seinem Korbwagen und schrie, sobald ihn hungerte; er wurde von fremden Leuten betrachtet, als sei er eines der zum Kauf angebotenen Hausgeräte, aber sein leiser Atemzug verriet, daß er mit all diesen umstürzenden Ereignissen nichts zu tun habe. Zuweilen wurde er aufgenommen und in ein anderes Zimmer getragen — ihn kümmerte es nicht. Sein Tag war hell und seine Nacht war dunkel wie andrer Leute Tage und Nächte; in Wirklichkeit kannte er gleich der Gottheit keinen Wechsel von Licht und Finsternis. Denn tief in Schlaf war seine Seele versenkt, und um ihn brauste das Meer des Unbewußten. Er sah weder Gestalten noch Farben, er konnte die Stimme seines Vaters nicht unterscheiden vom Schlag der englischen Wanduhr, die jede volle Stunde mit einem erhabenen Gedröhne begrüßte. Der Duft von Blumen, der Geruch aus der Küche, der dumpfe Brodem eingeschlossener Luft wogte vorüber, ohne daß auf dem kleinen Gesicht eine Veränderung vor sich ging. Nur eins hatte er entdeckt: daß es gut sei, an den eigenen Fingern zu saugen, welchem Unternehmen er sich denn auch mit beharrlicher Inbrunst hingab.

Eines Tages packte man ihn in Federbetten, breitete ein schleierdünnes Gewebe über sein Gesicht, und alsbald begannen vier Räder zu rollen, überaus angenehm, so daß er einen Freudenschrei ausstieß. Dann aber gab es Widerstände ernster Art, die Federbetten bewegten sich, und es schien, als solle er auf dem Kopf stehen. Doch dauerte dieser Zustand nur wenige Minuten, und

freudig rollten die Räder aufs neue. So erlebte George seinen ersten Umzug mit dem Gleichmut eines Weltweisen, um Meilen entfernt von allem, was ihm geschah, und unerschüttert im Bewußtsein des Lebens und Daseins.

Die Familie flüchtete in den Schatten der Nikolaikirche. Nicht, daß die Eltern den Wunsch gehabt hätten, hier ihre Zelte aufzuschlagen; George Palmerstone und Frau folgten einer Anordnung Cölestine Abels, die mit fester Hand die Herrschaft ergriffen hatte. Die Gefühle dieser Dame waren seltsam gemischter Art; sie hatte alles Unheil vorausgesehen und empfand dennoch kein reines Hochgefühl, denn schließlich war Marianne ihre Nichte. Allerdings kostete sie die Sachlage als gewiegte Betrachterin menschlicher Seelenzustände innig aus und bemerkte zu Adelheid Hutwalker, daß sie sich vorkomme wie ein geistlicher Baum, der täglich eine neue Frucht der Erkenntnis reife. Da die Hamburger für sich selber zu sorgen hatten, war sie mit dem Vorschlage hervorgetreten, für die ersten Monate einzuspringen. Sie übernahm die Miete einer neuen Wohnung und behielt sich die Auswahl vor. Die Gegend an der Nikolaikirche sagte ihr zu, vor allem, weil die Anwohner dort unter dem Schall der Glocken hausen mußten; sie versprach sich viel davon, daß der ältere Palmerstone nun täglich durch das Anschlagen der Gebetsglocke geweckt wurde und jeder Blick aus den Fenstern hinausging auf die ungeheuren Mauern des Gotteshauses. War doch Sankt Nikolai uralt und zum Teil noch mit Granitblöcken erbaut; Efeu wucherte grau und beständig an den Pfeilern empor, und im Turm erklang das Geschrei der Dohlen. Das Haus aber, das fortan die Palmerstones beherbergen sollte, sah daneben trotz seiner drei Geschosse aus wie ein Zwerg; über dem zweiten Stocke erschien das Dach, und auf dies Dach war dann noch ein drittes Stockwerk aufgesetzt. Der am Fenster Stehende erblickte hier einen Abhang roter Ziegelsteine, die mit Moos und Lauch bewachsen waren und begrenzt wurden von der Regenrinne. Diese oberen Zimmer hatte Cölestine gemietet. Sie besaßen niedrige Decken, von denen der Kalk abfiel, und man erreichte sie auf einer

Treppe, die jeden Übermut in der Wurzel erstickte. Aber wer glücklich hinaufgelangt war, der befand sich immerhin dem Himmel näher als andre Leute, und Marianne tröstete ihren Mann damit, daß die wenigen Zimmer mit dem geretteten Hausrat Raum genug böten für drei Menschen, die liebend miteinander verbunden seien.

Ein Übelstand machte sich allerdings bald bemerkbar: die Wohnung lag allzuweit entfernt von der Arbeitsstätte des Hausherren. George Palmerstone hatte in der Borsigschen Maschinenfabrik eine Stelle als Buchhalter angenommen und mußte daher bereits mit dem ersten Morgengrauen aufstehen. Im Winter war dies eine beträchtliche Qual; er zog sich im Dunkeln an und schritt schließlich aus dem Hause wie ein Mann, der die Absicht hat, sich irgendwo zu ertränken. Es währte lange, bis er sich an diese Art des Lebens gewöhnte, und Marianne erwartete oft mit Sorge seine Rückkehr.

Wenn er dann kam, so war seine Laune gewöhnlich herabgestimmt, sei es schon durch die abhängige Beschäftigung, sei es infolge der trüben Gedanken, die ihm auf dem weiten Wege eingefallen waren. Er begab sich sofort ins Schlafzimmer, nahm eine Waschung vor und erschien dann in einem Schlafrock mit gedrehten Schnüren und seidenen Aufschlägen. Dieser Aufzug ermunterte ihn beträchtlich und erst recht der Ceylon-Tee, der ihm alsbald bereitet wurde. Er sang ein Loblied auf die Genügsamkeit und betrachtete wohlwollend die Spiegel, Schränke, Ecktischchen und Bücherständer, die wie in einer Verkaufshalle das Zimmer anfüllten, denn weder er noch Marianne hatten die Hoffnung aufgegeben, sich dereinst wieder auszubreiten. Sein neuer Beruf brachte ihn in Berührung mit andern Volksschichten, auf die er heimlich herabsah, ohne doch eine Teilnahme für ihre Schicksale verbergen zu können. Alles Ungewohnte ergötzte ihn, und so trug er denn mancherlei Nachrichten ins Haus, die er durch die Gespräche seiner Kollegen empfangen hatte. Er erzählte, daß die anhaltische Eisenbahn demnächst bis Trebbin weitergeführt würde und daß es Mode

werde, enge Schornsteine zu bauen, in die man Kinder hineinschicke. Vor diesen Schornsteinfegerjungen schien er die dunkelsten Befürchtungen zu legen, behauptend, ihre Trupps, von einem Gesellen angeführt, der als Abzeichen einen Hut trage, seien die Vorboten der Revolution. Beständig höre man vor dem Oranienburger Tore seltsame Dinge; so solle es Frauen geben, die von der täglichen Anfertigung eines Hemdes lebten. Sie bekämen dafür fünf Silbergroschen, müßten aber Zwirn, Nadel, Essen, Feuer, Licht und Wohnung selber bestreiten. Dann wieder beklagte er das Verschwinden der Eckensteher, die durch den Droschkenkutscher in der Volksbeliebtheit verdrängt würden; das alte Preußen sterbe dahin, der Guckkastenmann sei am Verscheiden und die Guck-Dorothee unter den Linden mache Geschäfte, bei denen sie immer dünner werde. »Das Volk ist unzufrieden, das Volk rottet sich zusammen« — diese düstere Andeutung sprach er fast mit Behagen, denn das Erschrecken Mariannens war zu köstlich! Er beruhigte sie dann und machte Anspielungen auf Männer, die einen scharfen Blick hätten und das Heft schon in der Hand behalten würden. Bei aller Unzufriedenheit mit der eigenen Lage hatte er doch eine fast schwärmerische Neigung für alle Obrigkeit; der rote Kragen eines Polizeibeamten entzückte ihn, und die Worte »unsre herrliche Armee« sprach er mit aufrichtigem Gefühl.

Unterdessen geschah in seinem Hause ein Wunder, das so alltäglich war wie die größten Wunder immer: neben ihm wuchs ein Mensch auf, der ohne seine Züge zu tragen doch seinen Geist in sich trug. Palmerstone der Jüngere war, wie jedermann behauptete, ein langsames Kind. Erst mit zehn Monaten begann er zu kriechen; es dauerte geraume Zeit, ehe er die Gegenstände, die ihm nahe kamen, mit den Händen betastete — er hielt sie lieber mit dem Munde fest und untersuchte sie mit langen Lippen. Noch im dritten Lebensjahr hatte er weit auseinanderstehende Augen, kinnlose Kiefern und ein breites Stumpfnäschen. Zuweilen ging ein Lächeln über sein Gesicht, aber er verriet nicht, was ihn vergnügte. Spät auch lernte er sprechen, gleich als halte er die menschliche

Gemeinschaft für ein trügerisches Glück. Aber er verfolgte alle Vorgänge mit ernster Teilnahme und konnte stundenlang einer Art von kleinen Käfern zusehen, die in den Dielenritzen wohnten und mit befremdlicher Geschäftigkeit nutzlose Gänge unternahmen. Als man ihn fragte, was ihn dabei so verwundre, antwortete er: »Sie essen nicht, sie trinken nicht, sie sind gut und still.« Dies war also eine Eigenschaft, die er schätzte: Lautlosigkeit bis zum Starrsinn. Eine lebhafte Freundin seiner Mutter nannte er die Zappelzunge, und keine Macht der Welt konnte ihn bewegen, ihren wilden Zärtlichkeiten mit Liebe entgegenzukommen. Ja, er stieg eines Tages in einen Schrank, als er sie nur auf der Treppe hörte, und wurde dann angstvoll gesucht, während er in seinem finsteren Gefängnis saß und einen Apfel verzehrte. Er mußte heftig niesen, als er wieder ans Tageslicht trat, denn die Röcke, zwischen denen er gehockt hatte, waren eingekampfert, aber er leugnete, daß die Finsternis ihm unheimlich gewesen sei. »Ich spiele doch oft, daß es Nacht ist«, sagte er, »ich kann besser denken, wenn ich die Augen zumache.« Und er dachte viel, in einer mühsamen und hoffnungslosen Weise, denn alles schien ihm rätselvoll zu sein. Er dachte nach über die Welt, die er durch die schmalen Fenster der Nähstube oder auf spärlichen Nachmittagsgängen erblickte. Sie schien ihm grenzenlos — gab es denn je eine Straße, die ein Ende hatte? Ja, es gab eine solche Straße, eine Sackgasse, in die er sich einmal verirrt hatte, als die Mutter in einem Gemüsekeller entschwand und er selber vorwitzig genug gewesen war, um die Ecke zu schlüpfen und mit wehenden Haaren und hochgehobenen Knien auf einen Bretterzaun loszustürzen. Der Bretterzaun schloß die Straße ab, und er blickte begierig durch ein Astloch. Aber da gähnte kein Abgrund, sondern ein Garten tat sich auf, in dem ein weißes Hündchen hinter einem kakelnden Federgeschöpf herjagte. Er kehrte enttäuscht zurück und bezog aufs neue seinen Posten neben einem Faß mit Sauerkraut, diesem widerwärtigen Nahrungsmittel, das er »abgeschnittene Haare« nannte. Oder er fragte sich, woher die Wagen kämen, deren keiner in der Nähe

seinen Stall hatte, und warum die Menschen Wert darauf legten, greuliche Dinge zu erschaffen, z. B. Löwen mit Teebrettern; sie saßen an der Eingangspforte eines prächtigen Hauses auf ihren Pfeilern, und er pflegte an ihnen, die Hand über den Augen, vorüberzugehen. Indessen waren dies alles dürftige Einblicke in das Weltgetriebe, und eigentlich lebte er wie seine Freunde, die Dielenkäfer, als ein Haustierchen, das selten Lust verspürte, die steile Treppe hinunterzusteigen.

Denn er war das, was der Arzt mißbilligend als ein Etagenkind bezeichnete. Er wußte, daß der Wind gefährlich sei und die Menschen krank mache, daß verständige Leute doppelte Strümpfe trugen, sobald die ersten gelben Blätter erschienen wie eine fremde Art von Vögeln, er dachte, wenn es des Nachts regnete, an Kurellasches Brustpulver und hatte eine krankhafte Furcht vor Gewittern. Er wußte auch, daß er anders aussah als die Kinder, die auf der Straße spielten, daß er eine weißere Hautfarbe und kleinere Hände besaß; er betrachtete diese Hände zuweilen und war mit ihnen zufrieden. Und er hätte um nichts mit ihnen getauscht. Sie redeten nicht, sie schrien, und es schien, als benutzten sie Wörter, die er nicht kannte und jedenfalls mißbilligte. Mußte es noch andre Leute geben als Vater und Mutter? Vielleicht war eine Ausnahme zu machen für den guten Segovius, aber im übrigen entbehrte er niemand.

Er war überzeugt, daß seine Mutter die schönste der Frauen und sein Vater unvergleichlich sei. Dieser Glaube ruhte auf zwei entgegengesetzten Tatsachen: darauf, daß er die Mutter häufiger erblickte als ihr eigener Mann und daß der Vater gleichsam nur ein Gutenachtsage- und Sonntagsvater war. Denn wirklich: George Palmerstone, der Ältere, machte sich selten. Des Morgens hörte man ihn kaum, wenn er nicht völlig unbemerkt aus seinem Bett verschwand; des Abends aber trug er sein Zauberkleid, dessen Aufschläge sich so köstlich anfühlten. Auch verbreitete er einen fremdartigen Duft, von dem sich nicht sagen ließ, ob er ihm von Natur zu eigen war oder zusammenhing mit jener unsichtbaren

Flüssigkeit, die er aus einem geschliffenen Fläschchen in den Tee goß. Der Knabe vernahm nie ein unschönes Wort von ihm, hätte aber dennoch nicht gewagt, ihm mit zutraulicher Rede zu nahen, denn der Vater lebte wie ein König in der Verbannung. Er sagte zu ihm »mein Sohn« und legte seine Hand auf den Kopf des Kindes, nachdenklich forschenden Blickes; alles dies war unsäglich feierlich, aber es entfernte. Niemand sprach, wenn der Ältere das Wort ergriff, und die Aufgabe, anständig zu essen, überstieg zuweilen die Kraft des Kleinen, denn man mußte auf dem Kissen aufgerichtet sitzen, durfte die Arme nicht auflegen, auch die Füße nicht rühren, es war verboten, den Teller zu kippen, mit dem Löffel zu kratzen oder andere als winzig kleine Bissen zu nehmen. Dabei ragte George der Erste mächtig empor, während George der andere Mühe hatte, seinen Becher zum Munde zu führen. Der Vater tadelte selten, aber eine ungeschickte Bewegung oder gar ein Verschütten der Speise bewegte ihn, die Augen zu schließen, bis das Übel angstvoll beseitigt war. Des Sonntags besuchten die Eltern die Kirche, und der Knabe blickte ihnen nach, wie sie langsam über das unebene Pflaster des Kirchplatzes wandelten und gewöhnlich in dem Augenblick, wo die wunderbare Musik einsetzte, das Portal durchschritten. Er nahm an, daß diese ganze Veranstaltung ihretwegen geschehe, und stellte sich vor, wie das Volk von Sankt Nikolas dem Vater huldigte und dieser bereit war, Gnaden auszuteilen. Ja, er war gewiß, daß sein Erzeuger mit erhobenem Finger die Orgel zum Schweigen bringen könne und daß der Prediger ein Mann sei, der geheime Befehle durch das Haus Palmerstone empfange. »Haus Palmerstone«, so hieß es noch immer im Munde des gescheiterten Kaufherren; der jüngste Sprößling empfand nicht die Seltsamkeit dieses Ausdruckes, er nahm ihn auf in seine Sammlung feierlicher Wörter, die er nicht begriff, aber eifrig vermehrte.

Indessen lebte er am Herzen der Mutter jenes wahre und bessere Leben, das aus der Liebe quillt. Er bewunderte sie, denn auch sie erschien wie eine Offenbarung alles Schutzes, den sein furchtsamer

Sinn begehrte. Aber zugleich spürte er den verwandten Blutstrom und empfand den Zauber einer Güte, die über ihre Ufer quoll und ihn einhüllte wie ein Strom von Seligkeit. Jeden Tag erwachte er von dem Ruf: »Wo ist das Georgeli, wo ist mein Feuerchen, wo ist mein einziges Kind!«, und dann kroch er aus seinem Bett in das ihrige und legte sein schlaftrunkenes Gesicht an ihre lebendige Brust. Er fühlte sich umschlungen von weichen Armen und blickte in ihre Augen, die einen feuchten Glanz hatten und in dieser Stunde redeten von ungetrübtem Glück. Hierauf aber rief Marianne: »Wir wollen spielen, komm, lege deine Hand auf meine Stirn und mache mich schön und jung!« Er aber rührte nur vorsichtig an das seidenweiche Haar und sagte: »Jetzt sind wir in der Höhle des alten Berges und liegen auf unsern Fellen — erzähle, wie die Feinde uns verloren haben und nicht wissen, ob wir Vögel oder Blumen sind!« Und dann erzählte Marianne, wobei sie zuweilen das Nachtlämpchen anrief, es solle sein Öl nicht allzuschnell austrinken, denn das Georgeli fürchte sich vor der Dunkelheit. Sie erzählte von Helden und Tieren, und das Kind zog mit ihr aus, gekleidet in alle Herrlichkeit der Erde, heut in chinesische Seidengewänder und morgen in eine Rüstung aus silbernem Kettengewebe. Aber die Taten, zu denen sie ihren Sohn begeisterte, waren friedlicher Art: bald galt es, ein spukhaftes Meer zu durchfahren, um Handel zu treiben mit fernen Inseln, dann wieder malte sie aus das Leben eines Gelehrten, der Schmetterlingen nachjagt oder in verfallenen Tempeln sucht nach verborgenen Geräten aus Goldblech und geschnittenem Speckstein. Er aber hörte auf ihre Stimme, die dem Morgengesang eines Vogels glich, träumte sich hinein in eine unwirkliche Welt und küßte sie seufzend, sobald die Sonne durch die gelben Vorhänge kroch und die Mutter mit plötzlich erwachendem Tatendrang ausrief: »Jetzt werf ich dich aus dem Bett hinaus, George — wollen wir denn mit Zipfelmützen herumlaufen wie die Müllergesellen?« Denn, um es auszusprechen: George trug zur Nacht eine wunderbare Zipfelmütze und war überzeugt, daß dies ein Vorrecht des Hauses Palmerstone sei.

9

EINES NACHMITTAGS HATTE sich der kleine George in Abwesenheit der Mutter hinter einen chinesischen Wandschirm zurückgezogen, stark gelangweilt, denn ein paar Tonkugeln, die er auf einer selbstgebauten Holzbahn in den Abgrund rollen ließ, waren über die Schutzwehr gehüpft und unter dem nächsten Schrank verschwunden. Hier wagte er sie nicht zu greifen, denn er befürchtete, daß aus der staubigen Finsternis eine andre Hand kommen könne, die nach ihm begehrte. Er machte es sich also bequem, indem er die Beine lang ausstreckte und nach einer Weile auch die Schuhe auszog; in diesem Augenblick hörte er einen Schlüssel in der Haustür und wußte, daß die Mutter zurückgekehrt sei.

Indessen war Frau Marianne nicht allein, sondern mit ihr kam der Kollege Segovius, ein geistreiches Abendstündchen begehrend. Er schwärmte für die junge Frau und hoffte im stillen, daß sich der Hausherr verspäten möchte, denn seine Stimmung gedieh am üppigsten im Zwiegespräch. In seinem Schreibtisch lag ein Heft, das die Überschrift trug: »Nachtschatten«, ein Heft voll Schwermut und entsagender Liebe. Der Name Mariannens kehrte auf vielen Blättern wieder. Schon beim Eintreten redete er beständig, während seine Begleiterin den Abendmantel ablegte: »Sie sollten Professor Kolasius gekannt haben, meine Werteste, das war ein Mann, jovialisch und mit findigem Verstande die Welt durchdringend! Noch höre ich sein dunkles Organ, wenn er die Mathematik lobte, diese unendliche, Raum und Zeit mit Riesenarmen umspannende Wissenschaft. War es nicht sublim, wenn er bei der Lehre vom Triangel das Geheimnis der Dreieinigkeit erläuterte? Und dabei höflich — er ambulierte gerne mit vornehmen Fremden, und jedesmal schlug er beim

Umwenden einen Haken, um submissest an die linke Seite zu kommen …«

»Sie haben treffliche Freunde gehabt, aber — wo ist denn das Georgeli?« Marianne schien zerstreut und begann sofort, die Zimmer zu durchsuchen. Das Schlafzimmer starrte sie öde an, auch in der guten Stube war nichts zu entdecken. Sie fühlte, wie ihr Herz klopfte, und war dann plötzlich beruhigt, als ihr einfiel, daß das Mädchen vor dem Abendessen noch Einkäufe mache und offenbar den Knaben mitgenommen habe. Segovius rief: »Aber sicherlich, daran ist kein Zweifel, der junge Herr erweitert sein Weltverständnis und beginnt dabei mit der Betrachtung der niederen Symbola. Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet, die Jugend muß immer wieder von vorne anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen.«

»Er ist ein Kind von fünf Jahren«, sagte Marianne lächelnd, »und ob er die Weltkultur auf den Schwanz tritt, ist mir etwas zweifelhaft, denn er gleicht einem kleinen Schlaftierchen, das am Rock unserer Karoline hängt und nach seiner Rückkehr ebenso töricht aussehen wird wie vorher.«

Segovius bestritt ihre Ansicht und behauptete, daß der Knabe einen guten Verstand habe, nur lebe er einstweilen in sich selbst hinein und könne seine Erlebnisse nicht äußern. Wie alt er inzwischen sei. Fünf Jahre und fünf Monate? Ei, da möge er doch in den Zirkel des Herrn Sandmeier eintreten, eines ausgezeichneten Pädagogen, der in seinen Umständen leider zurückgekommen sei, aber eine Seele habe wie der König — geistvoll und tugendhaft. »Sandmeier hat Paris besucht, er ist (was kein Aufgeklärter ihm verdenken kann) ein Verehrer des Korsen — man höre ihn nur als Augenzeugen beschreiben jene denkwürdige Feier in Notre-Dame, da der Welteroberer dem Papste die Krone entriß und sie mit heftiger Gebärde auf sein marmornes Haupt setzte — diese Krone, die noch triefe vom Segen des Statthalters Christi! Nun ist freilich alles dies Geschichte geworden ein Klagelied, das um den Felsen Sankt Helenas schäumt, — doch, wovon sprachen wir?«

»Von George«, sagte Marianne und besah ihre von Ringen funkelnden Hände. Sie dachte daran, wie ihr Sohn zuweilen seine Lippen an die bunten Steine legte und jedem einen Kuß gab, welche Küsse er nach der Farbe unterschied. Den Amethyst liebte er heftiger als die andern, weil er so aussehe wie Mutters Augen. War es Zeit, ein so phantastisches Kind, ein wehrloses Herz, wie das ihres George, dem Herrn Sandmeier anzuvertrauen? Sie bat um nähere Auskunft, und Segovius, der die Dienstbereitschaft selber war, antwortete: »Es ist ein wunderliches altes Haus, der Herr Sandmeier. Ich lernte ihn bei dem Geheimen Rate Rückert kennen, für den er einige arabische Manuskripte kopiert hat, höchst sauber und gewissenhaft. Seine Leiblichkeit steckt in einem grauen Schoßrock, und wer ihn um die Mittagsstunde einherwandeln sieht, wo er die Gewohnheit hat, bei Ackermann ein Pastetchen zu verzehren, der könnte auf den Gedanken kommen, daß sein gewelltes Haar zu einem Zopf zusammengedreht sei. Es ist aber nicht an dem. Nur die hohe Altertümlichkeit des Mannes, die verstaubte Würde kann niemand leugnen. Einige seiner Handbewegungen gemahnen entzückend an eine schöne Vergangenheit. Zuweilen trägt er ein Buch unter dem Arm, als sei es ein Dreispitz, und Schnallenschuhe — ja, von denen hat er sich auch heute noch nicht trennen können.«

Marianne fragte, ob er denn für Kinder zu brauchen sei?

»Für Kinder? Er ist ja selbst ein Kind! Ich habe mit eignen Augen gesehen, wie er ein Holzpferdchen betrachtete, als sollte er es stehlen — glauben Sie mir, Frau Marianne, diese alte Seele wird Ihrem George das Liebste und Beste antun. Er wird den Wind mildern für das geschorene Lamm! Seine Beziehungen nach oben sind vortrefflich, er ist, wie Tante Cölestine sagen würde, ein Gefäß aller Gnade, nur daß es sich bei ihm weniger künstlich äußert, denn er steht wirklich mit den Himmlischen auf dem Grüßfuß. Seine Armut ist ebenso sprichwörtlich wie die Heiterkeit seines Herzens. Eine anima candida — das klingt freilich, als hielte ich eine Freimaurer-Grabrede. Sagen wir: ein Mensch!«

Segovius erzählte dann noch, daß der Unterricht nur wenige Straßen von der Nikolaikirche entfernt stattfinde, ganz in der Frühe, ehe der Herr Sandmeier seine Schritte der Königlichen Bibliothek zulenke. Soweit er wisse, nahmen augenblicklich vier Knaben und zwei Mädchen an dem Zirkel teil, so daß mit George ein Siebengestirn herauskäme. Hierauf wandte er sich andern Gesprächsstoffen zu, bis er durch irgendeinen Zufall auf Mutter Rebekka und ihre wilden Töchter geriet, die vor vier Jahren in Wales die Schlagbäume und Zollhäuser zerstört hätten, ein Zeichen der Zeit, das die Gegenwart längst vergessen habe. Aber man solle sehen, man solle sehen! Der Redende wurde in unbewußter Nachahmung des älteren Palmerstone düster und prophetisch, zumal da allmählich die Dämmerung einbrach und Frau Palmerstone mit ängstlichen Augen auf ihn hinblickte. Als er ging, kreiste sein Gehirn und er murmelte noch auf der Treppe: »Dichterischer Wahnsinn, aber es tut wohl.«

Indessen kehrte Marianne in das Zimmer zurück und erschrak auf das heftigste, als sie im Halblicht des Abends eine kleine Gestalt stehen sah, der lautlose Tränen über das Gesicht rannen.«

»Mein Gott, George, wo warst du denn? Was ist dir, Kind?«

Sie zog ihn an sich und hörte die verzweifelten Worte: »Ich will aber nicht zu Herrn Sandmeier und Mutter Rebekka! Ich will nicht! Bitte, bitte, Mütterchen, ich saß doch hinter dem Chinesenschirm und habe alles gehört. Onkel Segovius ist böse, ich werde ihn nie mehr ansehen. Und meine Kugeln sind alle unter den Schrank gelaufen.«

Er schluchzte herzzerbrechend, aber es gelang Marianne doch, ihn allmählich zu beruhigen. Sie selbst werde ihn zu Herrn Sandmeier begleiten und Mutter Rebekka, die sei drüben in England, das habe er falsch verstanden. Er hörte aufmerksam zu, und als er während des Zuhörens begann, mit ihrer Kette zu spielen, glaubte sie, daß alles wieder gut sei.

An einem der nächsten Tage brachte sie ihn dann wirklich zu dem Gefürchteten. George ging an ihrer Hand, unter dem linken

Arm eine Tafel, deren Schieferschwärze ihn hoch beglückte. Auch wußte er sich im Besitz eines grauen Griffels, der mit Sternchenpapier bekleidet war und zuweilen auf einem allerliebsten kleinen Reibeisen angespitzt werden mußte. Sein Herz pendelte unruhig, und auf der steilen Treppe seufzte er. Aber dann sah er sich plötzlich in einem Zimmer, das ganz mit Büchern angefüllt war. Eine ungeheure Kugel ruhte dort in einem Gestell, das golden blitzte, auf einem flachen Tisch standen reizende Tuschnäpfchen, und man hörte, wie hinter dem grünen Vorhang unsichtbare Kinder mit eintöniger Stimme sangen:

cornix cornicatur: a, a!
agnus balat: be, be!
cicada stridet: ci, ci!
upupa decit: du, du!

Das letzte klang wie ein Geheul, aber sofort erscholl ein lautes Gelächter, in das eine ältliche Männerstimme begeistert einfiel.

»Was ist das?« fragte George und sah zu seiner Mutter auf, als wisse er nicht, ob er lachen oder weinen solle. Aber ehe sie noch antworten konnte, erschien Herr Sandmeier vor dem Vorhang. Er glich einer grauen Raupe, die aus unbegreiflichen Gründen aufrecht geht, und machte eine zitternde Verbeugung. Marianne führte ihm ihren Knaben zu.

»Dies ist Ihr Zögling«, sagte sie, »er ist noch sehr jung, und wir denken, daß er einstweilen nur ein wenig beschäftigt und an den Umgang mit andern Kindern gewöhnt werden soll.«

Herr Sandmeier drehte sein steifes Genick in die Richtung des Knaben, und George erblickte ein bartloses Gesicht, in dem zwei helle Augen unter einem Gewölbe struppig beschattet wurden von eisgrauen Borsten. Die Backenknochen dieses Gesichtes standen hervor, und die rötlich gesprenkelte Haut war von zahllosen Furchen zerrissen. Aber irgendwie sahen die Augen lustig aus und viel jünger als der zusammengefallene Mund und die merkwürdigen Wülste, die den Hals bildeten und aus einem seidenen Tuch beweglich hervorquollen.

»Sieh da«, sagte Sandmeier, »das ist George Palmerstone. Ein Junge mit sehr hübschen Schuhen — ich liebe Knaben, die braune Schuhe haben! Kann sein, daß ich mir für George Palmerstone etwas Angenehmes ausgedacht habe. Weißt du denn, wer zuerst den Namen Georg getragen hat?«

Der also Angeredete schüttelte mit dem Kopf, besann sich und sagte: »Der allerliebste Papa!«

Aber das hatte Herr Sandmeier nicht gemeint; er erwähnte einen andern Papa, den er als Drachentöter und erklecklichen Helden bezeichnete, ja, er verriet die wunderbare Tatsache, daß der Helm dieses andern in seinem Besitz sei und dem neuen Zögling ausgezeichnet passen würde. »Ein Goldhelm Meiner Sixt, ein Goldhelm, dort im Geheimnisschränkchen, das verschlossen wird mit tausend mal tausend Schlüsseln!« Hierauf begab er sich unter aufregenden Zeichen an einen Sekretär und flüsterte: »Komm, George, wir werden ihn suchen, denn immer ist er nicht da — der heilige Georg hat ihn mir nur geliehen, und ich hoffe, es ist nicht grade ein Tag, wo er ihn braucht.«

Auf einen Wink verschwand jetzt Marianne, und George steckte seinen Kopf begierig in das Innere des Möbels, das nach Herunterfallen der Schreibeplatte neun schwarze Fächer aufwies; ein halber Jahrmarkt schien darin aufgestapelt zu sein. Herr Sandmeier aber ergriff ein funkelndes Etwas, das aus Pappe, Goldpapier, rotem Tuch und geschliffenen Metallplättchen hergestellt war und im ganzen einem Kegel mit einer Kinnkette glich. Er drückte das Gebilde auf das Kinderköpfchen, sehr sanft und in anmutiger Weise lächelnd.

»Es paßt«, rief er dann, »den andern würde es zu eng sein, wir wollen sehen, was sie dazu sagen.«

In diesem Augenblick bemerkte George die Abwesenheit der Mutter. Aber der Lehrer ergriff ihn eilig bei der Hand, murmelte etwas von Einkäufen zum Mittagessen und trat mit seinem Begleiter in das benachbarte Zimmer.

Das erste, was der Knabe erblickte, war ein mit grünem Tuch

bedeckter Tisch, auf dem die Morgensonne spielte. Dahinter sahen sechs Gesichter von der Arbeit auf: George fühlte sich angestarrt und fast beleidigt, denn als er jetzt wie ein kleines Götzenbild auf die Kissen eines siebenten Stuhles gehoben wurde, folgten ihm die sechs Augenpaare, und ein Mädchen, das die Zungenspitze aus dem linken Mundwinkel herausschauen ließ, schob sie in andächtigem Erstaunen in den rechten. Dieses Mädchen, das zudem noch eine Brille trug, beunruhigte ihn; sie machte einen zerzausten Eindruck und hatte Tinte an den Fingern. Verlegen wandte er sich zur Seite und betrachtete seinen Nachbarn. Der war in etwas Gestricktes gekleidet, hatte eine Gänsefeder hinter das Ohr geklemmt und sagte gutmütig: »Ich bin das Bröselchen!« — worauf George seinen eigenen Namen flüsterte und mit der Hand den Helm zurechtschob. Ein zweites Mädchen benützte unter dem Tisch das Taschentuch. Von den drei Jungen, die auf das Bröselchen folgten, hatte der eine sofort mit dem Schreiben wieder angefangen, nachdem er einen kurzen und wie es schien, verächtlichen Blick auf den Ankömmling geworfen hatte. Die andern flüsterten miteinander und schienen Brüder zu sein, denn sie trugen gleiche Röcke, gleiche gestickte Kragen und glichen einander auch im Gesichtsschnitt.

»Aufgeschaut!« rief jetzt Herr Sandmeier mit einer Stimme, die George nie und nimmer in ihm vermutet hätte. »Wir machen eine Pause und schließen Bekanntschaft mit George Palmerstone. Er ist noch sehr jung, aber wir hoffen, daß er ein nützliches Mitglied unsre Zirkels wird. George, das sind deine Mitschüler. Charlotte wird für dich sorgen — hörst du, Charlotte? Ich empfehle dir hiermit George Palmerstone!«

Charlotte nickte, daß ihre Brillengläser für einen Augenblick den grünen Tisch widerspiegelten. George kam sich verschenkt vor und dachte: ›Sie sitzt wenigstens ganz hinten.‹ Aber ehe er einen weiteren Gedanken fassen konnte, wurden ihm die Hände wie zum Gebet zusammengelegt und er erfuhr, daß dies im Sandmeierschen Zirkel der Ausdruck von Ruhe und Aufmerksamkeit sei.

George sah trübe in die Zukunft!

IO

WIE ANGENEHM STILL ES IST, dachte Marianne in den Morgenstunden der ersten Schultage, denn ihr Söhnlein hatte sie grade in dieser Zeit oft geplagt durch seine alles betrachtende und befassende Art; er pflegte hinter ihr herzutrotten und mit unbeweglichen Augen zu besehen, was ihr mißriet. Aber als eine Woche vergangen war, begann sie ihn zu entbehren, gleich als bedürfe sie seiner auf das heftigste zwischen acht und elf. In Wirklichkeit war es nicht nur die Abwesenheit seiner kleinen Nachdenklichkeiten und Geschwätze, sondern die Ursache ihres Kummers lag tiefer: sie fühlte das Entgleiten Georges in eine andere Welt, der sie ihn in mütterlicher Eifersucht nicht gönnte. Sie hatte ihn abgegeben an die Schule, an die gelehrten Gespenster, die Herr Sandmeier mit weiser Auswahl beschwor, an fremde Lebenskreise. »Eigentlich«, sprach sie bei sich, »hat man sein Kind nur, solange man es noch unter dem Herzen trägt, da nährt es sich von seiner Mutter Blut, und die Seele, die im Blute wohnt, rinnt durch den zarten Leib geschwisterlich, aber später? Wohnt nicht das Kind, das du zur Welt gebracht hast, längst in seinem eigenen Kristall, eingesponnen in die Traumbilder seines Hirns? Du willst mit ihm reden, aber dein Wort kommt mit klingendem Seufzer zurück. Nun aber brechen Fremde ein in das zierliche Kapellchen und rufen ihm lauter ins Ohr als Mutterwort.« Und sie dachte sich, wie George zuweilen verlassen an den ehernen Himmel seines Wesens starre und die hängenden Wolkengebilde beschaue, die dort, von üblen Geistern geboren, ihren giftigen Atem aushauchten. Einmal konnte sie es nicht länger aushalten und eilte durch die Straßen, nur um das Haus zu sehen, in dem er verschwunden war. Es war ein heißer Tag, aber sie stellte sich in den Schatten der Kastanie, die über das

Gitter eines Vorgartens ihren Blätterschirm ausbreitete; so verweilte sie, eine anmutige Gestalt mit einem Bänderhut, und fühlte, wie der träge Wind mit ihrem Haar spielte, während sie sehnsüchtig über die Straße blickte und sich fragte, hinter welchem Fenster des zweiten Stockes die Kinder ihr Wesen trieben. Als sie jedoch jetzt eine Kußhand hinaufsandte, bemerkte sie, daß ein jüngerer Herr mit einem Augenglas den Vorgang auf sich selber bezog und hastig zurücktrat, um alsbald die Treppe hinabzueilen und mit der entzückenden Person Bekanntschaft zu schließen. Sie kam an diesem Tage recht atemlos nach Hause und errötete, als ihr Mann sie abends nach ihren Erlebnissen fragte.

Ihre Erkundigungen bei George hatten, so eifrig sie auch geschahen, zunächst überhaupt kein Ergebnis. Es schien, als könne sich der Knabe über die Geheimnisse des Sandmeierschen Zirkels nicht in Worten ausdrücken; meist erklärte er, daß es ganz behaglich gewesen sei, welche Redewendung er seinem Papa verdankte.

»Wie war es denn behaglich?« fragte die Mutter weiter und nahm ihr Kind in beide Arme. Dies tat dem Jungen wohl, er schmiegte sich an ihre Schulter wie ein kleines warmes Tier und sagte: »Ich möchte bei dir schlafen, Mutter, willst du nicht auch noch den Vorhang zuziehen?« »Ein Faulpelz bist du«, erwiderte sie, »aber siehe, was ich hier habe«, und sie öffnete eine längliche Schachtel, in der eng aneinandergepreßt faltige braune Früchte ruhten. »Es sind Datteln, George, und wenn man ihre Kerne in die Erde legt, so werden Palmen daraus.« Jetzt wollte George Datteln pflanzen, sofort, er zappelte wie ein Fisch und verlor seinen Schuh. Aber da sich die Datteln verspeisen ließen, so beruhigte er sich und blickte schweigend seine Mutter an; er hat Meeraugen, dachte Marianne, die Farbe ist blau, aber zuweilen auch grün, und es ist wie ein Feuer, das in der Tiefe brennt. Sie küßte ihn und sagte: »Ach, Georgeli, du schmeckst nach Datteln, du bist ein kleines Ungeheuer.« George lächelte stillvergnügt; er wollte gern ein Ungeheuer sein, das hatte er sich bereits mehr als einmal ausgemalt

und dabei bedauert, daß er weder Krallen besitze noch die Kunst Flammen zu speien.

»In meinem Bilderbuch«, sagte er nur und schien den Lindwurm des heiligen Georg nachzukosten.

»Trägst du denn noch den Helm?« fragte Marianne wieder. »Wieder verschwunden«, antwortete George, »er braucht ihn.«

»Herr Sandmeier?«

Jetzt mußte der Knabe lachen, denn er stellte sich den Magister vor in diesem Kriegsschmuck.

»Herr Sandmeier hat eine kleine Warze am Auge, und Ebermann nennt es eine Himbeere! Ebermann hat überhaupt solche komischen Wörter.«

Marianne fühlte sich veranlaßt, über die Brüder Ebermann Nachforschungen anzustellen, denn George hatte schon wiederholt Andeutungen über diese Familie gemacht, die ihr nicht gefielen. Die Herkunft der übrigen Kinder gab zu Bedenken keinen Anlaß. Augustus Burchard war der Sohn eines Medizinalrates, Charlotte hing irgendwie mit der Kirche zusammen, ihre Gefährtin Lisette galt als die Nichte eines pensionierten Majors, und Bröselchens Erzeuger besaß einen Titel, in dem das beruhigende Wort »Schatulle« vorkam; es hieß sogar, daß er bei genügender Lebenszähigkeit Aussicht habe, Hofrat zu werden. Wo aber stammten Ebermanns her? Marianne hatte sie mehrfach gesehen, sobald sie ihr Söhnlein abholte, zwei derbe und stumpfnasige Jungen in einer Pijacke, schwarzhaarig und ausgerüstet mit einer verwegenen Lust zu wortlosen Faustkämpfen. Sie pflegten des Morgens einzutreffen nach einer langen Wanderung und verschwanden, nachdem sie drei Stunden ihr Gehirn gewetzt und dürftige Funken von sich gegeben hatten, im Ungewissen. George meinte, sie wohnten vor dem Anhaltischen Tore. Ob sie denn nie von zu Hause erzählten? »Ja, das täten sie wohl. Ihr Vater sei der Schlangenkönig.« Hierbei blieb er, ja, er behauptete, daß er eine der Schlangen selbst gesehen habe, denn der ältere Ebermann sei erst kürzlich mit einem Glashafen erschienen und darin habe ein schwärzlicher Wurm gesessen und

roten Saft von sich gespien. Jetzt erst erinnerte sich Marianne an eine Zeitungsanzeige, in der sich die Ebermannsche Blutegelzucht den höchsten und allerhöchsten Kreisen empfahl!

Leichter war es, die andern Kinder kennenzulernen, sie erschienen häufig in Georges Gesprächen, und Marianne gewann eine stille Neigung für die unschöne Charlotte, die vergeblich um den neuen Knaben warb. Sie versuchte ihn zu bestechen, indem sie ihm ausgeschnittene Papiertiere schenkte, die sie mit Wasserfarben bemalt hatte, bunte Eulen und Singschwäne, und zur Belustigung ein goldenes Löwenäffchen, aber George nahm die Geschenke wie etwas Selbstverständliches und hing sich an jene Majorsnichte, die nach Mariannens Urteil ein Spektakel war und außer einer munteren kleinen Fratze und zwei braunen Feueraugen nichts Erkleckliches aufweisen konnte. Das Bröselchen hatte sich offenbar schon in der ersten Stunde in George verliebt; er war elf Jahre alt und trat eines Sonntag-Nachmittags an, um seinen Besuch zu machen. Sein Kragen war wundervoll geplättet, und an den Ärmeln trug es Spitzen, so daß seine winzigen Hände erschienen wie ein rosenrotes Zuckerwerk auf einem Papierteller. Es fragte nach »Herrn George« und fand dadurch ein geneigtes Ohr bei George dem Älteren, der später der Meinung Ausdruck gab, das Bröselchen sei ein wohlerzogenes Bürschlein, und man könne ihm ab und zu etwas besseren Verkehr zukommen lassen. Leider versagte der verehrte Knabe George, indem er den Ankömmling mürrisch fragte, was er eigentlich vorhabe; das Bröselchen wurde verlegen, und seine Lippen begannen zu zittern — da wandte Marianne alles zum Guten, indem sie ein Post- und Reisespiel mit Gewinnen vorschlug. Sie spielte selber mit und mußte doch, während die Kinder lachten, mit einem geheimen Schrecken an ihren Sohn denken, der plötzlich Anlagen zur Eitelkeit und Herrschsucht offenbarte und immer heftiger wurde, je mehr man sich dem Ausgang näherte. Das Bröselchen freilich merkte von alledem nichts und schied mit Ausdrücken des Dankes, die es schon vorher wie eine Art Taschentuch zu sich gesteckt hatte.

Nach diesem Besuch nahm Marianne ihren Knaben beiseite und fragte ihn bekümmert, warum er so unfreundlich gewesen sei und was er sich dabei denke, wenn er alles für sich begehre. George antwortete verwundert, daß er das Bröselchen doch nicht eingeladen habe, und überhaupt möge er nicht mit ihm verkehren. Es schien ihm kränkend, daß die Mutter hier nicht auf seiner Seite stand; er begann zu weinen und versprach, dem Bröselchen ein Geschenk zu machen, irgend etwas, das er nicht mehr brauchen könne. Auch das sei nicht recht, entgegnete Marianne, sie wünsche zu wissen, was er eigentlich an seinem Schulkameraden auszusetzen habe. Er besah seine Hände und schwieg. Endlich sagte er: »Ich mag nicht, daß er immer hinter mir hergeht, die Lisette hat auch schon gesagt, er sei ein klebriges Hündchen. Und Augustus nennt uns die beiden Milchbrüder.«

»Lisette ist ein Schaf«, sagte Marianne. »Ich weiß nicht, was du an der hast. Du solltest überhaupt nicht so feige sein und immer auf das achten, was die andern reden. Mir hat das Bröselchen gefallen; ist er nicht ein guter kleiner Junge? Denke mal, du hättest fremde Leute besuchen sollen — ich glaube, du wärst an der Tür wieder umgekehrt.«

Hierauf versicherte George leidenschaftlich, daß er nie in ein fremdes Haus gehen würde, und die Aussprache endete mit mütterlichen Zärtlichkeiten.

Um dieselbe Zeit hatte Marianne ein anderes Erlebnis, das an eine glücklichere Vergangenheit erinnerte und, ohne daß sie es wußte, in die Zukunft wies. George war noch nicht aus der Schule zurückgekehrt und sie selber las, am Fenster sitzend, in Cosmars Modenspiegel, als die Tür ging und das Mädchen eine Besuchskarte mit dem Namen Ebenezer Flamm hereinbrachte. Es erschien alsbald ein Herr in einem Frack mit breiten Aufschlägen; sein unterer Teil steckte in gelbbraunen Beinkleidern, auch schwang er ein Stöckchen mit einer Quaste und hielt in der weißbehandschuhten Linken einen grauen Seidenhut. Marianne richtete sich mit einer gewissen Erstarrung auf, denn sie konnte nicht zweifeln, daß diese

überirdische Erscheinung der ehemalige Lehrling ihres Mannes sei. Ebenezer weidete sich an ihrem Anblick, teilte dann mit, daß er die Absicht habe, alte Beziehungen zu erneuern, und nahm in der zwanglosesten Weise auf einem Sessel Platz. Hierauf aber war sein Räderwerk abgelaufen und er betrachtete stumm die Stickerei, die sich rankenförmig an den Hüllen seiner Beine entlangzog — ein allerneustes Kunstwerk, bei dem er selber nur zu gern verweilte.

»Man ist ein wenig verändert«, sagte er endlich und zupfte dann an seinen rötlichen Bartenden, als wolle er die Veränderung noch vervollständigen durch die Gewohnheit eines Mannes, der seit fünfzig Jahren einen Bart zu pflegen hat. »Man hat allerlei erlebt und zugelernt. Ein junger Mann darf nicht verrosten — wie? Ich denke jetzt über vieles *so* anders. Aber die Jugendzeit — sie bleibt doch das Beste. Ich fürchte, daß ich am glücklichsten gewesen bin in dem alten Geschäft.«

Wo er sich denn in den vergangenen Jahren aufgehalten habe, fragte Frau Palmerstone, und Ebenezer erzählte, daß er nach dem Zusammenbruch tatsächlich nicht gewußt habe, wo ihm der Kopf stehe. Aber seine Mama, eine tatkräftige Dame, habe schon am Abend jenes Tages …

»Jenes Tages —?«

»Nun ja, als die Zeitung — ich las es in der Spenerschen, werte Dame! Das war ja das Schlimmste, daß ich ganz unvorbereitet war. Meine Mutter meinte jedoch, nun müsse ich mich sofort umsehen, und sie selbst sah sich um, und ich glaube, zwei oder drei Brüder meiner Mutter sahen sich auch noch um, es war eine furchtbare Zeit! Schließlich fanden sie eine Kondition in der Seeprovinz Pommern, nicht grade etwas Hinreißendes, aber ich betrachtete es als einen Übergang. Dort habe ich gearbeitet, und der Tuchhandel ging mir auf — ich darf wohl sagen, daß die Branche jetzt keine Geheimnisse mehr für mich hat. Ich nahm auch Tanzstunden und wurde Mitglied eines Klubs, den die jungen Leute unter sich hielten, sehr lehrreich und gediegen. Es waren Köpfe da, einige hatten bereits den Kanal überfahren, und da fiel es mir natürlich wie

Schuppen von den Augen — der Wind, Frau Palmerstone, der Weltwind — das ist es, was uns hier im Binnenlande fehlt! Ich selber habe an Leeds gedacht, möchte mich aber noch in der Sprache vervollkommnen. Ich nehme daher Stunden, wöchentlich zwei, nach dem Rothwellschen System, und bin schon bei dem Partizip mit »ing« — Sie wissen: Not wishing to be known, the king preserved a strict incognito. Manchmal denke ich, daß dieser Satz recht auf meinen Lehrer paßt, denn er tut gewaltig geheimnisvoll, als betrieben wir etwas Unrechtes. Aber Ausländer haben ja oft sonderbare Ängste, vielleicht hat er in seiner Heimat jemand beleidigt und muß sich nun verborgen halten. Er heißt Mr. Robinson, und dieser Name gefiel mir sofort. Sehr reinlich ist er nicht, o nein, er sagt freilich, daß sein Ofen raucht, und hat überhaupt immer eine Ausrede.«

Marianne belobte den unternehmenden Jüngling und beklagte im stillen die Abwesenheit ihres Mannes, denn Flamm versank immer wieder in Schweigen und ließ seine Augen ruhelos umherwandern, als müsse er ein Verzeichnis des vorhandenen beweglichen Eigentums aufnehmen. Sie fragte ihn, ob er die Wohnung besehen wollte, und er antwortete: »O bitte, einen Augenblick«, worauf er anscheinend noch schnell die auf dem Schreibtisch befindlichen Gegenstände auswendig lernte.

»Es ist nur eine Gedächtnisübung«, sagte er, »ich pflege in fremden Wohnungen meine Wahrnehmungsgabe zu schulen, und mein Lehrer, dem ich davon erzählte, bestärkte mich darin. Er behauptet, daß er selber innerhalb von fünf Minuten jedes Inventar aufnehmen könne. Überhaupt, er bekümmert sich sehr um meine Zukunft und geht auf alles ein, ich glaube, er kennt unsre kleine Häuslichkeit und meinen Freundeskreis besser als ich, denn wenn wir Konversation machen, stellt er die erdenklichsten Fragen. Das allein, meint er, führe in den Geist einer Sprache ein, und in Leeds würde ich mich ja auch nicht über Benjamin Thompson, count Rumford and the widow of the celebrated Lavoisier, sondern über meine eigenen Angelegenheiten unterhalten.«

Nach diesen Worten erhob er sich und begann mit fürstlichem Anstande umherzuwandeln und die Wohnung zu besehen. Marianne folgte im Zustande sanfter Betäubung, denn ihr war, als habe sie plötzlich jegliche Eigentumsrechte verloren. Herr Flamm erinnerte sich beständig — er schien die Räume seiner Kindheit zu durchschreiten und tadelte den Verkauf manches wertvollen Stückes. Wo das Bild mit dem Schattenspieler geblieben sei? Es habe zuerst seine Aufmerksamkeit auf England gelenkt, denn in jenen Jahren sei sein Ideenkreis noch beschränkt gewesen. Zuletzt noch er an einer Clivia und erklärte, daß er, wenn es anginge, mit dem Mädchenzimmer abschließen würde. So öffnete denn die Hausfrau die Kammer der abwesenden Karoline, und Ebenezer vermehrte seine Anschauung um den Anblick eines gewürfelten Bettkissens und streng duftender Seife.

»Es ist doch immer derselbe Geruch«, sagte er und versank in Nachdenken.

In diesem Augenblick ließen sich eilfertige Schuhe auf der Treppe hören und George stürmte herein. Er erschrak über die Gegenwart des Fremdlings, schlüpfte hinter seine Mutter und betrachtete dann den Gast stirnrunzelnd. Herr Flamm seinerseits schien sich des Tauffestes zu erinnern und fragte, ob dies derselbe Knabe sei?

»Ja«, antwortete Marianne, »Sie haben ihn mitgetauft — ist es nicht ein großer Junge geworden?«

Da Ebenezer in der Kinderbranche weniger bewandert war, so begnügte er sich, ein Urteil über den Stoff der Jacke abzugeben, die George an diesem Tage trug, und Marianne erfuhr, daß sie an diesem Kleidungsstück noch ihr blaues Wunder erleben werde. George hörte mit offenem Munde zu und wischte an der Stelle, die der Besucher berührt hatte. Sie standen jetzt alle drei auf dem Flur, und Frau Palmerstone schien nicht die Absicht zu haben, mit dem Gast in das Wohnzimmer zurückzukehren. Infolgedessen geriet Herr Flamm in Verlegenheit, wirbelte mit seinem Stöckchen und fragte schließlich, ob er die Ehre haben dürfe, das Ehepaar demnächst im

Hause seiner Mutter zu empfangen? Nun wurde klar, daß diese Frage der Zweck seines Besuches gewesen war, und er stand wie in alter Zeit vor Marianne als ein großer Junge, der einen Auftrag seiner Mama auszurichten hatte. Da ihm dies selber mißfiel, so empfahl er sich rascher, als man hätte erwarten können, ja, er schien auf der Treppe einen Teil seiner Herrlichkeit zu verlieren, und Mutter und Sohn blickten ihm belustigt nach.

»Wer war denn das?« fragte George und erhielt die Antwort: »Unser junger Mann von früher. Papa war immer sehr mit ihm zufrieden.«

George sagte nur »ach!« mit einem Ton, der die entgegengesetzte Meinung zu vertreten schien.

II

PALMERSTONE DER ÄLTERE hatte in den ersten Monaten seiner neuen Stellung das Borsigsche Fabrikgelände nur mit einem Seufzer betreten. Er wußte selbst nicht, wie er darauf verfallen war, ein Sklave August Borsigs zu werden, dieses menschlichen Feuerberges, dessen rundes Gesicht wie eine brennende Sonne aussah, von Locken und Bart umrahmt und so eisern-willenskräftig, daß Palmerstone jedesmal Herzklopfen bekam, wenn er das Zusammenwirken von Augen, Mund und Nase beobachtete. Er fühlte sich wehrlos und starrte in die funkelnden Pupillen des Fabrikherren, fühlte, wie seine Abneigung wuchs gegen diese grade Nase, die scheinbar ihr eigenes Leben führte, und gab zu allem seine Zustimmung, denn er war ja ein Untergebener und noch dazu einer, dem man Gutes tat. Allmählich glaubte er dann freilich, sein Brot ehrlich zu verdienen; die Zahl der Schriftstücke und Zeichnungen wuchs, und die Buchführung beschäftigte ihn ernstlich, außerdem gewann er fast wider Willen eine Verehrung für diesen Sohn eines Zimmerpoliers, der das Wort unmöglich nicht zu kennen schien und seinen zähen Kampf gegen das Inselreich aufnahm mit der Begeisterung eines Schwärmers. Seit seinen Erlebnissen mit Taylor & Kompanie hatte Palmerstone einen Widerwillen gegen das Land seiner Jugend gefaßt, er fühlte sich nicht mehr wie Ovid in Thomi, sondern begann, die preußische Erde mit Wohlwollen zu betrachten. Wenn er über den Fabrikhof schritt, sah er freilich keine kentische Wiese vor sich; hier wuchs Eisen, und verwitternde Schlacke, rostbraun und zerfallend, düngte den Boden. Die Bretterbuden, in denen der Betrieb mit einem Roßwerk gefördert wurde, hatten längst einem runden Tempel Platz gemacht, der rechts und links zwei Flügel ausreckte und von einem

heiteren Türmchen gekrönt ward. Dahinter wuchsen die beiden Schornsteine auf, bald mit Feuerungen den Himmel fressend, dann wieder überwölkt von schwarzen Rauchfahnen, die in unablässigem Wirbel finstere Monde und seltsame Fächer gebaren, als bildete die verbrennende Kohle noch einmal die Farnbaumblätter, aus denen sie entstanden war. Hinter den hohen Glasfenstern zückten rote Augen, wandelten Schatten, oder die Sonne schien sie zu schmelzen und sie funkelten wie die Fenster einer Himmelsburg. Oft blieb er stehen, schlug mit dem Stock auf den öden Sandboden und sprach: »Wir werden es schaffen«, und dann kämpfte er Schulter an Schulter mit dem Fabrikherrn und vergaß, daß er ein Schreiber war und gar nichts zu sagen hatte. Obwohl man ihn gedungen hatte, unermeßliche Reihen von Zahlen zu erzeugen, suchte er doch die Geschichte dieser Zahlen zu begreifen, und keiner nahm williger die Nachrichten von den Abenteuern des Werkes in sein Herz. Am liebsten bedachte er die Anfänge, die Märchenzeit, wie er es nannte — vielleicht, weil ihm aus dieser Betrachtung die Zuversicht erwuchs, auch sein Leben könne sich einst aus kläglicher Dürftigkeit wieder erheben. War nicht in einem Jahrzehnt das Undenklichste geschehen? Er erzählte dem Jungen, der als eine Art Laufbursche diente und für gewöhnlich unter seinem Fenster sein Butterbrot verzehrte, wie noch vor zehn Jahren die Blasebälge der Fabrik von Soldaten bedient wurden, die dann mit dem Zapfenstreich davonliefen und Meister und Gesellen zwangen, selbst Hand anzulegen. Der Junge verfolgte derweil mit seinen Augen den Kampf zweier Hunde, und als Palmerstone ihn ärgerlich fragte, warum er ihn reden ließe, ohne selber zuzuhören, antwortete er: »Es krabbelt so angenehm in den Ohren, wenn Sie was sagen, ich höre ja auch hin, aber sehen Sie, jetzt hat er ihn ins Ohr gebissen!«

Palmerstone schloß das Fenster und erhellte sein Gemüt, ehe er weiterschrieb, durch die Vorstellung des Springwassers in Sanssouci, zu dem Borsig das Pumpwerk geliefert hatte, ein Wunder des Kontinents. Der Junge wird immer ein Junge bleiben, dachte er, der lebt so hin, und was die englischen Monteure für Schleicher

sind, das weiß er auch nicht.

Die englischen Monteure waren nicht nur bei ihm ein Gegenstand des Mißtrauens. Das Werk hatte sie im Verdacht, sowie einer von ihnen den Fabrikhof betrat und, die Pfeife zwischen den Zähnen, mit den Arbeitern anband, die jene Herren im Besitz vorzüglichen Tabaks wußten und, wie es hieß, zuweilen von ihnen zu einem Trunk aufgefordert wurden. Seit Borsig Lokomotiven baute, waren sie da — wie Schmarotzer, die die Lokomotive hervorbrachte. Galt es die erste Anfahrt oder gar einen Wettlauf auf der Stettiner Bahn, so zogen sie die Schraubenmutter an, daß die Kolben eingekeilt in den Zylindern saßen, warfen Eisenfeilspäne in die Ventile, um die Speisepumpe auszuschalten, und entfernten notwendige Keile, vor allem, wenn hochgestellte Personen eine Probefahrt machten. Palmerstone fühlte eine dumpfe Verpflichtung, ihnen nachzuspionieren, und wagte doch nicht, mit ihnen umzugehen, um nicht selber in Verdacht zu kommen. War er nicht Engländer, auch wenn er als zehnjähriger ger Knabe die Heimat verlassen hatte? Er wußte, daß er seine Gebete englisch sprach, daß sein Geist vollgesogen war mit Vorurteilen der großen Insel, daß er in einer Mappe Drucke des James Gillray aufbewahrte, und der Heiterkeit eines Mannes namens Boz willenlos ausgeliefert war. Er beherrschte auch die Sprache, von der seine arme Mutter Virginia behauptet hatte, sie sei die Sprache des Paradieses gewesen und er dürfe sie nie vergessen. In seinen Träumen kehrte er stets nach England zurück, und wenn er dann erwachte, lag er da wie ein Schiffbrüchiger. Ja, er, der dürftige Schreiber eines rundköpfigen Biedermannes vor dem Oranienburger Tor, ward zu guter Stunde von Genien über das Meer entführt und speiste dann, hoch geehrt, an der Tafel Wellingtons, blickte in das heitere braune Auge des Helden und ward der Ansprache gewürdigt, ganz zu geschweigen der angenehmen Gerichte, die festliche Mohren, von einem Hindu geleitet, vor ihn niedersetzen. Andere Gesichte versetzten ihm in einen grünen Wiesenpark, wo unter schattigen Bäumen blonde Mädchen wandelten; er kannte jedesmal ihre Namen und liebte

über alle die zarte Maud, die noch ein halbes Kind war und irgendwie die Anwartschaft auf ein Vermögen hatte. Diese Gestalt kehrte immer wieder; er saß hinter ihr in einer aus Granit erbauten Dorfkirche und betrachtete ihren Hals, der aus einer weißen Spitzenkrause emporwuchs und so makellos war wie die Haut einer Frucht; er sah sie in Piccadilly in einem Wagen vorüberfahren, festlich geschmückt, während er selber durch den Londoner Nebel irrte und das Haus seiner Eltern nicht finden konnte; er traf eine geheimnisvolle Bettlerin, die ihn in einer nächtlichen Straße bei der Hand ergriff, mit ihm über Brücken und durch finstere Irrwege wanderte und zuweilen flüsterte: »Maud wartet.« Aber sein Suchen führte nie zum Ziel. Merkwürdigerweise konnte er im Wachen auch bei angestrengtem Nachdenken den Ursprung dieses Traumes nicht ergründen. Es war die einzige Untreue seines Lebens, daß er es vermied, Marianne von Maud zu erzählen.

Aber die englischen Monteure! Sie gehörten Volksschichten an, die Palmerstone im Grunde ablehnte, ihre Rindfleischgesichter, ihre nationale Ungezogenheit, die ihnen erlaubte, ins Zimmer zu spucken und mit breiten Beinen qualmend am Ofen zu stehen, nicht zum wenigsten aber ihre Gefährlichkeit für das Werk setzte ihn von vornherein in Kampfstimmung. Er nahm keinen Anstoß daran, daß sie durch List zu erreichen suchten, was der Güte ihrer Arbeit verschlossen war, aber warum antwortete man ihnen nicht auf gleiche Weise? Gab es denn keinen Deutschen, der zur Abwechslung einmal Eisensplitter in *ihre* Ventile pfefferte? In diesem Punkt war man in Preußen lächerlich ungeschickt.

Leider war er den größten Teil des Tages auf seinen Schreibsessel festgebannt, und die Gefürchteten zeigten sich ihm nur aus der Ferne. Damit hing es auch wohl zusammen, daß er sich eines Tages einbildete, den unseligen Pratchet unter ihnen gesehen zu haben. Er verließ sofort seinen Platz, schützte ein Bedürfnis vor und begab sich, die Deckung von Eisengeröll benutzend, in die Nähe des Fabrikzaunes. Er traf keine Engländer, sondern nur drei Leute, die kürzlich wegen lässiger Arbeit mit Entlassung bedroht

worden waren. Sie erklärten, daß die britischen Löwen sich mausig genug gemacht hätten, aber was sie gesagt hätten, wäre gar nicht dumm gewesen. Besonders ein Sprachlehrer habe mit ihnen gestritten, wodurch sie immer weiter getrieben worden wären und ihr Maul erklecklich aufgesperrt hätten. Wie dieser Mann sich genannt habe? fragte Palmerstone und erfuhr, daß es ein Doktor Robinson gewesen sei.

An einem Aprilmorgen hatte er für das Werk einen Brief zu überbringen; da jedoch der Empfänger noch nicht aufgestanden war, so blieb ihm nichts andres übrig, als sich eine Stunde lang in der Gegend des Oranienburger Tores umherzutreiben. Er war nun fünfunddreißig Jahre alt und überdachte in grämlicher Laune, daß sein Leben ihn nicht weitergeführt habe als bis auf den Posten eines Mannes, der irgendwo Briefe abgibt und auf Antwort wartet. Was hatten die Lehr- und Wanderjahre ihm gebracht? Es schien ihm, als sei es nicht allzuviel gewesen, und die Zeit des tätigen Mannesalters lag vor ihm wie eine öde Vorstadtstraße. Er würde eben weitergehen, belanglose Zahlen in das Kassenbuch schreiben und für einen andern arbeiten. Er war nicht im Elend versunken, wie er einst in den Tagen des Zusammenbruches gefürchtet hatte, ihn hungerte nicht, und unter denen, die seinen Weg kreuzten, sah er immer noch respektabel aus. Aber war nicht dies Leben ohne Zukunft jammervoll genug? Mit wem verkehrte er? Er dachte an die Taufgesellschaft seines Sohnes und stellte fest, daß alle Gäste dieses Tages die Berührung mit ihm scheuten, als leide er an einer verborgenen Seuche. Nur Segovius erschien in alter Treue, indessen kam der wohl Mariannens wegen und im übrigen — Segovius verkehrte schließlich überall. Palmerstone gedachte der Teestunde, die er neulich der Mutter seines früheren Lehrlings geschenkt hatte; »wir alten Kaufmannsfamilien« hatte sie gesagt und frech verschwiegen, daß ihr Schwager als Gurkenhöker auf dem Markt zu sitzen pflegte. Unwillkürlich blickte er sich um, denn er war in die Gegend der Gemüsefrauen gelangt, die hier das Vogtland mit den Erzeugnissen der umliegenden Dörfer versorgten. Eigentlich liebte

er solche Bilder; er hatte immer eine Neigung für das Stilleben gehabt und sich jeden Frühling gefreut, wenn die durchsichtige Luft alles begünstigte, was bunt und freudig aussah. Als er ein Blumenmädchen traf, kaufte er einen Strauß Maiblumen; das Mädchen lachte ihn an und nannte ihn »schöner Herr«, worauf er mit Wohlgefallen ihr braunes Haar betrachtete und den Kranz aus gelben Himmelschlüsseln, der über ihrem nackten Arm hing, wetteifernd mit dem Weiß ihres Hemdes. Wie es schien, war er doch noch nicht gänzlich abgetan, und auf einmal war ihm, als seien alle seine trüben Gedanken weiter nichts als der letzte Rest des Winters. Nun wandelte er vergnügt vorüber an den Riesenschirmen der Hökerweiber, las mit Behagen die Überschrift »Gute Landmilch«, die eine umfangreiche Bäuerin über ihrem Haupte angebracht hatte, und begutachtete allerlei junges Gemüse, das aus Kisten und Körben quoll. Sooft der Wind aufsprang, wehten scharfe Gerüche über den Markt; Palmerstone dachte an das Land und sog den Duft von Pferden und Kartoffelmieten ein. Das Land verkündete sich überall, es hing an den Rädern der Stellwagen, es bellte in Gestalt ungepflegter Hündchen, es glänzte auf in kunstvollen Eierpyramiden und kakelte als Federvieh unter Sturzkörben und Lattenkäfigen. Das Land saß hier, um den Ertrag seiner Mühe in Pfennige und Groschen umzusetzen, es trotzte der großen Stadt durch seine eigene Mundart und allerlei Scherze, die die Frauen mit den Strohhüten einander zuriefen. Denn auch die Verkäuferinnen und Marktweiber in allen Lebensaltern schienen mit den Bauern gemeinsame Sache zu machen; sie saßen königlich auf ihren Dreifüßen und hatten Schlauheit im Auge und Erde an den Händen.

Der Herr mit dem Maiblumenstrauß glich einem verspäteten Bräutigam, und die Marktfrauen zügelten weder ihre Heiterkeit noch ihr Mundwerk. Palmerstone antwortete gutgelaunt und stand schließlich vor einer Bretterbude still, die ihm schon aus der Entfernung aufgefallen war, weil immer mehr Leute auf sie zuströmten; es schien dort etwas Besonderes vorzugehen — irgend

jemand keifte, und der Spaziergänger hörte die im Ton der Wut herausgestoßenen Worte: »Sieben Groschen die Metze — ersticken sollt ihr an euern Kartoffeln!« Er erblickte alsbald eine Frau, die nur noch ein wandelndes Lumpenbündel war, und dazu einen Höker, der ein Tuch um den Kopf gewunden hatte und belustigt von einem Fuß auf den andern trat. Der Unhold beschränkte sich darauf, das Wort »Schnorrliese« zu rufen, in erklecklichen Fisteltönen; dabei hielt er eine Riesenkartoffel in der Hand, die an drei Ecken verfault war, und bot sie der Frau an. Diese bekam jetzt Krämpfe, und erst jetzt bemerkte Palmerstone, daß sich ein wachsbleiches Kind an ihren Rock klammerte, während es mit klappendem Kiefer wie ein Tier an einem Kohlblatt kaute.

»Helft doch der Frau!« wollte er rufen, aber die Menge schritt bereits zur Tat und stürmte das Verkaufszelt; die graue Leinwand rauschte und zerriß mit Krachen, als die Stützbalken umfielen, der Höker aber glich alsbald einem Käfer, der von Ameisen überfallen ist. Die Frauen suchten ihn zu erwürgen, plötzlich begann jemand mit Kartoffeln nach ihm zu werfen, und eine Hand, die von hinten hervorbrach, riß ihm das Kopftuch ab. Nun stand er da, ein rundschädliger, kahler Mann mit hervorquellenden Augen, schreiend und mit den Händen seine Hosen festhaltend. Ein Blutgeriesel tropfte ihm von der Stirn über die feisten Wangen; trotzdem sah er noch, wie die Weiber seine Körbe ins Freie schleppten und das Gemüse umherstreuten. Eine alte Frau wurde irre und begann einen Tanz auf den Kohlhäuptern, wobei sie ab und zu unter einem Aufschrei die grünen Blätter in die Luft warf, andre schlugen am Pflaster des Marktes die frischen Eier auf und schlürften sie in rohem Zustande, noch andre rollten mit hochgegürteten Röcken ein Fäßchen Salzgurken davon. Ein aus Ärmeln und Hosenbeinen übermäßig hervorquellender Jüngling hatte das Hökerschild ergriffen, eine lange Stange, auf deren Querbrettchen mit blutroten Buchstaben der Name Flamm geschrieben war; er schritt daher wie ein Standartenträger, und hinter ihm folgte die Menge, um sich begierig auf den nächsten

Verkaufsstand zu stürzen. In wenigen Minuten war der Markt ein einziges Trümmerfeld, und der heulende Haufe zog ab, beladen mit Körben und gänzlich ungehindert durch die bewaffnete Macht, die mit rotem Kragen den Aufruhr durch die blinden Scheiben einer Bierschenke observierte und im Kampf mit dem Vogtlande die Vorsicht für den bessern Teil des Mutes ansah.

Inzwischen hatte sich Palmerstone stillgehalten, von Grauen geschüttelt über diesen Ausbruch der Volkswut; keine Hand war gegen ihn erhoben worden, da man ihn als einen Fremden betrachtete, der durch Ungunst des Schicksals in diese heimatliche Auseinandersetzung hineingeraten war. Er stieß mit der Fußspitze gegen einen Salatkopf, blickte an den blaugrauen Frühlingshimmel und bürstete an seinem Ärmel herum, auf den der Staub eines Leinenplanes geweht war. In der Ferne erblickte er einen Mann, der eine leere Karre davonschob — das mochte der alte Flamm sein; irgendwie tat es ihm wohl, daß jener Prügel bekommen hatte. Aber dann wieder vergegenwärtigte er sich die Erscheinung jener schmutzigen Weiber, die nun wohl schon auf dem nächsten Markt ihr Unwesen trieben. Er glaubte, noch immer ihren persönlichen Geruch zu spüren, dies Gemisch von Branntweinhauch und menschlicher Ausdünstung; ein übler Geschmack belästigte seine Zunge und er spie aus.

Ich werde heimgehen und Marianne erzählen, dachte er — die Fabrik schien ihm plötzlich wie versunken; er konnte ja am nächsten Tage sagen, daß er unwohl geworden sei. Heute wankte die Erde, heute war Feierabend vom Himmel gefallen; gehörte nicht auch er zu den Unterdrückten? Aber ihn schauderte vor der Gemeinschaft mit jenen Menschen, die edle Gottesgaben zerstampften und so ungewaschen aussahen wie Tiere, die der Brand einer bösen Sonne gezeugt hatte aus Sumpf und Moder. So zögerte er und bewegte sich doch mit langsamen Schritten der Wohnung zu, zuweilen horchend, ob er irgendwoher das Rauschen der Schritte, den Schrei der Empörung vernähme. Aber die Horde schien in andern Stadtgegenden zu hausen, und als er bemerkte,

daß vor einigen Häusern die Leute heftig verhandelten, trat er hinzu und bemerkte, daß er auch dabei gewesen sei. Man redete hier bereits von Leichen, die es gegeben habe, und Palmerstone bestritt dies Gerücht, nicht ohne anzudeuten, daß derlei wohl in den folgenden Tagen vorfallen möge. In den Kreisen dieser ängstlichen Bürger beruhigte sich sein Gemüt, und er fand harte Worte gegen die Polizei, die natürlich wieder zu spät auf dem Platz erschienen sei. Als er endlich sein Haus erreicht hatte, lief er eilfertig die Treppen hinauf und begrüßte Marianne mit leidenschaftlicher Umarmung. Er kam sich als Abenteurer vor und versicherte einmal übers andre, daß sie nichts zu fürchten brauche, bis sie wirklich in Sorge geriet und ihn fragte, ob er bei Borsig entlassen sei. Aber das war es nun nicht, und was es war, ließ sich nicht mit drei Worten erzählen. Noch des Abends schien er bewegt, zog den Knaben George zwischen seine Knie und prägte ihm die Achtung vor den bestehenden Gewalten ein. George begriff nur wenig, hörte aber begierig zu, als er den Heldenkampf des Hökers Flamm erzählte und wie dieser mit verbundenem Schädel seine leere Karre nach Hause getrieben habe. Freilich: dann fiel ihm die Fabrik ein und am nächsten Tage machte er sich auf den Weg wie eine matte Fliege. Er erzählte dem alten Borsig etwas von Zufällen, die ihn infolge der schauerlichen Vorgänge vor dem Oranienburger Tor überfallen hätten, und der Fabrikherr lachte ihn aus; es geschah aber im übrigen nichts Schlimmes. An den weiteren Vorgängen nahm er nun als Zeitungsleser teil; er las davon, daß das Volk dazu übergegangen sei, die Läden der Materialwarenhändler zu stürmen und den Bäckern, deren Sauerbrot über drei Pfund wog, Huldigungen darzubringen. Endlich, am vierten Tage, ermannte sich die Obrigkeit, und Kavalleriepatrouillen durchzogen die Stadt. Dies veranlaßte Palmerstone, sich die Hände zu reiben und mit Hilfe eines Lineals darzustellen, wie jene »mit flacher Klinge« die Ordnung wiederhergestellt hätten; George der Jüngere aber hörte des Abends unter der Bettdecke, wie der Vater Lobsprüche von sich gab auf die Armee; er war durchaus einverstanden und beschloß,

einst als General zu enden.

»Mit einem Federbusch!« rief er plötzlich zum Entsetzen seiner Eltern mit lauter Stimme. Als indessen Marianne Licht schlug, rührte er kein Glied, denn er wünschte nicht, sich weiter auszusprechen.

12

OBWOHL DÄMMERUNG bereits die Straße in Nacht und Nebel tauchte, hatte Doktor Robinson den Fenstervorhang bis auf eine handbreite Spalte zugezogen, als könne er nicht unsichtbar genug sein; seitdem er seine Papiere gefälscht und den Namen Pratchet ausgelöscht hatte, war ihm die Sucht nach Heimlichkeiten verblieben. Er redete mit Hunderten, aber keiner kannte seine Herkunft, er war der Unbekannte, der bei Volksaufläufen Steine heranschafft, ohne sie selbst zu werfen, ein Ohrenbläser und Erfinder aufreizender Nachrichten, dabei stets den eigenen Vorteil bedenkend und von sinnlosem Haß erfüllt gegen jeden, der reine Wäsche trug und sich behagte.

Sein Zimmer war ein Loch, sein Bett ein Haufen Lumpen, aber er schien darunter nicht zu leiden. Es gibt Tiere, die in Abzugsröhren wohnen — er war solch ein Tier. Auf dem zwanzigsten Bezirk hatte er sich als Sprachlehrer bezeichnet, und er lehrte zweifellos eine Sprache, die einzige, die er verstand. Vielleicht war dies die Mundart Englands, wenigstens glaubten das die jungen Herren, die zuweilen seine Treppe hinaufstolperten; allein — und er bedachte es in diesem Augenblick mit gerunzelter Stirn — die Sprache, die er wirklich lehrte, war die der Unzufriedenheit, des Neides, der Empörung. Seltsamen Freuden war er zugetan. Er sah unreife junge Burschen, die gleich ihm dem Abgrund zutaumelten. Er hörte, wie gewisse Hohnworte seiner Erfindung durch die Stadt liefen und begegnete an allen Straßenecken Verleumdungen, deren Vater er sich selber nennen durfte. Irgendwo saß hinter eisernen Gittern ein Korbflechter, der einen Soldaten erschlagen hatte; er war ein geistesschwacher Mensch und versuchte vergeblich, sich als Opfer eines andern hinzustellen, der ihn an jenem Abend mit Branntwein

angefüllt und bis aufs Blut gereizt hatte durch den Vorwurf der Feigheit. Ich führte seine Hand, dachte der Verborgene und erquickte sich an der Vorstellung seiner eignen List. War er nicht eine Zuchtrute dieser Stadt?

Die Wohnung des Doktor Robinson schien das übelste Gelaß eines üblen Hauses zu sein. Als er jetzt aufstand und ein paarmal mit hochgezogenen Schultern auf und ab lief, fühlte er sich wie eine Spinne, die ihr Netz über einen ganzen Stadtteil gebreitet hat. Die Gegend hieß das Vogtland und wurde auf den Karten als Rosenthaler Vorstadt bezeichnet. Überall hausten hier die armseligen Geschöpfe, die mit dem Frühling aus dem Sächsischen herbeireisten, um bis zum Winter als Maurer, Mörtelträger und Erdarbeiter tätig zu sein, eine hungernde, kalkbespritzte Gesellschaft, die sich in kläglicher Lohnsklaverei hinschleppte und die Welt bevölkerte mit Haufen von blassen Kindern. Er wußte um ihre kargen Gerichte und den Hunger, der in ihren Eingeweiden wühlte, er begegnete ihren Frauen auf dem Weg zur Pfandleihe, er trank mit den Männer am Feiertag. In sechs Jahren hatte er ihre Sprache gelernt, und wenn er auch immer noch Fehler machte, so schien er eben dadurch der Bote einer andern Welt zu sein, abgesandt, um den Elenden der Gips- und Mulackstraße die kühnen Freiheiten von Shoreditch zu verkünden.

Als die Dunkelheit seine eigenen Umrisse aufzulösen begann, kam ihm der Gedanke, daß es Mittwoch sei, der Tag, an dem der junge Flamm seinen Unterricht empfing. Er wandte den Kopf, um die Lampe zu suchen, und im selben Augenblick verwandelte sich sein Gesicht, er begann zu zittern und sperrte die Kiefer auseinander wie ein aufgeschrecktes Tier. Denn dort, wo selbst am Tage graue Schatten webten, leuchtete eine kreisrunde Scheibe, und diese Scheibe zeigte einen wohlbekannten Kopf, nämlich die eckigen Züge Friedrich Wilhelms IV. Daß der frühere Bewohner dies Bild hatte hängen lassen, wußte er wohl, aber woher besaß es plötzlich die Macht, im Finstern sichtbar zu werden, sichtbar sogar mit der blauen Farbe des Waffenrockes, den gelben Generalslitzen

und jenem Gefunkel von Kreuzen und Sternen auf der Brust? Er horchte angstvoll und vernahm tappende Schritte, als gehe eine Frau auf nackten Sohlen. Im Nu hatte er einen Stuhl unter das Bild gestellt, kletterte hinauf und griff nach dem Rahmen.

»Ich dachte es mir«, sprach er bei sich, »vier Holzstäbe und nicht einmal Pappe dahinter — Patriotismus des armen Mannes. Vermutlich ging hier ein Ofenrohr hindurch. Wie gut, daß ich rechtzeitig dahinterkomme — wir wollen uns doch die neuen Mieter besehen!«

Er fluchte im stillen, als er bei dem ersten Blick wahrnahm, daß er mühelos das ganze Zimmer überschaute — diese Wand war also nicht einmal einen halben Stein dick, sie bestand aus Brettern, die man mit Papier beklebt hatte. Ein Missionar könnte so wohnen, dachte er, je mehr Ohren die Wände haben, desto bekömmlicher ist es für die Brüder. Aber ich? Vielleicht könnte ich ebenfalls die Gabe pflegen, die mir verliehen ist? Ausgewählte Selbstgespräche gegen die Wand gerichtet? Übrigens möchte ich wissen, was die Person eigentlich beabsichtigt. Er sah herab auf Kopf und Schultern einer Frau, die soeben einen Tisch gedeckt hatte. Der Tisch war aus Brettern roh zusammengeschlagen, und Bretterbänke standen zu seinen Seiten wie in einer Gartenwirtschaft. Auf der rissigen Platte befanden sich acht Teller mit zerbrochenen Rändern, und ein Blechlöffel lag neben jedem, in der Mitte sah man einen Krug mit klarem Wasser. Alles dies roch nach Armut, auch die Strohsäcke, die die Hälfte des Raumes einnahmen und zum Schlafen dienten, das Fehlen jedes Wandschmuckes und mehrere Holzkisten, die einen Schrank darstellten, verrieten genug über die äußere Lage der Eingezogenen. Unter Pantoffelgeklapper quoll inzwischen die Tischgesellschaft in die Stube, und nicht lange, so konnte Pratchet den ganzen Kreis bequem überblicken.

Er sah freilich durch sein Eulenflugloch nur seltsame Verkürzungen, zumal da alle über ihre dampfenden Teller gebückt waren. Seine trüben Augen begutachteten den Knochenbau eines weiblichen Nackens, dessen Schulterblätter und Wirbelsäule von

einer elfenbeinfarbenen Haut überspannt waren, daneben leuchtete der kahle Schädel eines alten Mannes, mit Flecken besät und von einem Kranz rötlicher Haare umgeben, ein langer Bursche zeigte sein Dachsfell, und jene erste Frau erschien im Sitzen wie ein schnaufendes Tier, eifrig bemüht, Nahrung zu zermalmen. Auch die Unterhaltung der Speisenden hatte etwas Untermenschliches, sie glich eher einem heiseren Gebell als geordneter Rede und blieb dem Hörer zu seinem Schmerz fast unverständlich. Aber doch genoß er seines Glücks, vieles erratend und mit weiten Nasenflügeln den Dunst dieser Leiber einziehend, denn er hoffte hier seine Jagdgründe zu erweitern. Dies waren die Nachbarn, die er brauchen konnte, das Jungholz seiner finstern Armee, käuflich um Pfennige und bereit, seine Seele zu verhandeln und die ungewaschenen Fäuste in den Dienst der Zukunft zu stellen! Er beobachtete mit Hingabe, wie einer nach dem andern seine trockene Kartoffel an einem Hering rieb, der an einem Bindfaden von der Decke herabhing, wie ein Fläschchen mit einer übelriechenden Flüssigkeit kreiste, und die Löffel noch auf dem Teller kratzten, als bereits die letzte Spur des Abendbrotes verschwunden war.

Ein Geräusch ließ ihn auffahren: es kam von der Treppe her und verkündete die Ankunft seines Schülers. Eilig verschloß er die Wandöffnung mit einem Kleidungsstück, das er statt des Bildes an den Nagel hängte, ließ sich auf den Boden gleiten und öffnete, ehe der andere klopfen konnte, seine Tür.

»Ihr habt eine verteufelte Art, einen jungen Menschen zu erschrecken!« rief Ebenezer. »Kannte noch nie jemand, der so herumschleicht wie Ihr, alter Herr!«

Der Doktor grinste.

»Vielleicht habe ich meine Gründe dazu!? Vielleicht gibt es Zeiten, wo die Besten auf Socken herumlaufen und ihren Mund halten, mein Lieber? Sie besitzen eine sonderbare Vorstellung über unsre Freunde mit den roten Halskragen — haben wohl Sehnsucht nach der Hausvogtei, wie?«

Ebenezer erkundigte sich hastig, ob jemand in der Nähe sein,

und erfuhr, daß die Wände neuerdings Ohren hätten. Der Doktor schlug vor, die Stunde diesmal draußen abzuhalten und vielleicht einige Freunde zu besuchen.

»Wird wieder verdammt spät werden«, murrte Flamm, »der Herr Onkel wittert Morgenluft. Als ich ging, hatte er den Mund voll Balsam und kaute mir Sentenzen vor. Meinte, ich käme in des Teufels Küche, wenn ich jede Woche zweimal abends spazierenginge, statt ihm die Pantoffeln zu wärmen und das Pfennigmagazin vorzulesen. Und die Alte hält mir auch nicht mehr die Stange — es ist hart für einen jungen Mann. Aber sie wissen es nicht besser — denken, die ganze Welt sei ein Gemüsekeller und unsereiner ein Krautkopf oder eine Gurke.«

»Könnten schon recht haben«, murmelte der Angeredete, während er dem mageren Handlungsgehilfen spöttisch ins Gesicht blickte. »Glaubt Ihr, daß die Freiheit gewonnen wird von Leuten wie Ihr? Ich möchte Euch ein Gewehr abfeuern sehn! Die Stanislawa sagte neulich: Ebenezer wird am Tage der Erhebung keinen Helm, sondern ein Fellhütchen tragen!«

Der junge Mensch wollte etwas erwidern, aber da der andre plötzlich den Finger auf die Lippen legte, schritt er schweigend die Treppe hinab. Unten ging die Haustür, und ein Mann im Dienstanzug leuchtete mit einer Laterne herein. Robinson begann plötzlich, die Aufgabe über das Wetter herzusagen: »Is the sky clear? — No, Sir it is rather cloudy!«, worauf er höflich grüßend an dem Schutzmann vorüberschritt und bemerkte: »Sie sehen, daß wir selbst auf der Treppe unser Studium nicht unterbrechen. Mein eifrigster Schüler, Herr Wachtmeister. Fahren Sie wohl, Herr Kommissar!«

»Wohin gehen wir?« fragte Flamm, als sie die Straße erreicht hatten. Er glich in diesem Augenblick einem Knaben, dem ein Wunsch auf den Lippen brennt, ohne daß er es wagt, ihn auszusprechen. Als der andre gleichgültig hinwarf: »Wir treiben vor dem Winde!«, bemühte er sich, ebenfalls ein unbekümmertes Aussehen vorzutäuschen, denn er wußte, daß der Wind sie

schließlich in die »Melone« treiben würde. Robinson begann sofort kräftig auszuschreiten, und da sein jugendlicher Begleiter schwieg, so schwieg er auch, denn er hielt es für gut, den andern seinen Gedanken zu überlassen, Gedanken, die er zur Genüge las im gelegentlichen Aufleuchten der Augen oder einem Seufzer. Flamm hielt sich für einen Künstler im Verbergen seiner Gefühle, ein Aberglaube, der Robinson das tiefste Entzücken bereitete. Er dachte zuweilen, daß es schließlich langweilig werde, diesen Jüngling zu erforschen, denn wo gab es einen Winkel in dieser Gallertmasse von Gefühl und Einbildung, den er nicht kannte? Aber dann behandelte er ihn doch schonend wie ein Gerät, das für einen fernen Zweck aufgespart bleibt.

Sie schritten nebeneinander her, sich zuweilen stoßend gleich Tieren, die dumpf dahintrotten; Robinson hüllte sich fröstend in seinen Mantel, und Flamm hatte die Hände in die Taschen gesteckt, denn der Frühlingswind schauerte über seinen dürren Leib und es war, als ob zuweilen noch ein Eislüftchen um die Straßenecken pfiff.

Die Beleuchtung dieser Gegend ließ auch sonst zu wünschen übrig, aber jetzt brannten nicht einmal die Gaslaternen, denn im Kalender stand Mondschein. So wuchsen die Häuser ins Aschgraue, und bereits ein paar Schritte vor den Wanderern drohte eine ungewisse Finsternis. Flamm verspürte, wie so oft, zögernde Erwartung und halbes Grauen, er fühlte, daß der Meister ihn hinhielt und mürbe machte; all ihr Tun auf diesen Spaziergängen erschien sinnlos, und doch lauerten hinter allem Geschehen geheime Zwecke. Man traf Männer, die begleitet von andern Männer einherschritten, und wechselte flüsternde Grüße; ein altes Weib, die als »Gießerin« bezeichnet wurde, berichtete von dem Fortgang irgendeines unerlaubten Geschäftes, ein Fensterladen tat sich handbreit auf und jemand, der einen struppigen Bart hatte, verkündete, daß der Versand gelungen sei. Dann wieder schien die Welt von befreundeten Seelen verlassen zu sein, und Flamm bemerkte, daß Robinson diese Bezirke als ein anderer durchschritt:

er nahm eine würdige Miene an, mäßigte seinen Schritt und erwies sich als ein älterer Herr, der seine Blöße durch ein artiges, ja fast demütiges Benehmen zudeckt. In gewählten Worten bat er den auf der Runde befindlichen Wachtmann um die Tageszeit, huldigte leeren Hofkutschen und stürzte sich auf kleine Kinder, die er mit albernen Fragen behelligte zum Ergötzen ihrer Mütter. Zuweilen durfte dann der Jüngere in die Tasche greifen, weil der Doktor Lust verspürte, etwas zu genießen, so daß er die Bekanntschaft zahlloser Tabakskneipen und Schankwirtschaften machte. Hier verschwand der andere in Hinterzimmern, während Ebenezer verlegen an einem Glase Bier sog und von den Stammgästen angestarrt wurde; einmal glaubte er bei solcher Gelegenheit seinen eigenen Namen zu hören, aber warum nannten sie ihn »Robinsons Bank«?

»Die Melone«, der die beiden ungleichen Brüder zustrebten, gehörte zum Geschlecht der Wassermelonen, denn sie lag an der Spree und war mit ihrer kürbisförmigen Laterne ein angenehmes Wahrzeichen der Kahnschiffer, die hier den Ziegelstaub und Kohlendunst ihrer schwimmenden Wohnstätten wegspülten. Drei Winterlinden beschatteten die oberen Fenster, und Flamm erinnerte sich an einen Sommertag, wo er im Zimmer der Stanislawa, einer angeblichen Verwandten des Wirtes, die goldene Geläut der Bienen vernommen hatte, die zwischen den herzförmigen Blättern suchend umherirrten und schwankend hingen an den grüngelben Blüten. Ob er das Mädchen heute sprechen würde?

»Ich denke«, sagte plötzlich Robinson, »wir treten bei Noack unter, mir ist, als hätte ich eine Schlangenhaut angezogen.« Flamm nickte nur und lief voraus, denn soeben zeigte sich der wendische Wirt hinter der Fensterscheibe und winkte, als habe er die späten Gäste bereits erwartet.

»Sie sind oben, Doktor«, flüsterte er den Eintretenden zu, »sie reden wie die Wasseramseln, und es ist keine Vernunft unter ihnen. Soll ich zwei Gläschen hinaufschaffen?«

Also oben war »Versammlung«. Flamm fragte, ob er denn diesmal dabei sein würde; im stillen hoffte er, der Doktor würde

wie bisher seine Bedenken haben. Robinson zögerte denn auch und antwortete schließlich, das hinge von den Brüdern ab.

»Sie müssen wissen, daß sich da oben nur der innere Rat zusammenfindet, auserlesene Leute, die ihrem eigenen Vater mißtrauen — wirklich, ich zweifle, ob ich Sie heute schon einführen kann. Ich könnte sagen, daß ich Sie erprobt hätte, und uns liegt ja auch gewiß an einer Vertretung des Handelsstandes, aber was bin ich? Ein Ausländer, nicht wahr? — ein Gentleman, der selber von Vertrauen lebt und allein in die Waagschale werfen kann sein glühendes Freiheitsgefühl und einige überseeische Erfahrung. Ich werde Sie nennen, junger Freund, vielleicht, daß die Stanislawa für Sie ein Wort einlegt. Aber — da haben wir sie ja! Bleiben Sie stehen, Huldgöttin, und empfangen Sie den Zoll bewundernder Herzen!«

Auf der Treppe war eine Gestalt erschienen, die ein Licht vor sich hertrug und plötzlich innehielt, so daß die zitternde Flamme am Vergehen war. Weder die Farbe ihres Kleides noch die Umrisse des Körpers waren zu erkennen, aber Ebenezer Flamm sah in diesem Augenblick gewisse Bilder, die sich unvergeßlich in sein Gehirn gegraben hatten: einen Menschenleib, der zärtlich in seinen Armen lag, hinter fließendem Seidengrün eine sanfte Brust, die auf dem glatten Stoff strahlende Falten erzeugte wie den Zauberschein zweier Sonnen — alles das hatte nur einen Augenaufschlag gewährt, aber seitdem war der junge Kaufmann eine Münze mit Stanislawas Gepräge, ihr verfallen, obgleich sie ihm nichts mehr gewährt hatte als das sekundenlange Erlöschen an seinem Herzen.

Aufschauend sah er jetzt das gleiche Lächeln, bei dem sich die bogenförmige Lippe kaum verzog. Noch immer ähnelte ihr Haar mit seinen dunkelbraunen Flechten einem Türkenbund, noch immer trug sie eine blaßrote Schleife wie eine Blume des Südens und blickte aus fast schwarzen Augen, während ihre Brauen seltsam hochstanden gleich rüttelnden Falken. Um den weißen Hals schlang sich ein Sammetband, an dem eine einzige Perle hing in Tropfengestalt.

»Sie kommen spät«, sagte Stanislawa, »ich wollte eben den wendischen Götzen aussenden, aber der wäre wohl doch nicht gegangen aus Furcht, seine Kahnschiffer könnten inzwischen vertrocknen. Soll denn Herr Flamm diesmal dabei sein?«

»Wer kann es wissen!« rief Robinson, »es ist eine Sache der Brüder, und nach meinem Urteil können sie kaum etwas gegen ihn einwenden. Aber ich habe nichts zu entscheiden.«

»So mag er zu mir kommen und warten«, antwortete sie, »es sei denn, daß er sich vor mir fürchtete. Darf ich Herrn Flamm bitten, für eine halbe Stunde mein Gast zu sein?« Hätte sie ›fürs Leben‹ gesagt, er wäre auch gekommen.

Wie alle Hörigen unterdrückte er in der Nähe der Herrin aufkeimende Zweifel, die Einwände der Vernunft, ja selbst die Furchtgefühle, die zuweilen in ihm aufstiegen.

Die Stanislawa nahm ihren Weg durch ihr Schlafgemach, und er sah vorübertrottend ein ungeheures Bett mit Löwenklauen, Muschelzieraten und einem rosenroten Himmel — erstaunlich, erstaunlich! Auf einem Stuhl lagen mehrere Häute, in Eile abgestreift und mit Spitzen besetzt, ein Nachtgewand und eine Art Schnürleib, auch erblickte er auf einem Marmortischchen Puderquasten und bernsteingelbe Dosen mit geheimnisvollem Inhalt, eine Schale voll Zuckerwerk sowie zahllose Geräte aus Elfenbein und Metall, deren Gebrauch ihm fremd war. Aber all dies zog traumhaft schnell vorüber, denn das Mädchen schob ihn mit eiligen Händen ins Nebenzimmer, er sah die Winterlinden ihre kahlen Äste ausbreiten und besorgte fast, daß er auch hier hindurchgetrieben würde, um dann die Treppe hinunter und von einem Gelächter begleitet wieder auf die Straße zu gelangen. Indes rief die Stanislawa jetzt: »Hier können wir warten, Herr Flamm, ich bin gespannt, was Sie mir zu erzählen haben!«

Er saß auf dem Ruhebettchen, der Tisch stand zwischen ihm und dem schönen Raubtier — nun gut, dachte er, für den Anfang mag es genügen. Aber er ärgerte sich, daß Stanislawa so tat, als habe sie in diesem Zimmer nie etwas Besonderes erlebt.

»Was soll ich erzählen«, sagte er, »ich habe nur *ein* Erlebnis und das heißt Stanislawa! Glauben Sie, daß ich jetzt an die Tagesgeschäfte denke? An meinen Laden und all diese Dinge, die mich anwidern?«

Die Stanislawa lächelte und besah ihre spitz zulaufende Hand; ihre Knöchel waren leicht gerötet und ihre glatten Nägel erinnerten ihn an die blinden Häupter irgendwelcher Tiere. Es berührte ihn eigentümlich, daß diese Hand so mager war, als sei sie allein bestimmt, Böses zu tun, denn im übrigen glich das Mädchen einem südlichen Sommer, der gleichmütig seine reifen Glieder dehnt. Sie sah nicht auf, als sie aufs neue zu sprechen anhub: »Sie reden, wie es den Frauen gefällt, Ebenezer, denn wer unter uns wollte nicht Erlebnis sein! Wir lieben es, wenn die Eisernen in unsern Armen zerschmelzen, wenn die Macht der Todesgöttin auf unsern Lider ruht und wir herrschen, obgleich wir zu versinken scheinen. Aber mein Freund, es gibt Stunden, da uns ekelt vor dieser Armut, da wir satt sind des *einen* Spieles. Wißt ihr denn nicht, daß wir *den* Mann am brennendsten lieben, der in seiner eigenen Kühle verharrt, der in seltenen Stunden zu uns kommt, mit sich tragend den Sturm der Welt und gegürtet zum Kampf? Es küßt sich süß zwischen den Schlachten, es ruht sich wohl an einer Brust, auf der die Narben glühen. Ihr mögt nicht denken vergangener Tage, aber warum denkt Ihr nie der Zukunft?«

»Ich weiß es nicht anders«, sagte der junge Mensch, »auch die Zukunft endet vor eurer Kammer. Wollt Ihr, daß ich zu den Soldaten gehe? Man sagt, daß ihr Weiber das bunte Tuch lieb habt.«

Das Mädchen zuckte zusammen, und ihre Hand bewegte sich, als wolle sie ein lästiges Insekt verscheuchen.

»Was seid ihr doch für ein Narr, Ebenezer! Die Geschichte vom Wettlauf des Ellenreiters mit dem Bleisoldaten ist eine Geschichte für Kinder. Oder zittert Euch das Herz, wenn an den Spiegelscheiben Eures Ladens ein Schleppsäbel vorüberklirrt? Ist Euch das Leben nichts mehr als ein Hahnenkampf? Ihr sprecht von den Weibern und meint die Nähjungfern, die für den Schatz einen

Stiefelknecht bereithalten — ach, wie wenig kennt Ihr Stanislawa! Ihr werdet mir nächstens einen seidenen Schal mitbringen oder ein Paar Hausschuhe, nicht wahr?«

Er wurde rot, denn er verstand, sie habe ihm mangelnde Lebensart vorgeworfen. In seiner Tasche befand sich ein Halstuch, das er seinem Geschäftsherren ausgespannt hatte; das Seidenpapier, in das es eingeschlagen war, knisterte, und Ebenezer dachte: da kann der Alte ja gerührtes Wiedersehen feiern, denn sie will es nicht haben. Aber war nicht in ihren Worten noch ein tieferer Spott verborgen, der unerträglich schien, weil er rührte an die Grundfesten seines Wesens? Er hielt sich für besser als seine Kameraden, er verbrannte wöchentlich mehrere Talglichter, wunderlich bestrebt um das, was man Bildung nannte, er schrieb ein Tagebuch und saß zuweilen in einer Liederhalle, die Augen ängstlich gerichtet auf die Nachbarschaft und in Sehnsucht hoffend, eine Dame von Stande möchte ihr Taschentuch fallen lassen; die Stanislawa aber behandelte ihn wie einen Ladendiener, der bei Happold mit der gelbbestiefelten Köchin herumwalzt. Er sagte: »Ihr verwundet mich, Fräulein! Bin ich zu tadeln, daß ich ein Herz habe? Ich kann auch über die neuesten Bücher reden, denn ich bin Stammgast in der Buchhandlung des Herrn Nicolai, und die Madame Crelinger habe ich erst neulich als Maria Stuart gesehen. Auch werde ich nächstens nach England reisen, wie Euch der Doktor wohl verraten hat. Ich will Euer wert werden, Stanislawa — mein Gott, Ihr seid nicht gut, wenn Ihr heute brennt gleich einer Fackel und das nächstemal kommt ihr über mich wie ein Schneegestöber. Ihr solltet auch nicht hier wohnen bleiben, wo die Füchse sich gute Nacht sagen. Ich glaube nicht, daß in England eine Lady über einer Schifferkneipe wohnen könnte. Und Ihr *seid* eine Lady!«

»Bin ich's?« sagte die Stanislawa, und ein bitterer Zug erschien auf ihrem Gesicht — »dann solltet Ihr Achtung haben vor einer Frau, die ihre Heimat nur noch durchwandert im Traum und jede Nacht zusammenbricht vor einem Trümmerhaufen verkohlter

Balken und tanzender Feuergeister. Wie der weiße Adler glänzte mein Haus auf dem Hügel, eine Lust für jeden, der die Herrin besuchte; wo sind sie nun, die mir dienten mit gebeugtem Nacken und den Saum meines Mantels küßten? Sagt, daß ich eine Bettlerin bin und daß meine Hand gelernt hat, Silber und Kupfer zu unterscheiden — Ihr sagt die Wahrheit, Freund. Aber was tut's — die Bettler sind die Hoffenden, die ungekrönten Könige der Zukunft. Und ich höre die Flut, die heranschreitet, unaufhaltsam, wandernd mit tausend Füßen — hört Ihr sie nicht auch?«

Es war plötzlich so still in dem Zimmer, daß Ebenezer fast erschrak; die goldene Stimme war verklungen, und nun murmelte es hinter der Wand, auf die Stanislaw zeigte mit ausgestrecktem Finger. Eine Wand wie hundert andere, einzig geschmückt mit einem Bild der Mutter Gottes von Czentochawa, in Abend gehüllt und gebrechlich wie diese Zeit, in der die Fetzen des Freiheitsliedes durch die Lüfte fuhren gleich den Vorboten eines großen Brandes. Ja — es wurde jetzt auch hinter der Wand gesungen; deutlich vernahm der Horchende Ebbe und Flut im eintönigen Wechsel.

»Sind *sie* es?« fragte er.

»Es sind die Brüder«, antwortete Stanislawa, »die Unbekannten, deren Namen einst flammen werden wie Opferfeuer. Nur eine Wand noch ist zwischen ihnen und der Welt, eine wankende Wand, Ebenezer!«

Sie näherte sich ihm und legte den Arm um seinen Hals; die Brunnen seines Blutes begannen zu rauschen, aber er fühlte, daß die zärtliche Berührung ungewollt war. Flüster hörte er sie reden: »Wir brauchen die Jugend, Freund, wir brauchen Männer, die unter den Bürgern wohnen als unsre Fürsprecher; willst du uns helfen? Du trägst ja Ketten wie wir! Hier«, sie strich über seine Stirn, »ist das graue Schleiertuch, genannt: Alltäglichkeit und Menschenfurcht, hier« — sie berührte seine Brust — hat ein vertrockneter Seidenhändler einen Strick herumgewunden, und der Onkel Flamm hat den Knoten zugezogen, dort an deinem Fuß klirrt die Kette, die der preußische Staat seinen Gefangenen anlegt — ach, du braves

Söhnlein einer ängstlichen Mutter! Ist dir's lieb so? Behagt es dir? Sage doch!«

»Ich bin kein Kind!« rief jetzt der junge Flamm, »du sollst sehen, daß ich Mut habe wie einer. Aber Gott weiß, was ich nun tun soll!«

Die Stanislawa lachte und rief: »Jetzt siehst du aus wie ein Junge, der Äpfel stehlen will. Warte nur, bis der Robinson und die andern dir sagen, was not ist. Aber ich weiß doch nicht, ob du die Probe bestehen kannst, denn ich habe schon gemerkt, daß du ein eigensinniges Männlein bist. Kannst du unbegreifliche Dinge tun, Botschaften bringen, ohne zu fragen, Geschehenes vergessen, dich Leuten vorstellen, die du täglich sprichst, davonlaufen, wenn du zuschlagen möchtest, ein Gewehr abfeuern, wenn dein Herz klein wird vor Grauen? Kannst du sein wie ich?«

Er sah sie fragend an. »Wie du …?«

»*Das* bin ich, Ebenezer: sehend und blind zugleich, Eis und Glut, eine Göttin, die im Flammenbett der Liebe ruht, und die Hand des Todes. Ich bin nichts und alles, denn ich bin in jeder Stunde, was ich sein soll!«

In diesem Augenblick fühlte er ihre Lippen und das Andrängen der Leidenschaft, aber ihre Hände, die er ergriff, waren wie die Hände einer Toten, und während sie sich mit geschlossenen Lidern über ihn neigte, tropfte eine Träne auf seine Wange.

Bald danach trat Robinson ein. »Er ist unser«, sagte sie, während sie mit hastigen Fingern ihr Haar ordnete.

13

EINES TAGES EMPFING George der Jüngere durch die Stadtpost ein Briefchen. Es war länger als breit, trug die Farbe des südlichen Himmels und teilte mit, daß Leonhard Brösel am achtzehnten März Geburtstagsfeier halte und glücklich sein werde, auch Herrn George Palmerstone unter seinen Gästen zu sehen. Da der Jubelgreis acht Jahre alt werde, so erwarte man die Geladenen zu je acht Tassen Schokolade und acht Stücken Kuchen. Das Wort achtungsvoll war geistreicherweise zu einem Drittel mit derselben wichtigen Zahl geschrieben, worauf der Name »Brösel, Hofrat« in anmutigen Schnörkeln das Ganze abschloß.

Die Familie Palmerstone verhielt sich zustimmend. Marianne war entzückt, vom Verfasser der »Europäischen Anekdoten« in Cosmars Modenspiegel ein eigenhändiges Schreiben zu besitzen, ihr Gatte sagte: »So ist er denn Hofrat geworden«, und George beschloß, das Bröselchen fortan Freund zu nennen, denn in den letzten Wochen war wegen eines Sandmeierschen Schnupfenfieber die Schule ausgefallen, und er langweilte sich schandbar.

Nachsinnend warf Palmerstone plötzlich die Frage auf, wo er sich selber in der Geburtsstunde des kleinen Leonhard befunden habe. Er nahm jetzt häufig Anlaß, seine verflossenen Zustände zu besprechen; »den Schatzgräber des eigenen Lebens« pflegte ihn Marianne zu nennen. Seiner Frau sich zuwendend, äußerte er: »Am achtzehnten März anno vierzig irrte ich in Hamburg auf der Steinstraße umher, mehr einem Dämon als mir selber gleichend, denn wir hatten uns gezankt — kannst du dich erinnern?«

Sie erwähnte lächelnd einen Herren namens Lautermann und fügte hinzu: »Wie konnte er auch ahnen, daß wir heimlich versprochen waren! Und, George, als du ›ha!‹ riefest und alsbald die

Glastür hinter deinem Schatten zuklirrte, da war ich eigentlich hoch befriedigt, denn ich sah doch, daß du um meinetwillen auch einmal zornig werden konntest. Nach zwei Stunden warst du ja auch wieder da, und Papa bestimmte den Hochzeitstag.«

»Denke«, fuhr Palmerstone fort, »jene Zeit kommt mir jetzt vor wie ein glückliches Eiland, das nach langem Versunkensein aus dem Korallenmeer wieder auftaucht. Alles aber ist nun farbiger, die Wipfel der Palmen wehen gegen den Himmel wie nie zuvor, und der weiße Sand birgt Muscheln, die es vordem nicht gab. Warum ist das so? Waren wir zu jung? Oder muß man ein Zuschauer geworden sein, um die buntesten Farben des Maskenzuges zu entdecken?«

Da Marianne schwieg, so sprach er weiter: »Zuweilen hoffe ich jetzt, daß alles dies noch einmal wiederkehrt; es mag dieser wunderbare Frühling sein, der seit Tagen mein Blut erregt und mir vorspiegelt die silberklare Luft der jungen Zeit. Zärtliche Winde tragen mich empor, ich blicke auf dich und George und frage mich, womit ich eure Liebe verdient habe. Aber dann …«

Er zögerte. Marianne rief: »Rede doch, Lieber, ich höre dich gern, wenn dein Herz schlägt in deinen Worten.«

»Ja, wie soll ich mich ausdrücken? Ich sehe dich und das Kind, beide eines Blutes und geheimnisvoll verwoben, ich aber blühe allein und irgendwie welke ich schon. Zuweilen rauschen eure Zweige und rühren mich an: dann quellen Lebensgewalten auf auch in mir, aber wenn das stille Sausen aufhört, ist es wie zuvor. Und ich glaube, wenn wir noch ein Kind hätten, dann würde es wieder deine Züge tragen.«

Marianne suchte ihn zu beruhigen. Sie sei überzeugt, sagte sie, daß George auch einiges von ihm habe, worauf er rief: »Ich weiß, meine Schwächen, er steht gerne vor dem Spiegel« — all das klang wie ein Scherz, und doch fühlte die junge Frau, daß noch ein andrer Ton mitschwinge. Sie fragte: »Warum willst du denn durchaus in George weiterleben, lebe doch erst einmal weiter in dir selbst!«

Das erfreute ihn sichtlich, und er kam heraus mit der Nachricht, daß Borsig vorhabe, ihn aus der Schreibstube wegzunehmen und

zum Vorteil des Geschäftes reisen zu lassen.

»Unser altes Vollschiff, Marianne, wird wieder flott, nachdem es im Winkel von St. Nikolai sechs Jahre lang auf den Klippen lag! Der Maklerlohn ist bedeutend, und eigentlich ist es ja auch zeitgemäßer, mit Eisen zu handeln als mit Seide.«

Er schien plötzlich wie umgewandelt; Marianne mußte ihm Mantel und Hut bringen, und während er die Knöpfe schloß, redete er ununterbrochen von seinen Zukunftsaussichten. Dann hob er George zu sich empor und küßte ihn, ein Vorfall, der den Knaben mit Staunen erfüllte, denn der Vater kargte mit Liebesbeweisen. Auf der Treppe noch hielt er die Hand seiner Frau.

»Ich bin so glücklich«, sagte er, »ich bin eigentlich doch noch jung, und ihr sollt sehen, daß meine große Zeit erst kommt!«

Sie sah ihm nach, wie er die Stufen niederstieg mit dem federnden Gang, der an einen Tanzmeister der alten Schule erinnerte. Er sang »Malbruck s'en va-t-en guerre …«

George beobachtete den Abmarsch seines Vaters von der Nähstube aus. Er beugte sich über das Fensterbrett und erbaute sich an dem kühnen Mantelschwung des Enteilenden. So schritten, dachte er, die großen Sieger; er hatte Herrn Sandmeier schwärmen hören von den Heerführern des kleinen Korporals und den Satz behalten: »Sie stürmten über das Schlachtfeld wie ein berstendes Gestirn!« Mit schwacher Stimme rief er einen Abschiedsgruß, und sei es nun, daß der Vater ihn vernommen hatte, sei es, daß eine unbekannte Macht noch einmal sein Gesicht umwendete: Er stand minutenlang an der Straßenecke und winkte mit der Rechten. Aber der Knabe konnte ihn wegen des Sonnenglanzes nur sehen wie einen Schatten; das Gesicht des Vaters war ein einziges Flammengleißen, und er schien durchs Feuer zu blicken. Hiernach schloß er das Fenster, und sofort gedachte er Bröselchens, in der Absicht, ihm etwas Besonderes zu verehren, durchkramte er seinen Spielschrank und empfand den seltsamen Wertzuwachs, den der menschliche Besitz erfährt durch den Zwang, sich seiner zu entäußern. Indessen überwand er sich schließlich und wickelte

seufzend eine Löwenjagd aus geprägtem Blei in Papier, nicht ohne die schwanzlose Giraffe und die Kokospalme zärtlich zu berühren.

Da der Hofrat Brösel in der nahen Königstraße »domizilierte« (er besaß keine Wohnung, sondern Appartements und sprach gerne von einer Stadt namens Lutetia), so durfte George unbegleitet den kurzen Weg zurücklegen. Er bekam die herkömmlichen Mahnreden über Ostwind, Halstuch, Überschuhe und bescheidenen Lebenswandel, hatte aber all dies im Augenblick wieder vergessen, denn er verwandelte sich bereits auf dem Kirchplatz in einen hohen Offizier, der gedankenvoll seinen Mantel aufknöpfte und die roten Aufschläge dieses Kleidungsstückes betrachtete. Dann straffte er sich empor und versuchte zu pfeifen. Sofort fegte ein unsichtbarer Renner herbei, er bestieg ihn im Geist und brauste davon, trabend mit krummen Knien. Das eingebildete Roß machte Sprünge, tänzelte und war dann plötzlich nach Art solcher Luftgespenster verschwunden, denn George fühlte sich gebannt von der Pracht himmlischer Schaufenster. Mit ernstem Eifer bemühte er sich, die Ladeninschriften zu entziffern. Warum nannte sich der Herr, der hinter seinen Spiegelscheiben zur Hälfte durchgeschnittene Männer aufgebaut hatte, »Tilmann, ami de la tête«? Und was war in jenen Kästchen aus getriebenem Zinn, die der Anzeige nach Bahia, Robillard, Notchitotchi de Nouvelle Orleans und Prince Regent Suff enthielten? In einer runden Schachtel war sogar ein Doppel-Mops verborgen, und George sah mit Grausen, daß das Wundertier nicht einmal Luftlöcher hatte. Es ist tot und klein, dachte er, und betrachtete dann die neuesten Longchamps-Moden, die in Gestalt eines Wasserfalls von Seidenhüten, Fischbein-Kappen und Tüllhauben soeben eingetroffen waren. Er nahm sich vor, ein reicher Mann zu werden und dann seinem Vater aus diesem Laden jenes Geschöpf mitzubringen, das sich aus dem Zustande einer Flunder knallend in einen Turm verwandeln konnte.

Das Haus in der Königstraße war ein altes Haus und ein vornehmes Haus; es besaß eine riesige Glaslaterne über dem Eingang, in die des Abends ein leuchtender Ölgeist eingesperrt war,

die Fenster zeigten gewölbte Eisengitter, und der Beschauer konnte sich einbilden, daß in früheren Zeiten einmal das Meer seine Wogen gegen die steilen Wände gespült habe, denn überall wuchsen aus dem Bewurf Muscheln hervor. Als sich der Knabe näherte, verschwand an einem der oberen Fenster ein rundes, kleines Gesicht, und kaum hatte er die steinerne Vortreppe erreicht, so schlüpfte das Bröselchen durch die Türspalte und begrüßte ihn mit Hüpfen und geheimnisvollem Geflüster, das so ähnlich klang wie Blanc manger!

Sie eilten die Treppen empor, indem sie jedesmal eine Stufe überschlugen, und betraten ziemlich atemlos die Wohnung. George fühlte, daß er wie eine Tomate aussah, was seine Zuversicht nicht erhöhte. Aber die Hofrätin, die jetzt herbeirauschte, war eine mütterliche und verständige Frau; sie schloß ihn in die Arme (das war, als ob man gegen ein Bettkissen gepreßt wurde), und da sie ihr falsches Haar mit Philocome behandelte, so kam George auf den Gedanken, sie müsse etwas ganz Besonderes sein.

»Deine Mama riecht nach Hyazinthen«, sagte er zu Leonhard, »sie war wohl mal eine Blume? Ich kenne eine Geschichte, wo jemand eine Rose besaß, die später eine Prinzessin wurde.«

Leonhard blinzelte geheimnisvoll und schien dadurch anzudeuten, daß seine Eltern freilich absonderliche Leute seien.

»Du solltest erst den cher père sehen!« sagte er. »Uniform mit Gold und weiße Strümpfe, aber die sind ausgestopft; ich habe mit einer Nadel hineingestochen, und er merkte es nicht. Er ist ein Freund des Königs.«

Die Knaben befanden sich in einem Zimmer, das nach der Straße hinausging; doch klang das Rollen der Räder, das Geräusch der Fußtritte weit entfernt. Auch dieser Raum verkündete die alte Zeit; die Wände waren geteilt durch gemalte Bacchusstäbe, aber so lanzensteil diese emporstiegen, so zärtlich rundeten sich dazwischen hängende Blumengewinde. Zuweilen erschien auch in der Mitte eine umkränzte Sonne, zu deren Seiten Frauen mit Tierleibern ruhten; sie trugen Gefäße mit fabelhaften Veilchensträußen auf dem

Kopf. Ebenso merkwürdig sah die Tür ins Nebenzimmer aus, denn hier schwebte zwischen Wolken eine fliegende Insel, deren einziger Bewohner eben aus einem Lustzelt hervorgetreten war und mit herabhängenden Armen zu fragen schien, was die Welt von seinen grünen Hosen und roten Stiefeln halte. Über ihm begann das Reich der anmutigen Willkür: stürzende Herzmuscheln gebaren üppige Füllhörner, Stäbe und Ranken schlüpften durcheinander, und die Luft wankte von Schmetterlingen, fremdländischen Vögeln und Frauenköpfen.

»In dieser Stube«, sagte das Bröselchen, »hat uns die Prinzessin besucht, aber heute ist es *meine* Stube. Ich darf bestimmen, was es zu Mittag geben soll und was wir spielen. Der Papa sagt: ›Einmal im Jahr ist es nicht zu viel‹, und ehe er aufs Amt ging, nannte er mich ›Exzellenz Brösel‹. Sieh, was er mir einbeschert hat!«

Mit geöffneter Hand wies er als ein zweiter Polykrates auf einen Tisch, und George, der ebenso wie der Kamerad mühsam über die geglättete Fläche hinwegsehen konnte, begann seinen Freund für einen unbeschreiblich glücklichen Menschen zu halten. Denn da gab es ganze Gebirge von Spanschachteln, Teller mit erfrischenden Zeltchen, eine silber verbrämte Attila, Tuschnapse, in denen das Blau des Raumes und Gold vom Sirius aufgefangen war, ein fischgestaltiges Taschenmesser und Bertuchs Bilderbuch mit gefärbten Kupfern. Er schämte sich fast seines Geschenkes und war gerührt, als Leonhard erklärte, so etwas Schönes habe er noch nie besessen, wobei er die schwanzlose Giraffe mit den Blicken verschlang und ausrief: »Sie hat so reizende Kaffeeflecken und ist gewiß sehr natürlich!«

Die Folge dieses Ereignisses war, daß sie zunächst einige Stunden lang Afrika spielten. Sie lagen dabei auf dem Teppich, der sich zugleich empfahl durch eingewebte Blumen der heißen Zone; ein Zelt ward aus Stühlen errichtet, und der Bambus des abwesenden Hofrates wurde mit dessen fuchsiger Atzel bekrönt, so daß er eine Palme oder den märchenhaften Perückenbaum darstellte. Dies Spiel gefiel George ungemein, denn er liebte es,

ausgestreckt zu ruhen und lässige Aussprüche gegen die Decke zu schleudern. Zuweilen richtete er sich dann in Hockerstellung auf, schlug sich den Brustkasten und quäkte ein vorgebliches Negerlied oder hob den Zeigefinger und röchelte: horch! — wobei es dem Bröselchen überlassen blieb, sich vor einer Schlange, einem gefiederten Pfeil oder sonst einem herannahenden Unheil zu fürchten. Und er fürchtete sich tatsächlich, denn George verstand es, seine Augenbälle in die äußersten Schlitze zu rollen und mit den Zehen zu zittern, bis er seine Schuhe verlor.

»Sehr greulich machst du das!« sagte er anerkennend und ließ dann weiter seine dürftige Einbildungskraft durch den Freund aufmuntern. George entsprach dem ehrenvollen Auftrage und erfand mit verwirrender Eile ein Gespenst, das er aus der Dachluke der Nikolaikirche habe herauswinken sehen — es trug eine Kämmjacke und kein Mensch wußte, was an ihm zu kämmen war — auch sei er kürzlich um Mitternacht aufgewacht von einer sonderbaren Musik, habe sich umgeschaut und Licht angesteckt, worauf er dann schließlich darauf verfallen sei, einen Mauerstein dicht über dem Fußboden herauszuziehen. Und man denke, sofort habe dort ein Getrappel angefangen und es sei unter Hörnerklang eine winzige Postkutsche hervorgebraust, besetzt mit fingerlangen Reisenden, darunter eine allerliebste Dame, die ihm sofort eine Kußhand zugeworfen habe. Die Zwergengesellschaft habe mit Beifall sein Schlafzimmer betrachtet und leider nach einer halben Stunde Reißaus genommen, als die Kuckucksuhr die erste Tagesstunde abgerufen.

»Trugen sie rote Mützchen?« fragte Leonhard, aber George lächelte geringschätzig.

»Bewahre, das tun sie doch nur in Märchen! Sie waren angezogen nach dem neuesten Geschmack, und nichts ging über die allerliebsten Geräte, die sie alsbald ihren Köfferchen entnahmen. Ich sah sie ein gebratenes Täubchen verzehren von der Größe einer Haselnuß, und an einem Fingerhut voll Wein leckten sie zehn Minuten lang, bis ihnen die Zöpfe wackelten. Wann eßt ihr denn

eigentlich zu Mittag, Leonhard?«

»Ich hoffe bald!« erwiderte das Bröselchen und sah sich nicht getäuscht, denn in diesem Augenblick erschien die Hofrätin von neuem und sagte, die Weinsuppe würde kalt und der junge Herr Palmerstone habe gewiß schon einen Magen wie eine trockne Pflaume! George fand den Vergleich unschön, schritt aber freudig hinüber in das Familienzimmer, wo gestapelte Kissen den Gast erwarteten, denn die Bröselschen Stühle schienen erbaut zu sein für ein Geschlecht von Riesen.

»Der Papa hat sagen lassen, er sei im Schloß zurückgehalten«, bemerkte die Hofrätin bekümmert, ich begreife ihn nicht, er teilt doch sonst an diesem Tage unsere Gesellschaft. Aber der König hat wohl mit ihm Staatsgeschichten zu besprechen.« Sie vergaß, daß sie mit zwei kleinen Knaben zu Tische saß in der plötzlich ausbrechenden Schwärmerei für ihren Gemahl.

»Er hat durch seine Handschrift seinen Weg gemacht, denn wie ist es mit den hohen Herren? Sie mögen sich nicht den Kopf zerbrechen, und wenn einer schöne runde Buchstaben malt, die sich lesen, als würden Kaffeebohnen in die Kaffeemühle geschüttet, eins beim andern und doch jedes sauber und nett für sich — das lieben sie. Papa sagt, daß die Majestät damals grade an den Augen gelitten habe — nun, ein wenig Glück muß auch dabeisein. Obwohl es andrerseits wieder kein Glück war, Gott helfe mir, ich bete jeden Abend für den lieben Herrn, dem wohl jetzt böse Menschen manche schlaflose Nacht bereiten. Aber nun sind ja die fremden Regimenter herein, und der König wird hervorbrechen wie die Morgenröte.«

George sagte während des Essens, indem er einen Lieblingsausdruck seines Vaters bevorzugte, er fühle sich höchst komfortabel. Denn nicht nur behagten ihm die Schaumklößchen, das weiße Kalbfleisch und die Mandelspeise; er war belobt worden wegen seiner anmutigen Art, mit Löffel und Gabel umzugehen, jeder seiner Einfälle fand Beifall, und das Bröselchen wurde ermahnt, ihm nachzueifern. Auch schien die Fülle dieses Tages unerschöpflich, denn in zwei Stunden sollten die weiteren Gäste

anlangen, darunter jene Majorsnichte, die er so außerordentlich billigte. Ebenso wurden Ebermanns verheißen, und Leonard meinte, sie würden »einen dollen Fez anstellen«.

Daß sie freilich nun, schwer gefüllt mit den Genüssen der Welt und in fast betäubtem Zustande, eine Nachmittagsruhe halten sollten, gefiel den jugendlichen Leckermäulern weniger. George behauptete, er bestehe unten aus Kalb und oben aus Blanc manger, auch liefe ihm zuweilen ein Tropfen Bischof aus den Augen heraus und verdampfe rötlich in der Luft, aber die Hofrätin blieb fest und verstaute ihre Gäste in der Prinzessinnenstube auf einem breiten Ruhebett. Dort lagen sie, in etwas Gestricktes eingewickelt, und sahen sich kläglich an.

»Ich werde nie schlafen«, sagte Leonard. »Aber man wird wie ein kleines Kind behandelt. Hat sie dich auch auf ein Perlenkissen gelegt? Wenn wir uns bewegen, dann kracht es.«

George bewegte sich versuchsweise, gab es aber wieder auf, da ihm plötzlich vorkam, als wäre sein Rückgrat in lauter einzelne Wirbel zerbrochen.

»Ich löse mich auf«, sagte er, »ich bin gar kein Mensch mehr, ich bin ein Stück Holz auf einem gelben Strom. Und ich weiß nicht, ich kann gar nicht mehr recht unterscheiden, wie du aussiehst. Der Bischof war wohl zu stark.«

Leonhard wollte noch etwas über den Bischof sagen, aber er hatte auf einmal Lust, das Gesicht abzuwenden und sich in die gepolsterte Wand einzubohren. Irgendwo schlug eine Uhr, aber das klang so, als geschehe es in einem andern Hause — meilenweit dahinten. Die Uhr läuft hinter mir her und kann mich nicht einholen, dachte er noch; hierauf begann er, ruhevoll zu atmen wie ein Schlafender.

Als die Hofrätin nach einer Viertelstunde ins Zimmer blickte, empfand sie jenen Zauber des weltentrückten Geborgenseins, der jedes schlummernde Kind umwebt. Sie ließ noch die Vorhänge herunter und sagte: »Niemand kann an sie heran — wer doch auch noch so behütet wäre!« Aber sie irrte nach Menschenart, denn schon

waren geflügelte Unholde geschäftig, einzudringen durch die zarte Muschel des Ohres, durch den Spalt des nicht ganz geschlossenen Lides, durch die blasse Wölbung, die mit mattem Glanz das schreckhafte Auge bedeckt.

Da war ein altes Weib mit einem Gesicht aus Leder, einer Nase von der Gestalt eines Kienspans und Fingern, die sich schneckenhaft verlängerten; sie glitt pfeilschnell von der Zinne des Ofens herab und zog Leonhard Brösel mit sich fort in wohlbekannte Gefilde des Grauens. Er wußte, daß es kein Entweichen gab, und betrat mit ihr den Torfkeller — der war endlos und ein düsteres Gebirge mit feuchten Höhlen und einem schmatzenden Tropfen in der Höhe, während der Boden saugend schwankte. Die Alte hatte die widerwärtige Absicht, ihm das Torfschwein zu zeigen, ein ekelhaftes Lieblingstier, das überall und nirgends grunzte und nur zuweilen eine glasige Schnauze und ein Paar höhnische Äuglein aus dem Dunkel hervorreckte. Das Bröselchen weinte leise vor sich hin und ließ sich erzählen, daß heute der siebente Tag sei, an dem das Tier nichts gegessen habe, und daß es am liebsten Kalbfleisch esse und Blanc manger — wo es auch sei! Er fragte, als eine Stille sein Herz zu behorchen schien: »Ist es verschwunden?« Aber die Alte flüsterte nur: »Wie soll es verschwinden mit seinen Beinen, die so schnell sind wie der Wind? Es läuft sich einen Hunger an — hörst du es nicht?« Und er hörte es, während sein Mund offenblieb — hörte es trampeln wie ein Heer Soldaten!

Besser erging es dem Gefährten, der sein Gesicht mit den Händen bedeckt hielt und vielleicht deshalb von einem Kragen träumte, der prächtiger leuchtete als Purpur, und von einem Federbusch, dessen Flattern ihn umsauste, königlich und sieghaft. Er kämpfte zu Roß gegen den Pascha von Janina, er warf seinen Säbel in die Luft und fing ihn wieder auf — alles lief vor ihm her: Männer in Jacken aus Seide, Weiber wie Bienenkörbe, Kinder, eine Schafherde und zuletzt sogar Herr Sandmeier, der ein Schnupftuch schwenkte und ihm zurief, er habe es wirklich gar nicht böse gemeint. Und dann wußte George: jetzt gilt es den letzten Ansturm!

Er wandte sich zurück und gab den Schützen das ersehnte Zeichen. Sie luden und hielten ihre Gewehre gegen die Sonne, ein berstendes Krachen zerriß den Himmel, und die ganze Luft war erfüllt von gläsernem Geklirr.

Im Zimmer der Prinzessin fuhren die Schläfer empor.

»Das Fenster!« schrie George, »das Fenster!«

Die Knaben taumelten in die Mitte der Stube und wußten kaum, wie sie auf die Füße gekommen waren. Der Vorhang flatterte, und durch die geborstene Glasscheibe fuhr der warme Wind, auf seinen Flügeln den Hauch des Todes, als habe er sich gebadet im Pulverrauch. Zugleich hörte man das grauenhafte Schreien eines Pferdes und ein Geräusch ähnlich dem harschen Zischen von ausgegossenem Schmelzblei. Dann flogen Dachziegel senkrecht durch die Luft; einer zersprang auf dem Fenstervorsprung und sandte eine Handvoll roten, körnigen Staub ins Zimmer.

Das Bröselchen sagte nur: »O Gott« — sagte es mit weißen Lippen und verschwand hinter dem Ofenschirm, wo es, über den Kohlenkasten gebeugt, von seinem Mittagessen Abschied nahm.

George aber drückte sich an die Wand und starrte auf das Wunder seines Traumes, denn da unten war Krieg, Weltende, Befehlsruf und Heldentod! Hatte er sein Gehirn auf die Straße geschüttet? Gab es denn dies: sonderbare Dinge zu denken, bis sie Fleisch und Blut gewannen und stärker wurden als man selbst? Er fürchtete sich eigentlich nicht, nur ein Staunen war in ihm und die Lust des Schauens. Ja, er brachte es fertig, die Gefahr verkennend, langsam in die Nähe des Fensters zu gelangen und den Kopf hinauszustrecken. Verwundert schaute er um sich.

Da unten war Gerümpel aufgetürmt, und Männer schienen hinter Schränken und Kinderwagen umherzukriechen. Im übrigen war die Straße heiß und leer, ein kleiner Hund stand einsam in der Sonnenglut und bellte — ganz fern blitzten Gewehrläufe. Vor jenem Gerümpelhaufen aber lag etwas, das man nicht erkennen konnte, etwas, das Arme und Beine hatte und den Kopf in einem schrecklichen Winkel verbarg.

Als der Knabe eben bemerkte, daß die fernen Gewehrläufe langsam zu Gruppen zusammentraten und anfingen, vorwärts zu drängen, fühlte er sich nach rückwärts gezogen und hörte die Hofrätin sagen: »Gott sei Dank, sie leben beide!«

Die nächste halbe Stunde verbrachte er in der Küche, überaus verwirrt durch die Magd, die wie ein Irrwisch in ihrer nebenan gelegenen Kammer herumfuhr und eigene und fremde Besitztümer in einen Korb stopfte; dabei heulte sie und schwatzte unverständliche Dinge. Auf der Waschbank saß Leonhard und aß gedörrte Pflaumen; die Hofrätin hatte sich in den Hausflur begeben — sie wartete auf ihren Mann.

»Den Papa haben sie sicher aufgehängt!« sagte die Magd und beäugte Leonhard, der sofort anfing zu schluchzen. Was half es, daß George ihn tröstete und die Unglücksprophetin eine Gans nannte? Denn im Grunde sah auch er den Hofrat hängen — ein Bild, das schön im Raum stand und alsbald in seinem Gehirn einwurzelte, wie er denn dauernd das Opfer seiner Einbildungskraft wurde. Er dachte sofort auch ein paar Raben hinzu und vervollständigte das Ganze durch schauerhafte Einzelzüge.

»Freunde werden ihn abschneiden«, sagte er begütigend und fuhr dann mit einem kleinen Schrei zurück, als der Totgeglaubte plötzlich in der Küche stand und sich wild umsah. Herr Brösel war sonst ein Mann wie aus dem Laden, aber niemand konnte leugnen, daß er in diesem Augenblick alle Würde eingebüßt hatte, daß er windzerzaust, zerknittert und ein wenig schäbig aussah. Auch hatte er seine Stimme verloren, die verehrende Freunde mit dem Erz der Domglocke zu vergleichen liebten, er war heiser, atemlos und in einer peinlichen Weise verlegen. Und doch war, was er sagte (mit einem Zucken der Stirnmuskeln und verschwimmendem Blick), die alltäglichste aller Botschaften. Er sprach: »Armer kleiner George, da unten ist Karoline.«

Der Knabe fand es angemessen, daß er bedauert würde, denn wo blieben nun die acht Stücke Kuchen und die Schokolade? Er versuchte Karoline umzustimmen, aber auch diese schien aus dem

Geleise geraten zu sein, sie streichelte ihn, und alles, was sie herausbrachte, war die Nachricht, daß die Mutter nach ihm verlange.

»Ist sie krank?« fragte er ängstlich, und das Mädchen schrie: »Nein, nein!«, gleich als sei dies Vermuten das Letzte, was sich noch ertragen ließe. Sie hüllte ihn in sein Mäntelchen, und als er einen Blick zur Seite wandte, sah er den Hofrat auf der Waschbank sitzen und in die Hände hineinweinen, was alles ihn heftig beunruhigte. Dies ganze Haus war toll geworden, denn jetzt erblickte er Bröselchens Kreidegesicht, über das die Tränen herabrannen; der Kamerad betrachtete ihn mit einer Art von Grauen, steckte ihm etwas Eingewickeltes in die Tasche und sagte: »George, das ist ein Geschenk von mir!« Die Hofrätin dagegen war nicht zu entdecken, und als der Abgeführte rief, er wolle ihr Lebewohl sagen, sprachen sie von Herzkrämpfen.

»Wir müssen eilen«, sagte Karoline und zog ihn mit sich fort. Er faßte ihre breite und harte Hand und spürte ein Zittern. »Du hast ganz rote Augen!« rief er, worauf das Mädchen nickte und meinte, das komme wohl vom Wind. »Es weht ja gar nicht«, äußerte George, aber dann vernahm er Sturmgeräusche, ein Pfeifen und fernes Brausen, als ob viele Menschen aus Leibeskräften schrien. Und wieder wollte er wissen, warum sie nicht durch die Haustür gingen, sondern dem Hofe zu? Er konnte grade einen Blick hinauswerfen, denn soeben hatte ein Mann den einen Flügel aufgerissen. Der Mann keuchte und hielt ein Schlächterbeil in der Faust; er schien aber nichts zu finden und die Türe flog wieder zu. »Wer war das, Karoline?« Das Mädchen flüsterte: »Ein Mörder, George, sie sagen ja, es geht um die Freiheit, aber das war der Geselle von Dominik, und ich weiß, daß er seine Frau prügelt. Die und Freiheit!«

Als die nach hinten führende Glastür zufiel, schien zugleich der Kampflärm zu ersterben; sie traten nun in das friedevolle Reich der Höfe und Gärten. Überall gab es ein Loch in der Mauer, durch das sie hindurchschlüpften, Zäune, die doch an einer Stelle Einlaß

boten, und es war, als besitze Karoline in diesen Bezirken einen Freibrief. Sie kannte alle: den Gärtner, der mit weltfernem Gesicht Erbsen säte, die alte Frau am Waschzuber, die Nähmädchen, die für einen Augenblick ihre Arbeit unterbrachen und im offenen Fenster lagen wie geöffnete Blüten, ganz von Sonne übergossen. Einmal erblickte George ein Kind, das in der Höhe des zweiten Stockwerks mit Hilfe einer Kalkpfeife Seifenblasen erzeugte; er ließ die regenbogenfarbene Kugel auf sich niedersinken, fühlte, wie sie seine Stirn berührte und verging. Der Knabe erwartete alsbald, daß durch irgendeinen Zauber der Nikolaiplatz vor ihm auftauchen würde, denn er hatte wahrgenommen, daß jeder Heimkehrende zuletzt eine wohlbekannte Gegend durchschreiten müsse. Die Welt war so weit, und doch konnte man nicht umhin, immer wieder die mit Efeu besponnene Pumpe vor dem Nachbarhaus, die bis zum Überdruß beschaute Kirche und den kläglichen Wäscheladen der Frau Tappert zu begrüßen. Zuweilen träumte er von seltsamen, noch unbenutzten Zugängen zu der elterlichen Wohnung und hatte bereits beschlossen, in den Sommerferien einen unterirdischen Gang zu graben, der in Bröselchens Schlafzimmer enden sollte.

»Wollen wir denn nicht nach Hause?« fragte er schließlich.

»Wir gehen zu Mutter«, sagte Karoline und rieb sich die Nase, »wo Mutter ist, da sind wir zu Hause.«

Sie standen jetzt wieder auf einem Hof, der jedoch kein Mietshaus begrenzte. George erblickte durch die geöffneten Fenster schöne Zimmer, den sanften Glanz von Nußbaumschränken und hier und da einen marmornen Arm oder Alabastersäulen — war dies eine Kunstkammer oder das Schloß eines Prinzen? Auch besaß die Tür des Gebäudes eine Überwölbung, an deren Rand steinerne Engel ein Luftgetöse erhoben mit Becken und Flöten; eine Inschrift im Giebelfeld aber machte für sich selbst eine stille Musik, indem sie dem Betrachter den wohllautenden Namen »Parkenthin« darbot.

Karoline klopfte an die schwere Eichenpforte, und sogleich tat sich vor ihnen ein Flur auf, während eine betagte Frau ausrief: »Da seid ihr ja!« Die Alte betrachtete George mitleidig, fragte: »Weiß er

es schon?« und schritt dann eilig voraus. Das war ein Weg wie im Traum! An den Wänden des Ganges hingen italienische Landschaften, Gipsbüsten standen auf geschweiften Kragsteinen, und hinter einer der weißen Türen sagte eine Mädchenstimme ein Gedicht auf in einer fremden Sprache. Hierauf durchschritten sie mehrere Zimmer, tauchten bald in blaues, bald in rotes Licht, das von den Bezügen der Sessel, den Kristallvasen und Glasgehängen, den Teppichen und gestickten Kissen auszustrahlen schien. Und dann blieb Karoline mit der Beschließerin plötzlich knicksend zurück, und George sah sich einer grauhaarigen Dame gegenüber, die in einem Polsterstuhl saß; die breiten Schleifen ihrer Spitzenhaube ragten über den Rand der Rückenlehne, ihr Oberkörper war in ein gestreiftes Umschlagetuch gehüllt, und ihre weißen Hände ruhten auf der Seidendecke über ihren Knien; aber George bemerkte dies alles nur flüchtig, denn in der Angst, die auf einmal in ihm aufschlug, erhob er unwillkürlich den Blick und befragte die Augen der Unbekannten. Diese strahlten unter schweren Lidern hell auf und waren jünger als die durchfurchte Stirn und der Mund, der in starkem Winkel die Wangenfalten verband und bereits wieder an die Hilflosigkeit eines Säuglings erinnerte.

»Nimm einen Schemel«, sagte die alte Dame zu George, »und setze dich zu mir!«

Der Knabe führte den Auftrag aus, als sei er nie etwas anderes gewesen als ein hilfreicher Diener dieser seltsamen Gestalt, die soeben mit einem Wink der Hand Karoline davongewirbelt hatte und nun ihre großen Augen umherwälzte, jede Bewegung Georges verfolgend. »Du bist ein rascher Junge«, sagte sie, »ich hatte einst auch — aber sage, ist George dein einziger Name?«

Das Kind nickte. »Ich heiße wie der allerliebste Papa«, antwortete er und unterdrückte mutig ein Schluchzen, das irgendwie in seiner Kehle aufstieg, denn er fühlte sich sehr allein. »Mein Papa heißt Herr Palmerstone, und ich bin der Erbe des Hauses.«

Er wußte nicht, was das sei, hatte es nur gehört aus dem Munde des Vaters und brachte den Ausdruck an, weil er ihm hineinzupassen schien in diese funkelnde Umwelt.

»Ich wollte von deinem Papa mit dir reden, Kind. Du hat ihn heute noch gesehen?«

George nickte und dachte an den Augenblick, wo der Vater im Sonnengleißen stand und dann davoneilte.

»Er brannte wie Feuer und hatte gar keine Augen mehr — ich sah es.«

Die alte Dame erschrak und murmelte etwas vom zweiten Gesicht, aber als sie in die weichen Züge des Jungen schaute und in seinem Blick nichts anderes wahrnahm als wolkenlose Bläue, da glaubte sie, daß seine Bemerkung ohne Gewicht sei, und strich liebkosend über die Locke, die wie eine weißblonde Flamme die klare Stirn begrenzte. Die Handbewegung erinnerte sie an eine Gewohnheit früherer Tage. Sie legte den Arm um seinen Rücken, und ihr Tuch sank lautlos zu Boden.

»Dein Vater, mein Junge, ist ein guter Vater gewesen, und Gott hat ihn lieb gehabt. Er hat ihm seinen Engel geschickt, den allerschönsten, der so weiß ist wie das Licht und so sanft wie der Abendwind. Und da sind beide davongegangen, dorthin, wo alles gut ist, in das helle Haus über den Sternen.«

George sagte: »Er hätte es uns sagen können und wer führt mich nun zu den Pfauen?« Er schien das Geschehene nicht zu begreifen — Vater ging ja so oft davon. Im stillen dachte er, daß der liebe Gott Borsig heiße und mit dem Eisenhandel zu tun habe, falls er es nicht vorzog, über den Wolken einherzudonnern und mit Hagelkörnern zu schießen. Die Pfauen aber waren ihm versprochen worden und gehörten zu den Geheimnissen, die selbst die Mutter nicht wußte — sie sollten auf einer Insel wohnen und über die Maßen kostbar sein.

»Du bist ein seltsamer Junge«, sagte die alte Dame — sie empfand mit Erstaunen, daß hier ein Mensch war, der die Schrecken des Todes nicht kannte. Noch zitterte in ihr nach das

Grauen der letzten Stunden: wie man ihr den erschossenen Mann ins Haus brachte und wie dann die Frau geholt wurde und schreiend über dem Toten zusammenbrach. Aber war nicht dieser Schmerz furchtbarer als die erhabene Ruhe des Entrückten, der seinen Leib abgeworfen hatte, wie man ein zerrissenes Kleid abtut? »Ja«, sagte sie vor sich hin, »ich bin eine alte Frau, und das Letzte ist nicht das Schlimmste. Aber ihr soll ich helfen, die so jung ist, und ich bin so feige, daß ich mich hier verberge in meinen Zimmern.«

Der Knabe saß inzwischen auf seinem Schemelchen und blickte auf die zitternden Lippen der Redenden. Er legte seine warme Hand vorsichtig auf die ihre und hoffte, sie würde ihn bemerken, denn er kam sich plötzlich wie ein vergessenes Hündchen vor. »Mutter«, flüsterte er.

Die alte Dame hörte ihn, und es war ihr, als rufe eine Stimme aus den Trümmern ihres Lebens, unsterblich wie alles, woran Liebe Anteil hatte. Sie dachte, daß sie in dieser Stunde dieses Kindes Mutter sein solle, denn wie konnte sie es wagen, den Knaben in Marianne Palmerstones Hände zu geben, die irren Geistes hinter einer dieser Türen kniete, deren Herz erstarrt war, deren Lippen flehten: Laßt mich allein, um Gottes Erbarmen willen!

Schwerfällig stand Armgard von Parkenthin auf und griff nach dem Stock, der neben dem Sessel lehnte. Ihre siebzig Jahre fielen von ihr ab, und mit verwandeltem Gesicht neigte sie sich zu dem Kinde.

»Die Mutter kann dich jetzt noch nicht sehen, George, sie wird dich selber rufen. Aber du sollst nicht weinen, ich werde dir etwas zeigen, was dir wohl gefällt. Kannst du wohl einmal an dem Klingelzug läuten? Sieh, es sind Rosen und Lilien darauf gestickt und kleine Vögel, die singen, wenn du an dem goldenen Ringe ziehst.«

Die Vögel sangen, als ob ein Hündchen bellte. Nach einer Weile tat sich die Tür auf, und es erschien ein siebzehnjähriges Mädchen, mit braunen, gescheitelten Haaren, deren aufgewundene Zöpfe zu

beiden Seiten des Gesichtes in Traubenbüscheln herabhingen. Sie trug ein weißes, gefälteltes Kleid mit kurzen Ärmeln, und die Sonne lag auf ihrer warmen Haut, als würde sie auch im Dunkeln diesen behaglichen Ruheplatz nicht verlassen.

»Wo bist du gewesen?« fragte die alte Dame, »ich sehe es dir an, Elisabeth, ich kenne dich besser als Miß Verity Treslingham, die das Weihrauchfaß schwenkt über deinen Studien. Du hast gelesen, obgleich ich es verbot. Sage, wo du warst, Elisabeth!«

Das Mädchen antwortete: »In der weiten, weiten Welt, Großmutter. Ich habe geweint, daß Alice sterben mußte. Ich bin sehr traurig.« Ihre Stimme klang tief, und George hatte einen Augenblick den Gedanken, daß sie der Geist sei, der in der väterlichen Standuhr sein Wesen trieb. Aber eigentlich paßte dieser sanfte Laut doch nicht zu dem erhabenen Gedröhn, das daheim zu lustvollem Schrecken gute und böse Stunden ausrief.

»Nun«, fuhr Frau von Parkenthin fort, »dann wird es Zeit sein, daß du etwas zu tun bekommst. Hier ist George, der Junge, dessen Vater — aber davon wollen wir nicht sprechen. Zeige ihm den Garten, Elisabeth, und sei gut und lieb zu ihm.«

Ihr Ton klang strenge genug, aber sie küßte das Mädchen alsbald, und es schien, als habe die junge Dame keine besondere Furcht, aus der Gnade zu fallen. George ließ sich willig an der Hand davonführen, denn Elisabeth behagte ihm.

Als beide jetzt durch einen bisher noch nicht betretenen Flur schritten, wagte er sogar einen kleinen Sprung.

»Warum springst du so?« fragte die Begleiterin.

George sagte: »Das tun Jungens manchmal. Ich denke, du führst mich jetzt zu Mama. Tust du das?«

»Nein — nicht ganz so. Wir wollen erst einmal die Blumen ansehen. Und dann zeige ich dir Bilder, wenn du magst. Hast du noch eine Schwester, George?«

Er schüttelte den Kopf. »Nicht bekommen — ich schrieb sie auf den Wunschzettel, aber es wurde ein Schaukelpferd.«

Elisabeth lachte, und George dachte, nun würde es endlich

gemütlich werden. Er hatte in diesem Hause bisher das Gefühl gehabt, als paßten ihm seine Kleider nicht, als habe er irgend etwas Notwendiges verloren und könne es nicht wiederfinden — nun war er auf einmal wieder George Palmerstone, der alles bei sich trug, und das Leben wurde selbstverständlich und warm.

»Ich wollte, du wärst meine Schwester«, sagte er. »Es gibt Jungens, die haben welche, die schon alt sind.«

Sie traten alsbald in einen seltsamen Garten, der eigentlich einen Innenhof darstellte, denn er wurde von allen vier Seiten durch das Parkenthinsche Stadthaus begrenzt. Die Wege leuchteten von bläulichen Kieseln, und George nahm entzückt wahr, daß einige Beete mit Muscheln eingefaßt waren. Auch gab es ein Tuffsteingebirge und ein rundes Sandsteinbecken, in dem schilfartige Gräser wuchsen und Wasserlachen eine Quelle andeuteten, die sich für den Augenblick in das Innere der Erde zurückgezogen hatte, vielleicht weil die Wassergeister dort eine Versammlung hielten, um ihrerseits den aufgeregten und rasenden März dieses Jahres zu besprechen. Die Luft wallte feucht und trächtig über den jungen Büschen, deren Grün etwas Blankes und Neues hatte, gleich als sei es eben erst durch einen geheimnisvollen Befehl erschienen, verwundert über sich selbst und quellend wie Bachgeriesel. Überall aber aus der Tiefe hoben sich die Häupter der ersten Blumen, kinderhaft und makellos in frischen Farben ausstrahlend; die blauweißen Sterne dort hießen, wie Elisabeth erklärte, Schneeglanz, und eine muntere Gesellschaft von Kiebitzeiern, deren Gewand mit roten Würfelflecken bedeckt war, wurde als Schachblume vorgestellt. George begrüßte den Frühlings-Safran und berührte mit spitzem Finger die feierlichen Narzissen, deren zarte Nebenkronen einen scharlachroten Rand hatten und ihm vorkamen wie geträumte Zauberpflanzen. Als dann das Mädchen beiläufig bemerkte: »Im nächsten Monat werden vielleicht schon die Trollblumen eintreffen«, sah er im Geist durch die Gartensteige einen Zug gelbmütziger Zwerge herbeitrollen, die ihre Bergwiesen verlassen hatten, um hier zur Ehre des Hauses

Parkenthin ein wenig zu blühen und von Elisabeth geliebt zu werden.

Auf einer weißgestrichenen Bank nahmen sie schließlich Platz, und der Knabe lehnte sich vertraulich an das Mädchen; er war plötzlich müde, und es tat ihm wohl, ihren weichen Arm zu fühlen und zugleich den sanften Veilchenduft einzuathmen, den ein Sträußchen an ihrer Brust aushauchte. Sie nahm jetzt ein blau eingebundenes Buch, das bisher auf dem hölzernen Tisch vor ihnen gelegen hatte und in der Mittagssonne warm geworden war wie ein Spalierpfirsich, schlug das Titelblatt auf und fragte: »Kannst du das lesen, George?«

Er buchstabierte mühsam die Worte: The Wide Wide World by Elizabeth Wetherell. Darunter war eine Zeichnung, darstellend eine puritanische Frau, die vor zärtlich gebildetem Baumschlag aufgerichtet stand und mit gemessener Teilnahme ein auf dem Boden liegendes Mädchen betrachtete. George fand, daß das Ganze mehr als sonderbar aussehe und beendete erneute Buchstabierversuche mit der Bemerkung: »Alles lauter Unsinn!«

»Es ist Englisch«, sagte Elisabeth, und der Knabe wunderte sich, daß er keinen Engel erblicken konnte; aber er war zu höflich, etwas einzuwenden. Elisabeth begann alsbald, die Bilder zu erklären; sie benannte die Personen mit Namen und schien überhaupt in dieser Spinnenwelt von Strichen und gezackten Linien wohl zu Hause. So zogen denn Ellens mannigfache Schicksale an ihnen vorüber. »Ellen an der Tür der Dorfschenke« — davon rollte in hoffnungsloser Verkürzung die Postkutsche, als wolle sie sich einbohren in das Papier, während Ellen ihr nachblickte und den Trost verschmähte, den sie aus der Hühnerfamilie und den drei Enten in der rechten Ecke hätte saugen können; »Ellen in den Bach stürzend« — dies (o Gott!) ein aufregendes Abenteuer, obwohl die junge Dame eher einem auftauchenden Seehund glich; und zuletzt — nachdem Elisabeths bräunliche Hand fast tausend Seiten umgewendet hatte — »Ellen und John auf dem Berge«; George dachte: Es ist seltsam, wie alles in diesem Buch, denn John, dieser Unbegreifliche,

trug in der Wildnis des Waldgebirges einen Seidenhut, und seine gestreiften Hosen waren im rechten Winkel geknickt, da der Maler mit Johns edlem Lockenhaupt begonnen und dann nachher keinen Platz mehr für die Entwicklung seiner weniger edlen Teile gefunden hatte. Der Knabe nahm indessen auch dies geduldig hin, wie Kinder unverständliche Handlungen Erwachsener auf sich beruhen lassen — vielleicht war dies Johns Art, zu tanzen, oder es war ein Scherz und überhaupt: er hatte jetzt genug vom Besehen. Schon die letzten Erklärungen Elisabeths waren wesenlos an ihm vorübergegangen, er hatte sich abgestellt für Eindrücke des Gehörs und war in einen Traumzustand gesunken, wo er nur noch ein wenig sah und fühlte. Er sah Elisabeths Schulter und versuchte sich vergeblich zu erinnern, wo er schon einmal eine Blume gesehen habe, deren Blätter so rein und sanft leuchteten wie dies lebendige Rund, er hatte eine blasse Vorstellung von geflochtenem Haar, das wie eine Traube hin und her schwankte und dabei sich abschattete auf einer jugendlichen Wange, er fühlte, wie er gehalten wurde von einem guten, mütterlichen Arm, und schlief endlich an der Brust des Mädchens ein.

»Schlaf nur«, sagte Elisabeth und nahm den Jungen auf ihren Arm, »es ist besser für dich zu schlafen und ich wollt', ich könnt' es auch.« Sie schauderte bei dem Gedanken, daß auch der Vater dieses Kindes vor ein paar Stunden in den Armen fremder Leute durch die Tür des Hauses getragen war; sie hatte schon beim Bilderbesehen nur an das Unheil denken können, das durch die Straßen der Stadt eilte und mit fernem Brausen sich zusammenrottete. Als sie George dann in einem der Fremdenzimmer auf das Bett legte, betrachtete sie ihn nachdenklich, kniete nieder und küßte ihn sanft auf den Mund. Hierauf begann sie, ihm die Kleider auszuziehen, deckte ihn liebreich zu und schloß das Fenster, als könne sie dadurch das Eindringen böser Geister verhindern. Sie war in dem Alter, wo die Einbildungskraft geschäftiger ist als der nüchterne Verstand; so nahm sie von ihm Abschied, indem sie unsichtbare Kreuze in die Luft zeichnete, gleichsam als könne sie dadurch Augen, Ohren und

Hände des Schlafenden vor der Welt beschirmen.

»Du sollst nichts hören, George«, flüsterte sie, »deine Augen sollen blind sein und alle deine Träume sollen geboren werden aus deinem unschuldigen Herzen!«

Die Dämmerung kam, und der Abend kam und die Finsternis, ohne daß das Kind erwachte. George Palmerstone hatte sich aus der Zeitgeschichte davongemacht und gehörte zu den wenigen, die weder das heisere Geschrei der Kämpfenden noch das Rollen des Infanteriefeuers vernahmen, die nicht aufschreckten von dem wahnwitzigen Geläut der Glocken, die nicht sahen, wie brennende Dachsparren gleich Brandfackeln der Hölle aufflammten. Es war eine Nacht, da zitternde Hände Häuser bauten aus Wollsäcken, umgestürzten Wasserbrunnen und dem Bretterwerk angehaltener Kutschen, deren Insassen schreiend entwichen, und da andre Hände Häuser zerstörten in rasender Wut oder auf den Dächern die Ziegel herausrissen, um sie auf die Häupter einer von Glassplitter wie mit Mehl bestreuten Truppe niederzuschleudern. Es war eine Nacht, da die Schwertfeger mit Armen voll Waffen auf die Straße stürzten, da man kämpfte mit Pflastersteinen und ausgerissenen Holzpfählen und jedes Ding die Bluttaufe erhielt, denn die Ärzte verbanden Soldaten, die einen Schuß Stahlfedern in den Unterleib erhalten hatten, auch fand man Unglückliche, deren Gesicht von siedendem Öl verbrannt war. Ach, es gab keinen König, der hervorbrach wie die Morgenröte, statt seiner ritt ein polnischer Ulan durch die Straßen und rief zuweilen: »Es lebe die Freiheit!« — und hinter ihm trabte deutsches Volk und fühlte die Schande nicht: Trommler, die das Kalbfell dröhnen ließen, um auf entsprechende Weise ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, Fahnenträger, die rote und gelbe Banner schwenkten als Sinnbilder von Haß und Neid, Leute mit Spaten, die im Geiste Gräber aufrissen, und andre Leute, die eine Tat verrichten wollten mit denselben Spielzeugwaffen, die im Rampenlicht der letzten Posse ihren Dienst versehen hatten auf den Schultern leicht geschürzter Tänzerinnen. Ja, selbst eine ganze Waldlandschaft verließ ihren Ort, wankte, von Kulissenschiebern

getragen, durch die Straßen und bot sich dem Kugelregen preis.

Es war die sechste Stunde des neuen Tages, als die Sonne aufging; sie berührte mit ihren Strahlen die Wipfel der Straßenbäume und rieselte nieder an klaffenden Mauern, die noch gestern gebaut schienen für Jahrhunderte, sie küßte die blinkenden Geschütze und färbte sie rosig, sie erweckte den Morgenwind und die ersten Vogelstimmen. Aber wie viele ruhten, die noch nie ihrer Umarmung widerstanden hatten, blickten mit erstarrten Augen in das Himmelsfeuer und lächelten, wie sie gelächelt hatten in der Finsternis, unbewegt und einer grauenvollen Heiterkeit ergeben, die ihre Zähne entblößte!

Der kleine George richtete sich auf dem fremden Lager auf und betrachtete erstaunt seine Umgebung. Dies war nicht das Zimmer der Eltern, aber über einem Stuhl lagen Mutters Kleider, an einem Haken hing ihr Hut — George erinnerte sich, daß sie vor einigen Tagen das grünliche Gebilde auf dem Schoß gehalten und die Schleifen aus schottischem Band daran befestigt hatte. Das Fenster war geschlossen, und ein wankender Zweig tastete an die Glasscheibe wie die Hand des Frühlings. Ob ich hinausschaue? dachte der Knabe. Ihm fiel jetzt Elisabeth ein; gewiß war sie schon im Garten. Indessen bedrückte ihn sofort die Einsamkeit, kein Laut erscholl, nicht einmal ein Vogelsingen, kein Uhrenschlag, kein fernes Geräusch von Tellern und Tassen. Und das Bett, darin anscheinend die Mutter geruht hatte, war leer — ihm war zumute, als sei er nun bereits Monate hinter ihr hergewandert, ohne sie finden zu können. Er schlüpfte in die Saffianpantöffelchen, die er unter seinem Bett fand, und lief an die Tür. Mit hastigem Griff zog er die Klinke herunter und blieb, leise erschauernd, in dem Luftzug der sich öffnenden stehen. Da war ein Gang, er hatte ihn noch nie durchschritten; eirunde Fenster ließen Lichtströme herein, ganz hinten schien wieder eine Tür zu sein. Er eilte alsbald vorwärts mit leise klappenden Pantoffeln; sein weißes Hemd wehte, und auf seinem Kopf richteten sich alle Haare auf, um gleichfalls zu wehen. Die zweite Tür kreischte in ihren Angeln, er schlüpfte hindurch und

befand sich zu seinem Erstaunen in einer Art Gondel aus vergoldetem Rankenwerk; der Boden war mit einem Teppich bedeckt, und überall standen und lagen Tonwerkzeuge. Als er an die Brüstung herantrat, gab eine riesige Harfe einen lauten Klageton von sich.

George hatte noch nie einen Festsaal erblickt, aber er wußte in traumhafter Weise, daß dies etwas Ähnliches sei, ein Ort der Lust und der Würde zugleich. Auf dem Chor der Spielleute schwebte er zwischen Himmel und Erde; über ihm hingen gemalte Wolken, auf denen Göttergestalten ruhten in jener Verzückung, die den Erhabenen eignet, angetan mit Unendlichkeit und nur in gesegneter Stunde den Sterblichen zugewandt. Ihre Arme waren gewohnt, den Raum zu zerteilen, ihre besonnte Brust atmete Kraft, ihr Lächeln verwirrte das Gehirn der Erdenbürger. Unten aber dehnte sich spiegelnd die Ebene aus geglättetem Holz, standen goldene Stühle wartend an den Wänden, leuchtete in der Morgensonne die gemalte Ahnenfolge der Parkenthin, beginnend mit der Ritterzeit und endend mit einem blinzelnden Herren in Vatermördern, der einen zugeknöpften und ausgestopften Eindruck machte und ein viereckiges Augenglas an einer Schnur um den Hals trug.

Aber die Blicke des Knaben hafteten nur flüchtig an dieser Herrlichkeit, denn als er nach dem ersten Wahrnehmen die Regenbogenfarben bestaunte, die von den Kantgläsern der Kronleuchter auf den Estrich niedertauten, als seien sie Blumen der Himmlischen, begabt, ihre Gestalt zu wechseln bei jedem Atemzug der Luft, da entdeckte er seine Mutter. Sie saß auf einem der goldenen Stühle, in ihren Mantel gehüllt und wortlos ein Ruhebett betrachtend. Dieses Bett war mit einem Linnen bedeckt und weiß wie Schnee.

Sehr fremd und wunderlich dünkte den Knaben die Mutter, nicht nur weil sie hier saß wie eine Pilgerin, sondern weil sie so abgewandt blickte; Einsamkeit hatte sie gebannt in Traumkühle — George dachte, daß sie Gestalten gleiche, die zuweilen in der Nacht an seinem Bette standen und selbst durch einen Anruf nicht zu

erschüttern waren; er sah oft seltsame Wesen im Schlaf, und dies schien eines zu sein, das die Erscheinung der Mutter angenommen hatte. Dennoch begann er mit leiser Stimme zu rufen. Ob sie ihn hören würde?

Eingemauert in Gram saß Marianne Palmerstone, lichtlos und seit vielen Stunden entrückt allem zeitlichen Geschehen. Sie dachte nur eins, dachte immer dasselbe, und ein Gesicht, das mit einem seltsamen Ausdruck des Wissens ihr gegenüber ruhte, schien ihre Gedanken widerzustrahlen: wir liebten uns und nun ist alles zu Ende. Ihre Lippen fragten: Wo bist du nun? *Seine* Lippen antworteten, lächelnd in grauenhafter Befriedigung: Im Namenlosen! Unabänderlich, unabwendbar, so gestaltet und eher geordnet, Schicksal von Felsgewicht, zu schwer für ein lebendes Herz, allzu schwer! Sie flüsterte diese und ähnliche Worte, als gewähre es ihr eine Lust, sich selbst zu peinigen; sie wollte hinüber über den Abgrund, aber sie wußte, daß es dazu nur einen Weg gäbe, den Weg, vor dem das Geblüt schaudert. Und wieder las sie in den weißen Zügen, die jetzt der Morgen überspielte mit trügerischem Licht, glaubte zu sehen, wie das Auge sich füllte mit Leben, wie ein Schatten sich rührte auf der schweigenden Stirn, als hämmerte noch ein Gedanke gegen die gespannte Haut; aber dann wieder sah sie den stillen Mund, das tiefe, inbrünstige Verharren: es gab doch zwischen Seele und Seele kein Begegnen mehr, heute nicht und an keinem Erdentage!

»Mutter!« rief es — sie hob ihr Haupt und erblickte eine kleine weiße Gestalt, die mit bloßen Füßen eine Wendeltreppe niedereilte und dann anfing zu laufen. In diesem Augenblick hatte sie das Gefühl, als schlüge auch ihr eigenes Herz von neuem, fast schmerzhaft wurde die versunkene Welt wieder sichtbar, sie fror plötzlich und zugleich begann sie zu weinen — es waren die ersten Tränen, die sie weinte, und nun wußte sie auch, daß sie weiterleben würde. Der Knabe hing an ihrem Halse. Sie zog ihn an die Brust, als müsse sie ohne ihn versinken: »George, mein Junge, bleib bei mir …!«

14

AUCH IM BEZIRK des Parkenthinschen Stadthauses fehlte es nicht an jener Bevölkerungsklasse, die der Kollege Segovius als Troglodyten bezeichnete. Diese Höhlenbewohner mochten ihre Fehler haben, aber eines konnte niemand leugnen: sie waren zur Stelle. Kraft ihrer Gewohnheit, alles zu wittern und sich im entscheidenden Augenblick heranzuschieben, trieben sie dauernd in einem Sturm von Erlebnissen. Sie waren am Platz, als aus einem Feldbett und einem zerbrochenen Hühnerkäfig die erste Barrikade entstand, sie hatten ebenso geholfen, daß dieser Verhau nach vorübergehendem ungesundem Wachstum zwei Stunden vor Sonnenaufgang wieder vertilgt wurde — vielleicht weil Feldbetten und Hühnerkäfige vom Standpunkt dessen, der sie »findet« staatserhaltend wirken. Sie hatten Herrn Palmerstone mit begraben, obgleich es dabei nichts zu erben gab. Sie fehlten auch jetzt nicht, als in der frostigen Kühle eines Apriltages die große Abreise nach Ibenhausen begann.

Der Milchausträger war erschienen und die alte Frau, die von der Luft lebte (wie sie sagte), der Mann, der grade einmal vorüberkam, und der andere Mann, der so gerne Tauben stahl. Auf dem Prellstein saß der Bäckerjunge, ein weißliches Backwerk seiner Erzeuger, in offnem Hemd und Holzpantoffeln. Andre zeigten sich an den Kellerfenstern, soeben aus dem Dunst ihrer Betten hervorgedünstet und bereit, zur Feier des Tages etwas Feuriges zu genießen, das von jemand in einer kantigen Flasche herumgeboten wurde. Ein Herr mit einem Hundewagen, der sich als Transportunternehmer ausgab, hielt in der Nähe, weil er einen Pferdeverstand besaß und das Anfahren der Parkenthinschen Kutschen nicht versäumen wollte.

Es waren drei Kutschen, die gleich Götterwagen

herbeidonnerten, geräumig, frisch geölt in den Gelenken und neu gepolstert; zwei davon hatten erst kürzlich Ibenhausen verlassen, aber alle drei die letzten Tage in Berlin zugebracht, in einem entfernten Stall, den der Laternenanzünder als einen aristokratischen Stall bezeichnete, wo die »Rösser lebten wie die Prinzen«. Der Lackierer war an ihnen tätig gewesen, und es war sein Werk, daß sie leuchteten wie des Himmels Blau, der Wagenwäscher hatte sie gewaschen, bis seine Arme gelenkig waren wie Fühlfäden; Herr Kruschel ein letztes Auge auf sie geworfen und den Wagen des Elias erwähnt, der wie Feuer glänzte.

Herr Kruschel stand in diesem Augenblick unter dem Rundbogen des Haupteinganges und musterte das Volk. Das Volk war geneigt, ihn zu bewundern, aber diese Bewunderung verbarg sich schamhaft hinter herabsetzenden Bemerkungen. Ein Witzbold bezeichnete ihn als Papageienvater und deutete dadurch seinen Zusammenhang mit der übrigen Dienerschaft an, während der Bäckerjunge die Frage erwog, ob Herrn Kruschels Beine aus dem Teig seien, aus dem die Beine eines Hofmarschalls geknetet würden. Als die Reisekutschen vorfuhren und das Benehmen der sechs Apfelschimmel allgemein entzückte — denn sie stampften und schoben und ließen ihre Schweife ausstrahlen —, da blieb Herr Kruschel dank seinem erhabenen Standorte auf der obersten Treppenstufe immer noch sichtbar; er lächelte milde und wissend, denn er war der einzige, der die Stunde des Aufbruches kannte.

Es war kein Zweifel, daß in dieser Zeitspanne niemand verzehrender angeblickt wurde als Herr Kruschel. Er war der Hahn, dessen Schrei den Sonnenaufgang verkünden sollte, die Uhr ohne Zeiger, deren verborgenes Räderwerk die Menge behorchte. Er nahm eine Prise und weckte Mißmut, er benützte seinen Taschenkamm und ließ Hoffnung erblühen. Als er sich über den steinernen Löwen zu seiner Rechten herabneigte, um einem seiner Gehilfen etwas zuzurufen, gaben die zunächst Befindlichen seine Meinung weiter — aber er hatte nur gesagt, daß es ein frischer Tag sei, wohl geeignet, die lange Fahrt zu machen. Dann fiel es ihm ein,

seine Nägel zu betrachten, er gähnte und drehte sich einmal um sich selbst, was dem Hundewagenmann die Bemerkung entlockte, der Haushofmeister werde nächstens anfangen, mit der Hinterpfote zu kratzen. Eine geringe Abwechslung boten einige Besucher, die von Kruschel nacheinander durch den Türspalt geschoben wurden, als gäbe er Briefe ab: zwei Männer mit einem Paket, die Frisiermamsell und jemand, der ein Herr war und sich Segovius nannte. Endlich schien die Menge in Bewegung zu geraten — nach dem Gesetz der Kristallbildung waren die meisten Straßengänger inzwischen »angeschossen« —, die Pforte wurde aufgetan und ein Koffer nach dem andern herausgewälzt und von den jüngeren Dienern behende verfrachtet.

Aber erst nach langer Pause — niemand war darauf vorbereitet, und der Taubenfreund hatte eben begonnen, heimlich Erbsen zu streuen und mit abwesendem Gesicht einen Sack aus seiner Rocktasche zu ziehen — vollzog sich das erwartete Ereignis mit der beklagenswerten Eile solcher Vorgänge: am Arm ihrer Enkelin erschien Frau von Parkenthin, blickte in den Tag wie ein Feldherr der alten Schule und wurde von raschen Händen unter Decken begraben, erschien Miß Treslingham im Schmuck ihrer Locken, die sie jede Nacht auf Papilloten wickelte, als sei sie ein Pfropfenzieher-Beet, erschien Marianne Palmerstone und führte an der Hand ihren Knaben — sehr bleich und mit gesenkten Wimpern, wie ein Mensch, der unter der allgemeinen Neugier leidet. Sie nahm im zweiten Wagen Platz, zugleich mit Herrn Kruschel, der in diesem Falle seine Würde zur Ritterlichkeit zerschmelzen ließ und ihren Sonnenschirm hielt; er belegte den Rücksitz, zur Seite Annette Zabels, der Zofe. Im dritten Wagen saß das Gepäck und oben darauf wie Bergsteiger die beiden jungen Diener; sie jubilierten ein wenig und fielen dann zur allgemeinen Freude in eine Gletscherspalte, als die Pferde anzogen.

Die drei Wagen bogen bereits um die Ecke, als Herr Segovius noch immer in der Halle stand; er blickte in die Sonne, gedachte ihres ewigen Wechsels und faßte seine Meinung zusammen in die schön erregten Worte: »Runde Metze des Weltalls,

strahlenbuhlende!« Doch auch dies genügte nicht, die Schwermut zu bannen, in der er nun, streng die Mitte des Straßendammes innehaltend, davonschritt.

George hatte dem treuen Hausfreunde mit dem Taschentuch zugewinkt, aber diese sinnbildliche Handlung hieß eigentlich: »Hurra du weite, weite Welt!« Von allen Abreisenden hatte er das leichteste Herz, denn was wußte er von der Zukunft, außer daß sie märchenhaft und unaussprechlich brausend an ihn heranwogte im Glanz eines jungen Tages, erfüllt von Abenteuern und Lustgetön! Es war die Zeit, da die ersten Schulkinder den mannigfachen Stätten der Gelehrsamkeit zustrebten — er dachte nur: »Heute sind Ferien!« Irgendwo stand seines Vaters Name auf einem gußeisernen Kreuz, aber er hatte das Grab nicht gesehen, und in seiner Vorstellung fuhr der Vater in diesem Augenblicke hinter den Wolken gleichfalls nach einem himmlischen Ibenhausen, denn war er nicht, wie die Mutter versichert hatte, immer bei ihnen? Nun würde man diese graden Straßen mit ihren abgeteilten Vierteln bald verlassen haben, von denen Herr Kruschel soeben bemerkte, daß sie angelegt seien nach einem unfehlbaren Kriegsgrundsatz, denn zwei Kanonen könnten sie beherrschen! Und dann? George dachte: »Das Land«, und er dachte es mit einer warmen Inbrunst. Das Land war »meilenweit«, dort wohnten Tiere und Bauern, Bevölkerungsschichten, die nach allem, was George von ihnen gehört hatte, das herzlichste Vertrauen verdienten. Es gab wenig Häuser auf dem Lande, dafür aber Wälder von Kornähren, die sich zuweilen in Blumenwälder verwandelten, Wälder von Farnkraut, Nußbüschen und Himbeersträuchern, Wälder (nicht auszudenken) von Riesenbäumen, in deren Zweigen wilde Vögel nisteten, deren Rinde dick war wie eine Faust und deren Wurzeln Schlangen glichen. Auch gab es dort Seen und Inseln, und es ist gewiß, daß die Vorstellung einer Insel den Preis aller behaglichen Vorstellungen davonträgt, schon weil niemand ihre Bewohner erreichen kann ohne den Besitz von Flossen und weil in ihrer Mitte ganz gewiß ein Häuschen steht, die Perle aller Häuschen, mit einem Strohdach und festen Palisaden zum Schutz

gegen Eingeborene! George erwog sodann das Vorkommen von ländlichen Wirtshäusern, Schlössern und Raubnestern, was seine Gedanken auf jenen Berufszweig lenkte der an Kreuzwegen sein ungesetzliches Handwerk betreibt, so daß er ein flüchtiges Gruseln verspürte und Herrn Kruschel ansah; ob dort, wo er so knollig war, Pistolen steckten?

Die Reisewagen durchfuhren die Oranienburger Vorstadt, und George erblickte zum ersten Male die Borsigsche Fabrik, er war enttäuscht und ein wenig gleichgültig, während seine Mutter mit brennenden Augen die rauchigen Gebäude betrachtete, die ihren Mann sechs Jahre lang beherbergt hatten. Herr Kruschel nannte sie eine Brutstätte des Aufruhrs, und Annette Zabel stimmte ihm schmachtend bei, wie sie überhaupt alles, was Kruschel sagte, einsog und nach einer Weile wieder von sich gab wie ein Fisch, der Luftblasen erzeugt. Sie bemerkte auch, daß es ihr eine unaussprechliche Beruhigung sei, einen wirklichen Mann im Wagen zu wissen, denn die Kutscher hätten nur ein Herz für ihre Pferde und würden im Falle der Gefahr die Stränge losschneiden und davongaloppieren. Die jungen Diener aber, das seien Kälber — sie müsse es ablehnen, über diesen Punkt noch mehr zu sagen. »Dann lassen Sie es«, antwortete Kruschel, und Annette sank in sich zurück und benutzte nach einer Weile in hoffnungsloser Weise ihr Taschentuch.

Jetzt zeigten sich die ersten Felder, und das Gespräch wandte sich der erstaunlichen Tatsache zu, daß der Roggen in diesem Jahr bereits Ähren aufwies. Ferne Gestalten waren damit beschäftigt, die Gräben zu reinigen, und andre säten Sommerweizen: George hätte gerne alles genauer betrachtet, denn dies waren offenbar Bauern, und er wünschte zu wissen, ob sie eine andre Hautfarbe besäßen als gewöhnliche Menschen. Das Bröselchen (plötzlich sah er es vor sich mit seinen Spitzenmanschetten!) hatte geredet von ihren Händen — die seien doppelt so groß wie Menschenhände, auch trügen sie Knöpfe in den Ohren und hätten — ja, das wußte er nicht mehr, es war etwas mit ihren Hosen oder Hüten; man würde es ja erleben.

Höflich schienen sie zu sein, denn als die drei Herrschaftswagen auf der Landstraße vorüberrollten, grüßten die meisten bedachtsam.

»Leute, die ihren Platz kennen«, sagte Kruschel, zog das Paket mit den Pistolen aus der Tasche und entnahm daraus sechs Butterbrote zu seiner Stärkung.

George empfand alsbald, daß selbst ein auf Rädern dahinwandelndes Etwas imstande ist, Heimatgefühle zu erwecken. Er sprach von »unserm Wagen« und die andern waren gleichfalls der Ansicht, daß der ganze Reisezug von hier aus geleitet würde und daß die Herrschaften vorne und die jungen Diener hinten nie ans Ziel gelangen könnten ohne Herrn Kruschel, der die Unterkünfte bestellt und alles in seinem vorausschauenden Geiste geordnet hatte. Dieser war auch für die Sicherheit seines Flaggschiffes besorgt gewesen, indem er Mile und Male hatte anspannen lassen, Pferde, die so ebenmäßig liefen, daß ihre glänzenden Rückenflächen einer leicht bewegten See glichen; nicht weniger konnte man über den vorderen Wagen beruhigt sein, vor dem Hilde und Harold gingen, für gewöhnlich die »Lämmer« genannt. Aber der Gepäckwagen — Herr Kruschel fragte sich erregt, ob dies wohl gut ablaufen könne?

»Ich habe den Inspektor angefleht«, sagte er, »daß er die Koffer der gnädigen Frau und die jungen Diener bedenken möge, aber was tut er? Er schickt ›Blumentopf‹ und ›Ozean‹ — der eine müßte einen Maulkorb tragen, und der andere leidet an Gespensterfurcht, es sind Bestien, wenn ich so sagen darf.«

Indessen trafen einstweilen weder diese Befürchtungen ein noch erlitten die Reisenden Schaden durch umgesunkene Bäume oder ausgespülte Wegstellen, obgleich der gebesserte Weg nicht selten einem gebesserten Sünder glich und die allgemeine Nachsicht herausforderte. Einmal mußte man Schritt fahren, weil im vorderen Wagen bei Miß Treslingham Seekrankheit ausbrach, dann wieder wurde die Straße durch die Schafherden des Herrn von Arnim verlegt, und hinter Kremmen begann eine Sumpfgegend, durch die sich die drei Kutschen qualvoll hindurchächzten. Hier war es auch,

wo man in einem ländlichen Gasthof das Mittagsmahl einnahm, unter jungbelaubten Bäumen und umhaucht von unbeschreiblich ländlichen Gerüchen.

George durchstrich beglückt das Gewese, geriet in den Gemüsegarten, wo ein alter Großvater damit beschäftigt war, die aufgegangenen Erbsen zu häufeln, und traf dann endlich eine Frau, die er um ihrer Tracht willen für eine Bäuerin hielt und offenen Mundes anstarrte. Sie hatte ein Gesicht, das aus einer riesigen Haube heraussah wie ein verschrumpelter Apfel, eine Jacke aus bedrucktem Kattun, einen grünen Rock und lederartige unbestrumpfte Beine. Was sie ihm zurief, konnte er nicht verstehen — es klang wie ein Vogelschrei — und dann jedenfalls vergaß sie ihn, völlig hingenommen von ihrem fürchterlichen Zauberwerk. Sie umhüpfte ein Karottenbeet und sang dazu mit krähender Stimme:

Der heilige Johannes und der liebe Gott,
Die zogen zum Ackern aus.
Sie ackerten mit einem goldenen Pflug,
Da ackerten sie drei Würmer aus,
Der eine war blau, der andre gelb, der dritte war rot:
Ich beschwöre dich!

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes — A — — men!

Hierauf steckte sie eine gespaltene Rute in die Erde und rieb sich unter ihrer Schürze die Hände.

»Nu kommen die Engerlinge nich!« sagte sie.

George blickte sie entgeistert an, verbeugte sich und begab sich beschleunigten Fußes an seinen Ort, denn er hatte genug. Als er wieder in den Wagen kletterte, flüsterte er: »Dahinten zaubert eine — weißt du, was Engerlinge sind, Mutter?« Er bekam die Auskunft: »Maikäferlarven«, was ihn kaum befriedigte.

Und weiter fuhren die Reisewagen ihren Weg, immer nach Nordwesten gerichtet und allmählich von einer feinen Staubschicht bedeckt, vorüber an unendlichen Kienbäumen, an grasigen

Lichtungen mit äsenden Rehen, vorüber an sandigen Äckern, an Dorfkirchen und Friedhöfen, an Teichen, auf denen das Schilf wehte wie die Haare eines ertrunkenen Riesen, den der Windriese kämmt, an Gänseherden und weidenden Rindern. Sie überholten den Briefträger, der mit Paketen behängt war, den Hausierer, der seinen Laden vor sich hertrug, den Jäger, dessen Hund einen Wettlauf versuchte, bis er abgepfiffen wurde; sie überholten Bauernfuhrwerke mit schlafenden Kutschern, die Fahrpost und den Landarzt, sie wurden selber überholt von Reitern und fliegenden Schwalben. Während der ganzen Zeit war Herr Kruschel weise und lehrhaft, Fräulein Zabel demütig, Marianne Palmerstone schweigsam und in sich versunken, denn sie durchwanderte noch einmal den langen Weg, den die Tochter des Senators Abel zurückgelegt hatte bis zu jener Frau Palmerstone, die sich anschickte, Weißzeugverwalterin auf Schloß Ibenhausen zu werden.

George blieb von dieser abwesenden Laune unberührt; immer hatte die Mutter für ihn ein Lächeln oder eine Antwort, und er fragte unermüdlich nach allem, was ihm sonderbar erschien. Der gewaltige Kruschel zeigte sich gnädig gesinnt und Fräulein Zabel nicht minder; indessen nahm er das hin wie etwas Selbstverständliches und während er ihnen entgegnete, reichte er unter der Decke der Mutter seine kleine feste Hand, als wolle er sich mit ihr um so inniger verbünden. Waren sie nicht beide aus einer andern Welt und hätten eigentlich allein im Wagen sitzen sollen? Worin freilich der Unterschied bestand, hätte er nicht sagen können. Mit dem Beharren eines einsamen Kindes prägte er sich allerlei Merkmale der Mitreisenden ein; er stellte fest, daß Herr Kruschel seine Sätze begann mit den Worten: »Ich meine man« und daß Annette Zabel ihre Rede spickte mit unendlichen Fragen wie »nicht wahr?«, »hab' ich recht?«, »glauben Sie wohl?«; er fand, daß Kruschel nach Knaster roch und die Zabel nach Seife; er bereicherte sein Gemüt durch manche Lebensweisheit aus jenen Bezirken, wo Herren verantwortlich sind für Silberzeug und den Inhalt von Kleiderschränken, und er erbaute sich an Annettens

Charakterbildern hochgestellter Leute, die auch ihre Schwächen hätten, aber sind wir nicht alle Menschen? Er wurde schließlich müde und hörte nur noch Bruchstücke aller Gespräche; gegen die Schulter seiner Mutter gelehnt, starrte er in den Himmel, an dem die ersten Sterne aufglänzten. Dann wieder blickte er mit dem Gefühl von Übelkeit auf den Rücken des Kutschers und die Pferdeköpfe, die zuweilen sichtbar wurden, zählte die krüppelhaften Weidenbäume an der Landstraße, empfand die endlose Qual einer Hecke und war stets im Innersten enttäuscht, wenn die letzten Häuser eines Dorfes verschwanden und aufs neue die Ebene erschien, besäumt mit fernen Trugbildern: Hütten im Wipfelgrau, einer Kirche, Ställen und Scheunen. Hierauf schlief er ein und erwachte, als man über eine Brücke fuhr, sah, daß der Wald noch immer da war und daß auch dies wieder nichts sei als eines jener elenden Dörfer, in denen ihm jetzt selbst das Hundegebell mißfiel, schlummerte noch einmal, träumte von Elisabeth, fuhr auf und stürzte an die Weste des großen Kruschel, fühlte sich eine Weile wie die Maus im Tabakskasten, rappelte sich heraus, erblickte Häuser, Straßen, Menschen, die vor den Haustüren schwatzten und lange Hälse machten, als die drei Kutschen rasselnd vorüberfuhren, dachte: ob das Ruppin ist? und hörte: dies sei Ruppin!, war beglückt und doch entsetzlich schläfrig und wußte nicht, ob er träume, als sie ihn vom Wagen hoben und auf seine schwindelnden Beine stellten. Ein Herr in einem Rock von altdeutschem Schnitt, mit langen weißen Locken und einem Kamm auf dem Scheitel ging erhaben auf und ab und gab Befehle, der Knabe fragte ihn plötzlich in einem Anfall von Verzweiflung, wer er sei — denn ihm schien, als müsse auch er etwas sagen in diesem Wirrwarr, wo alle schrien — worauf jener rief: »Ich bin Michel Protzen, du Tausendsassa, und hoffe, daß Euer Hochwohlgeboren mit meinem Gasthof zufrieden sind!« — Ich habe wohl einem Löwen auf den Schwanz getreten, dachte er, aber dann nahm Elisabeth ihn in ihre Arme und ihre Augen waren das letzte, was er an diesem ersten Reisetage wahrnahm. Immerhin taten Schlaf und Stille ihre

Wirkung, alle fühlten sich nach dem Erwachen aufs neue der Welt gewachsen, Frau von Parkenthin sagte: »Gestern war ich tot, du weißt es, Elisabeth, aber unser Protzen hat Betten wie Abrahams Schoß, und nun denke ich, noch eine Weile weiter zu leben!« Elisabeth war singend in das Herrenzimmer gekommen, wo sie Kaffee tranken; sie ließ George aus ihrer Tasse trinken und fütterte ihn mit Zuckerstückchen, die sie eigentlich ihrem Lieblingshündchen mitbringen wollte. Frau Palmerstone hatte seit langer Zeit zum erstenmal wieder das Gefühl, daß es am Ende doch noch einen Ausweg gäbe aus den Gefilden hoffnungslosen Grams; als sie einen Augenblick allein gewesen war in ihrem Zimmer, hatte sie in der Nähe des Fensters ein Bild entdeckt, das Maria an der Krippe darstellte, und war plötzlich auf die Knie gesunken mit dem schluchzenden Gebet: »Ich will ja demütig werden, ich will sein wie eine Magd«; seitdem lag ein Glanz in ihren Augen, den noch keiner gesehen hatte und den auch heute nur George bemerkte, denn er sagte: »Du weißt gewiß, daß da draußen ein Bonbonladen ist, Mutter!« Sie antwortete lächelnd: »Das muß es wohl sein, mein Junge« — und dann ging er hinüber, in der festgeschlossenen Hand einen warmen Groschen und im Herzen einen Jubelschrei.

So fuhren sie denn weiter: voran die Herrschaftskutsche, bespannt mit den gleichfalls zu neuem Leben gediehenen Lämmern und kenntlich durch drei Sonnenschirme, die den Eindruck erweckten, als reisten tropische Riesenpilze ins Märchenland, sodann der Wagen der dienstbaren Geister, bemerkenswert durch Kruschels steile Majestät und jenes hingegossene Etwas, das auf der Landstraße Annette Zabel hieß, innerhalb Ruppins aber mindestens aussah wie Zabel von Zabelstein, und endlich der Gepäckwagen oder der Wagen, der Blumentopf und Ozean an die Schwänze gebunden war und mit sichtbarer Angst hinter diesen verschmitzten Rossen einhertaumelte.

Es muß gesagt werden, daß auch heute die vorderen Kutschen den gewohnten Abstand hielten, daß aber Herr Kruschel mit Stirnrunzeln feststellte, wie der Dienerwagen beharrlich seinen

Abstand wechselte, als sei er an einem Gummibande befestigt. Bald behauptete George, daß ihm Ozean seinen heißen Atem in den Hals geblasen habe; bald stellte Annette Zabel fest, daß überhaupt kein Gefährt mehr sichtbar werde, seit die letzte Waldecke die Wagen voneinander getrennt hatte. Aber nach einer Weile konnte man das Gepäck von neuem sehen, zugleich galoppierten die Pferde, ein runder Gegenstand flog durch die Luft, es wurde angehalten und etwas aufgelesen. »Die Sommerhüte«, sagte Kruschel mit dumpfer Stimme. Das Ereignis schien die da hinten erschreckt zu haben, nur fiel es auf, daß der Wagen jetzt in bedenklicher Weise kreuzte, und Kruschel glaubte wahrzunehmen, wie sich die drei Insassen zuweilen etwas zureichten, das wie ein Fernrohr aussah, aber nicht an die Augen, sondern an den Mund gesetzt wurde. Auch sangen sie dort, heitere Lieder, wie sie um Mitternacht erschallen — ein beunruhigender Vorgang. War es Wirklichkeit, daß Blumentopf jetzt versuchte, eine Böschung emporzuklettern? War es nur ein Alp, daß bald darauf Ozean auf den Dorfteich losjagte, als wolle er die Glut einer ungeheuren Lebensfreude auslöschen, ehe er in die Kirschbäume stieg oder sich die Landstraße entlang wälzte? Was es auch war: selbst der Herrschaftswagen hatte es bemerkt, Frau von Parkenthin ihren Sonnenschirm geschwenkt, Miß Treslingham furchtbar geschrien, George atemlos zugeschaut und Kruschel wie ein Unglücksprophet stehend die Arme gen Himmel gereckt — der Dienerwagen jedenfalls wurde zur Arche Noah, und nach einer Weile standen drei triefende Männer wieder auf dem festen Lande und beschuldigten sich gegenseitig, während Blumentopf und Ozean fröhlich badeten.

Der vordere Wagen lenkte hierauf um, Kruschel stieg ab und es erfolgte eine Beratung, an der die Dorfbewohner sowie eine Anzahl von Ziegen, Hühnern und Hunden als maulaufsperrender, meckernder und klaffender Chor teilnahmen. Für das Unglück wurden das Schicksal, ein weißer Feldstein und die Gemütsart Ozeans verantwortlich gemacht; in der Flasche sei Himbeersaft gewesen (sie ruhte auf dem Grunde des Teiches und konnte als

Zeuge nicht mehr angefordert werden). Die jungen Diener erklärten sich für unbeschädigt, fürchteten aber, daß ein gewisser Druck in der Gegend des Schläfenbeins ihre Arbeitskraft in den nächsten Tagen beeinträchtigen könne. Der Kutscher stand mürrisch daneben. Er sei nicht allmächtig, und wenn es ein Gespann gäbe, das von vornherein bestimmt gewesen wäre, die hohe Vorsehung in Verlegenheit zu setzen, so sei es dies Gespann. Indem stiegen die beiden Übeltäter wieder aus dem flachen Dorfteich hervor, glänzend und schön, mit triefenden Mähnen, während ein paar Kossäten dem Wagen nachhalfen, der an mehreren Stellen zerbrochen war.

Unter diesen Umständen erinnerte sich Frau von Parkenthin, daß in der Nähe Vetter Ludolf begütert sei und die Reisegesellschaft dort unterkommen könne. Kruschel blieb zurück mitsamt den Dienern und einem inzwischen aufgetretenen Stellmacher, der das Ganze ansah als eine himmlische Veranstaltung, ihm ein Stück Qualitätsarbeit zu verschaffen; die anderen aber rollten in beschleunigtem Trabe auf einem Seitenwege nach Quadenschönfeld.

Während dieser Fahrt hörte Marianne Palmerstone nur mit halbem Ohr auf das Gesprudel der Zofe, die alsbald ihre Quadenschönfelder Erfahrungen zum besten gab: sie war geneigt, seit dem Tode ihres Mannes alles Geschehen angstvoll zu erwägen, und der Zwischenfall beunruhigte sie. Was ging sie der Oberst außer Diensten an, der hier mit einer kindhaft jungen Frau eine parkenthische Nebenlinie zu neuem Erblühen gebracht hatte durch die Erzeugung Lidas? Und wenn Lida zehnmal so sonderbar gewesen wäre, wie sie Annette Zabel erschien — Marianne Palmerstone dachte an sich selber und ob sie jetzt in Berührung komme mit irgendwelchen Schicksalsgewalten, so wie ihr Mann von Urbeginn an einem tückischen Stück Blei entgegengewandert war. Sie erblickte den Kirchturm von Quadenschönfeld und fragte sich, ob sie diesen hölzernen Aufbau noch einmal sehen würde unter verhängnisvollen Umständen? Sie sah weiße Bänke in einem

parkartigen Gelände; — vielleicht, dachte sie, werde ich dort einmal sitzen, während irgend jemand mir eine Schreckensbotschaft bringt. Denn wenn auch alle Wahrscheinlichkeit dafür sprach, daß Quadenschönfeld in ihrem und ihres Sohnes Leben nie etwas bedeuten könne, so fürchtete sie jetzt alles und jedes und wußte auf einmal, daß es keinen Zufall gibt und jeder unaufhörlich von Unsichtbaren getrieben wird auf der Straße seines Schicksals.

Bei der Ankunft geschah indessen nichts Seltsames, aber mancherlei, was ihr wohltat. Das Herrenhaus war kein Märchenschloß, sondern ein nüchterner Kasten, der Oberst ein jovialischer Mann, der sich über den unvermuteten Besuch keineswegs entsetzte, sondern mit einem Blick auf seine Gemahlin sagte: »Elfi hat die Freude Verwandte zu begrüßen — sie wird heute abend ein rotes Kreuz in ihren Kalender einzeichnen!« Elfi selber nickte dazu nur heftig mit dem Kopf und errötete wie ein junges Mädchen. Hierauf begrüßte der Hausherr Elisabeth und blickte dann fragend die alte Dame an, denn er hatte Marianne bemerkt. Frau von Parkenthin flüsterte ihm etwas zu, worauf er an sie herantrat und sagte: »Stilles Haus hier, großer Garten, gut für Menschen, die sich besinnen müssen! War oft traurig in meinem Leben und ging dann ins Grüne, sah mir die alten Bäume an und fand, daß sie alle verwachsene Narben hatten. Nehme Anteil, Frau Palmerstone, denke, daß der Junge da Ihnen nicht umsonst geschenkt ist!« Hierauf schlug er George auf die Schulter und wandte sich ab, als zucke ihm irgendein Schmerz über das Gesicht.

Marianne, die alsbald mit der Jungfer den ihr angewiesenen Raum aufsuchte, hörte hier, daß Ludolf von Parkenthin vor einigen Jahren seinen Sohn und Erben verloren habe. Dies schien ihr seltsam beruhigend, obgleich sie einen Augenblick nachdenklich George betrachtete. Es gab also auch bei solchen Leuten Leid — ja, das hatte sie natürlich stets gewußt, aber zum erstenmal spürte sie, wie die menschliche Seele angewiesen ist auf die Hilfe der Leidensgefährten und daß wir es als einen Trost empfinden, in unsern schwersten Stunden nicht allein zu stehen. Ein Felsgebirge

hatte auf ihrem Herzen geruht und lastete noch jetzt auf ihm aber sie sah Tausende, die mit ihr trugen, Tausende, die mit weißen Lippen zu ihr sprachen: ich kenne deine Qual.

Sie nahmen ein ländliches Mahl ein, die Zofe sagte, sie habe im Dorf eine Freundin, und Marianne Palmerstone entdeckte, daß die Tür des Zimmers auf einen Vorbau hinausging, wo Gartenstühle standen, während eine Treppe in den Park hinabführte. Sie fühlte sich ermüdet und dachte: Ich werde mich in eine Decke wickeln und dort sitzen und in das Grün schauen — vielleicht träume ich dann und alles ist wie einst. Es tat ihr wohl, daß George sie mit seinen festen Händchen zudeckte — ja, was sollte inzwischen aus ihm werden?

»Ich spiele im Garten, Mutter«, sagte er, und schon sah sie, wie er die Stufen hinunterschritt und darauf langsam unter den Bäumen hin und her ging, sich zuweilen nach einer Blume neigend sie konnte nicht erkennen, was es war.

»Mutter«, rief er jetzt, — »hier sind lauter Veilchen, die gucken mich an und ich sehe sie auch an, dann bewegen sie sich.« Ganz fern klang auf einmal seine Stimme, und er war doch noch so nahe! Aus den Wipfeln strömte Gesang, tropfte Sonne, rieselte Schlaftrunkenheit in kreisenden Wellen. Zuletzt war alles wie ein Wirbel von grünen Blättern, ein Regen, der über ihrem Haupte niederfiel, unendlich friedevoll.

George lief indessen den blauen Veilchen nach, bekam dann Sehnsucht nach roten und gelben Blumen und zweifelte nicht daran, sie zu finden. Der Park, den er vor sich sah, war im Grunde eine unendliche Rasenfläche mit Tälern und Hügeln und von Baumgruppen unterbrochen; einer sonderbaren Laune folgend, hatte der Schöpfer dieses Lustgartens stets die Baumfamilien gesondert, so daß die einzelnen grünen Zelte wie feindliche Heerhaufen widereinander standen. So gab es auf einem Hügel einen Trupp Eichen, die sich eben belaubten und in diesem Zustande etwas Unwirkliches hatten, dann wieder kam eine Rüstern-Versammlung, über und über behängt mit schweren

Fruchtbüscheln; hier wohnte, wie es schien, die Nachtigall, und George war erstaunt, wie sie mit klaffendem Schnabel sang, als wolle der Strom schluchzenden Wohllautes den zarten, braunlichen Leib zersprengen. Die Kastanienbäume mit ihren eidechsengrünen Stämmen waren umduftet von frisch gemähtem Heu; George fand jetzt eine Bank und setzte sich darauf.

Ein angenehm banges Gefühl regte sich in seiner Brust, denn er konnte von diesem Platz aus das Herrenhaus nicht mehr erblicken, weil sich eine mit Himbeeren bepflanzte Hügelwelle dazwischenschob. Zur Seite, durch ein Rinnsal getrennt, erhob sich ein Berg oder etwas, das Flachländer als Berg bezeichnen, ein großer Sandbuckel, von Dornbüschen eingehüllt und oben mit einem Tempelchen gekrönt.

»Dort wohnt die Prinzessin der Luft«, sagte er plötzlich begeistert vor sich hin und erinnerte sich an einen Maueranschlag, den er einst in Berlin gesehen hatte, ohne ihn damals zu begreifen. Es war ein mit langen Buchstaben bedrucktes Papier gewesen, und jene Prinzessin hatte, wie es schien, die Gewohnheit, in kurzen Röckchen aus Seidengaze durch einen brennenden Reifen zu springen. Und als er dies gesagt hatte, sprang er auch schon auf und beschloß, koste es, was es wolle, die Liebliche aufzusuchen.

Er eilte durch das abgemähte Gras, netzte seine Schuhe in dem bräunlichen Rinnsal, das sein Leben lang verdammt war, durch die Ebene zu kriechen, kam an den Fuß des Schlehenhügels und entdeckte alsbald einen schmalen Pfad, der sich zwischen den Dornwänden emporwand. Hier stieg er tapfer empor, bald in Schatten getaucht und dann wieder den grellen Sand durchmessend, immer im Kreise wie ein Vogel, der sich aus irgendeiner dumpfen Sehnsucht höherschraubt. Das Zweiggewirr schloß ihn ein und beengte den Atem, an seltsam gewundenen Knotenstöckchen erwachsen, überdeckt mit messerspitzen Blättchen und weißen Blüten; durch das Gebüsch aber hüpfte unablässig ein sperlingsähnliches Geschöpf mit heller Kehle und sagt im Flötenton: Didudi dudi doidida …

Einmal blieb er stehen, und ein kalter Hauch lief über sein Herz, als er sah, wie die Richtung des Weges nur noch durch den steigenden oder abfallenden Erdboden zu erkennen war; es war, als habe die Fremde ihn plötzlich eingekreist. Der Himmel über ihm zeigte ein gleichmäßiges dunstiges Grau, und der unsichtbare Vogel schien ihn auszulachen. So atmete er auf, als die Dornbüsche plötzlich auseinanderwichen und die nächsten Schritte ihn in den fliegenden Wind brachten, auf einen Platz, der nach allen Seiten die Ferne zeigte, Park und Herrenhaus, Felder und Wald; Unendlichkeit stürzte über ihn, und er stand vor dem ersehnten Tempel aufgeregt und höchst befriedigt.

Er hatte kein Schwert, um an die Pforte zu schlagen, wie es sich gehörte; aber er zögerte einstweilen selbst anzuklopfen, denn vor der geschlossenen Tür des Lusthäuschens saßen drei weiße Kaninchen als Wächter und betrachteten ihn mit roten Augen. Er sah sofort, daß sie ein Brett und Räder unter den Pfoten hatten, war aber bereit, sie als wirklich anzuerkennen.

»Guten Tag«, rief er — Höflichkeit ist die Tugend fahrender Ritter und man wußte ja außerdem nicht, wer hinter der Tür wohnte. Die Kaninchen sagten gar nichts.

Während er so stand und abwechselnd auf seine Schuhe und an den Himmel blickte, tat sich ein Fensterchen auf und ein lustiges Gesicht nickte ihm zu. Dann verschwand es, er hörte das Geräusch von leichten Füßen und die Tür öffnete sich; ein Mädchen, nicht älter als er selbst, machte einen Knicks und sagte: »Ich habe dich schon lange gesehen, fremder Junge!«

George starrte die himbeerfarbene Erscheinung verlegen an. Das Kind trug ein Häubchen von der Farbe der Morgenröte, ein gesticktes Leibchen mit Puffärmeln, die zuletzt das Handgelenk umschlossen, als seien sie ein Teil des Körpers, einen Faltenrock und weiße Höschen. Die Bindebänder ihrer Haube waren über den Kopf zu einer Schleife geschlungen, die bei jeder Bewegung hin und her zitterte.

»Du hast wohl Angst?« fragte jetzt die Glockenstimme, »meine

Kaninchen tun dir nichts.«

George erwiderte: »Ich bin ein Junge, und dachte, hier wohnt die Luftprinzessin, aber ich sehe, du hast nicht einmal ein Pferd. Sage, wie du heißt!«

Er erfuhr, daß die Himbeerfarbene Lida heiße, und trat alsbald treuherzig über die Schwelle mit der Erklärung: »Ich werde jetzt auf die Bank steigen und aus dem Fenster sehen. Wenn du willst, kannst du mit mir hinausgucken.«

So kam es, daß sie alsbald beide auf der Bank knieten und in die weite Welt starrten. Ihre Arme berührten sich, und wenn sie sich ansahen, mußten sie lachen. Dies führte dazu, daß Lida bemerkte, George habe gar keine Haare auf dem Kopf, sondern ein Pudelfell, worauf dieser sagte: »Und du hast Kringelohren!« Nach diesem Austausch von Hochachtung begannen sie, sich gegenseitig zu entfalten, indem sie hintereinander herjagten, aus dem Fenster des Tempelchens hinauskletterten, auf einem Bein hüpften und schließlich draußen halb betäubt auf zwei Kinderstühlen saßen wie Philemon und Baucis.

»Schlapprige Beine!« sagte George und betrachtete mißbilligend seine Spazierhölzer. Aber Lida meinte, das komme vom Bergsteigen; sie selber hatte die Haube abgenommen und atmete wie ein Hündchen, das eine Stunde lang mit seinem eigenen Schatten getanzt hat. Hierauf zogen sie sich beide die Strümpfe aus, um gewisse ehrenvolle Narben miteinander zu vergleichen, die sie beim »Umherstrolchen« erworben hatten — wenigstens nannte Lida es so, die alsbald von unsagbaren Kletterkünsten berichtete, während George eigentlich nur einmal ein wenig die Treppe hinuntergefallen war. Dafür erzählte er von der »Revluzjohn« und daß sie seinen Vater totgeschossen hätten; er fühlte dabei keinen Schmerz, sondern nur eine Art Dankbarkeit für diese Tatsache, die ihn selber in ein merkwürdiges Licht zu stellen schien. Lida hörte mit hochgezogenen Brauen zu und hielt dann die Hände vor das Gesicht. Als er ihre Finger zurückbog, sah er, daß sie weinte.

»Du mußt nicht so was sagen«, flüsterte sie, »ich bin doch ein

kleines Mädchen, und wenn ich morgen allein hier spiele, dann denke ich, sie kommen und schießen mich auch tot. Und dann werde ich begraben wie Edward.«

George begriff nicht, was sie meinte, aber er begriff wohl, daß plötzlich Angst über die Hecken geklettert war, daß der Wind eine böse Stimme hatte und irgend etwas um das Lusthäuschen herumstrich, gestaltlos und voll Grauen. Er legte seinen Arm um das Mädchen und sagte mit dünner Stimme: »Wir wollen ganz leise wegschleichen, wir sind Geschwisterchen und haben große Furcht, aber meine Mutter, die fürchtet sich gar nicht.«

In demselben Augenblick hörten sie ihre Namen rufen, und plötzlich war es, als sei die Sonne wieder da. Sie faßten sich bei den Händen und liefen durch die Kehre den Schlehenhügel hinab und dann über die Wiese. In den Gebüschen rauschte es, überall tauchten Menschen auf und winkten mit Sonnenschirmen und Taschentüchern.

»Sie suchen uns«, sagte George bekommen, aber zu seinem Trost gab es keine Schelte. Er dachte: Jetzt werden wir essen und trinken, und ich sage, daß ich Lida mitnehme. Aber es kam alles anders: die Wagen hielten bereits an der Auffahrt, George wurde auf das geschwindeste eingewickelt und verpackt, nun prasselte der Kies, und die Bewohner von Haus Quadenschönfeld wurden wie durch Zauberei immer kleiner, während eine doppelte Reihe von Kastanienbäumen vorübertaumelte und dann auf einmal bei einer Biegung des Weges alles versank bis auf die ewig gleiche Landstraße.

»Nun, mein nachdenklicher kleiner Zwerg«, sagte Marianne, »woran dachtest du denn jetzt?«

»An Lida«, antwortete er seufzend. »Wie ist eigentlich ein Pudelfell?«

Da in diesem Augenblick aber Herr Kruschel anhub, über seine letzten Abenteuer zu berichten, so bekam George keine Antwort. Er war es zufrieden, denn er hatte wieder einmal Stoff genug, nachzugrübeln über hundert Dinge, die sich nicht sagen ließen, weil

man sie selber kaum verstand. Und während alle Erwachsenen ihre Gedanken auf Ibenhausen richteten, reiste er den ziellosen und beglückenden Weg des Herzens, vorüber an Traumgestalten und bunten Städten der Einbildung, in denen überall flatternde Wimpel wehten zu Ehren Lidas. So wurde es zum zweitenmal Abend; die Parkenthinschen Schimmel begannen den Stall zu wittern, und Kruschel sagte: »Noch eine halbe Stunde, und wir sind in der Begüterung — die gnädige Frau kommt, wie gewöhnlich, im Dunkeln an.«

15

NUR UNDEUTLICH ERINNERTE sich George in den nächsten Wochen an den schlaftrunkenen Einzug in Ibenhausen: wie die Wagen vor dem Schloßtore hielten und er an der Hand der Mutter in das ungeheure Gebäude hineinschritt, als ginge es in den Berg Sesam, wie er aufs neue vorüberwankte an Bilderwänden und Glasschränken, wie alle eine Treppe emporstiegen und dann plötzlich hinaustraten auf einen windigen Hof, denn der ursprüngliche Teil des Hauses lag auf der Anhöhe gleich so vielen wehrhaften Burgen. Hier, im alten Schloß, war der Mutter eine Wohnung angewiesen worden, und der Schloßhof wurde der Spielplatz des Knaben — alle jene Tage, an denen von der Schule noch keine Rede war und Marianne ins Unbekannte entschwand, um sich in ihre Arbeit hineinzustürzen mit dem Eifer einer gequälten Seele.

Auf dem Schloßhofe wucherte zwischen grauen Quadern langes Gras, und von allen vier Winden fiel der wechselnde Schatten riesenhafter Mauern hernieder, die ihre letzte Kraft spielend verschwendeten in Giebelzacken und Türmen. George beschäftigte sich zuweilen damit, die Fenster zu zählen; aber die Aufgabe ging über sein Vermögen. Da gab es geschweifte Spitzbogenfenster mit gotischem Maßwerk, hochgestellte Rechtecke, hinter denen eine Wendeltreppe emporklomm, schachbrettartig geteilte Öffnungen, die den Sonnenschein in ein Spiel Karten verwandelten, eiförmige Dachluken, wohlgeeignet als Rahmen für das lebensvolle Bildnis des Herrn Kruschel, trübe Lichtschächte, die weniger das Licht zu empfangen, als die Dunkelheit hinauszudampfen schienen: Fenster von so mannigfaltiger Gestalt, daß der Gedanke nahelag, sie wären in einen Wettstreit eingetreten mit den gleichfalls aus sechs

Jahrhunderten stammenden Türen. Diese betrachtete George besonders gern, denn sie waren ihm Sinnbilder ebensovieler Geheimnisse; sie deuteten an und verrieten doch nichts; sah man, wer in sie hineinging, so wußte doch Gott allein, wer aus ihnen herauskommen konnte. Er bewunderte Miß Treslinghams Tür, die so ebenmäßig in der Mauer lag, daß sie in geschlossenem Zustande unsichtbar wurde; er verweilte nachdenklich vor der ernsten Tür des Rentamtes und trieb sich gerne herum an jener maulaufsperrenden Pforte, die den Beschauer einzuladen schien: hier herab, Verehrtester, wenn Ihr Jean antreffen wollt, wie er Gläser spült und mit dem Stubenmädchen scherzt! Gefährlich schien die Tür mit der Aufschrift: Achtung, Treppe! und geheimnisvoll jene andre, deren Schlüssel seit einem Menschenalter verloren war. Über all diesen Türen rankte mit Klammerwurzeln und ledernen Blättern Efeu, bei Tage Hunderte von Nestern voll singenden Lebens bergend und nur des Nachts beredt mit Geflüster und sanftem Rauschen. Auch sonst fehlte es nicht an ungewohntem Klang: Wetterfahnen ächzten, Läden rasselten wie Gebeine, Wasserspeier schlürften rostige Geriesel und gaben es schreckerfüllt von sich, unsichtbare Uhren ließen ihre Glockenrufe ertönen, der Mittag war erfüllt von Taubengurren, und zu allen Stunden des Tages kreischten die Dohlen, ewig sich streitend um Nesthalme und Mauerritzen.

Indessen erschien dem spielenden Knaben als das größte Wunder eine kleine Bauminsel in der Mitte des Steinhofes; er nannte sie das Wäldchen und erfuhr auf seine Frage, daß die stillen Nadelbäume gepflanzt seien durch Ludolf von Parkenthin, dessen Bild er in Berlin gesehen hatte als das Bild eines Ritters im Kettenpanzer. Von diesen Roteiben hatte die Burg ihren Namen, und erst kürzlich war ein Gelehrter nur in der Absicht nach Ibenhausen gekommen, den Umfang ihrer Stämme auszumessen. Die Mutter erzählte ihm, daß die Eibenfamilie aus Männern und Frauen bestünde, und zwar könne man die Männer an ihren gelben Staubgefäßbüscheln erkennen, während die Frauen in ihrer Blütezeit geschmückt seien mit eichelartigen grünen Knospen, aus

denen eine feuerrote Beere entstünde. Dies alles dünkte ihn wie ein Märchen; andachtsvoll pflegte er unter dem linden Gewoge der kammartig genadelten Zweige zu sitzen und sich auszumalen, was die ehrwürdigen Häupter in den Tagen der Geharnischten wohl erlebt hätten; auch sammelte er die rotgeflammte Borke, die zuweilen am Fuß der Stämme lag, wie eine Kostbarkeit.

Niemand war gegen ihn unfreundlich, obgleich er zuweilen herausfühlte, wie die Leute in seiner Gegenwart ihr unbefangenes Wesen verloren, als sei an ihm etwas Besonderes. Da er eine Geschichte kannte, in der jemand durch den Genuß von Feigen Eselsohren erhalten hatte, so glaubte er eines Tages, ihm sei auf irgendeine Weise das gleiche geschehen, stürzte an den Spiegel und wurde angenehm enttäuscht. Er vermutete hierauf, die Menschen nähmen an seiner Sprache Anstoß, denn sie redeten in Ibenhausen anders, als er es gewohnt war, daß er jenen Makel trug, den man Schicksal nennt, und daß die Mehrzahl den Sohn eines ermordeten Vaters für eine Art Meerwunder hielt — wie hätte er es erraten können? Auch daß von seiner Mutter geredet wurde als von einer Frau, die einst in Samt und Seide ging — ein befriedigendes Gespräch für jeden, der im Bezirk von bedrucktem Kattun und wollenen Unterröcken geboren ist: ihm kam es nicht zu Ohren. Jedenfalls aber nahm er eine andre Merkwürdigkeit nicht übel: er erhielt bei seinem bald erfolgenden sechsten Geburtstag aus Berlin ein sorgfältig verschnürtes Päckchen, dessen Absender unbekannt blieb, und dieses Ereignis wiederholte sich durch Jahrzehnte. Frau Palmerstone riet auf die verschiedensten Leute, ohne je zum Ziel zu gelangen. Der Urheber dieser Geschenke schien sich in wechselvoller Vermögenslage zu befinden und hatte einen Geschmack, den nüchtern Urteilende zuweilen als »knallig« bezeichneten; eine Vorliebe für bunte Schleifen und Taschentücher war unverkennbar, doch verriet sich auch ein Anteil an der Dichtkunst, als der Achtzehnjährige die drei Bände von »Nena Saib oder die Empörung in Indien« empfing. George selbst nahm die Sache übrigens wie etwas Selbstverständliches, denn er glaubte sein

Leben lang an wohltätige Geister.

Die frühreife Art des Knaben hatte zur Folge, daß man ihn behandelte wie ein zeitloses Wesen; die Frauen nannten ihn den kleinen Palmerstone, ähnlich etwa, wie sie von einem jüngeren Verehrer gesprochen hätten. George fühlte sich zu ihnen hingezogen, denn er wußte zunächst mit Männern nicht recht umzugehen und bestaunte dieses rauhe Geschlecht von ferne. Ungeheure Hochachtung empfand er vor den Bedienten, ledergelben Herren, die überall gähnend umherstanden und wichtig taten. Dem Rentmeister dagegen wich er aus; er hatte es nicht vergessen, daß dieser Rechenwurm bereits am dritten Tage seiner Ibenhausener Zeit mäkelnd zu ihm gesagt hatte: »Wir wünschen nicht, daß 35 a an den Fensterscheiben der Waschküche Ball spielt.« Dies sollte ein Witz sein; Herr Albert Bandelow verfügte nur über einen einzigen Scherz, hielt diesen aber für unverwüstlich. Als George seine Mutter befragte: »Warum nennt er mich so?« meinte sie, daß 35 a eine Listenziffer sei. Noch lange grübelte der Knabe über diese Tatsache nach: er fürchtete, daß nun in dieser Liste alles aufgeschrieben würde, was böse Menschen über ihn sagten, und daß eines Tages der Graf davon Kenntnis nehmen könne. Oder gab es etwas, was *dem* zu gering gewesen wäre?

Der Graf glich in einem der Gottheit: nur Auserwählte traten ihm näher, aber jeder sprach von ihm, wußte sein Leben an seine Laune gebunden und machte sich von ihm ein Bildnis nach den Bedürfnissen des Gemütes. Eine Art Lehrgebäude behauptete, alle Eigenschaften und Vorzüge des Erhabenen zu umschreiben; seine Sätze wurden mündlich überliefert, die Ausleger schwankten jedoch, sobald es galt, die Zeugnisse des Gefühls in Begriffe zu fassen. In einem stimmten alle überein: Graf Hasso sei ein echter Parkenthin; da es indessen seit Jahrhunderten Parkenthins gegeben hatte, so war dies eine Geheimrede, die nicht klarer wurde durch den Satz, er sei »ein Parkenthin vom Scheitel bis zur Sohle«, ein »in der Wolle gefärbter Parkenthin«, oder »ein Parkenthin nach dem Herzen Gottes«. Sehr alte Leute bemerkten: er gliche seinem

Großvater, konnten dann aber nicht sagen, wie dieser gewesen war — versuchten es und gaben es wieder auf, denn der Großvater war plötzlich verdunstet. Da ein allgemeines Wettrennen nach der gräflichen Gunst stattfand, so dachte jeder in der Nähe des Gewaltigen nur an sich selbst — an Gehälter und Schlußziffern, an den Rehbock, der zu schießen war, oder an den mühsam verdeckten Flecken auf dem Besuchsfrack, während der Graf für den ehrfürchtigen oder angstvollen Blick in Nebeln verschwand oder sich in eine bloße Stimme verwandelte. Es gab Leute, die sein Lächeln priesen, und andre, die von Zornfalten auf seiner Stirn zu reden wußten und erklärten, sie hätten zu ihm gesagt: »Ob Herr Graf es glauben oder nicht, die Sache ist die und die, Gott helfe mir« — worauf sie das Zimmer verlassen hätten, weil der Graf geäußert habe: »Ich danke, dann weiß ich ja Bescheid.« Aber es gab, wie es schien, niemand, der den Grafen für das hielt, was er wirklich war: ein Mann, der vor jedem Anklopfen erschrak und seine beste Stunde am Tage erlebte, wenn er die Tür hinter der respektablen Gestalt seines eignen Kammerdieners zuriegelte.

Der kleine George zählte zunächst nicht zu den Leuten, die dieser vielbesprochenen Persönlichkeit näher getreten waren, ja, er hatte den Besitzer des Schlosses nicht einmal mit Augen gesehen und war also seiner Einbildungskraft überlassen, sooft der hohe Name erscholl. Er vernahm, daß der Ibenhausener fünfzigtausend Morgen Land besitze, und versank in Ehrfurcht, obwohl er nicht wußte, was ein Morgen sei. Er hörte ihn bezeichnen als den Herren der sechsundzwanzig Seen; er hatte noch nie einen See erblickt, außer auf Bildern, und brannte darauf, an diese Gewässer geführt zu werden, wobei er das nicht ganz begriffene Wort »Gestade« im Gehirn herumschwenkte und von einer Schaluppe träumte, die gleichfalls ein ziemlich nebelhaftes Gebilde war. Er erfuhr des weiteren, daß der Graf einen Wildpark, Mühlen, Ziegelwerke und Brennereien besitze, daß er etwas ganz Bedenkliches, nämlich ein zehnfacher Kirchenpatron sei und zuweilen nach Berlin fahre, um den König zu besuchen. Ein dürrer alter Mann erzählte ihm von den

gräflichen Eskorial-Schafen, auch belauschte er ein Gespräch, in dem es sich um jemand namens Krähenschnabel handelte — offenbar ein eierlegendes Tier, das gleichfalls dem Grafen gehörte und nach Ansicht der Redenden eine Goldgrube war.

»Ob sie ihm den Grafen nicht einmal zeigen könne?« hatte er die Mutter gefragt und sich dabei eingebildet, daß es am Ende irgendwo ein Glastürchen gäbe, durch das der Geheimnisvolle zu betrachten sei, womöglich im Bett, weil er dann ungefährlich schien und zugleich festzustellen war, ob er des Nachts seine Krone ablege. Indessen hieß es, der Graf würde nicht gezeigt. Dafür erlaubte ihm die Mutter, mit ihr einmal durch das Schloß zu gehen, wenn der Herr verreist sei. George folgte ihr entzückt, und Marianne mußte an ein Wort ihres Mannes denken: Es gäbe doch nichts Beglückenderes, als schöne Dinge anzusehen und zu besprechen. Bei George kam nun freilich noch hinzu, daß er sein Lustgefühl durch Anrühren steigern wollte, was die Mutter schließlich zuließ, da er es stets mit den Fingerspitzen tat; er sagte, daß er dann erst wisse, wie eine Sache gestaltet sei. Auch schien er eine sonderbare Freude an Farben zu haben und plagte Marianne unendlich durch die Frage, welche Farbe nun dies sei, denn er hatte bereits das Vorhandensein von Mischfarben entdeckt, wußte sie aber nicht zu benennen. Später sah man ihn zuweilen nachdenklich seine Hand betrachten, gleich als wolle er sich dadurch erinnern an alle die seltsamen Gebilde, die sie betastet hatte, wobei er besonders gedachte eines Kamins aus Pfauenmarmor und einer Art von geschweiften Stühlen, die mit der Decke gefleckter Antilopen gepolstert waren.

An einem unerträglich heißen Julitage begab es sich, daß George unter den Eiben lag und mit aufgestützten Armen in die Sonne starrte. Er sah das Glimmergefunkel der behauenen Steine und die gleißenden Glasfenster; er glaubte, ein Kochen in der Luft zu vernehmen, und fühlte sich verzweifelt traurig, denn wie sollte er dem Schicksal des Gebratenwerdens entrinnen? Das Kakeln eines Huhnes klang von fern überdrüssig und aufreizend; George

wünschte den Fuchs herbei, den einzigen, der diesem Tier den Schnabel verbieten konnte, aber der schmorte wahrscheinlich auch irgendwo in seinem Pelz oder er lag in der unterirdischen Höhle und schlief. Wenn er nun das Gesicht in die Hände legte? Er hoffte, daß er dann überschwankt wurde von Ermatten und auf einmal davonsei — ja, das war das Beste!

Aber obwohl es nun Nacht war, so fühlte er sich doch weiter, sein Herz klopfte, der harte Boden wurde immer härter, die Sonne leckte mit feuriger Zunge an seiner Stirn — er öffnete die Augen nur um Haaresbreite und sah etwas Unbegreifliches: aus der Schatteninsel, auf die er sich zurückgezogen hatte, wuchs ein schwärzliches Etwas hervor, lang, turmartig, ein Wesen von Menschengestalt, dessen eine Hand einen Mastbaum hielt, zuweilen das eckige Kinn damit berührend. Und dies Wesen hatte eine Stimme, mit der es von oben herab redete: »Nun, wer ist hier denn eingeschlafen?«

Der da unvermutet neben ihm stand, war ein Mann im Jagdgewand, hoch gewachsen und in diesem Augenblick beschäftigt, durch ein viereckiges Glas, dessen Stiel er in der Hand hielt, den Knaben zu betrachten. Das andre Auge kniff er zu, wodurch er einem Marabu ähnlich wurde. Er hatte eine Nase, die mit breiten Nüstern witterte, einen schmalen Mund und braunes Haar, gefährlich aber schien er nicht zu sein.

»Ich bin George Palmerstone«, sagte der Überraschte und dachte: Nun kann er mir auch sagen, wie er heißt. Dabei stellte er sich auf seine Beine und klopfte die Nadeln ab, die sich in seine Jacke gehängt hatten. Jener fuhr fort: »Also Frau Palmerstones Knabe — wie gefällt es dir hier, George? Du scheint deiner Mutter Sohn zu sein — nicht übel das, wie mir vorkommt. Spielst du immer unter den Ludolfseiben? Na? Ich frage dich was, Junge, du siehst doch so aus, als könntest du den Mund auftun, ohne den üblichen Firlefanz. Leute hier — sagen immer anders, als sie denken.«

George antwortete: »Du redest ja selber immerzu, und dann lasse ich mir auch nicht mit dem Stock auf den Kopf hämmern, weißt du.

Ist wohl ein Doktorstock, ja? Onkel Theerbusch in Berlin hatte auch einen.«

Der Fremde lächelte. Er rief: »Du langweilst dich doch gewiß, wie wäre es, wenn du mit mir kämst? Dann langweilen wir uns wenigstens gemeinsam. Ich habe auch keinen Freund, gar keinen.«

George betrachtete ihn mitleidig, obwohl er es bisher noch nicht für ein Unglück gehalten hatte, keinen Freund zu haben. Aber der Mann mit dem Augenglas mußte offenbar getröstet werden. Er sagte daher: »Du spricht so komisch, und ich weiß gar nicht, wer du bist. Hast du denn keine Mutter?«

»Wer ich bin? Kleiner Junge — ich bin ein Mann, der hundert Betten hat und nur in einem schlafen kann, der bei Tisch von fünf feierlichen Hanswürsten bedient wird und sich dabei für Nummer sechs hält, der nie ein Junge war und bald ein schrulliger Großpapa sein wird, aber ohne Kinder und Enkel. Du kannst mich Vetter Hasso nennen — willst du?«

»Ich weiß noch nicht, ob du mir Spaß machst, Vetter Hasso«, sagte George.

Indessen folgte er alsbald dem Fremden, der belustigt und mit erhobenem Arm gerufen hatte: »Vorwärts, Philosoph, wir scheinen füreinander bestimmt zu sein!« Sie verschwanden im neuen Schloß, und George hatte seine Lust daran, von Zimmer zu Zimmer zu eilen, Wendeltreppen zu erklimmen und hallende Flurgänge abzuschreiten. Schließlich gelangten beide in einen düsteren Saal, der das Aussehen eines Bücherzimmers und Arbeitsraumes hatte; durch ein breites Fenster blickte man in das Blattgewirr eines welschen Nußbaums, hinter dem bewegtes Wiesenland anstieg und sich in der ungewissen Dämmerung eines Nadelgehölzes verlor.

George warf nur einen raschen Vogelblick ins Grüne, denn das Innere des Zimmers erfüllte ihn mit Staunen. Er bemerkte eine überraschende Anzahl von Ampeln, die mit verstellbaren Blenden versehen waren und offenbar die Aufgabe hatten, Lichtströme gegen die Wände zu senden. Diese zeigten einige Schränke und waren im übrigen mit Gemälden bedeckt — Kunstgebilden, unter denen die

Erzeugnisse des Kreidestiftes vorherrschten. Der Knabe wagte nicht, sich in einem der breiten Sessel niederzulassen, und ging, die Augen erhoben, hin und her, während sich sein Begleiter eine holländische Tonpfeife füllte und so tat, als habe er ihn vergessen.

Der kleine Palmerstone hatte plötzlich das Gefühl verzaubert zu sein; alles dies schien fast unwirklich: die getäfelte Wölbung des Zimmers, das von den Wänden rieselnde Schweigen, der lange Vetter Hasso, der stoßweise Tabak paffte, und der ungewöhnliche Geruch nach venezianischem Lärchenharz, ausgehend von einigen nachgedunkelten Schildereien.

George dachte: Solche Bilder habe ich noch nie gesehen, hielt seinen tastenden Schritt an und hob sich auf die Fußspitzen. Er stand jetzt vor einer rechteckigen Leinwand, die in einen kupfern leuchtenden Rahmen eingespannt war. Da war zu erblicken eine Tafelrunde vergangener Zeiten: ein dicker Mann, der lüstern in eine Tasse Schokolade hineinroch, während ihm falsche Locken bis auf die Schultern niederrieselten, eine Dame mit einem Häubchen, offenem Mieder und Spitzenärmeln, beschäftigt, ein Pudelhündchen zu füttern, dazu ein Kamin, eine Wanduhr in einem Gebüsch von metallenen Rosen und in diesem Gebüsch (Gott helfe uns!) ein Fisch, eine Eule und ein nacktes Scheusal mit gekreuzten Beinen, endlich beträchtliches Geleuchte auf dem Eßtisch von geschliffenen Gläsern und dem schmelzenden Lichtblau und Weiß des Wegwood-Porzellans. Aber dies alles wurde übertroffen durch eine Erscheinung, von der die Gestalten des Bildes selber nichts zu ahnen schienen, denn zwischen zwei Schränken saß mit grinsendem Behagen ein Zwerg, die grünen Pantoffeln herabhängend, die getürmte Zipfelmütze auf dem Schädel und inbrünstig saugend an einer Tonpfeife, grade so, wie der Vetter Hasso. Er sah ihm auch ähnlich, verzweifelt ähnlich sogar, selbst die breiten Nasenflügel und die Warze am rechten Schläfenbein waren nicht vergessen.

»Wer ist das?« fragte George, und Vetter Hasso kam keinen Augenblick auf den Gedanken, er könne nach dem Herrn im Schoßrock oder nach der reizenden Dame mit dem Hündchen

gefragt haben.

»Das bin ich«, sagte er. »Als Hauskobold des ehrenwerten Lord Fitzgerald auf Carton — er weiß aber nichts von mir. Es ist ein Traum — ich lasse meine Träume malen. Verrückt, wie?«

»Nein«, sagte George entschieden. Er billigte Vetter Hasso mehr denn je und blickte sich um nach neuen Wundern. Tatsächlich befand sich die Gestalt des Schloßherrn auf den meisten Bildern. Zuweilen war sie unbekleidet, einmal schien sie aus Granit zu bestehen und ruhte wie eine Art Sphinx im Dünensand. Es gab einen knabenhaften Hasso, der auf dem Rücken eines Paradiesvogels durch azurne Wolken schwebte, einen Hasso in der Räuberhöhle und verschiedene Hassos, die es sich unter märchenhaften Huldgestalten wohl sein ließen, zärtlich gelagert und versehen mit Eisgetränken in geschliffener Schale. Indessen fehlte auch das Bild des Schmerzes nicht: Die Gestalt des Pilgers, der über einen öden Gebirgskamm wandert, die verkrümmte Darstellung eines Betenden, ja Hasso von Parkenthin, der schaudernd einen Sarg öffnet, aus dem ihm sein eignes Haupt verwesend entgegenstarrt.

»Gräßlich«, sagte der Lebendige, als der Knabe auch dies Gemälde betrachten wollte, »sieh nicht hin, mag es selbst nicht ansehen. Wollte mich damals züchtigen, mit Skorpionen geißeln — ist lange her. Wie kommst du überhaupt zu mir? Ach ja, nahm dich mit — wie man ein Häschen in die Tasche steckt — solltest lieber im Orbis pictus lesen, bis dich jemand abholt!« Und er stelzte davon, schleppte einen Wälzer herbei, den der Lyzeallehrer J. E. Gailer zu Tübingen ans Licht befördert hatte, und überreichte ihn seinem Besuch, mit erhobenem Finger die Verse des Titelblattes sagend: »Lies oft im Buche der Natur, es zeiget dir der Gottheit Spur, und was die Welt dir beut zur Schau, betrachte prüfend und genau !« Da saß denn George plötzlich in der Tiefe eines Lehnstuhls, vor sich den Schauplatz der Natur, der Kunst und des Menschenlebens, blätterte artig die Seiten um und las bald, daß der Soldat den Befehlen seines Vorgesetzten gehorcht und überall seine

Schuldigkeit tut, daß man aus Kirschen ein starkes Getränke bereitet, daß der Walfisch hundert Schuh lang und sehr nützlich ist und daß die Kometen eine Menge Dünste ergießen, welche man ihren Schweif nennt. Er besah auch die angenehmen Steindrucke, die diesen Erklärungen beigeheftet waren. Vetter Hasso rumorte indessen hinter seinem Stuhl, paffte, öffnete und schloß Schiebladen und schien von einer heftigen Unruhe erfüllt zu sein.

Nach einer Weile wurde George müde, legte das Buch in seinen Schoß und malte sich aus, wie durch ein Wunder seine Finger so geschickt wurden, daß auch er so erbauliche Bildchen zeichnen könnte: Blumen, die jeder sofort erkannte, Adam und Eva am Strom des Paradieses oder einen Glasmacher, der seine Flaschen wie ebensoviele Brote in den bauchigen Ziegelofen schiebt, dazu einen Schatten werfend aus gekreuzten Strichen. Mit dem Finger bildete er in der Luft die Umrisse nach, die ihm gefielen, und dann besah er wieder einmal seine Hand, liebend und zärtlich, als betrachtete er ein himmlisches Gebilde.

Plötzlich hörte er hinter sich reden, und ein Blick in den Kristallspiegel vor ihm verriet, daß Elisabeth eingetreten sei. Über den Estrich rollten Stühle, und man setzte sich; jetzt war der Spiegel leer. George rührte sich nicht, sondern genoß das Ganze wie eine Art Glockenläuten, den blonden Kopf in die Polster gelehnt und horchend. Sie sprachen nicht von ihm, sie hatten ihn vergessen oder hielten ihn für ein Vögelchen, das alles hören darf.

George fand nichts Auffallendes darin, daß Oheim und Nichte sich nur mit ihren Vornamen nannten — selbst wenn sie nicht verwandt gewesen wären, hätte es ihn nicht befremdet. Aber irgendwie empfand er, daß der Name Elisabeth durch die Luft zitterte, als seien seine Flügel belastet mit einem rosenroten Flor. Vetter Hasso sagte: »Auf diesen Besuch habe ich gewartet — Gott weiß, wie lange; nun bist du da und ich — ich weiß nicht, ob ich es ertrage. Denn irgendwie mußt du mir antworten.«

»Du hast ja sogar eine Schutzwache«, sagte Elisabeth, und es schien, als sage sie es mit Lächeln.

»Ich war allein, ich weiß nicht, ob du das verstehen kannst. Wer sich die Menschen zu Feinden macht, der hat vielleicht doch Hunger nach Liebe, ein unschuldiges Kind, ein Hündchen — man nimmt, was sich findet. Aber du wolltest mir sagen, ob wir Freunde sein wollen.«

»Warum nicht, Hasso, obgleich ich sehr dumm bin und viel zu jung. Ich habe die Großtante gefragt und sie hat mir erlaubt, zuweilen mit dir Tee zu trinken. Du willst reden, und ich werde zuhören. Ich kenne so wenig von der Welt; wenn du mir deine Reisen erklären magst, so werde ich froh sein. Aber das alles ist doch kein Grund zu soviel Feierlichkeit? Ich erzählte Tante Gärtchen von deiner Frage und sie — nein, das möchte ich lieber nicht wiederholen.«

»Sie sagte: ›Hasso ist ein Narr‹ — ist es nicht so? Ich kenne sie. Ihre Welt ist verteufelt einfach und klar; wenn sie etwas nicht versteht, so schlägt sie es tot mit einem Wort. Ich *bin* ein Narr, aber ist das nun das Schlimmste? Vielleicht ist es sogar etwas Gutes. Ein Narr ist ein Mensch, der an Träume mehr glaubt als an die äußere Wirklichkeit. Ein Narr kann das, was die andern nicht vermögen: er sieht sich selbst wie einen fremden Mann.«

»Sie meint, du müßtest nicht so viel über dich nachgrübeln, und den Traumspuk in deinem Zimmer findet sie horribel. Aber das finde ich nicht. Er ist lustig und bunt, und ich fürchte mich gar nicht.«

Jetzt lachte Vetter Hasso. »Natürlich, das mißfällt der alten Dame, die noch beim seligen Sack konfirmiert ist und gelobt hat, Gott, Tugend und Unsterblichkeit in dreimal destilliertem Zustande zu verehren. Ich glaube, Elisabeth, sie hält mich für einen Ketzer, und ich bin doch nur ein Mensch, der leibhaftig denkt und die Gewalt des Geistes schaudernd fühlt in diesen Nachtgestalten der Seele. Ihr nennt die Träume ein Spiel — dann ist die ganze Welt nichts anderes. Und auch das Spiel hat sein Gesetz. Wohl, ich spiele, mein Blut redet, die Tore des Lebens springen auf und aus mir selber schreite ich hervor in doppelter Gestalt, schauend und

wirkend, aller Herren Herr, aller Knechte Knecht! Ich ströme Gestalt, ich erklinge im Wandel der Gestirne, Heldengenosse bin ich und Bruder im härenen Rock, ich lese die Schrift, die Gottes Finger schrieb auf den Falterflügel, ich vernehme, was in keines Menschen Ohr gekommen ist, und sehe die Unsichtbaren, die nur leben zwischen Mitternacht und Morgen. Und alles dies ist Wirklichkeit, denn ich bin es, obwohl mein Atem geht wie der Hauch eines Sterbenden und die Finsternis meinen Leib auslöscht.«

»Ich verstehe es nicht ganz«, sagte Elisabeth, »es klingt wie ein Märchen. Aber ich höre Märchen gern.«

Eine Stille folgte, und George, den das Gespräch zu langweilen anfing, zog sich ganz auf den Lehnstuhl hinauf, drehte sich um und schaute kniend über die Lehne. Nun erblickte er beide: der Graf saß vorgebeugt, die Handflächen mit ausgestreckten Fingern zusammengelegt, angespannt sein Gegenüber betrachtend; aber sein kurzsichtiger Blick schien unsicher und seine Schläfen waren leicht gerötet. Er glich jetzt einem jüngeren Manne, er leuchtete, und es war, als verwandle ihn sein Gegenüber, wie die frühe Sonne Form und Farbe schafft. Hatte Elisabeth die Gewalt eines Morgengestirns, das auf der vorbestimmten Bahn dahingleitet, ganz umhaucht von Götterluft und im eigenen Glanze spiegelnd das Weltall? Sie fühlte die Lust ihrer siebzehn Jahre, und zum erstenmal in ihrem Leben erblickte auch sie sich selbst wie einen andern Menschen. Was hatte Hasso gesagt? Daß er ein Narr sei und darum sich sehe in seiner wahren Gestalt? Aber während jener diese Selbstschau für ein bitteres Vergnügen zu halten schien, begann sie plötzlich sich selbst zu lieben: ihr dunkles Haar, ihre braunliche Haut, die zärtliche Biegung des jugendlichen Armes; sie dachte befriedigt, daß sie ein Kleid angezogen habe von der Farbe der wilden Rosen und daß auf ihrer Brust die smaragdene Mondsichel ruhte, mit fremdem Licht aufglänzend zwischen den sanften Hügeln.

Hasso sagte: »Du weißt nicht, Elisabeth, wie einem Menschen zumute ist, der als Erbe aufwächst und dann für jedermann der Herr ist. Ich habe meine Eltern fast bis ins dreißigste Jahr behalten, aber

auch sie behandelten mich von Kind auf wie eine Art seelenlosen Meerwunders. Der Papa sagte: ›Vergiß nicht, daß du ein Parkenthin bist!‹, und die Mama pflegte hinzuzufügen: ›Mit einer Beimischung von Bentinckschem Blut!‹ Ich war kein Mensch, sondern ein Parkenthin, ich kam im Kirchengebet vor neben dem lieben Gott, und gelegentlich wurde mir von unserm Pastor die Mitteilung gemacht, ich sei die Hoffnung vieler frommen Seelen. Lehr mich die Ibenhausener kennen! Aber auch, falls sie wirklich das wären, was der geistliche Herr aus ihnen machte (wenn sie ihm den Salat gestohlen hatten, redete er ganz anders) — magst du eine Hoffnung sein? Natürlich suchte ich mir Freunde, damals in Bonn und später im Regiment — was half es mir? Jeder hatte alsbald im Gotha nachgeschlagen, und dann wurde ich eben behandelt wie ein Bursche, der fünfzigtausend Morgen Land an seinen Stiefeln herumschleppt. Nur einmal — aber ich weiß doch nicht …«

»War es ein Mädchen?« fragte Elisabeth.

Der Graf schüttelte mit dem Kopf. »Nein, es war ein Venezianer, Giovanni Maratta, Maler — ein sonderbarer Geist. Ich ließ ihn vergangenes Jahr die meisten meiner Traumbilder malen, er war erbärmlich jung, und ich fing damit an, ihn zunächst einmal herauszufüttern. Denke: als ich eines Tages sagte, dies oder das müsse anders sein, da warf er Palette und Pinsel hin und wollte davongehen. Von da an glaubte ich, er könne mein Freund werden. Er schüttete sein Herz aus wie ein Glas Wein, ja, als besprenge er die ganze Welt mit seinem Blut. Ich selbst war für ihn zunächst nur ein Farbenfleck — ›ein schäbiges Braun‹, wie er sagte, aber ich wurde ihm doch mehr; eines Tages gab er mir die Hand und behauptete, er sei ein Schurke, von mir Geld zu nehmen, und als ich fragte, warum denn?, da meinte er, ich wäre der erste Mensch, der ihm Gutes getan habe. Was er sonst noch dachte, verriet er nicht, er war wie vom Teufel besessen, ließ sich aber bezahlen und verschwand in der Richtung auf Venedig. Meine Briefe beantwortete er immer nur mit ein paar Zeilen, Unterschrift: ›Dein elender Maratta‹, das Wort ›dein‹ zehnmal unterstrichen wie in

einem Liebesbrief.«

Das junge Mädchen schien zu überlegen; endlich sagte sie: »Wie schade, daß ich damals in Heiligendamm war!«

»Ja, er hätte dir gefallen; ich habe ihm übrigens dein Bild gezeigt, gerade an dem Tage, als er wild wurde. Wenn man einen Menschen gern hat, dann ist man versucht, ein wenig vor ihm zu prahlen, und ich weiß noch, wie ich sagte: ›Eine von meinen Nichten‹ — so, als hätte ich ein ganzes Schock derlei hübscher Frauenzimmer auf Lager …«

»Onkel Hasso!«

Der Graf wurde verlegen, murmelte: »Es ist doch wahr!« und schien über die Onkelanrede tiefer betrübt als nötig. Er wollte grade das Unheil durch eine wohlgesetzte Entschuldigung verschlimmern, als Elisabeth den völlig vergessenen George erblickte und, nun selbst errötend, ausrief: »Da guckt eins über die Mauer!«

Hasso von Parkenthin fuhr empor, sagte: »Zum Teufel« und küßte der Enteilenden die Hand mit den Worten: »Auf gute Freundschaft, Elisabeth!«

16

BENDA AUS BERLIN, ein unsagbar gewählter Herr, entwickelte einige Tage später seine Pläne für die sommerliche Bekleidung des Grafen. Der Liebling der Chariten war diesmal zufrieden. Er bemerkte zu Frau Palmerstone, daß der Graf endlich zu erwachen scheine und bereit sei, die Hilfe eines denkenden Geistes anzunehmen — nur der Kenner wisse, welche Effekte sich mit seidenen Aufschlägen erreichen ließen! Freilich — und Herr Benda wiegte sein bekümmertes Haupt — *alles* habe er auch jetzt noch nicht durchsetzen können.

»Der Graf Parkenthin ist, wenn ich so sagen darf, ein bequemer Herr, und wir wollen dankbar sein, daß die Natur ihn in die Höhe gewichtet hat. Die Zweckität der Seitentaschen behindert die Schlankität der Talljitüde, Frau Palmerstone!«

Nach diesem Ausspruch begann der Hergereiste mit Elle und Bandmaß den kleinen George auszumessen, denn der Knabe, dessen »Proportionen an und für sich ein Glücksgefühl erzeugten«, bedurfte eines Schulanzugs.

Die Dorfschule lag an der tiefsten Stelle des Tales, und George mußte lange abwärts steigen, ehe das feuerrote Backsteingebäude vor ihm stand, hoffnungslos zu allen Jahreszeiten. Man wußte nicht, ob der giftig sprossende Efeu die wankenden Mauern zusammenhielt oder mit Mörderarmen umklammerte; die Fenster hingen klappernd in ihren Rahmen, und der Vorgarten war mit Nutzpflanzen bestellt. Schon ehe der Knabe die Schule erblickte, überkam ihn gewöhnlich ein Gefühl der Übelkeit; er pflegte sich dann auf einem Denkstein auszuruhen, den am Ende des gräflichen Parkes ein inzwischen vermoderter Parkenthin seinem Leibneger errichtet hatte. »Hier ruht ein edler Mohr und ein treuer Diener«,

lautete die Inschrift, und George bildete sich ein, daß es zwei Personen wären, die sich umarmten in der Enge ihres Sarges. Dann aber seufzte er und kam in die Schule wie Mahadö; er gedachte der hohen lichten Räume, die er in den Nachmittagsstunden zu durchwandeln pflegte, und fand, daß seine Mitschüler mit der Seife sparten und genau so röchen, wie sie aussähen.

Immerhin blieben unmittelbare Anfechtungen aus, denn der Ibenhausener Nachwuchs war gewohnt, alles, was dem gräflichen Bereich entstammte, zu achten; auch befanden sich zunächst die meisten Mitschüler in dem glücklichen Alter, das gesellschaftliche Unterschiede nicht kennt. George trug auch im Sommer Strümpfe und Schuhe, George zeigte Knöpfe an seinem Kittel, die wie die Fenster eines Schweinestalles schillerten (in der Stadt hießen sie Regenbogenknöpfe), George besaß sogar einen Hut aus Stroh, aber dies alles wurde beurteilt als die berechtigte Eigentümlichkeit eines Jungen »aus dem Schloß« — hatte er doch auch eine eigene Sprache. Er wurde weniger beneidet als bedauert, denn seine besondere Kleidung hinderte ihn, die höchsten Genüsse des Lebens auszukosten. Das Herumklettern an grünbemoosten Baumästen, die Kunst, auf einem Bein in einer Pfütze zu stehen wie ein Stelzvogel, die entzückende Beweglichkeit nackter Zehen: ihm waren das Dinge, die er anstaunen, aber nicht nachmachen konnte. Und als sich gleichwohl zum erstenmal eine kampfbereite Horde gegen ihn zusammenrottete, da sanken die schon erhobenen Holzpantoffel kraftlos zu Boden, denn es trat ein Freund für ihn ein, ein anerkannt wehrhafter Knabe.

Dieser Freund hieß Robert Kotelow und war Hütejunge, ein wildes Gemisch von Kraft, Trotz und Unwissenheit. Sein Flachshaar ähnelte einem verfilzten Strohdach, seine Hände glichen Reibeisen und Worfschaufeln, seine Füße steckten am Sonntag in kunstvollen Stiefeln, die ihm die Frau, bei der er wohnte, nach eigener Eingebung zusammengesetzt hatte. Er war strenge Zucht gewöhnt und tat, was ihm befohlen ward, aber er tat es dumpf und mürrisch. Wenn es galt, eine vorgesagte Geschichte nachzuschreiben, so

schrieb er und bot dann seine Tafel in schläfriger Weise dem Lehrer; das Geschriebene aber hatte nie die geringste Verwandtschaft mit dem, was die andern hervorbrachten, es war eine ganz neue Sprache und es waren seltsame und unbekannte Wörter, wie er sie auf seiner einsamen Weide gehört hatte aus dem Windweben und Geraspel der alten Eiche. Der Kantor meinte, es klinge wie eine Geschichte von Kühen und Schafen, während er doch eigentlich über den Freiherrn vom Stein oder den alten Blücher geredet habe. Kotelow, sagte er dann, sei einstweilen nur leiblich geboren, sein Geist gleiche in jedem Betracht der in den Felsen eingeschlossenen Kröte — er zweifle, ob es ihm gelinge, den Stein zu zertrümmern und das Tier mit den goldenen Augen beweglich zu machen. Robert wurde häufig ausgelacht; er gewann den kleinen Palmerstone in demselben Augenblick lieb, als es diesem einmal ebenso erging — damals, da Kantor Brüssau die Frage erdacht hatte: »Wer floß durch den Garten des Paradieses?« und George sanft und träumerisch antwortete: »Die Schlange, Herr Lehrer!«

Im Ibenhausener Kirchenbuch war Robert eingetragen als Sohn der unverehelichten Kotelow, Jungfer der Brigitte von Parkenthin, und es wurde besprochen, daß der wenige Tage nach der Geburt des Knaben erfolgte Tod der Mutter auf demselben Blatt des Totenregisters verzeichnet stand, auf dem auch das Hinscheiden Wolfs von Parkenthin und seiner Gemahlin Brigitte vermeldet wurde. Als Todesursache der Kotelow wurde Kindbettfieber angenommen, während man das Erlöschen des gräflichen Paares einem Jagdunfall zuschrieb.

George hatte keine Ursache, die Kirchenbücher einzusehen, aber er sagte eines Tages zu seinem Freunde, er habe ebensolche Ohren wie Elisabeth.

Robert liebte George, und George duldete den Gefährten, weil er Gefallen fand an seiner Gestalt und an den Geschichten, die der Hütejunge auf dem Heimweg zum besten gab. Denn Robert war gesprächig, sobald er nicht die Schulbank drückte. Er hatte durch jeden Zaun geblickt und lernte des Sonntags beim Kegelaufsetzen

aus den Gesprächen der Ibenhausener Welt und Menschen kennen. Er wußte, daß Kaufmann Balzer ein Geizhals sei und beim Zuwiegen die letzte Kaffeebohne durchbeiße, er hatte mit angesehen, wie das Skelett aus dem hohlen Baum herausgezogen wurde, und er kannte das Schatzgräberloch auf dem blauen Berge, in das erlebnishungrige Leute dreimal hineinzuspeien pflegten. Auch war ihm Günzel, der Gärtner, bekannt gewesen, der sich angewöhnt hatte, immer Blumen zwischen den Zähnen zu tragen. Den fand man, da er sich verliebt und kein Gehör gefunden hatte, eines Tages in seinem Glashause erhängt — eine rote Nelke im Munde. »Noch so was«, sagte George und sah den Freund an, als wolle er ihn verschlingen; er selbst jedoch erzählte nie etwas Besonderes. Statt dessen verehrte er ihm in gemessenen Zwischenräumen ein Blättchen Papier, auf das er einen brütenden Vogel oder eine großäugige Heuschrecke gezeichnet hatte. Eines Tages entdeckte er, daß Robert diese Bildchen in einer kleinen Tasche verwahrte, die er Tag und Nacht auf bloßem Leibe trug. Er sagte kein Wort darüber, hatte aber das Gefühl eines Künstlers, dessen erstes Gemälde in der Staatsgalerie aufgehängt wird.

George dachte über sein Verhältnis zu Robert Kotelow ebensowenig nach wie über das zu Brösel, er war ein Kind wie jedes andre, noch ganz empfangend und geleitet durch den Willen, sich selbst zu behaupten; dagegen sah Marianne mit einer gewissen Besorgnis, daß ihr Knabe, wie es schien, ohne die Gabe der Freundschaft sei, denn auch dieser Freund galt ihm nur als Zuschauer. Er äußerte nie den Wunsch, ihn einzuladen, er hatte ihn offenbar vergessen, sobald er über den Schloßhof schritt und Robert davonklapperte auf seinen hölzernen Schuhen. Gewiß hätte sie selber einen besseren Spielgefährten vorgezogen, aber diese Gleichgültigkeit kam ihr doch unnatürlich vor. Sie fragte sich, ob George hochmütig sei, und brachte das Gespräch auf Roberts Armut, aber George sah sie verwundert an und erklärte, Robert sei gar nicht arm, er besitze einen ganzen Kasten ausgeblasener Vogeleier und wunderbare Stiefel, die er, um sie zu schonen, nur

sonntags trage. Ob er ihn hübsch fände? Ja — er sähe besser aus als die andern — die hätten ja alle Knopfnasen und kleine Köpfe. Ob er ihn lieb habe? Das wisse er nicht — er habe überhaupt nur Marianne wirklich lieb und ein wenig auch Elisabeth. Warum er denn die ganzen Nachmittage allein bleibe. Diese Frage verband sie mit der Aufforderung, doch eins der andern Kinder einmal aufs Schloß zu holen, etwa die Tochter des Amtmanns oder die Försterjungen. Aber der Knabe weigerte sich, zuletzt unter Tränen. Sie erfuhr nicht, warum, sie empfand nur das eine, daß George ein heilloser Einspänner sei und trotz der Schule nicht gelernt habe, sich in andre zu schicken.

Unwillkürlich führten sie diese mütterlichen Besorgnisse in die vergangene Zeit; sie fragte sich, ob nicht in ihrem Knaben der Vater von neuem auflebe, denn ihre eigene Art schien auf ihn nur wie ein äußeres Gewand niedergesunken. Seltsam berührte sie die letzte Klage des Toten, daß er fruchtlos verblühe — er hatte allein auf die Form gesehen und nicht geahnt, wie in seinem Sohn sein eigenes Wesen ruhte. Denn auch der ältere Palmerstone lebte trotz einer oft betätigten Weltfreundschaft ein Inseldasein; war er gesellig, so doch nicht aufgetan, er liebte es, seine Gäste zu bewirten mit den Überresten einer geheimnisvollen Tafel, die ihm allein zugänglich war, und wenn er selbst einen geistigen Fasan verzehrt hatte, so warf er dem nächsten ein Knöchlein zu — einen Witz, eine zierliche Schmeichelei, genug, für den Augenblick, doch wenig sättigend. Es gab in seinem Gesicht so vieles, das er nie aufklärte: ein Lächeln, Runzeln, Starren, Aufleuchten; nach dem Lächeln kam dann eine trockene Mitteilung über das Geschäft, die verdüsterte Stirn überschattete den neuesten Scherz aus dem Humoristen, jener ferne Blick aber, der seine Züge seltsam verklärte, pflegte der Vater eines langen Schweigens zu sein. »Habe ich ihn eigentlich gekannt?« fragte Marianne und dann: »Kenne ich meinen Jungen?« Einmal schrieb sie in ihr Tagebuch die Worte: »Kinder — so fremd! Aus dem Unendlichen herwandernd — nein; aus dir. Aber das ist erst recht ein Abgrund. Du weißt, daß sie deines Blutes sind, aber wer

sah auf den Boden des roten Brunnens, in dessen Schaumblasen Gesichter glänzen, die du nicht kennst«? Dieser Eintrag veranlaßte sie, zurückzublättern bis zum Jahre zweiundvierzig und alle Stellen, die von George handelten, rot anzustreichen. Sie fand, daß alles dies bisher wohl einen Arzt unterrichten könne, daß aber im übrigen nur bemerkt war, was sie selbst über ihr Kind gedacht hatte. Zuweilen freilich kam ein kurzer Hinweis über allerlei Anerzogenes und glücklich Angeeignetes — nun: das war sie schließlich selber. »Was fehlt nur?« fragte sie und fühlte, daß sie immer unterlassen hatte, das Unerwartete, ihr Fremde im Wesen ihres Knaben aufzubehalten. War das die Furcht vor dem »andern«, vor jenem nach Leben begehrenden Ich, das wir so gerne in unsern Kindern töten, weil es nicht uns gehört? Ihr Herz schlug heftig, als ihr zum erstenmal diese Gefahr aufleuchtete, die das vater- oder mutterlose Kind stärker bedroht als jedes andre.

Indessen hatte sie genug mit sich selbst zu tun, um ganz ihrem Knaben zu leben. Ihre Eltern waren im Jahre des Unheils beide rasch nacheinander gestorben, Trümmer hinterlassend; als damals Marianne nach Hamburg reiste, um ihr Erbe zu empfangen, fand sie nur noch Cölestine Abel, die sich mit Marius verglich und beträchtliche Weisheitssprüche anführte von Vätern, die Herlinge aßen, und Kindern, deren Zähne davon stumpf geworden seien — ein Zeichen des Mitleides mit ihrer Nichte, aber keine Ermutigung. Cölestine kaufte aus der Erbmasse verschiedene Stühle und Schränke und sagte, sie seien für George bestimmt; außerdem eignete sie sich eine Sammlung von Porzellaneseln an, bemerkend, daß sie für diese biblischen Tiere eine fast sündhafte Vorliebe hege. Marianne entfloh ihr schließlich, suchte den Catharinen-Kirchhof auf und verbrachte hier an den noch unbepflanzten Gräbern eine schwere Stunde. Am nächsten Tage wollte sie ihre Freundinnen besuchen, verzichtete aber darauf, als die erste und liebste nicht zu sprechen war, da sie von den Fatiguen eines Ratsballes allzu erschöpft sei. Dieses Fräulein, Albertine Bachmann mit Namen, schrieb ihr dann freilich einen Brief nach Ibenhausen; Marianne las

darin den Satz: »Ein unzerstreutes, gefaßtes friedliches Leben ist das einzige, was den Menschen recht eigentlich seine Lust am Menschen haben läßt, denn im Gedränge der Gesellschaften, wo der Mensch den Menschen nur als kahles Werkzeug und Hindernis betrachtet, muß das Herz tot bleiben für die Angelegenheiten des Herzens.« Sie lachte bitter auf und steckte das Freundschafts-Gelage der vorsichtigen Albertine in den Ofen.

Was blieb ihr hiernach noch übrig? Die Verwandten ihres Mannes lebten in England, und in Berlin hatte sie zuletzt kaum noch Verkehr gehabt. So versuchte sie es mit Ibenhausen, ohne doch viel Entgegenkommen zu finden. Die Leute hielten sie für einen Eindringling, denn bisher hatten nur lautere Ibenhausener Geschöpfe die gräfliche Wäsche verwahrt und nicht zweifelhafte Damen aus Berlin, deren Mann auf sonderbare Weise abhanden gekommen war; die Oberforstmeisterin war denn doch zu exzeptionell (wie sie andeutete), der Rentmeister hatte keine Gemahlin — er rühmte sich dessen mit dem Glücksgefühl solcher Knollengewächse — der Arzt wollte erst heiraten, die Försterfrauen gefielen wieder Marianne nicht, und der Apotheker schied aus, weil er allzu liebenswürdig war. Höchstens mit dem Pfarrhaus gedieh ein Verkehr, aber das waren betagte Leute. So blieb ihr schließlich nur noch übrig der Briefwechsel mit Segovius, ein etwas schattenhaftes, doch willkommenes Vergnügen.

Segovius schrieb gern Briefe, ja, er hatte eine Leidenschaft dafür und pflegte sich unter Kerzenbeleuchtung an diese Arbeit zu setzen, gekleidet in einen seidenen Schlafrock und umgeben von den saubersten Stapeln feinsten Papiers, von Oblatenschachteln, Federkästchen, einer goldenen, handgerecht dastehenden Tabaksdose und einem chinesischen Zierglas, in dem die Blume der Jahreszeit und seiner besonderen Stimmung prangte. Er sprach die Meinung aus, daß er an Marianne nur unter dem Schutze eines Kirschblütenzweiges schreiben solle und daß daher die Monate April und Mai einzig geeignet seien für diese Korrespondenz; aber er schrieb in allen Monaten, denn seine Grundsätze versagten vor

dem Drange des Herzens.

Seit einiger Zeit bekleidete er ein Amt an der städtischen Gewerbeschule, nicht, weil er anders hätte verhungern müssen, sondern um der Würde willen und weil jeder Strebende eines Verdichtungskernes bedürfe; er unterrichtete dort in den geschichtlichen Wissenschaften und in der Verslehre, die er unter der Flagge »deutsche Literatur« einzuschwärzen verstand. Über diesen Bildungstempel pflegte er sich auch in seinen Briefen an Marianne äußerst zu verbreiten, indem er erwähnte, die fünf Klassenräume, den besonders eingerichteten Hörsaal für chemischen Unterricht, das große Auditorium, das auch als Zeichensaal benützt werde, die Prüfungsstätte, das heizbare Zimmer für Versuche der Scheidekunst, die verschiedenen Gelasse zur Aufstellung des Apparates, die Wohnungen des Direktors, des zweiten Lehrers und des Dieners der Anstalt. Marianne lächelte wohl über die Inbrunst des alten Freundes, aber sie erlag alsbald dem Zwang seiner Einbildungskraft, und da er die genannten Räumlichkeiten immer wieder umschichtete, gelegentlich von dem »fast erhabenen Schweigen dieser nach dem Hof gelegenen Zellen der Wissenschaft« sprach, dann wieder sich selbst darstellte, wie er emsig durch Türen huschte und Treppen erklomm, so träumte sie auch zuweilen von einer wahren Festung, deren Heldenkeller überquoll, dürstend nach dem Blut der Finsterlinge und Giftmischer des Geistes.

Aber Segovius beschränkte sich nicht; er war auch als Briefsteller der Mann, der in jungen Jahren unter Goethens Fenster gestanden und den Gewaltigen mehrfach von hinten gesehen hatte. Er teilte der Freundin Bedeutendes mit aus dem inneren Heiligtum, schrieb ihr Gedichte ab aus der »Deutschen Monatsschrift«, sandte ihr das Neueste von Boz und zeigte ein durch Tagebücher unterstütztes Gedächtnis für Gedenktage, etwa für den dritten April achtzehnhunderteinundvierzig: dies war der Tag, da er zum erstenmal an Mariannens Tisch gesessen und seine Aufmerksamkeit geteilt hatte zwischen jener allerliebsten jungen Frau und einem Brathuhn. Daß dies ein Gedenktag sei, hatte Marianne bisher nicht

gewußt, doch tat es ihr wohl. Überhaupt ertappte sie sich allmählich auf sanft keimenden Gefühlen der Freude, wenn sie die Handschrift des Segovius erkannte; sie lebte ihr eigenes Leben wie eine dumpfe Last, nahm aber an diesem Leben in der Ferne tieferen Anteil.

Denn sie war jung, obgleich sie noch immer die Witwentracht nicht abgelegt hatte und dem dreißigsten Lebensjahr entgegenging. Seit dem Tode ihres Mannes schien ihr Herz erstorben; ihr Körper aber fühlte jeden Frühling und ging in reifender Vollendung durch die Juliglut. Zuweilen war sie sich selber fremd vor dem Spiegel und fragte sich, wie George einst dazu gekommen sei, Birke und Sommerwind ihre Geschwister zu nennen. Sie schlief schlecht und verfiel des Nachts in ein haltloses Weinen, aber der Tag strahlte nicht heller als ihre Augen, so daß es schien, als bade sie sich gesund in ihren Tränen. Wenn sie ein Bündel Wäsche hob, um es der Magd zuzureichen, sank diese zusammen, während Marianne lächelnd die Arme herabgleiten ließ, ruhig atmend und ein wenig geringschätzig niederblickend. Auch das Bedürfnis nach weiten Wanderungen stellte sich ein, doch konnte sie nur die Sonntage dazu verwenden; sie ließ sich dann von George begleiten und drang mehr als einmal über die Grenzen der Grafschaft hinaus. George war seit dem zehnten Jahr gut zu Fuß, er bewältigte eine deutsche Meile, die eigentlich zwei waren, weil er wie ein Hündchen Doppelwege lief.

Auf diesen Fahrten lernte Marianne ihren Kaben kennen wie nie zuvor. Er verlor sein nachdenkliches Wesen und wurde zeitweise geradezu ein kleiner Schwätzer, besonders wenn sie im langen Grase einer Waldwiese lagen oder durch die Abendschatten eilten, Arm in Arm und über sich die kühlen Gestirne. Dann behauptete George, der Mond sei eigentlich ein Seeigel, das habe er im Fernrohr des Vetters Hasso deutlich gesehen, fragte, ob der Mondmann zuweilen auf die Erde niedersteige, erzählte von Wirtshäusern, in denen Zauberer übernachteten, von Pferden und Maskateseln, beschrieb eine Raupe, der er neulich nachgekrochen

sei, und wollte wissen, wie jedes Ding von inwendig aussehe, ob man es essen könne, ob man stürbe, wenn man es aße, ob die Toten ihren abgeworfenen Leib sehen könnten, ob blinde Leute König werden dürften, ob auch die Hunde einen König hätten und ob dieser mehr wie ein Riesenmops oder wie ein Elefantenteckel aussehe? »Du weißt viel, aber nicht alles«, sagte er dann seufzend und streichelte ihre Hand, als wolle er dies harte Urteil zurücknehmen.

Eine Freude indessen übertraf auf diesen Wanderungen jede andre: George führte ein Heft Papier mit sich und zeichnete. Auch trug er wie einen Köcher einen bräunlichen Behälter voll bunter Bleistifte, den Baumschlag anzufärben oder eine Blume. Diese bescheidenen Gehilfen waren ihm mehr als Freunde, er liebte sie, und oft war es ihm genug, nur ihre schmale Gestalt zu betrachten und abwechselnd zu untersuchen, welcher den Geruch der Zeder an sich trage und welcher den von Zuckerkistenholz. Der Apotheker hatte ihm erzählt, wie die im Holz eingeschlossene Tonmasse zu ihren freudigen Farbenkünsten gediehen sei, und so nannte er jeden Zeichenstift mit dem Namen seines Paten und unterschied den Meister Blutstein, die Großmutter Rußkohle, den König Zinnober und die Jungfrau Grünerde. Sein Gemüt bewegte die Hoffnung, einst auch die Farbe aller Farben zu besitzen, Lapis lazuli aus den Bergen am Baikalsee; er fühlte, daß ohne sie im Reigen der Feen die schönste fehle und bat den blauen Himmel, ihm diesen blauesten seiner Wünsche zu gewähren!

Was er freilich so in kindlicher Weise hervorbrachte, war zunächst eine von blassen Farben überhauchte Zeichnung, fehlerhaft und unsicher noch, ein wenig spitz, ja kleinlich, aber doch die ursprüngliche Anlage verratend. Die Farbe schien wie ein Gewand den Dingen umgetan, und als ein paar Jahre vergangen waren, benutzte der Knabe kaum noch die bunten Stifte und beschränkte sich bescheiden auf die einfache Zeichnung mit dem Borrowdale-Reißblei. Er quälte sich unendlich mit der Bildferne, deren Gesetze ihm niemand verraten konnte, während er die große

Form leicht erkannte und zuweilen zwischen den seltsamsten Gestalten Ähnlichkeiten sah. Dabei spürte er einen teuflischen Zwang, seine Entdeckungen durch wiederholtes Aussprechen in sich selbst zu befestigen; er begann dann ein unheimliches Geflüster, und Marianne hörte verwundert die geisterhaften Worte: »Das zerbrochene Osterei, oben links, oben links« — worauf sie zu ihrer Beruhigung vernahm: so und nicht anders sehe Vetter Hassos Kopf aus! Allmählich hatte George fast die gesamte Bevölkerung Ibenhausens in seine Bildersprache übersetzt und meldete dann, aus dem Fenster schauend, die Vorübergehenden an: »Stiefmütterchen, Sägebock, das Heupferd, die Kugelmadam und das Löschhütchen — alle gehen sie heut zur Kirche — gehst du auch, süße Mutter?« Marianne fragte: »Ich möchte wissen, wie ich denn ausschaue, du Gründling!« Aber George nickte ihr zu und sprach: »Du siehst wie ein Mensch aus, Gott sei Dank, Mutter!«

17

Um dieselbe Zeit, da Herr von Bismarck in die Luft schoß, um der politischen Welt den von Vincke zu erhalten, da Segovius lüstern die ersten Hefte von »Bleak House« durchblätterte, da hundert Millionen Europäer das ihnen Eingeborene taten: was hätte um diese Zeit Hasso von Parkenthin anderes vollbringen sollen als sein Schicksal? Er hielt um Elisabeth an und empfing ihr Jawort.

Das Ereignis wurde durch die Kreuzzeitung allen mitgeteilt, die den Verzweigungen des Parkenthinschen Stammbaumes einen standesgemäßen oder geschäftlichen Anteil widmeten. Ein allerhöchstes Scherzwort behauptete in Anspielung an Elisabeths Vater: der Wolf habe den Hasso nun doch noch verschlungen; es war bekannt, daß die Brüder sich einst nicht zum besten vertragen hatten. Benda aus Berlin erstarb in Ehrfurcht, und in Ibenhausen herrschte jenes Aufatmen, das den ersehnten Märzregen begrüßt. Man hatte vier Jahre gewartet.

Während sich jedoch die Leute über die alte und die junge Gräfin den Kopf zerbrachen, denn beide erschienen unverändert, befriedigte der Zustand Hassos allgemein: die Volkserwartung wünschte ihn kopflos zu sehen, und er tat ihr den Gefallen. Er ging persönlich ins Pfarrhaus, eine freudige Predigt zu bestellen, und Pastor Corfinius, den der Sonntagstext verpflichtete, die Teufelsaustreibung an einem Stummen auszulegen, entwarf ein ergreifendes Bild dieses Ereignisses, innig verweilend bei den Jubelgesängen des Mannes, der »das Wort fand«. Er wurde so freudig, daß Apotheker Große hinausgehen und im Angesicht ernster Leichensteine ein wenig hüpfen mußte; die andern aber weinten. Sodann wurde Benda berufen, und der Graf verwandelte sich in einen Kolibri nach der Mode des Courrier des Salons.

In diesen Wochen pflegte der Ibenhausener aus dem Mittelstand, sobald er nach Hause kam, auf die Frage zu antworten: »Hast du sie gesehen?« Ruhiger nahmen die Dienstleute das Ereignis, denn das gräfliche Brautpaar war längst kein Gegenstand ihrer Gespräche mehr — es gab zu viel Ereignisse auf dem Feld, in den Ställen und im Wirtshaus, zumal da kurz nacheinander eine berühmte Kuh nicht kalben konnte, ein Hofgänger wegen Wilddieberei durch den Landjäger abgeführt wurde und zwei Familien gegenseitig erklärt hatten, sie würden sich zwischen Daumen und Zeigefinger nehmen und auf dem Platze bleiben, bis die Gegner ihre Knochen im Schnupftuch nach Hause trügen — eine furchtbare Drohung, die jeden Sonntag mit seliger Erwartung füllte, denn der Tag des Herrn galt in Ibenhausen als Tag der Ereignisse.

Die höher Gesinnten dagegen machten lange Hälse, sobald die Gräflichen erschienen, und Hasso von Parkenthin hatte den Eindruck, als habe sich die bessere Bevölkerung kaninchenhaft vermehrt: Überall sah er fliegende Hüte und zusammenrauschende Frauenröcke, selbst der Rentmeister gehörte plötzlich zu den Gewächsen seines Gartens, mühsam auf Gichtfüßen einherwurzelnd und in gemessener Entfernung darstellend eine neue Kaktusart, die eine einzige bläulichrote Blüte getrieben hatte.

Wenn der Graf an der Seite seiner Braut durch die Parkwege schritt, so fiel ihm zuweilen der Weihnachtstag ein, an dem er Elisabeth über die Taufe gehalten hatte. Es war ein verblaßtes Bild, das nur noch in Bruchstücken zusammenhing; er sah sich selbst beobachtet durch das langbärtige Gesicht seines Vaters — Graf Eberhard lächelte und Hasso wußte nicht, ob aus Großvaterfreude oder weil er die angstvollen Schaukelbemühungen des Sohnes verfolgte, durch die dieser ein aufkeimendes Gebrüll des Taufkindes zu verhindern suchte; er sah die weinrote Stirn fremder Vettern, roch ein Gemisch von süßem Kuchen und Hyazinthen und erinnerte sich auch, wie er einer in chinesischen Krepp gekleideten Komteß die Linien ihrer schmalen, warmen Hand gedeutet hatte: diese Dame gedachte er damals zu heiraten. Er hatte gehört, daß sie

kürzlich Großmutter geworden sei, und das war jedenfalls eine nachdenkliche Tatsache.

Nein, er gab es auf, sich Elisabeths Taufe vorzustellen, und dachte lieber an Elisabeths Hochzeit. Der Tag war noch keineswegs festgelegt, denn das junge Mädchen hatte bei der ersten Andeutung abgewinkt — sie wünsche nun erst, eine Weile einen Verlobten zu haben, der ihr jeden Morgen Blumen bringe und den Abend auf die ritterlichste Weise beim Mariagespiel erliege. Wenn er sie küßte, so wehrte sie ihm nicht, aber er hatte das Gefühl, seine Lippen an die Wange eines Kindes zu legen. Sie gab bereitwillig Auskunft über ihre Vorstellung von der Zukunft: da würde sie eben umziehen und am Morgen nicht wie sonst durch Tante Gärtchens ungeheures Geräusper aufwachen. Und sie würde vermutlich ein Auge auf die Wäsche werfen, obgleich Frau Palmerstone das viel besser besorgen könne. Ob er ihr erlaube, im Bett zu lesen? Er sei ein guter alter Fratz, ja, das müsse sie sagen, denn dies hätte sie niemals tun dürfen und es sei doch so behaglich.

Hasso sagte: »Alt?« und sie errötete.

»Ich meine nur, weil ich so schrecklich jung bin — kaum einundzwanzig. Alles, was ich weiß, das habe ich von dir — du hast mich ausgebrütet wie eine Henne, Hasso, obgleich du ein Hahn bist. Und oft denke ich, daß ich gar nicht denke, sondern du bist es und ich zeichne deine Gedanken durch Seidenpapier.«

»Du wirst schon eigne Gedanken bekommen«, meinte Hasso, aber er sagte es mit einer unbestimmten Furcht.

Zuweilen dachte er: Es war nicht gut, daß wir vier Jahre und länger Seite an Seite gelebt haben, wir sollten uns fremder sein und unsre Lust aneinander haben. Er versuchte sich vorzustellen, daß er Elisabeth nicht kenne, daß heute ihr erstes Begegnen sei, sofort regte sich in ihm ein Empfinden, das sein Herz angriff. Dann wurde er plötzlich von Leidenschaft erschüttert, er zog sie an sich, und einen Augenblick lang hing sie an seiner Brust, verwandelt und mit zurückgebogenem Nacken spürend die Flutkraft des Unbekannten.

»Was tust du?« flüsterte sie und hoffte, dies würde ewig währen.

Aber er sagte: »Verzeih«, und einige Minuten später tranken sie auf zierliche Weise Tee, und Hasso las mit lehrhafter Stimme einen Abschnitt aus einem Reisewerk vor.

Im Mai kam Maratta; der Graf hatte ihn durch einen Pariser Freund in Barbizon entdeckt, wo er als Schüler Rousseaus Bäume malte mit der Inbrunst eines Heiden. Maratta sollte jetzt seine Kunst an Elisabeth versuchen, denn es war eine Art Hausgesetz der Parkenthin, daß die regierende Dame ein Abbild ihrer jungfräulichen Reize für die Galerie stiftete; dabei wurde genommen, was eben zu haben war, und die Nebenlinien, die stets schwer zu befriedigen sind, verglichen den Ahnensaal auf Ibenhausen mit einem Nonnenkloster.

Elisabeth betrachtete den Venezianer, wie junge und ein wenig phantastische Geister die Erscheinung eines fremden Seemannes betrachten mögen, der am Hafen auf und ab wandelt, eingehüllt in Ferne. Er stand unter dem hohen Rundbogen einer Tür, halb im Schatten, aber auf Händen und Gesicht bestrahlt vom Widerschein des Kaminfeuers. Graf Hasso stellte ihn vor, und die Art, wie er sich verneigte, verriet, daß das Naturburschen-Dasein hinter ihm lag. Seine Stimme hatte einen unbestimmten Klang wie aller Fremdblütigen Stimme; er redete französisch, und wenn er St. Cloud sagte, so war es, als erwähne er eine verlassene Geliebte.

Sie saßen im Jagdzimmer an diesem ersten Abend, und auf die vier Menschen blickten mit Vorweltsaugen ausgestopfte Elchköpfe. Es war ein Abend der halben Lichter und der Sterne — bald leuchtete es diamanten auf in Elisabeths Blick, bald funkelte der Stein eines Ringes, den die greise Hand der Gräfin Armgard trug, goldener glühte der Rand von Tellern und Schalen, Hasso von Parkenthin fühlte sich jung in der Jugend des Freundes, und Maratta war aller Freund. Er sprach von einem Gartenfest in Fontainebleau und beschrieb eine Frauengruppe, die er dort gesehen habe und malen werde: »Sie taten nichts — das ist ihre Art in diesem Lande — sie glänzten auf in jenem unwirklichen Schein nächtlich beleuchteter Baumzweige und ergötzten sich an zwei

streitenden Hündchen. O ihr Götter, was waren das für Hündchen! Das eine ein Schattenteufel, ganz kratzende Pfote und heiseres Gebell, das andre schleppte einen Lichtstreifen mit sich herum, als habe ihm der Mond Feuer herabgeträuft über Kopf und Rücken! Von den Damen aber — sehr erlauchten Damen aus Sèvres — stand nur eine in der Helle — ihr Nacken schien gebildet aus dem blassesten Karneol, ihr Seidenkleid war eine zerfließende Wolke; alle andern hielt die Dunkelheit umfangen, sie waren zu schön für den Tag, sie waren unaussprechlich bewundernswert! Ich, Maratta, stand von fern und dachte: In dieser Nacht ist offenbart das Göttliche, du siehst jetzt nur die reine Form, jede Armbewegung ist ein Geschenk an dich, jede Veränderung der Personen das Aufquellen von Urgestalt, aus der alle Gestalt erwachsen ist. Einmal glichen sie einer Pyramide, ihre Kleider schienen in Stein verwandelt, eine nur stand und bildete so die Spitze, aber ihre Stirn war sanft geneigt, als fühle auch sie die Macht der Erde. Und dann ging ein Diener vorbei, ein feuerroter Bursche mit einer Laterne, er geleitete einen zweiten, der ein Brett mit Erfrischungen trug. Die Stehende ließ sich jetzt nieder, das verglaste Licht flutete über die ganze Schar: nun sah ich wie den Ring eines Planeten einen zitternden Flachkreis, fließend über die Schultern der Scherzenden und sie alle verbindend.«

Graf Hasso meinte, Maratta werde, wenn er Elisabeth male, die Lust verlieren, auch ihn noch einmal zu zeichnen. Der Maler machte eine jener heimischen Gebärden, die höflichen Zweifel ausdrücken. Dann rief er: »Vielleicht nicht von vorne, aber gewiß von der Seite, denn du bist ein Mann, der immer etwas zu grübeln hat. Ich urteile nie über einen Menschen, der mir ins Gesicht blickt, wird doch alle Geistigkeit durch die Linie bezeichnet. Von vorn sieht selbst eine Gans annehmbar aus und ein mouton intelligent.«

Jetzt machte Elisabeth eine Wendung und errötete im selben Augenblick. Maratta sagte: »Die junge Dame hat nichts zu fürchten, denn ihr Profil wird noch aufbewahrt, wo die zukünftigen Wunder ruhen — verehren wir den Zauber der Stunde!« Er leerte sein Glas,

und alle lachten.

Als die Damen sich zurückgezogen hatten, bat der Graf den Freund, ihm jene seltsame Abreise vor einem Jahr zu erklären.

»Giovanni war traurig«, sagte Maratta, »Giovanni lebte am Hof des Fürsten Hasso, dem die Geschichte den Beinamen des Gütigen geben wird —«

»Bewahre«, meinte der andre, »sie wird ihn in die Gilde der Marabus einreihen.«

»Und da der arme Venezianer, den sein Gönner im Schlamm der Lagune gefunden hatte, dauernd diese Herkunft fühlte und nun sah, wie jener alles besaß und edleren Sinnes war als er selber, da — da haßte er sich selbst und verwarf sich selbst und zauberte sich davon in andre Gegenden — in verteufelte Moräste und stinkende Löcher, wohin er gehörte. Aber — er hatte es inzwischen verlernt, auf diese Weise glücklich zu sein. Sagen wir: Giovanni war sehr jung, und das Schicksal kochte ihn allzu rasch in seiner Retorte. Er ist jetzt älter, wenn auch noch jugendlich genug. Und ich glaube, er möchte nun schlafen und von dem besten aller Freunde träumen! Sein Tag ist der morgende Tag, wie der Tag des Freundes die Gegenwart ist.«

In dieser Nacht verschlief Maratta alle Postwagen-Müdigkeit der vergangenen Wochen, er trat erst gegen Mittag ans Licht und erklärte, er habe sich in jedem Betracht erneuert, auch sei sein Gehirn von den Göttern ausgewechselt worden, und was er von Stund an denke, das seien lauter neue, lebendige, fabelhafte Dinge! Er aß mit dem Hunger eines Sudan-Löwen und sprach die ganze Zeit nur von wohlschmeckenden Gerichten, von Wein, von Florettkämpfen, von Musik und Tanz. Er wollte die Ställe besehen und reiten, womöglich auf dem hochbeinigen Pferd, das böse Augen habe wie Spiegeleier mit sehr viel Weißem. Und er fragte, ob er baden und tauchen könne, denn zum Malen habe er keine Lust!«

Graf Hasso sah sich also genötigt, satteln zu lassen, und der Stallknecht blickte den Davontrabenden entgeistert nach. Maratta ritt wie ein Mann, der auf dem Rücken der Rosse groß geworden ist, er ritt ohne jede Haltung gleich einem Wilden, zuweilen schreiend

und mit den Händen schlagend. Als sie das Seeufer erreicht hatten, verschmähte er die Badehütte und entkleidete sich in heiliger Unschuld vor allem Volk (der Graf erst jagte sie davon — einen Feldhüter und zwei Bauernmädchen), dann tänzelte er im Ufersand herum und besah die bunten Kiesel, glitt plötzlich ins Wasser und triefte nach einer Weile schaudernd wieder ans Land. Er schalt auf die kimmerische Kälte dieses Maitages, und nachdem er eiligst zurückgeritten und in seinen Gemächern verschwunden war, kam er, in Samt gekleidet, als eine Art Nobile wieder hervor, schrie gar nicht mehr, sondern bat mit zerschmelzender Höflichkeit um Tee. So traf ihn Elisabeth, und es schien, als würden nun alle bis an ihr Lebensende Tee trinken und immer gelber werden in ihren Gesprächen und Gefühlen.

Tee, sagte Maratta, sei das Getränk der Menschen, die eine Seele haben, es sei eine Art Opferdienst, den Sanften aus dünner Schale zu trinken und dabei alles zu vermeiden, was die himmlischen Geister stören könne. Ja, er verlangte, daß eine überzählige Tasse eingeschenkt werde für die Unsichtbaren, und zuweilen sagte er, sich unterbrechend: »Ariel trinkt!« Die andern konnten nichts erkennen, doch war die Tasse plötzlich leer — er aber meinte, darüber dürfe man nicht lange reden, es gäbe noch viel seltsamere Dinge auf Erden! Und er zeigte alsbald fremdartige Muscheln herum, die auch zuvor niemand erblickt hatte; als man sich erhob, wollte er sie nicht nehmen, denn er habe kein Anrecht darauf — ob vielleicht Elisabeth daran Freude habe? Sie trug sie davon wie einen Schatz, während Hasso sagte: »Du bist doch noch törichter als ich selbst, Giovanni!«

Maratta hatte einen Vorzug: er fiel nicht lästig. Oft kam er nur zu den Mahlzeiten, einmal war er sogar einen ganzen Tag lang verschwunden. In seiner Abwesenheit sprach der Graf mit Elisabeth über ihn, etwa, wie zwei befreundete Gelehrte sich auseinandersetzen über ein besonders seltenes Stück ihrer Sammlung. Er meinte: »Man gewöhnt sich an ihn«, worauf Elisabeth schwieg und nach einer Weile sagte: »Ja, wie man sich das

Weintrinken angewöhnt!« Sie redete selber nie über den Maler; dafür ließ sie ihn reden, indem sie seine Mappen durchblätterte und sich geistig umgab mit der verschwenderischen Fülle seiner gezeichneten Welt.

Endlich, Anfang Juni, baute Maratta die Leinwand auf, nachdem er tagelang Farben gerieben und gemischt hatte, wusch seine Pinsel, beklagte sich selbst und versicherte in seiner Muttersprache, er sei der unwürdigste Bandit, der je im Straßengraben gelegen und seine verruchten Pistolen auf Gottes Ebenbild gerichtet habe. Dann vollführte er aufgeregte Kämpfe mit der hohen Sonne, die er plötzlich für die erbärmlichste Tranlampe erklärte, obwohl er erst kürzlich den Sonnengesang des Franziskus mit Tränen in den Augen hergesagt hatte. Elisabeth mußte in einem Brokatsessel Platz nehmen, und er besah sie mit gläsernen Augen und gerunzelter Stirn — worauf er ein Stück Kohle ergriff und anfing zu zeichnen, inbrünstig und ganz der Gegenwart entfremdet. Der Graf flüsterte: »Jetzt wird er gleich pfeifen!« und wirklich pfiff er alsbald, süß wie Vogellaut; damit schien nun alles zum besten geordnet.

Fernerstehende haben später gefragt nach dem damaligen Verhalten der Gräfin Armgard, vielleicht weil sie den Grafen für einen Traumwandler hielten, der von jeher nicht imstande gewesen sei, das Leben zu beherrschen; Elisabeth und Giovanni aber wurden angesehen wie Besessene; man billigte ihnen zu ihre Jugend, die mit gebundenen Händen untersank im Malstrom des Blutes.

Gräfin Armgard hatte im Jahre zweiundfünfzig bereits mit der körperlichen Auflösung zu kämpfen, und es schien, daß sie in diesem Kampf erfolgreich die Bilder ihrer Jugend beschwor. Sie empfand ein Grauen vor der Farblosigkeit dieses Äons wildgewordener Bürger, spottete, daß man sich jetzt mit dem Zeitgeist begnüge, während die Früheren den Geist selber besessen hätten, und flüchtete begierig in die glückseligen Zeiträume, da der rosafarbene Domino noch ein Vorrecht des Adels war und vor dem Viergespann des herrschaftlichen Wagens der Läufer einherwirbelte, die große Knallpeitsche umgehängt, in Schuhen und weißen

Strümpfen. Damals, so dachte sie, war es Sitte, das nicht zu Ändernde mit Anstand zu ertragen, man war beweglich und opferte holden Genien, leichtherzig hingegeben dem Augenblick, aber auch geschickt, die Gunst der Stunde zusammenzuballen zu kristallener Kugel; alles war beschwingt und bereit, sein Arkadien oder Dschinnistan zu suchen, und wer nicht selber etwas war, der ergab sich dem Genuß der Verehrung, wurde zur Flamme an fremdem Herd, ward ein Ich durch den Ernst seiner Hingabe. Konnte sie Maratta zürnen, der ihren eigenen Frühling erneuerte, der verbindlich war und doch von Dämonen beseelt, der nicht sah, was sie selbst nicht sehen wollte, und Worte hinwarf, wie sie Alf von Parkenthin gesprochen hatte, da er um sie war? Denn diese Tage waren ihr aufs neue die Tage Alfs, des früh Verlorenen; sie sah sich selbst in Elisabeth und ließ geschehen, was doch nicht aufzuhalten war.

Dennoch gab es Augenblicke, wo ihr der Neffe leid tat, der nach ihrem Glauben blind genug war, Elisabeths Entgleiten nicht zu merken. Sie hörte ihn von Maratta reden als seinem Hausgenossen und fragte, ob man nicht sagen müsse, daß sie alle Marattas Hausgenossen seien? Wer bewirte denn, wer herrsche durch die Gesetze seines Wesens in diesem Kreise?

»Hasso, du willst es nicht wahrhaben, aber alle unsre Uhren sind von Giovanni gestellt, er läßt Sonne und Mond aufgehen — sieh in Elisabeths Gesicht, und du weißt es!«

Der Graf schwieg. Er lehnte an der regenzerwaschenen Umwehrung des Wandelganges und blickte durch niederhängendes Rebenlaub in den dämmernden Garten, wo Elisabeth und Giovanni langsam durch die Steige schritten. Endlich sagte er: »Als diese Mauer gebaut wurde, war ich so alt wie Giovanni. Ich hatte in Florenz so manche Loggien gesehen, und sie hatten mir gefallen, weil sie die Geborgenheit des Hauses vereinigten mit dem Weitblick in die Ebene, ich habe immer die Welt lieber durch ein Bogenfenster betrachtet als in bedrückender Nähe. Damals sträubte sich mein Vater gegen den Bau, aber er entschied für mich, denn

mein Tag sei gekommen.«

»Und glaubtest du je an deinen Tag?«

Die Frage hatte einen Unterton von Ungeduld und Geringschätzung, aber Hasso schien in seiner Versunkenheit nicht darauf zu achten. Er stellte die Gegenfrage, ob sich die Gräfin an Elisabeths Taufe erinnere: damals sei auch zugleich die Bogenhalle eingeweiht worden.

»Nun ja, Hasso, es war ein furchtbares Familienfest. Ich befestigte meine Überzeugung, daß die Parkenthins bei massenhaftem Auftreten verwirrend wirken, denn jeder hatte eine andre Art, des Guten zu viel zu tun, ihr seid ein maßloses Geschlecht! Eberhard, dein Vater, konnte nicht singen und sang, der Barwinkler brachte seine Hunde mit ins Zimmer, und was die Tanten erzählten, das war sozusagen geflüsterter Ozean.«

»Es war hier, Tante Armgard — aber vielleicht hat es für dich selber nichts bedeutet. Du standest plötzlich in der Tür und sahst die einzige Stunde, die ich wirklich gelebt habe. Als Beate dich erblickte, lag sie an meiner Brust, und du sagtest lächelnd: ›Ich sehe es, aber ich glaube es nicht.‹ Seit jener Stunde kannte ich die Güte deines Herzens.«

Die Gräfin rief: »Ich dachte, es sei ein Sommernachtstraum. Warum hast du sie denn verloren, Hasso? Kannst du denn nichts halten, was dir gehört?«

Der Angeredete strich sich mit der Hand über die Stirn und sagte müde: »Es gibt Menschen, die wie einen Fluch mit sich tragen die Furcht vor dem ewig Gleichen. Ich liebte Beate, aber dann wieder quälte mich der Gedanke, es könne der Tag kommen, wo mich ihre Art, das Leben in ein Spiel zu verwandeln, zur Verzweiflung brächte. Einmal sollte ich sie abholen, ich schritt durch den Morgen mit wachen Sinnen, ich fühlte mich hundertfältig in der Bildung der grünen Erde — da trat sie mir entgegen in einem neuen weißen Mantel, den ich an ihr noch nicht kannte, ich fand sie häßlich und war die Stunde unsres Beisammenseins gereizt wie ein böser Geist. Manche Nacht raste ich, so drängte mein Blut zu ihr. Ich schrieb

Briefe, die sie heute, als verheiratete Frau, noch bewahrt, aber als ich selbst entschlossen war, ihre Mutter aufzusuchen, träumte ich in der Nacht von den Bergen, einen Traum, der mir das Herz mit zehrender Lust erfüllte nach Eiskühle und Einsamkeit: ich reiste ab und verscholl monatelang. Sie hatte recht, wenn sie nun genug von mir hatte. Und doch — es kehrt nicht wieder.«

»Und du willst Elisabeth heiraten?«

Graf Hasso schwieg und zuckte die Achseln: »Gott weiß es.«

Eines Tages bemerkte Elisabeth, daß ihr Verlobter ihr des Morgens nur die Hand gab, statt sie zu umfangen. Sie bekam einen ängstlichen Gesichtsausdruck und fragte, ob sie etwas verkehrt gemacht habe? Er antwortete freundlich, daß er diese Frage nicht verstehe, und sie sagte: »Du mußt mich doch liebhaben, Hasso.« Darauf küßte er sie, und diese Liebkosung zauberte ihr altes Lächeln wieder hervor. Als dann Maratta erschien, war sie befangen, lehnte es ab, mit ihm auszureiten, und behauptete, sie wünsche sich einen stillen Tag. Die Gräfin sagte: »Deine stillen Tage kenne ich, Elisabeth. Da spielst du ›Verkleiden‹ oder richtest deinen Pudel ab, bis kein Mensch im Hause mehr weiß, was Haus und was Pudel ist.«

Maratta rief: »Ich werde verreisen, ich fühle, daß mich die Langeweile verschlingt in diesem Palazzo. Freund Hasso, darf ich den Stallknecht herberufen?«

Er erhielt die Erlaubnis und erzeugte am offenen Fenster ein teuflisches Gekreisch auf musikalischer Grundlage — drei Stallknechte liefen herbei und Giovanni befahl den Reisewagen.

Der Graf stellte fest, daß der Maler zunächst ein Reiseziel nötig habe, und da dies nicht so ohne weiteres zu bestimmen war, so wurden die Stallknechte wieder zurückgeschickt, und Maratta erörterte den Segen eines langen Schlafes. Denn um es auszusprechen: diese Nacht habe er im offenen Fenster gelegen, Tabak geraucht und die Sterne angebetet! Er begab sich tatsächlich in sein Schlafzimmer zurück, und alsbald meldete der Diener, Herr Maratta liege wie ein Igel in den Federn und habe das Stubenmädchen tödlich erschreckt durch barbarische

Schnarchlaute.

An diesem Morgen geschah das Alltäglichste, aber Hasso hatte das Gefühl, als sei plötzlich irgendein Gewitter abgezogen und nun rausche der Regen herab, unablässig und beglückend. Er verweilte mit Elisabeth in seinem Arbeitszimmer, zeigte ihr die Sammlung seiner Bilder, die er seit seinen Studententagen sauber auf steifes Papier geklebt hatte und immer noch vermehrte — ein Stück Zeitgeschichte, beginnend mit dem Auftreten des seligen Bodmer und mit dem Untergang des alten Reiches schließend. Elisabeth meinte: »Das ist gar nicht deine eigene Zeit!«, und Hasso antwortete, er habe für seine eigene Zeit nie eine wirkliche Teilnahme empfunden.

Sie flüsterte: »Auch nicht für mich?« — »Du bist die Zukunft«, sagte er, »die mag noch angehen!«

Nach einer Weile fragte das Mädchen, ob er ihr einen Wunsch erfüllen könne, und Hasso, von ihrer körperlichen Nähe erregt, gewährte ihn, indem er sie auf den Mund küßte.

»Ich möchte, daß George Palmerstone dabei ist, wenn Herr Maratta mich malt. Er zeichnet so gut, er ist gewiß froh, die Kunst zu lernen und — ich mag ihn gern. Nicht wahr, du erlaubst es?«

Hasso versank in Nachdenken — dann fuhr er leise mit der Rechten über ihr dunkles Haar.

»Du armes Kind, du gutes Mädchen — gewiß, ich erlaube es. Ich werde später daran denken, daß du dies erbeten hast. Ich kenne dich besser als irgendein Mensch. Aber nun muß ich dich verlassen, denn der Oberjäger wartet — nein, er wartet nicht, aber ich will ihn sprechen.«

Elisabeth sah ihm nach, ein wenig unsicher, aber sie war wohl zu jung, um alle Seltsamkeiten in Hassos Wesen zu verstehen. Noch am selben Tage sprach sie mit Marianne, und diese bat darum, selber ihrem Knaben die erfreuliche Botschaft bringen zu dürfen.

George strahlte und war zugleich besorgt, er könne die Nacht tot bleiben und auf diese Weise dem unbeschreiblich hohen Schicksal entgehen; denn dies war seine Absicht: ein Mann zu werden wie

Maratta. Seit der Venezianer in der Landschaft herumspukte, hatte er ihn nicht aus den Augen gelassen, hatte Robert Kotelow vermocht, den Verehrten unter Beobachtung zu halten, und so manches erfahren, was selbst Marianne nicht wußte. Er sammelte seine sämtlichen Bildchen und plünderte sogar die Staatsgalerie Kotelow, heilige Eide schwörend, daß er alle Leihgaben in die Hände ihres Besitzers zurückliefern werde. Auch entwarf er noch in aller Eile einen Hahn, der aussah wie eine brennende Scheune — dies als Fanfare, denn das Gemälde hing an einer Gerte und krähte vor ihm her. Er trat in den Saal, wohin ihn ein Lakai gewiesen hatte, und pflanzte sich vor Maratta auf mit den Worten: »Ich bin George Palmerstone!«

Der Venezianer schnatterte sofort italienisch, wie George mit Behagen bemerkte. Elisabeth erklärte den Anlaß dieses Besuches, und Giovanni streckte seine Hand aus, um die Papiere in Empfang zu nehmen. Er besah eins nach dem andern und schrie, der Teufel möge erkennen, was dieser goffo da mit Hilfe vermaledeiter Buntstifte angerichtet habe. Indessen besah er alles noch ein zweites Mal, sonderte einige Zettel aus und sagte: »Das ist Unrat!« »Ich habe es von einem andern Maler abgemalt!« rief George gekränkt, worauf Maratta erklärte, wenn er diesen andern Maler zur Hand hätte, dann würde er Makkaroni aus ihm machen! Das sei kein Maler, das sei eine verruchte Schneiderseele, ein Pastetenbäcker, eine deutsche Leberwurst! Doch müsse er zugeben, daß alles, was George nach dem Leben gezeichnet habe, viel besser sei, und wenn es nicht stimme, so liege das an der ungeübten Hand; diese Hand habe noch nichts gelernt, sie sei eine Baumwurzel und müsse doch ein kleines verfluchtes Tier sein, ein ganz aus Demut und Gehorsam gebildetes Tier! Hierauf zeigte er seine eigene Hand, und der Knabe hatte den Eindruck, als sei das freilich ein lebendiges Wesen; die Finger schienen länger als gewöhnlich und ruhten sprungbereit auf der Stuhllehne. Maratta rief: »Ich befehle jetzt meiner Hand, George Palmerstone zu zeichnen!« Mit ein paar Strichen entstand sofort auf der Leinwand ein Gesicht und George dachte: Sehe ich denn so

dumm aus? Maratta las in seinen Gedanken: »So sahst du aus, als ich eben sagte, daß du nicht andre Maler abschmieren solltest. Und so wirst du dein Leben lang aussehen, wenn du nichts lernen magst von der großen Urmutter, die wir Natur nennen. Aber du bist ein Kind und kannst mich nicht verstehen.«

Indessen schien er jetzt ein Wohlgefallen an dem Knaben zu haben, und George erhielt alsbald ein Tischchen, an dem er seine Kunst übte, er hatte ein Glas mit einer Blume vor sich, eine Muschel, ein aufgeschlagenes Buch oder einen fremdartigen Leuchter, und zeichnete mit Inbrunst jeden Nachmittag.

Er wußte nicht, daß er hiermit den Weg betrat, der fortan *sein* Weg werden sollte; er wußte nur, daß zum erstenmal sein kleines Herz völlig befriedigt war und daß er erfuhr das scheinlose Glück. Was er tat, geschah um seiner selbst willen und aus allen Kräften. Er empfand kein Müssen im Sinne eines äußeren Zwanges, er *durfte* zeichnen, und eine unbewußt dankbare Stimmung erfüllte ihn ganz. Denn dies allein war leben: daß man liebend schaute und bildend schuf. Als er den silbernen Leuchter vor sich stehen hatte, gab es nichts Weiteres auf der Welt in seinen Gedanken mehr: der Silberne folgte ihm und erglänzte in der Dunkelheit des Schlafzimmers, er ward vor ihm hergetragen auf der sonnigen Dorfstraße, er wuchs wie eine einsame Blume auf dem Lehrpult des Herrn Brüssau, er war allgegenwärtig wie Gott selber. Und doch verblaßte er plötzlich vor dem nächsten Gegenstand seines Eifers, ward vergessen und fast verachtet!

Noch eine andere Freude vermochte George gleichfalls nicht mit Worten auszudrücken: die seltsame Lust, irgendwie hineingewoben zu sein in das Liebesband zwischen den beiden Menschen, die er Tag für Tag sah und hörte. Beide sagten zu ihm, was sie sich selber nicht zu sagen wagten, beide lebten vor ihm im Hauch ihrer Bestimmung, von mancher Morgenröte angestrahlt, die einen nahen Tag verkündete. Sie verstummten nicht, wenn der Graf im Zimmer verweilte, aber der Knabe fühlte, daß sie ihn als einen Menschen ansahen, der irgendwie ausgeschlossen sei von ihrem Erleben. Dies

war ein merkwürdig schmerzliches Empfinden, er hätte den Vetter Hasso gern aufgenommen in diese Welt der friedevollen Lust: warum zwangen die andern ihn, feindlich zu denken, sobald jener auftrat? Wenn er den raschen Schritt vernahm, so freute er sich; nach einer Weile aber dachte er: Wären wir doch wieder allein! Er dachte es, weil jetzt Maratta den verdrossenen Zug um die Mundwinkel bekam: Maratta durfte nicht verdrossen sein! Gott hatte ihn aus Sonne gemacht, Gott hatte ihm eingepflanzt ein unbekümmertes Lachen und die Heiterkeit des hellen Landes, in dem Gestalt und Farbe wohnen. Von seiner Heimat sprach Giovanni viel, so viel, als handle es sich um die ewige Seligkeit. Und wenn er erzählte von Venedig und Sizilien, dann sagte sich George: »Er ist wie ein rasches weißes Wasser, das uns alle plötzlich davontragen wird, wir mögen wollen oder nicht.« Ja, er malte sich aus, wie er selber dann aufwachen würde an einem unbekannten Strande, triefend von blauen Wogen und atmend den Duft der Olivenhaine.

Zuweilen wünschte Maratta im Freien zu malen: dann trug auch George sein Heft in die sanfte Klarheit des Junimondes hinaus und bemühte sich um die Blüten der wilden Rose oder einen Ausschnitt der Parklandschaft; er lernte die Farbveränderungen kennen, die das Luftmeer verursacht, er lernte es, den Raum vorzutäuschen, und übte den Silberstrich der beglückenden Ferne, durchzittert von dem Gefühl, daß er Leuchtkugeln hinausschleudere in das Unendliche. Oft blieb er dann auf seinem Feldstühlchen ganz allein, und Elisabeth wurde zur Stimme hinter den Bäumen, während Maratta überhaupt verschwand, als habe ihn bereits die Flutwelle der Heimat davongespült. Dem Knaben war auch, als kümmerten sich beide immer weniger um seine arme Dienstbereitschaft, oft erhielt er gedankenlose Antworten, oder man bannte ihn durch eine Aufgabe, die er in einer festgesetzten Zeitspanne zu lösen hatte. Er glaubte, daß ihn das Mädchen nicht mehr so liebe wie einst, doch kümmerte es ihn wenig, da sein Sinn auf die Arbeit gerichtet war und er, gleichsam aus Trotz, heimlich allerlei abmalte, was ihm gerade gefiel, unter anderm auch Giovanni, wie er, die Linke auf die

Schulter des Mädchens gelegt, in die Ferne wies. Allmählich durchstreifte er auf diese Weise den Schloßpark, den er bisher für unbegrenzt gehalten hatte. Er entdeckte verfallene Borkenhäuschen und zierliche Brücken, Steinbilder, die so grün aussahen wie Entenflott, ein Franzosengrab von achtzehnhundertundzwölf und zuletzt die südliche Mauer; sie erhob sich auf einem Unterbau von mächtigen Feldsteinen, und als er mit Mühe hinaufgeklettert war, erblickte er eine an Weizenfeldern vorüberlaufende alte Straße, die aus dem Unbekannten kam und ins Unbekannte führte. Es gab dort auch eine verrostete Eisenpforte mit dem Wappen der Parkenthin, aber er suchte vergeblich, sie zu öffnen.

Die alte Mauer betrachtete er fortan als sein persönliches Geheimnis, denn da er in diesem Teil des Parkes nie einen Menschen angetroffen hatte, so vermutete er, selbst der Graf kenne nur einen Teil seines Besitztums. Der Erdboden war hier morastig, und wenn er durch die Wildnis von Zinnkraut und Engelsüß hindurchstolperte, so hörte er zuweilen das gleitende Rascheln einer Natter. Er erklomm dann hastig das zerbröckelnde Steinwerk, spürte den dumpfen Hauch einer Pilzversammlung und stellte sich vor, daß er im Urwald hause und auf seinem Hochsitz allein gesichert sei vor verderblichen Geschöpfen. Hierauf wandelte er befriedigt auf und ab und nahm sich vor, keinen Ruf zu beantworten.

Eines Tages fiel es ihm ein, schon um die Mittagsstunde den bekannten Ort aufzusuchen; er wollte, während im Dorf und Schloß der Zauber des Schlafes wirkte, ganz allein sich abmühen nach Heldenart. Die herabgelassenen Rollvorhänge allüberall, der Gärtner, der im Schatten des Gewächshauses auf dem Rücken lag, das Gesicht mit einem blauen Taschentuch bedeckt, ein gähnendes Hündchen — alles das stimmte ihn freudig und schien seinen eigenen Wert zu heben. Ihm war, als ob selbst die Blumen schliefen, sie blinzelten einfältig, wenn er vorüberkam, und bewegten kein Blatt. Diesmal nahm er die Mauer mit Sturmlauf.

In demselben Augenblick sah er zu seinem höchsten Erstaunen, daß auf der andern Seite ein fremder Reisewagen hielt und eine

verschleierte Dame den Rücksitz erklommen hatte und eifrig die Straße hinunterschaute. Auf dem Bock saß ein verhenkerter Kerl, bucklig und mit Mühe die Pferde beschwichtigend; die weibliche Gestalt streifte den Schleier in die Höhe, um schärfer zu sehen — es war Elisabeth.

Noch nie hatte George empfunden, wie schön sie sei; jetzt entdeckte er es plötzlich. Sie schien voll Unruhe und schrak zusammen, als die Schloßuhr die Stunde ausrief. Der Knabe flüsterte ihren Namen.

Ein Blatt, das durch die Zweige niedersinkt, konnte kein leiseres Geräusch hervorbringen, aber sie vernahm es doch, schaute sich angstvoll um, aber entdeckte ihn nicht. Er hörte sie sagen: »Es war ein Vogel oder mein eigenes Herz. Wenn die Menschen meinen Namen rufen, dann bin ich weit davon. Vielleicht war es Giovanni — ach, lieber Liebster, was läßt du mich tun!«

George rief von neuem — jetzt sah sie ihn, und eine Blutwelle rann über ihr Gesicht. Der Knabe wurde verlegen, ohne zu wissen, warum. »Mein Gott«, murmelte sie. Und dann stand sie plötzlich auf dem Sitz und rief: »Du unschuldiges Kind, ich will von mir selbst Abschied nehmen, neige dein Gesicht zu mir!« Und sie küßte ihn auf den Mund, während ihre Augen irgend etwas Trauriges sprachen, das er nicht begriff. Hierauf zog sie einen goldenen Ring von ihrer linken Hand, berührte ihn mit den Lippen und sagte: »Gib ihn … sage ihm, ich konnte nicht anders.«

Jetzt erschien laufend Maratta und schrie sofort : »Bist du rasend, Elisabeth?« und zu George: er solle den Ring ausliefern! George lachte und weigerte sich, lief ein Stück auf der Mauer entlang und betrachtete den Venezianer aus der Ferne. Es kam ihm vor, als sehe Maratta wie ein Teufel aus. Dieser tobte, und da George anfing, ihn zu fürchten, ließ er sich von der Mauer herabfallen und rauschte durch die Gebüsche. Sogleich erscholl ein heiserer Ruf, und der Wagen sauste wie ein Fuhrwerk der Hölle davon.

Aufs neue war nichts um George als die Mittagseinsamkeit, aber

alle seine behaglichen Gedanken waren verflogen. Er hatte Maratta beleidigt, er würde nie wieder von ihm lernen, nie von ihm eines Wortes gewürdigt werden! Als er über den Vorplatz knirschte, glaubte er zum erstenmal das Geräusch der Kiesel zu hören, als er die Steintreppe emporstieg, sah er, daß sie schadhaft sei und erbarmungswürdig — diese Treppe, die er bisher bewundert hatte! Die breitblättrigen Gewächse in den Ziergefäßen, das rot und weißgestreifte Zelttuch über dem Altan, die sich selbst überlassenen Korbstühle : Alles das hatte plötzlich für sein Gefühl ein irrsinniges, menschenfeindliches Gehaben. Er trat in die laue Kühle des ersten Zimmers ein und sah sich unvermutet dem Grafen gegenüber.

»Sieh da, George — ist es denn schon Zeit zum Zeichnen? Ich glaube, sie schlafen alle noch. Ich … aber was hast du?«

Der Knabe hielt seine heiße Hand hin, auf der zusammengeringelt eine winzige goldne Schlange ruhte.

»Elisabeth sagt, sie konnte nicht anders. Sie sind in einem Wagen gefahren mit wilden Pferden. Und ich weiß nicht wohin, denn den Weg hinter der alten Mauer kennt niemand.«

Graf Hasso veränderte keine Miene. Einen Augenblick legte er die Rechte an die Stirn, besah unschlüssig den Ring, murmelte: »Er ist so klein, als trüge ihn eine Kinderhand«, und bemerkte dann, wie George noch immer mit kläglichem Gesichtsausdruck vor ihm stand.

»Geh zu deiner Mutter, George«, sagte er, aber es klang, als vergäße er den Knaben schon während des Sprechens, so, wie dem Nachsinnenden die Geräte seines Zimmers wesenlos werden. George schlüpfte hinaus und begriff nichts.

Hasso von Parkenthin aber stand mit geneigten Schultern, stützte die gespreizten Finger auf die Tischplatte und starrte vor sich hin. Sein Auge erblickte das Spiegelbild — es dauerte eine geraume Weile, bis er darauf aufmerksam wurde. Mit gerunzelter Stirn, Fältchen an den Augenwinkeln, warf er einen prüfenden Blick auf sich selbst, der bleich und hager auf der Fläche erschien, umrahmt von goldgeschnitzten nackten Mädchen, die in

jauchzendem Übermut dahinwirbelten. Er trat näher heran und bemerkte zum erstenmal, wie zart der Bildhauer diese jugendlichen Leiber geformt hatte, wie jede dieser Gestalten ihr eigenes Gesicht besaß und daß die Angesichter alle menschlichen Empfindungen der Lust wiedergaben. Eine schien zu schlummern, aber dann dachte er: Sie schließt nur die Augen, weil es unsagbar ist, was sie erfährt — sie treibt auf dem Strom, sie versinkt in der Unermeßlichkeit des Gefühls. Und dieser Gedanke gebar andere, die ihn selbst betrafen; aber er sprach sie nicht aus, nicht einmal in dieser Einsamkeit.

Nach einer Weile schüttelte er jedoch alle diese Vorstellungen von sich ab, und seine Züge wurden hart; er hatte seinen Entschluß gefaßt. Sollte er mit der alten Gräfin sprechen? Nein — es war unnötig. Er schrieb in seinem Arbeitszimmer einen Brief und versiegelte ihn. Dann blickte er mit toten Augen die wunderlichen Traumbilder an den Wänden an und verließ durch den Haupteingang das Schloß. Auf dem Hofe befahl er, daß der Jagdwagen angespannt werden solle. Er ging inzwischen auf und ab, wurde ungeduldig und trat in den Stall ein, als eben der rote Suffolker mit klappernden Hufen dem Ausgang zustrebte. Da saß auf der Futterkiste ein Junge und schnitzte mit einem Taschenmesser an einem Stück Borke herum. Der Graf blieb befremdet stehen, sagte: »Ach, es muß Kotelow sein«, und wünschte plötzlich, Robert solle ihn fahren! Der Bursche errötete vor Freude, während die beiden Kutscher grinsten — der Graf fuhr mit dem Hüttejungen! Natürlich, man wußte ja allerlei, aber dies war doch erstaunlich!

Der Junge hielt, wie er es bei den älteren Kutschern gesehen hatte, die Hand an die Mütze und fragte, wohin der Herr Graf befehle? Der sagte: »Zum Tor hinaus!« und Robert rasselte davon. In der Dorfaue aber drang plötzlich eine Stimme in sein Ohr, die ihm zumutete, den verlassenen Weg an der Südmauer einzuschlagen.

Ach ja, dachte Kotelow, ich weiß alles und darf es doch nicht merken lassen. Er kannte nicht allein die Südmauer, er kannte

ebenso Georges einsame Urwaldspiele, und auch die Flucht Elisabeths hatte er mit angesehen. Da er nicht ohne George leben konnte und längst wußte, daß dieser seine Gegenwart nicht immer wünsche, so pflegte er hinter Baum und Busch dem Freunde nachzuschleichen, verzehrt von eifersüchtigem Verlangen. Er haßte Maratta, wie nur ein Knabe hassen kann.

Als der schmale Sandpfad neben der verfallenen Mauer erschien, ließ er den Fuchs langsamer gehen, und bei der eisernen Pforte hielt er.

»Warum fährt du nicht weiter?« fragte der Graf.

Kotelow sagte: »Die Tür steht offen — soll ich sie schließen?«

»Nein«, antwortete der Herr, »es könnte sein, daß ich — daß ich auf der Rückkehr diese Tür benutzen werde.« Aber während der Wagen mit ziemlichem Lärm eine Bohlenbrücke kreuzte, die über das benachbarte Fließ gezimmert war, schien er noch immer mit seinen Gedanken bei dem letzten Anblick zu verharren. Er sagte zu sich selbst: »Auch ich weiß noch eine offne Tür.« Die ganze Zeit sah er eine Räderspur im Sande und ahnte nicht, daß der Knabe sie zur Richtung genommen hatte, sobald die Mauer verschwand und der Weg sich teilte.

Nach rascher Fahrt durch eine Schonung erreichten sie die Landstraße, und Robert ließ den Suffolker ausgreifen. Graf Hasso sah brütend die Welt vorüberwirbeln; er antwortete nicht mehr auf Fragen und grüßte nicht, wenn die Tagelöhner auf dem Felde ihren Hut zogen. Ein unbehagliches Gefühl bemächtigte sich des Jungen: das war ja, als ob man einen Toten fahre. Endlich hielt er und erlaubte sich, halb umgewendet seinen Herrn zu betrachten.

Dieser blickte ihn verwirrt an und sagte: »Wo sind wir denn, Junge, ich habe an anderes gedacht.«

Kotelow nannte das nächste Dorf — einen Postort. Er glaubte, daß dies den Grafen ermuntern werde, denn für die verflossene Zeitspanne hatte der Suffolker das Höchste geleistet. Und die Haltestelle wollte er doch erreichen und fragen, ob hier nicht — vielleicht waren die Flüchtlinge dort eingekehrt in

unverantwortlichem Leichtsinn. Der Venezianer war von Launen abhängig und, wie Kotelow in seinem ländlichen Gemüt annahm, ein ausgemachter Esel.

Zu seiner Verwunderung wünschte jedoch der Herr auf der nächsten Querstraße abzubiegen und nach Wendisch-Cölpin zu fahren. Dies war das letzte Dorf, das noch unter seine Oberhoheit fiel; es lag an einem See und weiten Brüchen, und die Nachbarschaft behauptete, es gäbe dort die fettesten Fische und die größten Lügner. Jedenfalls war es eine Gegend, in der die Einbildungskraft üppig gedeihen konnte, da alle Heerstraßen die Niederlassung in weitem Bogen mieden, die Leute unter sich heirateten und so den Schatz ihrer unglaublichen Erlebnisse in der Familie behielten, auch die häufigen Nebel jedes Ding ungewiß erscheinen ließen. Robert brauchte eine Stunde, bis die mit Rohr bedeckten Hütten vor ihm auftauchten.

Sie hielten vor dem Krug, und als der Wirt mit krummen Knien hervorkam, um die Befehle zu erfragen, sagte Hasso, er wünsche den Wagen für eine Weile einzustellen, dem Jungen aber solle ein reichliches Mahl aufgetragen werden; zugleich drückte er dem Mann ein Goldstück in die Hand. Robert wußte nicht, wie ihm geschah, da er aber wie gewöhnlich hungrig war, so hielt er sich an die angenehme Tatsache von Brathecht und Gurkensalat. Er ließ den Herrn durch die Dorfzeile davonschreiten, nicht ohne ein Gefühl gerührter Dankbarkeit.

Graf Hasso ward in dieser Stunde noch von vielen Menschen gesehen, ohne daß er es wußte. Die Fischer sahen ihn beim Netzeflicken, die Frauen in den Gärten, spielende Kinder und mancher, der beim Lautwerden seiner Schritte an das niedrige Fenster trat. Sie sahen seine hagere Gestalt und empfanden es als fremdartig, daß er die Hände auf dem Rücken hielt und in eine unsichtbare Ferne blickte — das war nicht die Art, wie sie sich selber fortzubewegen pflegten. Sie sahen ihn stehen bleiben am Zaun der ärmsten Witwe, und es blieb später unentschieden, ob er das magere Schwein betrachtet habe, das dort hoffnungslos nach

Futter suchte, oder die Iris-Blumen, deren in Weiß verrieselndes Gelb und deren blaurot getigerte Blätter einen Regenbogenhauch in die Luft zu senden schienen. Er selber ging wie in einem Traume, er fühlte die beseligende Ruhe dessen, der mit der Zukunft im klaren ist und nur noch schaut, weil alle Nebel wichen. Er bemerkte die Dorfkirche und trat durch die offne Tür in ihre Kühle ein. Hoch über der Kanzel war ein Gefäß aus blauem Kristall angebracht und daraus stiegen rote, gläserne Flammen — das war das Feuer des Heiligen Geistes. Wie seltsam, dachte er, daß ich das noch nie gesehen habe! Und die beiden Tauben, die daneben sitzen — welche soll denn nun der Heilige Geist sein? Ob es der Pastor weiß? Er lächelte, denn er dachte an den Mann, der hier den Dienst versah — der wußte es sicher nicht. Als er die Kirche verließ, glaubte er, daß der Kruzifixus ihm nachblicke; er sah sich aber nicht um. Jetzt folgten wieder Gehöfte und dann kam der Lehrergarten. Dort war ein Bienenschwarm ausgebrochen, und die Bienen tanzten um ihre Königin; es war wie ein Werfen gläserner Dolche — dämonische Inbrunst. Schließlich setzte sich die Königin auf einen Kirschbaum, und alle Bienen hingen sich als eine Riesentraube um sie herum. Graf Hasso fühlte, daß alles dies ein Gleichnis des Lebens sei, aber er war zu müde, um darüber nachzudenken, und außerdem stürzte eine Art Eskimo aus dem Hause (wohl der Schulmeister). Er schlug einen Pfad ein, der über Felder in ein Wäldchen zu führen schien — einen wohlbekannten Pfad. Plötzlich fiel ihm auch der Name wieder ein, den in Kindertagen einer von ihnen dafür ersonnen hatte: sie nannten ihn den Schokoladenweg, denn er bestand aus braunem Pulver und deutete den Anfang des Torfmoors an. Zur Rechten wogte jetzt eine Wildnis von Schilf, links breiteten sich Wiesen. Eine Schnepfe flog auf und erschreckte ihn, unbekannte Blumen blühten in der heißen Luft. Dann blinkte Wasser: der Moorsee glänzte schweigend wie in alter Zeit. Ein Landstreifen, nicht breiter als der Umfang eines Leiterwagens, streckte sich scheinbar endlos in das Wasser hinein. Der Graf schritt auf ihm voran, nun auf beiden Seiten das Blinken der Flut;

Schilfinseln rauschten und Vögel schnarrten. Das wuchernde Gesträuch auf dem Damm war von Windgeistern bewegt; er blieb einmal stehen und horchte auf den traurigen Laut.

Aber auch dieser Weg fand sein Ende, und daß es herannahe, verriet das seltsame Schwanken des Bodens. Graf Hasso fühlte noch einmal den Atemzug der warmen Luft und überlegte einen Augenblick, ob alles nicht leichter sein würde, wenn er den Nebel abwartete. Doch er wies diesen Gedanken ab; solche Wünsche kamen wohl aus der Feigheit des Blutes. Ja, er straffte sich höher empor und gedachte, wie er, der Träume für wirklicher hielt als die Welt des Scheines, nun hineinschreite in den letzten Traum. Er lächelte, während er die wenigen Schritte tat, er lächelte noch, als die Flut ihn mütterlich wiegte, die rein und klar dahinzog über der schwarzen Tiefe.

18

DIES WAR die Qual George Palmerstones an jenem Tage: daß er lachen mußte, während ihm die Tränen über das Gesicht rannen. Er schritt einher an der Spitze der Schulkinder, neu eingekleidet vom Kragen bis zu den Schuhen, und stimmte ein in »Jesus meine Zuversicht«, er hörte zwischen jedem Abgesang die scharrenden Schritte des Trauerzuges, das Wehen der Gebüsche und unbekümmerte Vogellaute, und er sah Kantor Brüssau, der seine düsterste Leichenpracht entfaltet hatte und nach altem Recht einen Dreispitz trug mit einem Florband. Aber und dies war ein unsagbar feiner Beweis, wie tief der Kantor den Unterschied dieses Ereignisses von andern Ereignissen der gleichen Farbe begriffen hatte: er trug seinen Dreispitz verkehrt, so daß der Schleierstoff vor seinem Gesicht herumwedelte und ihn zwang zu verzweifelten Mißgebärden.

George weinte und hätte doch nicht sagen können, weshalb, denn auch diesmal begriff er den Tod nicht. Robert Kotelow, dessen dumpfes Geheul zuweilen neben ihm aufbrandete, hatte ihm das ganze schauerliche Erlebnis erzählt, das mit gebratenem Hecht anfing wie ein Schelmenmärchen, aber er hörte nur die Worte, und wie wenig konnten sie erklären! Er wußte nicht, warum der Graf getan hatte, was die einen bedauerten und die andern tadelten, er wußte nicht einmal genau, was er getan hatte. Sie sagten, nun liege er im Sarge — das mußte er glauben. Sie sagten, er sei im Himmel — dann war das andre doch nicht wahr! Einige behaupteten sogar, daß er noch ganz woanders sei, und obwohl sie nicht verrieten, wo das sein sollte — es mußte kein angenehmer Ort sein, so schien doch dies dem Knaben am wahrscheinlichsten. Vermutlich war er wieder einmal auf Reisen gegangen, und

vielleicht würde demnächst ein Gemälde aufgehängt werden, das ihn darstelle in neuer Traumgestalt.

Aber grade, als der Gedanke: »Ich werde ihn nie wieder sehen« an ihn herankroch mit der schleimigen Zuversicht einer Grabschnecke, als er flüchtig das weiße Gesicht seiner Mutter erblickte und in ihrem starren Blick das Grauen des eigenen Herzens wiederfand, da sah er des Kantors Kiefern schnappende Bewegungen nach dem Florstreifen machen, die von Erfolg gekrönt waren, und eine hoffnungslose Heiterkeit erschütterte ihn. Natürlich: der Brave hatte keine Hände frei, denn er schleppte das Notenbuch und seinen selbstgeflochtenen Kranz. Aber warum gab es diesen Teufel des Gelächters, der die Wallfahrt schändete? Warum diese Lust, jede Miene des guten Lehrers im Geiste nachzuzeichnen? George kam sich erbärmlich vor und doch in irgendeiner Weise getröstet.

In den nächsten Tagen verblaßte die Erinnerung an alle die fremden Parkenthins, die er bei Gelegenheit der Beisetzung erblickt hatte, und der ganze Trauerzug schien in der dunklen Pforte der Ehrengruft verschwunden zu sein, obgleich, wie er wußte, außer den Sargträgern nur Graf Ludolf den Raum betreten hatte. Er sah sie jetzt alle, einen nach dem andern, dort hineinquellen, sie drängten sich, Kantor Brüssau kroch sogar auf allen vieren, das Flortuch im Maul. Dann hatte er das Gefühl: »sie waren wie Ameisen, die etwas verstecken« und nun blieb die Vorstellung der Ameisen; die Beine der Männer waren fadendünn, und die weiten Röcke der Frauen verwandelten sich in gelbe Hinterleiber. Noch in späteren Jahren war er unfähig, sich diesem Bilde zu entziehen, und hatte für den Vorgang den unverständlichen Ausdruck: das Ameisenbegräbnis.

Von dem, was das Dorf erzählte, hörte er nur wenig: Kotelow, seine einzige Quelle, schien auf Befehl fortan zu schweigen, und die andern Kinder redeten, als die Schule nach den Ferien wieder begann, über andre Dinge. Doch erfuhr George, daß der Graf allerlei wohltätige Bestimmungen hinterlassen habe: Robert Kotelow sollte auf Grund einer Schenkung in einem

Militärwaisenhaus Aufnahme finden, Marianne aber, die der Verstorbene mit den ehrenvollsten Ausdrücken erwähnt hatte, gab ihr Amt auf und wurde Gesellschafterin der Gräfin Armgard. Dies veranlaßte einen kleinen Umzug in den Bezirken des alten Schlosses — ein erfrischendes Erlebnis, das der Knabe voll auskostete, denn hatte nicht auch er Besitztümer, die verpackt, getragen, neu aufgestellt werden mußten? Als er aber endlich eingerichtet war, trug die Mutter eine Mappe mit Holzschnitten herbei, auf der in sperriger Handschrift geschrieben war: »Zum Andenken an Vetter Hasso!« George verlebte einen Sonntag im Paradiese: in den Lüften schwamm Glockenklang, die geliebte Mutter küßte ihn und ging zur Kirche, einen Rosenhauch zurücklassend, als wolle ihre Seele teilhaben an seiner Einsamkeit, der ferne Choralgesang vermischte sich mit dem Bienensummen im wilden Wein, und er selber besah die zierlichen Wunder, die zauberhafte Meister der alten Zeit mit dem Grabstichel in Birnbaumholz geritzt hatten. Schon ihre Namen klangen sonderbar: der eine hieß Papillon, was doch Schmetterling bedeutete, und der andre Thomas Bewick. Meister Papillons Einbildungskraft glänzte in Fruchtstücken und Blumengewinden, Mr. Thomas Bewick aber war ein Tiermaler, und George fand, daß seine Vögel so weich befiedert seien, als lebten sie. Es gab da eine Eule, die sich in ihrem eigenen Schatten zu bewegen schien und dabei jenes überlegene Verwunderungsgesicht aufsteckte, das er an allen Eulen seiner Bekanntschaft schätzte; aber hier zeigte sich ein Mann, der noch klüger war als eine Eule, denn er konnte Eulen erschaffen; sein ganzes Gehirn war ein einziges Vogelnest, und wenn es ihm gefiel, so ward es ein Rotkehlchen oder eine Taube! George versuchte sofort, eines der Bildchen nachzuzeichnen; es mißlang jedoch, was seine Ehrfurcht vor dem Zeichner nur erhöhte.

Indessen hätte er kein Knabe sein müssen, wenn ihn nicht heftiger als diese papierene Freude ein anderes Ereignis bewegt hatte: im Herbst des Jahres erschien der neue Herr in Ibenhausen! Ludolf von Parkenthin übergab Quadenschönfeld einem Vetter

seiner Frau, und die ganze Umgegend stellte befriedigt fest, daß endlich die Zeit der alten Damen und damenhaften Wundergreise vorüber sei, daß ein Mann den wurmstichigen Thron der Grafschaft bestiegen habe und als Mann regiere! Auch George wurde gefragt, wie ihm der Nachfolger gefalle, und er gab zur Antwort: »Ich finde ihn viereckig!« Mit dem Ehepaar aber kamen noch zwei andre: der grade zweijährige Erbherr Berni und dessen Schwester Lida.

George hatte Lida ein wenig vergessen — das geschah ihm leicht; aber er hatte doch ein angenehmes Gefühl beim Klang ihres Namens. Als er sie das erstemal von fern sah, stellte er fast mit Unwillen fest, daß sie inzwischen gleichfalls gewachsen sei — eine Tatsache, auf die er sich nicht vorbereitet hatte, denn sie lebte in seinem Herzen noch immer als Prinzessin der Luft. Immerhin gefiel sie ihm leidlich; sie war jetzt sogar größer als er, hielt sich sehr anmutig und hatte graue, nur ein wenig traurige Augen. Sehr bald traf er sie auf einem Gang des Schlosses; sie gab ihm die Hand, und die Freundschaft war besiegelt.

Auch die äußeren Umstände sollten die beiden Kinder zusammenführen, denn da Lida bisher als einzige Tochter aufgewachsen war, so wünschte Graf Ludolf, daß sie endlich einen Gespielen habe. George hatte den Vorteil guter Erziehung, auch war es ein Wunsch des armen Hasso gewesen, daß für diesen Knaben etwas geschehe, denn (so lautete die unverständliche Stelle in seinem Letzten Willen) »der George hat den Teufel im Leibe, ich habe ihn erkannt wie ein Mann, der sich im Spiegel sieht, aber das Blut seiner Mutter ist gutes Blut; er hat mir den Tod in die Hand gelegt, ich möchte ihm das Leben schenken.« Dies war offenbar die letzte Rede eines Wahnsinnigen, enthielt aber irgendwie den Willen, Gutes zu tun. Graf Ludolf machte somit den Vorschlag, daß George die Dorfschule verlasse und aus den Händen des Herrn Brüssau in die gepflegten Hände der Mademoiselle Duvernier und des Herrn cand. theol. Maibohm gerate.

So betrat der Knabe seinen dritten Unterrichtsraum, und erst diesmal ward ihm die Schule zum kristallnen Saal, durch dessen

Wölbung die Gestirne scheinen und der seine Türen öffnet auf die endlosen Straßen der Welt. In ihrer Erdgestalt freilich sah die »Bibliothek« wenig kristallen aus; es war ein rundes Gemach, dessen Wände starrten von den schweinsledernen Herden gelehrter Gottesmänner und Gesetzeseulen. Über den Schränken hingen verblaßte Landschaften sowie in Wasserfarben das Bild des Josias, der zum Erstaunen seiner Verwandten das Bedürfnis einer Büchersammlung empfunden hatte; er saß mit drei Windspielen unter einem Baum, hatte die Füße eines Kindes, die Waden eines Knaben, einen männlichen Oberkörper und ein nachdenkliches Greisenhaupt. Alles dies empfand George als ein Vorspiel geheimnisvoller Zukunft, er liebte den Geruch der uralten Druckwerke, das gebrochene Licht, den Glasschrank mit Steinbeilen und Urnen, die leisen Teppichschritte und daß alles so bejahrt, aber mit tausend Besen gefegt war. Und er verehrte mit Lida zusammen die beiden begeisterten Freunde der Jugend, die abwechselnd aus der Blumentür hervortraten und ihm vorkamen wie zwei zusammengehörige Weihnachtsgestalten — nicht mit Unrecht, denn Mademoiselle Duvernier und der Kandidat Maibohm waren heimlich miteinander verlobt.

Mademoiselle hatte eine Geschichte, die Geschichte einer geretteten Seele, wie sie der allerliebsten Frau Palmerstone ins Ohr flüsterte — mußte Marianne nun nicht darum bitten? Sie tat es, und George, der wieder einmal hinter einem Wandschirm saß und sich tot stellte, hörte alles mit an.

»Ich war undankbar«, sagte Mademoiselle und sah dabei aus wie ein Rosenpapagei, der entsetzt die Federn sträubt, »ich hatte meine Heimat satt und den magnifiken Lac Leman — ah, ich wollte wandern und reiste eines Tages mit allen meinen schönen Büchern nach Tours zu den frommen Frauen von St. Martin. Der heilige Martin breitet seinen Mantel dort über dreizehn Lehrschwestern, und ich kam, meinen Stil zu verbessern und zu betrachten die große Kunst. Melonenfelder sind da und Weingärten, und Gott weiß, die Sonne ist in dieser Stadt zu Hause. Obwohl ich eine Ketzerin war,

hatte ich es gut bei den Nonnen. Sie gaben mir ein Zimmer, das eigentlich für eine Äbtissin bestimmt war, ich schlief in einem Himmelbett aus rotem Theaterstoff, ich hatte ein Piano, und als man sah, daß ich Obst gern aß: schon stand ein Teller mit Aprikosen oder Feigen vor mir. Wenn die Schwestern am Sonnabend fasteten, so erhielt ich ein Fleischgericht, nur das Salz, das fehlte dann auch bei mir. Es war ein lustiges Leben, wir machten sogar Aufführungen mit den Schülern und Schülerinnen, und einige Mönche aus dem Nachbarkloster leiteten das Spiel. Einmal kam der Erzbischof; die englische Schwester nannte ihm meinen Namen und siehe, der wunderbare Mann, der mit der Würde eines Apostels auftrat, neigte sich über mich und verehrte mir die »Nachfolge Christi« — ich möge die eine oder die andre Seite lesen, wenn es mir gefiele. So lebte ich dort wie im Traum, eine Mauer von Gebeten schloß mich ein, und die frommen Lieder hielten vor meiner Tür Wache. Aber eines Tages beredeten mich die Nonnen, ich solle doch zum Scherz ihr Gewand anlegen; ich tat es, und die Äbtissin trat herein und nannte mich lächelnd »Schwester Hoffnung«. Ich begann zu zittern, denn plötzlich war mir, als stiege der Lac Leman über seine Ufer und ertränkte alles, was ich lieb hatte. Aber ich lächelte wieder — war es Sünde?«

Frau Palmerstone sagte nur: »Und dann?«

»Ja, dann begegnete ich Herrn Maibohm auf der Straße, er fragte mich nach dem Wege und sah so verlaufen aus.«

»Verlaufen?«

»Er war ja so arm und hatte die letzte Nacht auf einer Bank geschlafen. Ein Freund, der ihn auf seine Kosten nach Deutschland mitnehmen wollte, hatte seine Ankunft verzögert. Wir erzählten uns beide unsre Lebensgeschichte, und er sagte, daß er in Quadenschönfeld eine Stelle habe und auf einer Ferienreise sei — sie suchten dort eine Französin, ob ich mich nicht melden wolle? Er ist gut und unvorsichtig, aber ich meldete mich wirklich.«

»Das ist eine hübsche Geschichte«, sagte Frau Palmerstone, »ich hoffe, sie geht noch weiter.« Auch George wünschte dies, indessen

errötete Mademoiselle nur, und Marianne streichelte sie. Fortan aber sah er sie an wie ein Meerwunder, was teils durch die Melonen und teils durch den Erzbischof verursacht war; Leute, die wunderbare Dinge gesehen hatten, billigte er immer.

Herr Maibohm hatte schon damals die Absicht gefaßt, sein eigenes bescheidenes Fahrzeug an dieser bewimpelten Fregatte beizulegen, jedenfalls entdeckte Doktor Nottebohm, sein Freund und Bundesbruder im Nachbardorf, wenige Wochen nach diesem Abenteuer ein weißes Kreuz an seiner Hauswand. »Mein Gott«, rief er, »jetzt hat's Maibohm gefaßt!« — denn dies war das verabredete Zeichen, wenn einer von ihnen auszudrücken wünschte, daß er etwas unaussprechlich Gutes erlebt hatte. Worauf er hinfuhr, die Amtmannstochter von Ibenhausen um das lang erstrebte Jawort bat und an Maibohms Tür gleichfalls sein Zeichen anschrieb, aber in der Größe eines Lattenzauns.

Mademoiselle war wie eine große Schwester, sie mußte sich zwingen, den sogenannten Lehrton festzuhalten, denn am liebsten schwatzte sie mit den Kindern, indem sie beide auf den Schoß nahm und aus dem Fragen und Vorsprechen in ein abenteuerliches Erzählen verfiel. Sie schob auch wohl kleine aufgeregte Tanzstunden ein, und Elfi von Parkenthin sagte zu ihrem Gemahl: »Ich weiß nicht, hinter der Schultür ist manchmal ein Gehüpfe und Gespringe, wie in meiner Pension um Mitternacht, wenn Klothilde Sassen Schokolade verteilte.«

»Laß sie hüpfen«, meinte der Graf, »gut hüpfen ist auch eine Kunst. Und dann haben wir ja auch noch den Seraph oder heißt es Serapis?«

Daß Maibohm mit einem Seraph Ähnlichkeit habe, war eine Entdeckung Ludolfs; in Wirklichkeit sah er sehr wenig erzengelhaft aus, vielmehr wie ein wackerer Schwärmer, der jederzeit bereit ist, Gedankenbrot zu essen und darüber auch wohl das irdische Bedürfnis zu versäumen. Er gewann das Herz Georges, indem er sich liebevoll abgab mit dessen Zeichnungen, freimütig bekennend, daß er nie gelernt habe, die Welt abzuschildern. Aber, so fuhr er

fort, er könne ihn lehren, was alles für sonderbare Geschöpfe die Erde bevölkerten, auch wisse er die Abenteuer der Helden und die Weisheit der Weisen; müsse man nicht, um den Zauberer Merlin zu zeichnen, selber eine Art Zauberer sein? Denn der rechte Maler male immer die Gestalt des Herzens, der gute Franziskus habe eine andere Hand als Judas Ischarioth und anders seien die Augen der Bösen und der Guten. Dies leuchtete George ein, und er sah nun wochenlang den Leuten auf die Hände und in die Augen; aber was wichtiger war: er glaubte plötzlich an diesen langen ungeschickten Menschen, der es gut mit ihm meinte.

Er selber wäre freilich verwundert gewesen, wenn man ihm gesagt hätte, daß sein eigentlicher Lehrer Lida sei. Sie blühte in sein Leben hinein wie eine Rose, die den ganzen Garten mit ihrem Duft erfüllt, ohne es selbst zu wissen. Sie dachte nicht daran, den Gespielen zu erziehen, sie sah eher zu ihm auf, weil er ein Junge war und Kräfte hatte wie ein Bär (das behauptete George wenigstens). Aber die Gewohnheit ihres Umgangs, ihr friedvolles Herz, ihre unbeirrte Gewissenhaftigkeit, ihre Geduld mit seinen Launen: das waren Gewalten, die ihren Einfluß nicht verfehlten.

So lernte er es, sich zum erstenmal in einen andern Menschen zu schicken, ohne doch diese Fähigkeit zu bezahlen mit dem allzu hohen Opfer, das die Massenerziehung fordert. Er opferte weder seine Ehrfurcht noch seine Wahrhaftigkeit, edle Kräfte, die dort verloren gehen, wo der Schulton bestimmt wird durch die vielen; die Pöbelweisheit, daß es ein Recht gebe, den Lehrer zu betrügen, kam weder in sein Herz noch in seinen Verstand. Mademoiselle Duvernier und noch mehr Herr Maibohm mochten ihre wunderlichen Seiten haben — Maibohm war ein gelehrtes Huhn, aber daß seine äußere Erscheinung gestellt sei auf edle Einfalt und stille Größe, konnte niemand behaupten; dennoch hätten die Kinder es nie gewagt, ihn auszulachen.

Lida hatte schon vor einem Jahr begonnen, Lateinisch zu lernen, so daß George sich zuweilen vorkam wie ein lahmer Krüppel, der mühsam auf den Spuren seiner längst entschwundenen Genossen

durch den Urwald dringt; aber bald holte er sie ein, denn die Sprache erweckte ihm Lustgefühle, sie war, wie Herr Maibohm behauptete, eine Männersprache, und er war ein Mann — war es in plötzlicher Begeisterung, erzdröhnend und bereit, seine Hand in fressende Glut zu halten und in Erdspalten hineinzuspringen. Von Lida verlangte er, sie solle irgendwo ein heiliges Feuer nähren, aber Lida sagte, das sei ihr zu umständlich. Weniger gefielen ihm die Griechen, die noch nicht ihre herrlichen Kämpfe um Troja ausfochten, sondern stammweise auf der Landkarte hin und herzogen; er verzweifelte daran, ihre melodischen Namen zu behalten, und hielt sie für Leute, die nicht wußten, was sie wollten. Er konnte nicht rechnen, und es war sein Trost, daß auch Lida meinte, nur Juden lernten es wirklich; daß Herr Maibohm es konnte, nahmen sie beide hin als erhabenes Wunder — der verstand eben alles. Dagegen wachte er auf bei der Körperlehre, die er als eine Art Religion empfand, denn er hatte entdeckt, daß alle Dinge nichts weiter seien als übermütig gewordene Kristalle; unsicher war ihm nur das eine: ob der liebe Gott eine Kugel sei oder eine Pyramide. Er fragte Mademoiselle danach, und Mademoiselle rief, er rüttle an den Säulen der Kirche! Aber Maibohm, dem er sich hiernach anvertraute, strich ihm liebkosend über das Haar und meinte, Gott sei alle Gestalt, die es auf Erden gäbe, er verwandle sich täglich, und wer ihn wahrhaft liebhabe, der könne ihn sehen in einem Lindenblatt oder in der Weizenähre, auch in dem Wassertropfen hänge er am Weidenzweig, und am liebsten suche er sich Menschen aus zum Wohnort; die Menschen aber, die er also erfülle, müßten viel leiden. »Aber er soll doch auch in mir wohnen!« rief George kläglich; er war jung und von Natur dem Leiden abgeneigt. Maibohm lächelte. »Wenn er in dir hausen will, so kannst du's nicht wehren«, sagte er. »Ich denke, du willst ein Held sein? Glaubst du, das vermag einer, der die Wunden fürchtet?« Von dieser Seite hatte George das Heldentum noch nicht betrachtet, und als er bald darauf aus einem Kirschbaum fiel und einige Wochen mit geschientem Arm im Bett lag, überlegte er ernsthaft, ob

nun Gott in ihm wohne. Indessen vergaß er alles dies, sobald die Schmerzen nachließen, und schließlich, als er noch einmal daran dachte, hatte er ein peinliches Gefühl, denn ihm war, als habe er dem Gewaltigen eine Hundehütte angeboten.

Drei Jahre waren die beiden Kinder täglich beisammen, und wer sie von ferne sah, der mußte sie für Bruder und Schwester halten. Sie spielten miteinander und verlernten zuletzt, irgend etwas für sich selbst zu tun. Wenn George in der mühsam gebauten Hütte als Einsiedler lebte, so war Lida das Volk, das Geschenke brachte und Rat suchte; wenn es ihm gefiel, sich auf die alte Mauer zu retten, so war sie der verfolgende Auerochse — nicht sehr gern, wie sie zugab, denn auch als Auerochse hatte sie eine angeborene Furcht vor Schnecken. Einmal waren sie Insektenkönige; sie brauchten Tage, bis sie genügend Untertanen für diesen Zweck zusammengeräubert hatten. George trat herrlich auf an der Spitze blauschwarzer Mistkäfer; ein Geschöpf mit einem Nashorn und ein anderes mit Zangen wie ein Hirschgeweih ruhten auf seinem Handteller, und in mehreren Schachteln wimmelte es grün und rot, den Herrscher beschwörend mit Keulenfuß und Zitterarm. Dagegen hatte Lida nur allerlei armseliges Gewusel aufgetrieben, klein und ärmlich und mit unvollzähligen Gliedmaßen; doch sagte sie, die Tierlein hätten ein schönes Gemüt, und als George längst seine Trabanten wieder verloren hatte, pflegte sie noch einige gebrechliche Sandläufer und Würmchen, die nach ihrer Ansicht dem Lebenskampf nicht gewachsen waren.

Übrigens geriet George in den Verdacht, daß er trotz seiner Behauptung, er habe seine Untertanen als mordslangweilig zum Teufel gejagt, immer noch eins dieser Geschöpfe, nämlich den Hirschkäfer, irgendwo gefangen halte und gelegentlich besuche. Er verweigerte jede Auskunft, und Lida sagte elegisch: »Das ist nun auch wieder eins von deinen Geheimnissen!« Er war der Mann der Geheimnisse — wer konnte es leugnen! Die Welt schien ihm glanzlos und schal, wenn er nicht irgend etwas nur für sich besaß; überall versteckte er kleine Besitztümer, und es geschah wohl, daß

er selber die Merkzeichen vergaß und dann andre Leute unbegreifliche Funde machten. Konnte Mademoiselle begreifen, wie das Gebein eines Hechtkopfes hineingelangt war in die Alabastervase auf dem Kamin? Sie war geneigt, an Spuk zu denken, hatte einen lichten Augenblick und hielt George das Wunder vor, aber dieser sagte nur: »Ich werde ihn begraben, es ist der Kopf eines jungen Drachen!« Auch Zeichnungen verheimlichte er zuweilen oder Zettel mit wichtigen Mitteilungen an den lieben Gott, denn er briefwechselte eifrig mit dem höchsten Wesen; diese pflegte er eng zusammengefaltet unter einer Steinplatte der baufälligen Ibenhausener Kirche zu verbergen, wo sie dann durch Mäuse abgeholt wurden. Der liebe Gott schrieb keine Briefe, gab ihm aber die erfreulichsten Antworten, am häufigsten durch Marianne und Herrn Maibohm, die dann selig angestarrt wurden und genau so aussahen, wie ahnungslose Werkzeuge der Geisterwelt aussehen müssen.

Er näherte sich dem dreizehnten Geburtstag, als er plötzlich die Lust des Lesens entdeckte. In der Büchersammlung fand er zwischen ungenießbaren Wälzern ein Bändchen, das ihn zunächst nur durch seinen bunten Deckel anzog; es war ein Deckel, der gemasertem Holz glich und ein zinnoberfarbenes Rückenschildchen aufwies mit dem goldenen Namen Irving. Dieser Irving hatte Geschichten geschrieben, die als »Erzählungen eines Reisenden« bezeichnet waren; auf dem Titelblatte stand ein Kennwort, und der Knabe las staunend: »Ich bin weder euer Minotaur noch euer Centaur noch euer Satyr noch eure Hyäne noch euer Pavian, sondern nichts als euer Reisender: glaubt mir das!« Wie bereit war er, diese köstliche und in jedem Betracht unverständliche Botschaft zu glauben! Er schlug die erste Seite auf und verfiel alsbald der Einbildungskraft des seligen Knickerbocker. Die Arme auf dem Stuhl und selber vor diesem Stuhl kniend vergaß er sich selbst und ganz Ibenhausen; das Baumrauschen des Parkes wurde zum Wogenschlag der Flut, die Massachusetts bespült, und irgendeine Stimme aus dem Weltenraum sang das Lied von Kapitän Kidd:

Ich hatt' die Bibel in der Hand
Und segelte und segelte;
Und ich vergrub sie in den Sand
Und segelte …

Dieser braunrote Washington Irving wurde alsbald das Geheimnis aller Geheimnisse, er ward in grünes Seidenpapier gewickelt und ruhte unter dem Kopfkissen des Knaben; Marianne ließ ihn dort liegen, nachdem sie eines Nachts darin geblättert hatte. Aber ihr war in dieser Nacht zu Mut, als löse sich George wiederum ein wenig weiter von ihrem Herzen — nun las er bereits Bücher, deren Namen sie nie gehört hatte! Und dann bedachte sie ihr eigenes Schicksal und starrte an die mondhelle Decke, als solle dort irgendeine Antwort erscheinen von eines Allwissenden Hand. In diesem Monat waren sieben Jahre seit dem Tode ihres Gatten verflossen, und sieben Jahre hatte er an ihrer Seite gelebt. Sie fand es oft schwer, sich seine Gestalt vorzustellen; das war merkwürdig, denn Segovius, den sie ebensolange nicht gesehen hatte, stand ihr lebendig vor dem inneren Auge. Freilich: der teilte ihr ja jedes Jahr mit, welche Gewänder ihm sein Schneider erbaut habe, und daß er sich jung fühle wie ein Adler. Es schien ein Gesetz zu sein, daß auch die geliebten Toten ins Wesenlose entgleiten — natürlich genug, denn wer vermag sich das Leben derer vorzustellen, die »nicht Mann sind und nicht Weib«? Was band sie noch an den Vorausgegangenen? Etwas, das nur mit dem Geist zu tun hatte, jene Liebe, die in unsern besten Stunden dem Gefährten helfen will zu seinem Leben. Ihr Leben aber war versickerndes Geriesel, war unendlicher Werdedrang, der ohnmächtig aufschäumte, ein mühsames Tropfen über Steine. Die alte Gräfin war allmählich in ein greisenhaftes Siechtum versunken, das kaum lebendig wurde, wenn aus Venedig ein Brief der Madame Maratta eintraf; sie ließ sich wohl die Zeilen vorlesen und sagte: »Die Madame Maratta ist sehr liebenswürdig, aber sie muß einmal irgend etwas getan haben, das mich erschreckte — wir wollen lieber von der alten Zeit

sprechen!« Und dann redete sie von der alten Zeit, bei Kleinigkeiten verweilend und mit Anspielungen auf unbekannte Vorgänge, die sie endgültig entschied. An vielen Tagen ließ sie durch die Zofe sagen: sie könne Frau Palmerstone nicht empfangen, sie habe Schmerzen und sei unfähig, einem Gespräch zu folgen; sie vermochte dies in Wirklichkeit schon lange nicht mehr, wurde sich des Mangels aber nur selten bewußt. Dann war Marianne auf sich selbst angewiesen und litt unter dem Gefühl, zwecklos dahinzudämmern, eine Frau, die am Stickrahmen sitzt und aus dem Fenster sieht.

In jener Nacht wälzte sie aufs neue alle diese Gedanken, sah die Sterne erlöschen und empfand ihre Einsamkeit wie einen körperlichen Schmerz. George atmete in seinem seligen Jugendschlaf; er lag an ihrer Seite und war doch um Meilen von ihr entfernt. Der Morgenwind ließ sie erschauern, sie streifte die Ärmel herunter und sah ihre blasse Schulter im Spiegel, seltsam bewegt von dem Empfinden der eigenen Wohlgestalt. Als der Knabe erwachte, sah er die Mutter angekleidet am Fenster stehen; ihre Wangen schienen die Morgensonne widerzustrahlen, und ihre leicht geöffneten Lippen tranken den Hauch der Frühe.

Der Knabe reckte sich und sagte: »Weißt du, Mutter, was ich werden möchte? Ich möchte ein Reisender werden, so einer, der eines Tages mit der Postkutsche abfährt und dann: heidi!«

»Wollen’s abwarten!« sagte Marianne; sie sah fast erschrocken aus, als habe ihr Sohn etwas gesagt, was mit ihren eigenen Gedanken übereinstimmte.

19

GEORGE HATTE NICHT LANGE auf die Erfüllung seines Herzenswunsches zu warten, denn schon einige Wochen nach diesem Gespräch griffen die Unsichtbaren in das Gewebe seines Schicksals: der Geisterfaden wurde abgeschossen und spann das Zauberdreieck Berlin, Bristow und Ibenhausen. In Berlin packte Segovius bedächtig einen Riesenkoffer und sorgte dafür, daß die geräumigen Taschen seines Mantels alles enthielten, was dem Manne von Welt die Unbequemlichkeit des Postwagens erleichtern kann: ein elfenbeinernes Riechbüchschen, gefüllt mit Rosenpaste, kalten Kaffee und einem Trinkfläschchen, ein Dutzend Cazadores Imperiales und den Druck einer Komödie, die der neue schlesische Singschwan soeben unter dem Titel »Journalisten« ans Licht gegeben hatte. Zu gleicher Stunde teilte Cölestine Abel ihrer Hutwalker mit, daß demnächst der Knabe George einige Wochen in Bristow zubringen werde, worauf diese nur sagte, daß sie auf alle Erscheinungen zwischen Hophni und Samuel gefaßt sei; Fräulein werde ja sehen: *Sie* habe nicht zugeredet. Marianne endlich wurde immer unruhiger, je näher der Tag herankam, der ihr das Wiedersehen mit dem alten Freunde und die Abreise ihres Sohnes bescheren sollte. Sie wußte zwar, daß Maibohm ihren Jungen begleiten werde, aber warf sie ihn nicht dennoch ins Ungewisse? Er sang jetzt alle Tage vor Übermut, er brannte auf das große Abenteuer: Die Ahnungslosen singen immer, dachte sie. Er vertraut jedem Menschen, er ist trotz seiner weisen Geschwätze ein hilfloses Kind, aber wie könnte er hier bleiben!

Der entscheidende Morgen war kühl und, wie George dachte, auf das seltsamste vollgesogen mit Wasser; er fühlte sich weinerlich und hielt Mariannens Hand fest umklammert, als sie den

Schloßberg hinunterstiegen. Unten stand bereits Herr Maibohm in Reiseausrüstung, ein gestreiftes Tuch über der Schulter, in der Hand ein paar Rosen; er reiste in seine zweite Prüfung, mit einem Umweg über Bristow, der gänzlich unnütz war und den er Frau Palmerstone mühsam vorgeredet hatte als ein Bedürfnis seiner Seele. Während sie warteten, betrachtete George mit verzehrenden Blicken jedes Huhn und Hündchen: diese Tiere schienen ihm plötzlich unermeßlich rührend, und der Gedanke, daß sie hier blieben und je nach ihrer Begabung Eier legten oder herumbellten, als sei George Palmerstone nie in die wilde Ferne davongewandert: das schien ihm unerträglich. Und wie reizend, wie jung sah seine Mutter aus! Er küßte ganz rasch ihre Hand und stürzte dann an ihre Brust, wortlos und verzweifelt; in diesem Augenblick erschien die Postkutsche.

Zu seinem Erstaunen ging der einzige für Ibenhausen bestimmte Fahrgast mit ausgestreckten Händen auf die Mutter zu, ein weltförmiger Herr und Besitzer eines liebevoll gepflegten Backenbartes; er schien erregt, verneigte sich und redete sie mit Marianne an, worauf er enteilte, um wegen seines Gepäcks Befehl zu geben und die Hand des Postillions zu versilbern; dies freilich ernüchterte ihn, er kehrte würdig zurück, besah George und fragte ihn, ob er denn seinen ältesten Freund nicht mehr kenne? George schüttelte mit dem Kopf und war froh, als nun Maibohm vorgestellt wurde und der Fremde sagte: er habe den Eindruck, als ob die neueren Theologen auf das prächtigste die Kelter träten!

Indessen saß der Knabe bereits im Innern des Wagens, als ihm die letzten Vorgänge zum Bewußtsein kamen in ihrer ganzen Seltsamkeit. Offenbar hatte die Mutter diesen backenbärtigen Reiseherrn erwartet — wer mochte es nur sein? Ein dumpfes Erinnern brachte doch keine Klarheit, und Herrn Maibohm, der aus einem dicken Buch etwas lernte, wagte er nicht zu fragen. Überhaupt bedrückte ihn die ganze Reisegesellschaft, er kam sich entsetzlich unbedeutend vor und zitterte vor dem Gedanken, irgendeiner der Mitfahrenden könne ein Gespräch mit ihm anfangen. Alle waren früh aufgestanden und blickten George an, als

habe er ihren Schlaf ermordet; er mußte an eine Ladung Fische denken, wenn er diese grünlichen Gesichter anstarrte, die mit hängenden Mäulern, aufgetrieben und überdrüssig hin und her schwankten. Warum war er nur in diese Arche gestiegen?

Allmählich aber mit dem Aufglänzen der Sonne veränderte sich das Bild; die Nachtgestalten erreichten ihren Bestimmungsort, und was nun einstieg, das nahm Platz mit der Freudigkeit eines wohlgefrühstückten Europäers. Herr Maibohm stellte fest, daß er doch nichts lernen könne, er begann eine Unterhaltung mit den Gegenübersitzenden, und es begab sich, daß eine rosige Frau, die gleichfalls nach Bristow wollte, diesen Ort als ein wahres Paradies schilderte. Der junge Herr (damit war George gemeint!) komme grade zur rechten Zeit, denn die englischen Reiter hätten eine Vorstellung angesagt! Ja, sie kannte auch Fräulein Abel, das sei ja wohl eine Millionärin und dabei fromm wie ein Bischof. Herr Maibohm lächelte und schien begierig, noch weiteres zu hören, die Frau aber wurde verlegen und meinte, sie könne nicht mitreden, was sie wisse, das habe sie von ihrer Schwester und die sei auch erst durch eine Freundin unterrichtet. Wenn Fräulein Abel mit Propheten und Gesetzesmännern umgehe, so sei sie alt genug, daß sie aber die Hutwalker dulde, das sei eine Katastrophe!

George horchte begierig auf und begriff nicht, warum Herr Maibohm das Gespräch wechselte. Er fand allmählich Geschmack am Reisen, durch die Fenster des Wagens winkte die Ferne mit weißer Wolkenhand, man hielt vor einsamen Landkrügen, und bald verkündete ein Waldchen auf einer Hügelwelle, bald eine Reihe bunter Gärten, bald die kühle Bläue eines Gewässers die Schönheit der Erde. Wer nicht weitere Ziele verfolgte, der mochte hier aussteigen und sich sättigen an heimlichen Wundern; herrlicher war es doch, an alle dem vorüberzugleiten, angestaunt von den Menschen der Enge, die kaum das nächste Dorf kannten. Und wie merkwürdig waren alle diese Leute: der junge Mann, der in der Wagenecke saß und seinem Nachbar erzählte von einem Maskenball, der dicke Gutsbesitzer, der den König gesprochen hatte,

die alte Frau, die nur mühsam gehindert werden konnte, allen freundlichen Seelen ihr offenes Bein zu zeigen! Und was der Förster mit der Schirmmütze von seinem Hunde erzählte: man mußte auf Reisen gehen, um derlei zu glauben — hier in der Postkutsche zweifelte niemand, denn der Hund lief als lebendiger Beweis mit hängender Zunge hinter dem Wagen her und wedelte mit dem Schweif. Dann wurden kleine Mahlzeiten eingenommen, wobei jeder mit den Augen auch das noch verzehrte, was der andre aß, Herrn Maibohm und der Ballkönig boten sich gegenseitig ihre Tabaksbeutel, und die rosige Frau paßte ein Paar Schuhe an, ein Ereignis, das den Ballkönig rasend fesselte und Herr Maibohm veranlaßte, nach dem Hunde zu sehen, den er vorher kaum beachtet. Zuweilen wurde auch George ins Gespräch gezogen, und er beantwortete alle Fragen in kleinen hastigen Sätzen, als bestehe er eine Prüfung.

Um die zweite Nachmittagsstunde näherte man sich Bristow. Die Fuhrwerke mehrten sich, die Post rasselte über Steinpflaster, eine Friedhofsmauer tauchte auf, Scheunen und Stallgebäude, endlich ein verwittertes Tor: mit Hornblasen fand der Einzug statt. Was nun kam, war nicht mehr recht auseinanderzuhalten — mein Gott, was war das für ein Gewimmel! An dreißig Menschen hatten sich auf dem Marktplatz versammelt, darunter einige in glänzenden Waffenröcken, ein Pastor mit einem Tellerkragen und eine Amtsperson mit einem Stabe! George stand mit steifen Beinen inmitten dieses Volksgewühls, sah eine rote Kirche hinter den Giebeldächern in die Sonne ragen und bestaunte dann wieder den Brunnen, der mitten auf dem Platz Wasser spie aus den Mäulern fremdartiger Ungeheuer. Er kam sich verlassen vor wie nie in seinem Leben, denn alle diese Menschen beachteten ihn überhaupt nicht — er war wie die Spreu, die ein Pferd aus seinem Eimer verschüttet. Jetzt erst erfuhr er, daß Herr Maibohm genötigt sei, sofort mit der Post weiterzureisen und daß die rosige Frau ihn an den Ort seiner Bestimmung geleiten würde.

»Ich wußte es nicht«, sagte der Lehrer, »aber es kann dir ja

nichts geschehen. Sei tapfer, Junge, und schreibe deiner Mutter, sooft du kannst.«

George sah, wie in der Postkutsche das letzte Stückchen Ibenhausen davonfuhr, und seine kleine Hand flatterte in der Luft, solange der gleichfalls winkende Erzieher sichtbar war. Dann wandte er sich um und fragte mit unsicherer Stimme, was nun käme.

»Jetzt machen wir zu gnädigstes Fräulein Tante!« sagte Frau Willigmann; sie hatte soeben einen ihr bekannten Eingeborenen mit ihrer Handtasche beladen und schien im Dunstkreis Bristows neu belebt. Dies zeigte sich alsbald an ihrer Gangart, die dem Vorwärtsgleiten eines breitbrüstigen Segelschiffes glich, an ihren munter hin und her wandernden Augen und einer geheimnisvollen Heiterkeit, die wie schmelzendes Pech aus allen Ritzen ihres Wesens quoll.

»Willigmann denkt, ich komme erst morgen«, sagte sie, »ansonsten hätte er mir abgeholt; er is nämlich Frisör und hat das feine Benehmen. Der junge Herr sollten ihn mal als Marquis Posa sehen!«

Da George diese Mitteilung nicht begriff, so machte er ein verlegenes Gesicht, aber Frau Willigmann fuhr begeistert fort: »Da war nämlich der Herr Buchbindermeister Knille bei uns, der im Ifflandverein die Gelehrten spielt — ein starker Geist, wenn ich so sagen soll, aber mit Ansprüchen … na, der meint also: ›Herr Willigmann‹, meint er, ›sie sitzt ja gut und die Färbe is auch recht, nur da oben, da könnte sie noch aufgeregter sein! Denn sehn Sie, ich echauffiere mir doch, weil meine Tochter mit dem Baron‹ — ›Was‹, ruft mein Mann, ›noch nich aufgeregt genug?‹ Und faßt ihm in die Perücke, mit dem Griff, den man kennen muß — ich sage Ihnen, Herr Knille sah aus wie eine Furje und ärmelte meinen Mann um und schrie: ›Sie sind der größte Künstler, den es gibt!‹ Und die Knille, die soll ja gekrieschen haben, als er nach Hause kam, so unrüstig sah er aus.«

Frau Willigmann erfreute sich heftiger Beliebtheit, denn überall

heimste sie Grüße ein, vom vertraulichen Kopfnicken bis zur feierlichen Lüftung des Hutes, man nannte sie die »schöne«, die »prächtige« Frau Willigmann, und jemand, den sie selber als Windhund bezeichnete, brauchte den Ausdruck »adorabel«. George begann Mut zu fassen; er fühlte sich getragen von der guten Meinung und zog die Mütze, hoffend, die Bevölkerung günstig zu stimmen. Als sie einen schmalen Gartenweg einschlugen, begegnete ihnen ein elfjähriger Knabe, der George wohlwollend nachsah.

»Nun sind wir gleich da«, sagte Frau Willigmann, »das war der kleine Bestland, der älteste von Justizrat Bestland; sie wohnen neben Fräulein Abel, und ich würde mich mit ihm bekannt machen, denn die Abelschen — du lieber Gott! Von der Tante will ich nichts sagen; die Hutwalker ist eine Schlange, Eisenträger hat nur seine Spittelweiber im Kopf und von Laberjahn sagen die Leute, daß er eigentlich gar kein Mensch ist, er tut nur so. Aber ich will lieber nach Hause gehn, weil ich mir sonst über Adelheidten zu sehr ärgere. Die nächste Tür, mein Junge, ich warte hinter diesem Baum, und wenn du niemand antrifft, so kannst du mit mir mitkommen!«

George begab sich klopfenden Herzens an ein verfallenes Gartentor und zog die Klingel. Ein metallenes Belfern zerschnitt die Luft, zerbröckelte und ließ die alsbald eintretende Stille um so eindringlicher wirken. Nun wurden schlürfende Schritte hörbar, und auf dem Steinpflaster, das das Haus umgab, erschien eine schwärzliche Person mit einem Schutenhut.

George wußte sofort, daß dies Adelheid sei, denn die Mutter hatte ihm vorsichtig Mitteilungen gemacht über ein weibliches Wesen, das für Fräulein Abel alles tue. Er dachte jedoch, daß er diese Dame nie lieben könne und daß er ihr aus dem Wege gehen würde, soweit das möglich sei. Zwar einer Schlange glich sie sehr wenig, eher einem aufgerichteten Pelztier, denn sie hatte ein Rüsselschnäutzchen, auch ging ihr Kopf ohne Hals in den walzenförmigen Körper über. Das Unangenehmste aber waren ihre blaßblauen, geschlitzten Augen, die über einem beharrlichen Lächeln standen.

Fräulein Hutwalker streckte ihre fette, rosige Hand aus und drückte die krallenartigen Fingernägel in die Rechte des Knaben.

»Willkommen, George Palmerstone! Als ich dich zuletzt sah, glaubte ich, du würdest nicht groß werden, denn du lagst in den Armen einer Philisterin namens Ragöse — geht sie noch ein und aus in eurem Hause? Nein? Ich preise und lobsinge! Hoffentlich ist deine Seele ebenso gewachsen wie dein Leib, der doch Asche ist. Mancher verlor sie bereits in der Jugend, andre sind mehr Seele als Leib, und von einigen heißt es, daß ihre Seele fett sei: dies habe ich nicht begriffen, aber ich jage ihm nach, ob ich's möchte begreifen. Kamst du allein?«

Der Knabe erwähnte Frau Willigmann, die soeben hinter den dicken Bäumen der gegenüberliegenden Straßenseite den erfolglosen Versuch machte, unsichtbar zu werden. Fräulein Hutwalker seufzte.

»Eine Kuh Basans, aber ›Basan und Karmel ist öde‹ sagt der Prophet. Geh nicht mit ihr um, George, sie gleicht dem Dudansapfel, und ihre Zunge ist ein unruhiges Übel.«

Beide umschritten das Haus und traten dann von hinten in einen kühlen Flur, in dem es angenehm roch nach frischem Obst. George wurde alsbald in ein Zimmer mit verhängten Fenstern geführt und erhielt den Befehl, zu warten; Adelheid verschwand lautlos.

Hier also wohnte Tante Cölestine! Der Knabe setzte sich auf einen der gradlehnigen Stühle, die mit zugespitzten Beinen an der Wand standen, sah die feierlichen Geräte matt aufleuchten und sich spiegeln in den Scheiben der zahlreichen Schränke. Sonderbare Besitztümer hausten hier unter Glasstürzen, die Vorfahren der Familie Abel dräuten auf ihn herab in schmalen Leistenrahmen, eine Uhr tickte, und bald hier, bald da gab es Fliegenfallen — nutzlose Vorrichtungen, wie es schien, denn ein unaufhörliches Summen durchtönte den Raum wie die Stimme der Einsamkeit. Gelangweilt schlug er ein Buch auf, das ihm zur Seite auf einem Tischchen lag; es waren auf Bestellung gedruckte Predigten des seligen Heinrich Valentin Becker. Er las die Überschrift: »Der

Anblick einer Kinderleiche ist sehr lehrreich«, und verzichtete auf weiteres. Dann wieder horchte er auf sein eigenes Herz und wunderte sich, daß er nichts vernahm, obwohl es doch flatterte wie ein gefangenes Blumenvögelchen.

Der Eintritt Cölestine Abels geschah unvermutet, und George verlor im selben Augenblick jede Furcht: aus der kaum geöffneten Tür huschte ein Weibchen ins Zimmer, das nicht viel größer war als er selbst, abgemagert und kränklich; es war fast, als werde sie zu ihm in den Käfig geworfen, wobei ihm freigestellt blieb, sich mit ihr anzufreunden oder sie zu verzehren. Sie blickte sich mit einer Mischung von Unruhe und Ärger um und ergriff dann seine Hände.

George kannte nicht jene Cölestine, die ihn hatte taufen helfen, er empfand nur dumpf, daß hier eine umgetriebene Seele versuchte, ihn lieb zu haben und vielleicht einen Bundesgenossen in ihm zu gewinnen. Er sah mit hellem Blick in das klein gewordene Angesicht und brachte die Grüße seiner Mutter an. Die Tante streichelte ihn unbeholfen und ermahnte ihn, folgsam zu sein, besonders gegen Adelheid. Denn die sei strenge; »sie wandelt in der Majestät der ewigen Kraft«, sagte Cölestine Abel und redete dann davon, daß er ein hamburgisches Gesicht habe und ihr ein Trost sei. Alles dies war nicht ganz verständlich und erregte ein leises Unbehagen; dennoch hatte der Knabe jetzt eine Art Geborgenheitsgefühl in der fremden Stadt.

Nach einer Weile erschien wie ein Martyrbild Adelheid Hutwalker und setzte Erfrischungen auf den Tisch. Als sie fertig war mit diesem Geschäft — sie brauchte dazu geraume Zeit, da sie alles einzeln aus dem Nebenzimmer hereintrug — als sie ferner die Uhr gestellt hatte, ohne von ihrer Herrin zum Bleiben aufgefordert zu werden, zog sie wieder ab, nur noch bemerkend: »Dieser Knabe wurde von Frau Willigmann hierhergebracht. *Ich* habe nicht zugeredet.«

»Die ist ihr ein Pfahl im Fleisch«, flüsterte Tante Abel, »es ist wohl auch eine süffisante und libertinistische Person, aber daß sie nun schon auf dich abgefärbt hat, das glaube ich nicht.«

Sie sah alsbald zu, wie George aß und trank und äußerte, daß es auch seiner Mutter vor dreizehn Jahren auf der Taufe gut geschmeckt habe. Hierauf fragte sie nach der Art seines Lebens in Ibenhausen und entwarf einen Plan für die kommende Woche. Dieser Plan ordnete das bescheidene Erdendasein Georges in die Weltschöpfung ein, denn die Tante ging davon aus, daß Gott Lichter schuf an der Feste des Himmels, zu geben Zeiten, Zeichen, Tage und Jahre. Diese Lichter befahlen, daß man sich um sechs aus den Federn erhob, um neun das zweite Frühstück einnahm, um zwölf zu Mittag speiste, um drei vesperte und um sieben eine leichte Abendmahlzeit genoß, worauf das Zubettgehen einzig und allein auf die Moral gestellt war.

Die Zwischenzeiten waren gewidmet dem weisen Gebrauch des Lebens, der, wie George erfuhr, in verschiedene Unterabteilungen zerfiel, nämlich erstens der Sorge für die Seele, denn der Mensch grenze an den Engel und wenn auch der bereits vollbrachte Schritt vom Säugling bis zum Knaben ein unendlich weiterer Schritt sei, als der vom Knaben zu einem Newton, so habe George gewiß noch genug zu tun, die inneren Kräfte zu kultivieren. Und zwar gelte es da zunächst für den Liebling der Natur, durch zweckmäßige Mittel den Verstand zu bilden, das Gedächtnis zu üben und den Willen zu erproben. Alsdann jedoch verdiene der Leib seine ganze Sorge und Aufmerksamkeit — diese würdige Hülle des unsterblichen Geistes!

»Ja, der Leib!« sagte Tante Cölestine und forderte den Knaben auf, in diesem Stück die kalte Vernunft ohne Überspannung und Angstlichkeit wirken zu lassen, denn sie allein wisse, was der angeborenen Konstitution zuträglich sei. Sie erwähnte die Weiseren der Erde, die fast alle ein hohes Alter erreicht hätten, ohne Arznei und Präservativkuren zu gebrauchen, triumphierend im Besitz eines rühmlichen Selbstgefühls.

Von diesem Punkt wandte sie sich zur Betrachtung der irdischen Glückseligkeit, die, wenn man dem würdigen Herrn Eisenträger glauben dürfe, keineswegs wider die Absichten der Vorsehung sei; sie werde befördert etwa durch Spaziergänge und durch Reisen in

angenehme Gegenden, sofern diese mit sachkundigem Geiste unternommen würden; dagegen könne sie den Tanz und das Schauspiel nicht loben als berechnet auf äußeren Schein und törichte Ostentation!

Hier erkundigte sich der Knabe nach den englischen Reitern. Ob sie schon da seien und ob er selbst Gelegenheit haben würde …

»Kaum«, rief Fräulein Abel mißbilligend, »das sind doch alles nur Schaumgerichte für gaffende Weltbürger! Ms. Lepique überspringt, die Füße in zwei Körben, schwierige Gegenstände — ich frage: wozu? Und dann das Weibsvolk, das auf den Fußspitzen tireliert, der Geruch nach Pferden und die aufregende Uniform der Stallmeister: keinen guten Gang geht das nicht, weder bei dir, George, noch bei den andern, denn es deutet auf die Zeit des Tiers!«

»Ich habe Pferde gerne«, meinte George.

»Nun ja, ich habe Pferde auch gern, wenn sie sich nützlich beschäftigen, aber läßt sich das von den Pferden des Mr. Tompkinson behaupten? Eins soll sogar die Zeitung lesen, was ich nicht glaube, ein andres findet Taschentücher und kann rechnen!«

George dachte: Ich *werde* die englischen Reiter sehen! sagte aber nichts, sondern betrachtete die Tante mit andächtigen Augen; sie erschien ihm in allem als ein Mensch besonderer Art, ausgerüstet mit neuen ungebrauchten Wörtern. Sagte sie nicht auch, daß sie zuweilen eine Mahlzeit überschlüge und sich kasteie? Eine Art Mönch, nicht wahr? Er fühlte sich bereichert.

Nach der Mahlzeit wurde etwas angeregt, das Cölestine Abel als Lustwandeln bezeichnete. Es bestand in langsamer Ortsveränderung, erst durch den Garten, dann durch die Baumgänge und zuletzt vorüber an den Kaufläden Bristows. Die Tante bekämpfte eine nicht vorhandene Sonne mit ihrem Schirm, der einen Schein von Schwermut auf das beschattete Gesicht warf, und George trug dienstfertig ihren Beutel, den er wegen seines wertvollen Inhaltes nicht schlenkern durfte. Im Garten waren Maulwurfsgänge aufgeworfen, eine Tatsache, die Cölestine zu dem unverständlichen Ausruf veranlaßte: »Hat er es nicht vorausgesagt?«

Unter den Bäumen erzählte sie aus früheren Zeiten, und der Knabe hörte zum erstenmal die Geschichte seines Urahnen Magnus Abel, der 1710 auf einem Strohdach hockend die wütende Elbe hinunterfuhr und mit Mühe von dem Londonschiffer Ulrich Janssen gerettet wurde. Die Tante sagte: »Ohne Ulrich Janssen wären sie alle ertrunken, denn Magnus und sein Eheweib waren halb tot und konnten nicht einmal mehr ihre Stimme erheben, sobald ein Segel in der Ferne auftauchte. Und dann wärest auch du, George, nicht vorhanden.«

Cölestine Abel liebte derlei Hinweise, die andre veranlassen sollten, in unbestimmter Weise dankbar zu sein, merkwürdige Verknüpfungen des Geschehens, die ihr vorkamen wie ermunternde Keulenschläge Gottes; sie empfand dann eine Art Brausen im Gehirn und hielt dies erfreuliche Gezappel für den sogenannten Glauben. Aber während sie sich selber nachkostend freute, stürzte sie ihren Neffen in einen angstvollen Abgrund. George hatte durch den Tod des Vaters und durch Vetter Hassos geheimnisvolles Abscheiden kaum eine Erschütterung in der schönen Sicherheit seines Lebensgefühls erfahren; nun aber war ihm, als sauge ihn ein Wirbelwind aus dem Unendlichen an. Was ist denn das, dachte er, mein Vater wäre doch auch noch dagewesen, aber er hätte dann eine andre Frau geheiratet und ich wäre ein ganz fremder Mensch, etwa mit schwarzen Augen und vier Jahre jünger. Oder: Ich wäre nie geboren, denn es gibt Frauen, die keine Kinder haben, und das ist unmöglich, denn ich war immer da! Man kann sich nicht vorstellen, daß man nie gewesen sei, — selbst im Traum leben wir, und Vetter Hasso lebte im Traum mehr als im Wachen! Er strich sich die Schläfe und machte eine finstere Miene.

»Woran denkst du, George?« fragte die Tante.

»Als der Schiffer ihn auf seine Brigg herüberholte, da war er eigentlich ein Engel, meinst du nicht auch? Sagte er das vielleicht selber, Tante?«

Cölestine wurde verlegen. Ja, mein Junge, das mit dem Engel mag stimmen, aber er sagte: ›Nu will'n wi alltosamen mal 'n lütten

Rum genehmigen!‹ Denn sie waren doch wie erfrorene Katzen, das kannst du dir denken. Und so'n Schiffer, den muß man kennen. Ich kenne sie von Hamburg.«

»Ich wollte, du wohntest noch in Hamburg; ich weiß nicht, warum ich dorthin so gerne möchte. Aber manchmal fühle ich, daß ich ein Wassertier bin, und daß ich auf ein Schiff gehöre und um Mitternacht absegeln sollte; Lida lacht mich immer deswegen aus.«

»In Hamburg hatt' ich ein Haus«, bemerkte Tante Cölestine, »ein Haus in einer feinen Gegend, und war sehr geehrt. Aber wenn die Leute mit dem Finger nach einem weisen, dann geht man. Unglück ist schwer, auch wenn du selbst daran unschuldig bist. Und nun wird Adelheid immer unausstehlicher, sie hat mich nach Bristow gebracht, denn sie ist aus Bristow. Was sie will, kann keiner sagen, nur, daß ich einsam sein soll, das will sie sicher. Ach Gott, mein Junge, wie bin ich allein!«

George fühlte sich plötzlich vom Arm seiner Tante ergriffen und schritt die nächsten Straßen eng an sie gelehnt, aufs höchste beunruhigt durch das Zittern ihres welken Kinnes und ihre Hilflosigkeit. Sie flüsterte: »Manchmal denke ich ganz etwas Böses, als ob sie an mein Geld heran möchte. Abends, wenn wir in der Bibel lesen, findet sie immer Sprüche von Waisenkindern und daß man die Waisen nicht schinden soll und ihr Recht nicht beugen; sie sagt dann, das sei ihr aus der Seele geweissagt, denn sie wäre selbst ein Waisenkind. Aber als sie Hutwalkern begruben, das ist schon vierzig Jahre her, und was denkt sie eigentlich? So 'n kleines Legat kann sie kriegen, ich hab' die reizendsten Legatens in mein Testament, aber man nur nich ausverschämt — nich?«

Der Knabe nickte, denn er pflegte älteren Personen von vornherein recht zu geben. Flüchtig kam ihm ein Erinnern; wie anders verliefen die Spaziergänge mit seiner Mutter! Marianne hatte etwas Schwesterliches, wenn sie durch die Sommerwege rauschte, hier aber war er das unwürdige Anhängsel würdiger Entfaltung, obgleich es wiederum erhebend war, daß ihn die Tante einem älteren Herren, der grade dem Rathauskeller zustrebte, mit den

Worten vorstellte: »Mein neveu, Herr Justizrat!«

»Das war Advokat Bestland«, sagte sie dann, »ein wirklich vornehmer Geschäftsmann, in dessen Hände ich mein Testament gelegt habe. Was bei Bestland liegt, das liegt sozusagen in Abrahams Schoß. Hast du seinen Hut bemerkt? Sie führen diese Größe in Bristow nicht.«

Vor den Kaufläden verweilten sie geraume Zeit, und Tante Cölestine brauchte dabei den Ausdruck » Gewölbe«, was einen angenehmen, wenn auch unberechtigten Eindruck von Welthandel hervorrief. Sie gestand, daß sie zuweilen nur deshalb in die Stadt ginge, um im Tabakladen des Krämers Kalberlah die Bilder von Negern, Segelschiffen und Speichern zu sehen, da alles dies sowie die gekreuzten Tonpfeifen und bunt bemalten Porzellantöpfe sie an Hamburg erinnere. George fand das wohl verständlich, doch hoffte er auf größere Wunder, die mit Mr. Tompkinson zusammenhängen sollten; bis auf einen fernen Trompetenschrei jedoch hielten sich die englischen Reiter stille.

Ein einziger heller Stern stand am südwestlichen Abendhimmel, als die Tante ihrer Wohnung zulenkte, und obwohl sie beide in irgendwelchen Anlagen eine halbe Stunde auf einer Bank geruht hatten, so fühlte sich doch der Knabe von der Reise und dem ungewohnten Umherlaufen auf Steinpflaster ermüdet. Er trug eine unbestimmte Sehnsucht im Herzen nach Ibenhausen, nach Abenteuern der Zukunft; in den Wipfeln der Straßenbäume raschelten Vögel oder Geister, vor den Haustüren saßen die Eingeborenen in behaglichem Stumpfsinn, das Leben wurde schattenhaft, und je mehr die Glieder erlahmten, desto phantastischer regte sich das Empfinden. George kannte diesen Zustand; er gehörte zu den Menschen, die morgens als Zwerg erwachen und im Abenddämmer die Gestalt eines Riesen zu haben meinen, jedem Schicksal gewachsen im schweifenden Drange ihres Herzens.

Am Gartengitter des Landhauses stand ein Pfahl, der sich bei näherer Besichtigung in Adelheid Hutwalker verwandelte. Der Pfahl

sagte: »Fräulein haben übersehen, daß heute Freitag ist. Ich fürchte, Herr Eisenträger ist verstimmt, obwohl er es nicht zeigt. Soll ich die Gäste nach Hause schicken?«

Es schien George, als ob die Tante die Absicht habe, ja zu sagen. Sie blickte unsicher ihre Gesellschafterin an und sprach: »Sie müssen wohl bleiben — entschuldige mich bei ihnen, mein Kopf wird alt und ich vergesse. Hat Herr Eisenträger zu trinken? Ein Mann kann ja nicht warten, ohne daß er sich erfrischt.«

»Die gewohnte Mischung«, sagte Adelheid. »Herr Eisenträger arbeitet schwer, er reibt sich auf. Ich kenne keinen …«

Die Rede kam nicht zu Ende, da Fräulein Abel ins Haus schritt und auf das eiligste noch im Hin- und Hergehen begann abzulegen. George wurde auf sein Kämmerchen geschickt, und als er die Treppe wieder hinabstieg, hörte er bereits Cölestine hinter der Tür des Eßzimmers reden. Eine grollende und eine schnarrende Stimme mischten sich mit dem Geflöte der Hutwalker, Geräusche, die ihm den Eintritt um so unbehaglicher machten, als er noch ganz die jugendliche Scheu besaß vor den berühmten ersten Schritten; in solchen Minuten kam er sich immer vor wie ein Einsiedlerkrebs, der sein Schneckengehäuse wechselt. Er klopfte an die Tür, und eine Art Löwengebrüll bedeutete ihm, unverzüglich hereinzukommen.

Als er erschien, sahen ihn alle schweigend an. Die Tante thronte am Ende des reich besetzten Tisches auf einem Sessel, kunstreich durch Kissen zu erhabener Würde gesteigert, neben sich die gebeugte Adelheid. Danach ragte ein dünner Mann empor, der durch Brillengläser zwinkerte und sich in diesem Augenblick einen gelblichen Zwickelbart strich, es folgte ein leerer Sessel ohne Lehne, und auf der linken Seite rekelte sich jenes Ungeheuer, das soeben gebrüllt hatte und dem Knaben das buschige Haupt entgegenwölbte mit grimmiger Miene. Auf der Tafel brannten zwei dreiarmige Leuchter und erzeugten scharfe Schatten.

George verneigte sich und schlüpfte lautlos auf den freien Platz. Die Tante rief: »Es ist ein ruhiger Junge, er wird niemand stören«, worauf der Lange mit der Gesellschafterin einen zweifelnden Blick

tauschte und das Ungeheuer ohne seine Haltung zu ändern sagte, man solle dem jungen Falken sein Futter geben! Dies besorgte Adelheid in reichlich mürrischer Weise, George ergriff seinen Löffel und fühlte sich erleichtert, als das unterbrochene Gespräch wieder anhub und er selber vergessen wurde.

Nach einer Weile wagte er es, die Gäste zu betrachten; er sah mit tiefem Entzücken zwei Geschöpfe, deren leidenschaftliche Gemütsart anscheinend schon im Mutterleibe jedem sein Organon geschaffen hatte von seltsamster Besonderheit.

Eins fiel sofort auf: daß beide sich wenig zugetan waren, dennoch aber einander nicht entbehren konnten. Sie rieben ihre Schuppenpanzer, um Funken zu sprühen; sie sangen einander in die geöffneten Rachen, um sich zu schütteln im Behagen des schauerlichen Widerhalls. Zuweilen färbte der grade Redende den andern grün, zuweilen saßen sie heimtückisch schweigend da und bekämpften sich mit ihren Gedanken, lüstern den nächsten Ausspruch betastend. Aber zur Beruhigung Georges blich es bei Wortkämpfen; er glaubte im Anfang, daß Herr Eisenträger mit der Gabel werfen wolle und daß Faustschläge wohnten, wo Laberjahn zu Hause war.

Eisenträger schien von beiden der Gewandtere zu sein, er baute Sätze, die wie Eidechsen schlüpften und einen sehr langen Schwanz nach sich zogen; Laberjahn dagegen stieß seine Behauptungen vulkanisch hervor, mit vorausgehendem Grollen und plötzlicher Versunkenheit, als sei er ganz allein vorhanden in einer Ebene voll Rauch. Wenn Eisenträger sprach, pflegte Adelheid ihre verschwimmenden Augen seinen Haarspitzen zuzukehren, in Elmsfeuer-Anbetung versunken, Laberjahn aber erweckte Tante Cölestines Beifall, am heftigsten durch gewisse Andeutungen, die den Untergang der gegenwärtigen Menschheit betrafen; obwohl er es nicht aussprach, daß dann vor allem Eisenträger gefährdet sei, so redeten doch seine Gleichnisse allzu deutlich von beamteten Personen, deren Herrlichkeit zum Unflat würde an jenem Tage.

»Ist mir nicht bewußt«, sagte Eisenträger, »der Mensch ist gut

und wird, wenn ich meine Nachbarin betrachte, immer besser (Adelheid senkte die Augen). Aber sollte, könnte mein verehrter Gegenfüßler recht haben, so würde ich hoffentlich entrückt werden — mit meinen lieben Hospitalkindern zusammen, Hand in Hand — wie ein Flug Tauben, möchte ich sagen. Wir würden über den Himmel fliegen als eine Rosengirlande, wir und alle, die uns zugetan sind!«

»Nicht an dem«, sagte Laberjahn, »die alten Weibers können mir gestohlen bleiben. Denn was tun sie? Da haben sie alle zusammen eine Ziege und lassen sich in meinen Garten, daß sie meine beste Nelkenzüchtung auffrißt. Und stehen am Zaun und lachen sich krumm.«

» Warum sollen sie nicht lachen«, erwiderte der Hospitalvater, »lachen ist gesund und erhält das Gebein. Wenn sie lachen, schmeckt ihnen unsre Suppe noch mal so gut. Sag ich denn, daß sie alle schon Engel sind? Aber es sticht ein sehr lieblicher Engel in sie ein, nur daß er manchmal etwas spät herauskommt.«

»Nie dagewesen«, murrte Laberjahn.

Eisenträger schüttelte den Kopf. Er bemerkte, daß die Profession eines Sargtischlers den Charakter verderbe (Laberjahn lieferte die Särge für das Hospital zum Heiligen Geist) und kam dann von neuem auf die außerordentliche Vortrefflichkeit seiner Untergebenen zu sprechen, die er als die Insassen bezeichnete, laut Paragraph drei der Hausordnung.

»Die Insassen sind sozusagen bereits bei der Aufnahme durch ein hohes Kuratorium abgestempelt, denn was besagt der bekannte Paragraphus, Absatz vier? Daß es ehrbare Weiber seind, von erprobten Sitten und guter Gemütsart. Andre dürfen wir wohl gar nicht haben, da sind wir genau, da besprechen wir uns drei Stunden, ehe wir eine zulassen. Na ja, wir tun da manchmal Blicke in den sogenannten Lebenswandel — aber Sie sind eine empfindsame Seele, Fräulein Hutwalker! Ich sage nur: Die wir haben, sind gut — geprüft und anerkannt! Und die andern sollten wohl wegen ihrer Schwachheit Nachsicht finden, auch wenn wir sie

nicht bei uns behalten können. Ich bin für Milde, meine Lieben, denn was ist der Mensch? Was ist selbst Laberjahn?«

Adelheid murmelte etwas von einem fliegenden Blatt, einer Made, einem Wurm, schrie: Gemächte! und fügte diesen Erzeugnissen bußfertiger Weltbetrachtung die Begriffe Heu, Kot und Scherben hinzu; Laberjahn aber aß schaufelnd weiter und sagte nur, er wisse, was die Zukunft bringe, die Selbstgefälligkeit gewisser Herren bleibe eben unübertrefflich! Und dann: die Zeit des Tiers nahe herbei, ob nun der Spitalvater es leugne oder nicht. Habe nicht jener selbst in einer unvorsichtigen Stunde verraten, daß er mit den Ohren wackeln könne? Bekomme er nicht längst die Ähnlichkeit —

»Womit?« fragte Fräulein Hutwalker entrüstet und erreichte damit, daß der Prophet sich von seinem Opfer abwendete und erklärte, sie, Adelheid, verwandle sich langsam in einen Maulwurf! Tante Cölestine sagte: Wahrhaftig! und auch George entsandte einen prüfenden Blick.

Jetzt entwickelte Laberjahn sein Lehrgebäude, indem er die rechte Faust in die linke Handfläche hineinbohrte und zuweilen die Augen schloß. Er erwähnte die große Mäuseplage, das gräßliche Raupenjahr, die Erscheinung von Wölfen in Pommern, den Domino spielenden Pudel des Bristower Obristen und das unerhörte Benehmen der Hospitalziege. Alles dies deute auf ein geheimnisvolles Bestreben innerhalb der Natur, die am fünften Tage Erschaffenen in die Weltherrschaft einzusetzen. »Denn was sieht man? Sie werden immer klüger, sie flüstern in ihrer Sprache, sie rufen sich geheimnisvolle Wörter zu und können sogar lachen!«

Tante Cölestine wagte hier einen leisen Zweifel, wurde aber zurückgewiesen durch die Tatsache, daß jede Nacht in Laberjahns Garten eine lachende Katze auf dem Zaun sitze. Wolle sie vielleicht selbst mal zuhören?

»Ach Gott, nein«, rief die alte Dame, »das ist ja schrecklich — wissen Sie noch mehr solche Zeichen?«

Der Prophet antwortete: »Eine Woche ist nicht genug, alles

anzusagen. Zum Beispiel die Turmdohlen, denen man eine Beschädigung der großen Uhr an Sankt Ursula zuschreibe — sie bringen die Zeit in Unordnung, nicht? Ob sie es nun mit den Schnäbeln machen oder mit den Krallen — sie denken sich was dabei. Und in Ketzin ist der schwarze Storch wieder eingetroffen, der doch eine Art General unter den Störchen ist. Was sagt mir gestern der Stadtschäfer? Das Vieh wird ungebärdig, sagt er. Die Hammel sind nicht mehr, was sie früher waren. Er hat erlebt, daß der Hund sich weigerte, ein Schaf zu jagen — tatsächlich! Und das Schlimmste …«

Alle horchten auf, denn Laberjahn wühlte mit den Händen durch sein wallendes Haar und blickte gläsern gradeaus. Tante Cölestine bat ihn zu sprechen, und Eisenträger ergriff unter dem Tisch die Hand Adelheids. Der Prophet flüsterte: »Es gibt Menschen, die Tiere werden, aber es gibt auch Tiere, die Menschen werden! Der Vorleser merke auf!«

Eisenträger meinte verächtlich: »Nun kommt er wieder mit dem Pudel aus der Grapengießergasse.«

Aber Laberjahn verneinte. Er sei mit dem Direktor der englischen Reiter bekannt geworden und dieser habe ihm verraten, in den nächsten Wochen, ja vielleicht schon in wenigen Tagen würde sein Kunstzelt durch eine höchst unheimliche Attraktion vermehrt werden: er gedenke den Bristowern das haarlose Pferd vorzuführen! Ein Pferd mit Menschenhaut bekleidet. Ein Pferd mit einer kahlen Schwanzrübe, die zu sehen allein schon das halbe Eintrittsgeld wert sei!

»Sehr merkwürdig!« sagte Tante Cölestine und wollte etwas über Naturspiele hinzufügen, allein die andern schienen unempfänglich zu sein für jeden Versuch, das aufsteigende Grauen zu zerstören. Offenbar hatte sich der Wahnsinn des Sargtischlers bereits ihrer Gehirne bemächtigt, sie senkten ihre Stimmen und begannen, die Bewohner des Ortes mit bestimmten Tieren in Verbindung zu bringen, wobei sie selber als die letzten Menschen auftraten, auch Adelheid Hutwalker, die den Maulwurfsverdacht glänzend

zerstreute durch heftige Bewegungen ihres Halses. Alle außer George gossen Arrak in ihren Tee, und eine grauenhafte Fröhlichkeit bemächtigte sich der Tafelrunde. Bristow wurde entblättert, das Verborgene blieb nicht verborgen, und was Eisenträger jetzt von den Hospitalitinnen erzählte, grenzte an alle Todsünden. Sie redeten von Schlangengeistern und Katzenseelen, sie wußten alte, verjährte Geschichten von den ehrwürdigsten Bürgern der Stadt. Dabei triumphierten Eisenträger und seine Nachbarin, während Laberjahn immer mürrischer wurde, denn seine Phantasien verwandelten sich vor seinen Augen: was ihm ein erheiterndes Spiel war, wurde hier zur schnöden Wirklichkeit — diese beiden waren Tiere trotz ihrer Menschengestalt, elende Hyänen, die im Unrat wühlten. Cölestine Abel aber sah bald zur Rechten, bald zur Linken und wußte nicht, wem sie zuhören sollte. Sie hatte von ihren mit Enttäuschung gesegneten Mädchenjahren eine Lust am Lästern, die in der Einsamkeit Bristows noch gewachsen war; dennoch schien ihr allmählich, als gehöre sie nicht in diesen Kreis. Und plötzlich erinnerte sie sich mit Schrecken an George, der im Schatten saß und verwundert zuhörte.

»George, kannst du denn nicht selbst sagen, daß deine Schlafenszeit gekommen ist! Mein Gott, was habe ich getan, ich mache ihn ja zu einem kleinen Suitier mit meiner Vergeßlichkeit!«

Tante Cölestine brachte den Knaben selber in sein Zimmer und weinte dabei — warum, konnte George nicht begreifen. Als sie verschwunden war, schlüpfte er rasch aus seinen Kleidern und bemerkte, daß nach dem Verlöschen des Lichtes weißer Mondschein über seinem Bett lag. Er zog die Decke bis ans Kinn und versuchte vergeblich, Ruhe zu finden. Spukhaft geisterte die Tafelrunde durch die verschlossene Tür, er hörte noch einmal die abenteuerlichen Gespräche der Erwachsenen und sagte vor sich hin: »Ob wohl Laberjan recht hat? Jetzt hielten gewiß die Tiere ihre Versammlungen; er fürchtete sich aber nicht. Überhaupt beirrte es ihn, daß der Sargtischler, nur von ihm gesehen, hier und da eine stille Heiterkeit hinter der vorgehaltenen Rechten entfaltet hatte,

gleich als glaube er selbst nicht an seine Behauptungen. Dann aber geschah ein Wunder: er hörte plötzlich in sich selbst einen bezaubernden Gleichklang, ein Gebilde formte sich aus bloßen Worten, und beseligt sprach er vor sich hin:

»Rotschwarze Tüpfelnelke du,
Im Ziegenmagen hast du Ruh:
So schläft in dunkler Leibeshöhle
Die falterbunte Märchenseele.«

Dies, so schien es ihm, war ein Gedicht, und da er dergleichen vorher noch nie verübt hatte, so erfüllte es ihn mit einer angenehmen Wonne. Er entschlief im sanften Schein des Nachtgestirns, ungestört durch das Gewisper und Gläserklingen unter dem Fußboden; draußen aber wiegten sich schöne Genien auf den Ästen der weitausgreifenden Gartenbäume und blickten ihn lächelnd an.

20

GEORGE SCHLIEF bis in den hellen Tag, aber als er dann unten erschien, teilte ihm Adelheid Hutwalker mit, daß sich die Großtante unpaß fühle und erst um die Mittagsstunde ihr Zimmer verlassen werde. Adelheid selber war ungebeugt, ihre Laune grenzte an Heiterkeit, und der Knabe hatte das Gefühl, daß sie gestern abend noch irgendein geheimes Ziel erreicht habe. Sie erwähnte Eisenträger und nannte ihn einen jungen, hübschen Mann, ein seraphisches Gemüt; sei es nicht eine Wonne, ihm zu lauschen? Seine Rednergabe würde selbst eine Kanzel zieren, während Laberjahn nur eine Mischung sei aus Erdferkel und Prophet. Überhaupt Laberjahn! — sie stäubte knallend das Wischtuch aus — Laberjahn sei ein Wühler, er nehme die ernstesten Leute nicht ernst und werde dereinst mit dem Polizeigefängnis Bekanntschaft machen! Als George fragte, warum, erklärte sie: das müßte sich noch ergeben, Eisenträger sei ja eine halbe Amtsperson und habe das kriminelle Auge.

Mit dem Befehl, zu frühstücken und dann den Garten aufzusuchen, verließ sie ihren jungen Gast, und dieser war froh, ihr entrinnen zu können. Er hörte sie noch in den Kellerräumen einen Choral singen und sich allmählich von dort als eine musikalische Spule emporwinden in die oberen Räume; dann vergaß er sie und begann seine Entdeckungsreise.

George suchte den Pfad des Abenteuers, aber war es des Erlebens wert, Adelheids Unterwäsche zu erblicken, säuberlich auf eine Leine gehängt? Er bestaunte diese mannigfach gebildeten Erzeugnisse, die durch langen Gebrauch der Natur näher standen als der Kunst, durchwandelte den Bezirk der Gemüse, schaute in eine Art Stall, der von einem kranken Huhn und zahllosen Sandflöhen

belebt war, und verweilte schließlich vor einer eingegrabenen Regentonne, in deren trübem Spiegel sein eigenes Gesicht ihn trübe ansah; ach Gott, da fiel ihn schon jetzt die Langeweile an, diese tödliche Krankheit der Knabenjahre! Mißmutig schlenderte er durch die Steige, warf mit einem wurmstichigen Apfel nach einem Baum am hinteren Gartenzaun und fand sich dem Leben und jeder betörenden Lust wiedergeschenkt, als ihm plötzlich einfiel, in den Gipfel dieses Baumes emporzuklimmen.

Nach kräftigen Schwüngen saß er auf dem breitesten Ast, der mit leisem Schwanken atmete, war in Grün eingehüllt und der Erde entnommen; als ein Gefährte der Vögel schaute er mit Falkenblick hinweg über die benachbarten Gärten, deren Aderngeflecht vor ihm ausgebreitet lag — Strahlenwege und Schleifen, Rechtecke und überwölbte Laubengänge. Er sah freilich nur einen Ausschnitt dieser Welt, denn auch im Nachbargarten stand ein ähnlicher Baum und …

Aber das war doch erstaunlich; dort im Laub erschien er selber noch einmal, neugierig, sanft geröteten Antlitzes, mit der Linken den Stamm umklammernd! Nur daß dieser andre ein wenig jünger war und auf dem Kopfe einen Binsenhut trug.

Der fremde Knabe sagte: »Ich bin froh, daß du endlich kommst — die Frauenzimmer schlafen wohl? Wie ich heiße? Joachim Bestland; wir haben uns doch bereits getroffen. Willst du mein Freund sein?«

Eine bräunliche Hand streckte sich ihm entgegen; als sich die Fingerspitzen berührten, fühlte er eine bisher unbekannte Empfindung, die wie ein sanfter Wellenschlag durch seinen Körper rieselte und im Zittern des Astes zerrann. Ungeheuer waren plötzlich die Gewölbe der Wipfel, durch ferne Laubhügel blies ein sanfter, betörender Wind, alles triefte von Sonne, und eine Wirklichkeit tat sich auf hinter dem Sichtbaren, tödlich und doch begehrenswert. Als Joachim Bestland fragte, ob sie in seinem oder in Georges Garten spielen wollten, stellte sich George zum Erschrecken des andern aufrecht hin und warf sich mit einem

einzigen Sprung in das Blättergewühl des gegenüberstehenden Baumes. Dann lächelten sie beide und Joachim sagte: »Du bist ein verteufelter Kerl!« George antwortete nichts, sondern bedeckte einen Augenblick die Augen mit der Handfläche: ein Schwindel erschütterte ihn, sein Herz schlug, und er dachte, daß er sterben müsse und daß es süß sei, wenn der fremde Knabe ihn in seinen Armen tragen und begraben würde. Aber dann schien ihm das Leben erst recht begehrenswert, und er schlug vor, sie wollten sich beide »wie die Affen« hinunterfallen lassen — was auch auf das freudigste geschah. Nun erst sah George, daß der Baumfreund kleiner und zierlicher war als er selber, entsprechend seinem Alter von elf — ein neuer Anlaß, ihn allerliebst zu finden. Er trug an seinem Kittel einen weiß und blau gestreiften Umschlagkragen, und sein Hals glich in der Zartheit und Farbe jenen blassen Rosen, deren Rot unter dem Wechsel des Lichtes ins Bräunliche spielt. Seine Augen waren dunkel, und das kurzgeschnittene Haar wuchs ihm mit einem heiteren Vorsprung in die schön gewölbte Stirn. Als George ihm schüchtern die Hand auf die Schulter legte, empfand er aufs neue jene fremde Benommenheit; es war, als schmiege sich etwas Lebendiges an ihn an und begehre nach seiner Lebenswärme.

»Ich werde dir unsre Merkwürdigkeiten zeigen!« rief Joachim. Der junge Palmerstone dachte, daß es genug sei, um den neuen Freund den Arm zu legen und mit ihm die Steige auf und ab zu schreiten; am liebsten wäre er jetzt sogar unter Menschen gegangen, damit alle Joachim erblickten und merkten, daß dies Georges Freund sei und keines andern unter dem Himmel. Immerhin: er hatte auch nichts gegen die Merkwürdigkeiten! Sie bestanden aus einer Sammlung gefärbter Schneckenhäuser, die auf der vorgekragten Kante der Hauswand einen Bittgang vollführten, aus einem Astloch, durch das man in den verwilderten Nachbarpark schauen konnte, und einem Kaninchen; dieses hatte sich freilich zurzeit entfernt, und Joachim konnte nur beteuern, daß es eins der sonderbarsten Kaninchen Bristows sei. Hierauf schlug er vor, den Papa zu betrachten, nur dürfe dieser nichts davon wissen; George

mußte eine Wasserpumpe erklettern und wurde flüsternd gefragt, ob er etwas sähe? Er erblickte durch das offne Fenster die obere Hälfte eines älteren Herren, der sich gedankenvoll mit der Gänsefeder das Kinn kratzte, offenbar völlig in den Wirrsalen einer Streitsache verloren; der Herr machte gläserne Augen, und seine hohe Geistigkeit hatte sich so zusammengeballt, daß die unbeseelte Maske blöde im Raume hing und sogar ein wenig die Zunge herausstreckte. Aber George sagte doch: »Er sieht mächtig schlau aus!«, welche Feststellung Joachim, der nach ihm den Brunnen erklomm, durch die Worte ergänzte: »Grade so wie mein Kaninchen, wenn es sich die Nase gestoßen hat!« Dann begaben sich die beiden in andre Gefilde, beschauten eine vielversprechende Senkgrube, schnitten sich Holunderstäbe ab und setzten sich endlich auf eine Holzbank, mit den Beinen baumelnd, und schwatzend.

Es erwies sich, daß Joachim bereits einen Beruf ins Auge gefaßt hatte; er schwankte zwischen Stadtpfarrer und Stallmeister an einem Zirkus, auf die erste Weise hoffend, die Schlüssel von St. Ursula zu erwerben und damit das Recht zum Eintritt in die untersten Gewölbe, er würde dann den Schatz hinter dem Bilde des großen Christoffer heben, Mumien finden mit Goldschmuck und herrlichen Ritterschwertern, sowie den berühmten unterirdischen Gang, von dem keiner wisse, wohin er führe; dagegen waren ihm die Vorteile eines Stallmeisters nicht minder begehrenswert, ganz abgesehen von den hohen Stiefeln und dem köstlichen Zwiegespräch mit dem August, das jeden Abend neu zu erdenken war. Hatte er doch wiederholt die englischen Reiter besucht, einmal dienstlich, auf eine Freikarte hin an der Hand seiner Mutter, danach aber auf eigene Faust in den Vormittagsstunden.

»Kennst du sie denn?« fragte George mit aufgerissenen Augen — »so, daß du zum Beispiel sagst: ›ein schöner Morgen, Herr Tompkinson, was macht das Isabellfarbene? Haben Sie schon Luft gesprungen heute?‹«

»Ich sage überhaupt Billy zu ihm!« erwiderte der Freund und strahlte. »Ich trinke zuweilen mit Miß Elvira Kaffee, und der Clown

hat ganz für mich allein auf dem Kopf gestanden — an meinem Geburtstag. Er sagte, daß er's täte, weil ich's wäre, und daß ein Herzog ihn umsonst darum gebeten hätte. Er ist sehr eigen.«

Dies, dachte George, ist nun ein Weltmann, obgleich er umfallen würde, wenn ich die Faust gegen ihn ausstreckte. Und er ist mein Freund.

Er legte zärtlich die Hand auf Joachims Schulter, und sie wandelten wieder auf und ab, Bestland erfüllt vom Rausch der Selbstdarstellung, George glücklich über das sonderbare Ergriffensein seines Herzens. Joachim erwähnte die Ängste eines Aufsatzes, der den Titel führte: »Die Sonne bringt es an den Tag!« — es sei dies eine prachtvolle Mordgeschichte in Versen, und er sähe nicht ein, warum er all dies nun noch einmal in ungebundener Rede sagen solle, da doch der Kerl, der das Gedicht geschrieben habe, gar nicht zu übertreffen sei. »Ja«, meinte George, »das tun die Lehrer nicht anders; erst dicke Suppe und dann dünne Suppe. Sie sagen, daß man irgend etwas dabei lernt, aber was das ist, habe ich noch nicht herausbekommen. Überhaupt: wozu das meiste nötig ist, weiß der Teufel; ich wollte, man dürfte sich selber etwas ausdenken.«

»Du machst wohl Gedichte?« fragte Joachim, und George erwiderte leichthin: »Nun ja, manchmal, zum Beispiel letzte Nacht.« Er hoffte, Joachim würde ihn jetzt um eine Probe bitten, aber dieser sagte nur: »Mir zu hoch — überhaupt, wir sollten hier nicht im Garten hocken wie die Stiftfräulein, ich habe Lust, in die Stadt zu klabastern, vielleicht treffen wir Tompkinson. Kommst du mit?«

Der andre nickte, aber ihm war unbehaglich zumute. Dennoch schien es ihm unmöglich, nein zu sagen. Tante Cölestine, die ihn bisher am Seidenfaden ihrer feierlichen Tugend festgehalten hatte, büßte für die Schwäche der letzten Nacht; war es ein Wunder, daß der Seidenfaden ihr durch die Finger schlüpfte, noch ehe die Knaben lautlos die Gartenpforte geschlossen hatten?

Joachim vertauschte jetzt seinen Binsenhut mit einer Mütze, bemühte sich um eine Gangart, die er flott nannte, klagte über seine kurze Gestalt und sagte: Er wollte, der Mensch könne sein

Wachstum beschleunigen, denn die Leute hielten ihn stets für eine Art Säugling.

»Neulich fragte ein Besuch, ob ich ihm nicht einen Kuß geben wolle! Doll, was?« Auch George fand, daß dies empörend sei. Er war in der Stimmung, Joachim rückhaltlos recht zu geben, ihn zu trösten, ihm kleine Schmeicheleien zu sagen, aber da dieser offenbar keine Bestätigung brauchte, so beschränkte er sich darauf, ihn liebend anzusehen.

Sie schienen nicht den nächsten Weg in die Stadt eingeschlagen zu haben, und George fürchtete sogar, Bestland habe sich verirrt, denn die Gegend wurde immer unwahrscheinlicher: erst hatten sie sich eine Weile im Landhausviertel umhergetrieben, dann gerieten sie in schlecht riechende enge Straßen mit unsagbarem Pflaster und lauter zweistöckigen verfallenen Gebäuden, dann wieder lag die Stadt hinter ihnen und sie trabten auf Feldwegen, die den unverfälschten Sand zeigten und von Hundsveilchen überblüht waren. Aber Joachim erklärte, daß er sich gewohnheitsmäßig in einem Bogen an den Feind heranpirsche und daß die einfache Tatsache von Zeltwohnungen diese indianischen Gebräuche zeitgemäß erscheinen lasse. Einmal ließ er sogar George warten, überstieg einen Zaun und kehrte alsbald mit einigen goldgelben Birnen zurück.

»Wir essen sie im Gehen«, sagte Joachim, »der Mann, dem der Birnbaum gehört, hat es nicht gern, wenn essende Leute vor seinem Zaun stehen — Himmel, da ist er schon!«

George sah nur undeutlich beim raschen Zurückblicken ein Geschöpf in Hemdsärmeln, das scheltend die Luft erschütterte; sie liefen, Joachim keuchte: »Es geschieht ihm ganz recht, denn er ist ein Wucherer« — alles geschah wie ein Traumgeschehen in lustvoller Verzücktheit und Angst zugleich. Was war ein Wucherer? George ahnte es nicht, vermutete etwas Dämonisches, das selbst einen Birnendiebstahl in den Bereich des Erlaubten schob. Er hatte einmal in der Lebensbeschreibung eines großen Mannes die Kapitelüberschrift gelesen: »Glänzendes Umherschweifen «und

dachte: Jetzt weiß ich, was damit gemeint ist!

Indessen näherten sie sich schließlich einem Gehölz, das wieder mit dem Landhausviertel zusammenzuhängen schien. Es hieß: »Die Maifreude« und verströmte unmerklich in den Wald, der allein durch schattigeren Baumbestand angedeutet wurde und den Mangel an Grasplätzen und Lustwegen. Hier aber webte die Sonne in breiten Gespinsten durch das Gebüsch, dörrte das kurzgetretene Gras der Festwiese und redete mit feurigen Wimpelzungen, die an weitgespannten Schiffstauen einen Bezirk des Übermutes abgrenzten. Ein Riesenzelt erhob sich in urweltartigen Formen, Wohnwagen warfen scharfe Schlagschatten, und zuweilen kläffte ein gelehrter Hund, anders als andre Hunde, wie die Knaben meinten. Sie standen in sanfter Bezauberung, noch in Knechtsgestalt und gleichend allen andern Jungen, die sich ebenfalls sehnten, in das Geheimnis einzudringen, als Joachim sagte: »Laß mich nur Billy herauspfeifen!« Er begann auch sofort eine schmelzende Tonfolge und hatte die Genugtuung, daß alsbald ein kahler Schädel zwischen zwei Zeltbahnen hervorsah, ein Kürbishaupt von unwahrscheinlichem Umfang, ausgezeichnet durch zwei in Fettpolstern ruhende Augen, eine pockennarbige Nase, ein Klaffmaul und die rötlichen Büschel des Backenbartes.

Mr. Tompkinson spie etwas Gemischtes aus, das Joachim als Einladung deutete. Die Knaben schlüpften nun unter dem Sperrseil hindurch und schoben sich langsam über den Platz, auskostend das ehrenvolle Geflüster hinter ihren Rücken. Jemand sagte: »Da geht der eingebildete Enterich!« aber Bestland fühlte, daß dieser Ausruf aus neidischer Seele kam.

Zu seinem Erstaunen entdeckte George innerhalb der Reitbahn, daß Mr. Tompkinson ein ganz kleines Männlein war; er hatte auf einem Stuhl gestanden, als er seine fabelhafte Gehirnkapsel herausstreckte. Doch schien er vulkanischer Gemütsart zu sein, und seine Händedrücke, mit denen er den Sohn des großen counsellor of justice und, nach Joachims aufklärenden Worten, den Neffen der wundervoll reichen Lady Abel begrüßte, offenbarten Naturkraft. Er

schaufelte alsbald seine eigene Ergriffenheit nach rechts und links, hier Miß Elvira bekannt machend, dort dem Schlangenmenschen zugewandt, der sich heftig verknäult hatte und mit der Anmut einer Anaconda einen grade unbeschäftigten Zipfel seines Leibes winkend bewegte.

»Meine Leute sind studierend«, sagte der Direktor, »die Kunst ist länger als das Leben, und wir legen Wert auf eine Repräsentation von himmlischer Vervollkommnung!«

In diesem Augenblick tat sich eine Zelttür auf, und mit grauenhaftem Getrappel rasten zwei Rappen herein, alles vor sich herscheuchend; Mr. Tompkinson allein blieb in der Mitte stehen, der Schlangenmensch hüpfte auf den Händen davon, und Miß Elvira ergriff die Knaben und zog sie durch den stäubenden Sand, die mit blutrotem Plüsch bezogene Bande überspringend. Dort saßen sie alsbald auf den vordersten Plätzen, die Knaben heftig atmend, das Fräulein aber überaus seelenruhig. Sie trug einen verwaschenen Schlafrock und strickte.

George wußte nicht, was er mehr bewundern sollte: die Inbrunst der schönen Tiere, die mit ihrem Geruch den Raum erfüllten, während sie den glatten Leib und die leuchtenden Schenkel im Kreise bewegten, schnaubend vor Lust und Schaumflocken erzeugend, oder die merkwürdigen Gestalten, denen alles dies alltäglich schien; Miß Elvira bewegte flüsternd die Lippen beim Zählen ihrer Maschen, und ein ganz mit Kreide eingeriebener Mann, der eine Kegelmütze trug, reinigte neben ihr seine Pfeife. Er war der angebetete August, machte aber ein überdrüssiges Gesicht und äußerte mißmutig, daß das Leben im wesentlichen aus Pfeifenreinigen bestünde und weniger wert sei, als er einst gedacht habe.

Die Rappen rasten, und ein als Postillion gekleideter Herr brach wie ein Ungewitter hervor, lief neben ihnen her und sprang dann auf ihren Rücken, heiter blasend und sieghaft, er triumphierte beträchtlich, brauste wieder ab und kehrte dann allein zurück, um dem Spaßmacher eine Prise anzubieten. Beide schnupften und

sahen sich an wie zwei Zitronen im Zustande höchster Säuerlichkeit.

»Verdammte Hühnerleiter!« sagte der Postillion. August erwiderte: »Weiß schon.« Dann kratzten sich beide den Kopf, und im nächsten Augenblick fuhr der Geist der geflügelten Heiterkeit in den Weißgekalkten, er vollführte Kopfsprünge, trieb Possen mit dem Direktor und hielt an die unsichtbare Zuschauerschaft eine Ansprache, die nach Meinung Georges den Höhepunkt überlegener Komik darstellte.

Indessen blieb das Erstaunlichste die Verwandlung Miß Elviras ! George hatte sie eben noch betrachtet und das Gefühl gehabt, daß sie ihn an die Mamsell von Ibenhausen erinnere. Da saß sie, hausmütterlich versenkt in ihre friedevolle Beschäftigung, ganz Wolle und Gutmütigkeit; selbst die silbernen Sichelmonde in ihren Ohren erinnerten an ländliche Abendruhe, und wenn sie sprach, so war es eine zärtliche Bemerkung über irgendein Gericht, das nahrhaft und wohlschmeckend sei. Dann aber, als sie das Seil spannten, als ein plötzlich auftauchender Herr mit einer Geige verteufelte Walzer strich und Mr. Tompkinson dreimal mit der Peitsche knallte, da warf sie ihren Schlafrock ab wie eine fremde Haut. Als ein herzbeklemmendes Zauberwesen stand sie da in grüner Seide, leuchtete mit Armen und Schultern, ließ sich lächelnd zwei riesige Libellenflügel anheften und ward in die Lüfte erhoben, tanzend auf ächzendem Seil; im Schreiten der schlanken Glieder schien sie jetzt dem Wind vermählt, Jugend umkränzte sie, ihre Hände spielten mit goldenen Kugeln, ihre Arme umfingen einen unsichtbaren Genius, ihr Leib bog sich, und es war einen Augenblick, als solle sie rücklings abstürzen. Und dann verrauschte doch alles mit dem letzten Geigenstrich, sie schlüpfte wieder in den dunklen Flaus, und während ihre Brust noch wild atmete, griffen die Finger bereits nach dem Strickzeug.

»So geht es hier alle Tage!« sagte Joachim beifällig, aber George schwieg und betrachtete Miß Elvira mit starren Augen. Er dachte, daß dies der sonderbarste Traum seines Lebens sei, und wünschte

sich sein Skizzenbuch. Mein Gott — wie war das nur, als sie dort oben in den Lüften sprang? Alles schien in gleitendem Fluß, Blume blühte sich zum Tier und Tier ward Engel — das Herz des kleinen Palmerstone zerschmolz, als habe er der Weltschöpfung zugesehen und müsse nun zur Strafe blind werden. Eine strickende graue Motte, mehr war nicht übriggeblieben; indessen — er sah, wie das Mädchen spitzbübisch lächelte und wandte plötzlich sein Auge nach der andern Seite, errötend und von einem unbekannten Glücksgefühl bewegt.

Schon mehrmals hatte inzwischen Mr. Tompkinson nach der Uhr geblickt, und jetzt erklärte er, es sei höchste Zeit! Man sah ihn mit den Herren der Truppe zusammentreten, der Name »Triefmantel« fiel, und irgendeine Schwierigkeit schien besprochen zu werden. Alle waren von Triefmantels Pünktlichkeit überzeugt, aber konnte Triefmantel sich unsichtbar machen? »Er nimmt den Waldweg«, sagte der Postillion, »er kennt ja die Gegend, und wenn er zureitet, dann sieht keiner etwas!« Schließlich wurde beschlossen, dem Erwarteten entgegenzugehen, und die Knaben erhielten die Erlaubnis, sich anzuschließen.

George äußerte flüsternd zu seinem Gefährten, daß er nun nach Hause müsse, aber Joachim ergriff ihn am Arm, und alles war vergessen; er wollte nicht feige erscheinen und ließ sich allzugern überreden, daß der Tante eine ungestörte Vormittagsruhe nur bekömmlich sei. Die Männer verließen das Vorführungszelt nicht durch den Haupteingang, sondern durch jene aus Brettern zusammengeschlagenen Baulichkeiten, aus denen die Pferde herausgekommen waren. In diesen Ställen herrschte ein Halblicht, die Knaben sahen mit Entzücken die zwanzig Rosse, über die der Zirkus verfügte, alles ins Gespenstische verzerrt, hörten Strohgeknister und Kettengerassel, rochen den Tierdunst und waren keineswegs erstaunt, daß im Gebälk graue Affen hockten und daß ein kreischender blauer Vogel in einem Ring schaukelte und dabei Verwünschungen in englischer Sprache ausstieß. Die Hintertür führte unmittelbar auf einen Waldweg, der augenblicklich durch die

Schaustellung gesperrt und daher gänzlich von Fußgängern verlassen war.

Man befand sich, wie Joachim aus geheimen Anzeichen entnahm, in der Stunde des höchsten Sonnenstandes; er behauptete, in den nächsten Minuten würde der Mittag abgeläutet werden, und wirklich wanderten plötzlich drei harte Glockenschläge durch die Luft. Aber dann verstummte jeder Laut, und nur die Wipfelmühle mahlte mit sanftem Sausen, Zeit schüttend zu Zeit; die Knaben hörten das ferne, fremde Geräusch und erschauerten unwillkürlich vor diesem erbarmungslosen Gesang, der in ihr Ohr klang wie die Brandung des unendlichen Raumes.

Dann kam ein Augenblick, wo sie alle warteten; an einem Holzschlageplatz saßen die Männer und steckten sich ihre Pfeifen an. George blickte sehnsüchtig in das grüne Gewirr der Zweige und dann wieder auf Bestland, der ein paar Erdbeeren gefunden hatte und für seine Person keine Wünsche mehr kannte.

»Wer ist bloß Triefmantel?« sagte George, »da stehn wir wie die Olgötzen und warten auf einen Kerl, von dem keiner weiß, wie er aussieht und was er tut.«

Bestland antwortete: »Billy kennt ihn schon. Er sagte neulich: daß ich Triefmantel engagiert habe, ist unsre Rettung. Aber er wollte nicht verraten, um was es sich eigentlich handelt. Ich glaube …«

»Was glaubst du?«

»Er hat etwas, das ist das Merkwürdige. Er selbst ist nur ein Mann mit einem komischen Namen.«

Jetzt bewegten sich dämmernde Zweige, irgend jemand kam herbeigeritten, noch unerkennbar; die Zirkusleute sprangen auf, und Mr. Tompkinson wurde unruhig.

»Verflucht schief sitzt er zu Pferde«, sagte der Postillion, »scheint eine Gallone Branntwein vertilgt zu haben.«

»Ich weiß nicht, ich weiß nicht«, klagte der Direktor, »das ist doch unverantwortlich, da er für das Phänomen zu sorgen hat. Und es stimmt auch nicht, denn als ich neulich mit ihm abschloß, trank

er Tee und klagte über seinen Magen.«

Der Clown sagte: »Das sind die Schlimmsten.«

Durch die brütende Mittagsstille näherte es sich mit klappernden Hufen. Die Knaben erkannten bereits den Reiter: er war jedenfalls keine Schönheit, er war dürr wie Zunder, langgereckt, hohläugig und schwankte hin und her. Hielt er überhaupt noch die Zügel? Jedenfalls glitt er plötzlich aus dem Sattel, lag kraftlos am Boden und wandte nicht einmal den Kopf nach seinem Tier, das mit sonderbaren Galoppsprüngen die Wartenden erreichte. »Nimm es bei der Trense!« rief Tompkinson und lief mit den andern zu dem Gestürzten. Bestland tat, wie ihm befohlen war, und beide Knaben betrachteten mit Entsetzen das demütige Geschöpf, das in Gestalt eines Rosses in der Sonne zitterte, nackt wie ein Tier der Hölle, gänzlich haarlos, ledern, stelzbeinig und …

George sagte: »Sieh mal!« aber das war unnötig, denn auch Joachim hatte bereits jene scheußliche Einzelheit entdeckt, die eben dieses Pferd auszeichnete, die kahle Schwanzrübe, mit der es klägliche Schlängelbewegungen ausführte! Dies also war das Pferd, das nach Laberjahns Ansicht vorhatte, ein Mensch zu werden …

Inzwischen kehrten die Männer zurück; sie trugen mit verschränkten Händen Herrn Triefmantel, und George erblickte ein grauenhaftes blaues Gesicht und hörte, wie der Kranke mit heiserer Stimme bat, man solle ihn totschlagen, denn der Teufel, der Teufel sitze in seiner Wade, er sei so schwach, daß er seine Augenlider fühle wie zwei eiserne Schalen, er dürste, er dürste!

Die Knaben schauderten, und Joachim hatte plötzlich allen Mut verloren und wollte nach Hause.

»Ja«, sagte George, »das kann man ja nie wieder loswerden. Das Pferd ist ein Teufelstier, Achim — hast du es angefaßt?«

»Nein, ich hoffe nicht — ich hielt den Zügel, aber ich ließ ihn bald wieder los, weil es doch still stand.«

»Dann ist es wohl nicht gefährlich, aber je schneller wir verschwinden, desto besser ist es.«

Das taten sie denn auch.

21

GEORGE FAND GELEGENHEIT, den militärischen Begriff eines Stubenarrestes kennenzulernen, denn dies war die Strafe, mit der Cölestine Abel ihre erschütterte Macht wieder herzustellen suchte. Da sie indessen nicht nur mit dem weltlichen Schwert, sondern auch mit der geistlichen Zuchtrute ausgerüstet war, so erging sie sich zum Überdruß in seelenschärfenden Ansprachen. Sie bezweifelte, daß George so tief gesunken wäre, hätte man ihm den Namen Cölestin beigelegt, und entschuldigte sein Verbrechen mit dem flatterhaften Sinn seines Erzeugers. Der Name Hophni fiel, und George, dies nun gänzlich mißverstehend, glaubte an einen wirklichen Vorfahren, etwa den Bruder dessen, der einst auf der Elbe einherfuhr in Sturm und Wolkenbruch. »Hophni heißt eigentlich Kaulquappe«, bemerkte Tante Cölestine, »an dem haben sich seine Eltern auch versündigt, als sie ihn so nannten. Denn was konnte dann noch aus ihm werden? Er stach mit der Gabel in das Fleisch, das ihm nicht gehörte, und ward erschlagen.« George dachte: Na, dann ist er ja tot, und wir sollten ihn zufrieden lassen. Habe ich Fleisch gestohlen? Im Gegenteil, ich habe mich nur ein wenig verspätet und wurde, als es Bratwurst gab, mit Kraut abgespeist. Aber meinetwegen, ich werde mich hier oben belustigen.

Er belustigte sich, indem er sein Zimmer untersuchte und hinter einem geblümten Vorhang allerlei vergilbte Bücher auffand als einen Brunnen in der Wüste. Während sich daher die Tante fragte, ob sie nicht zu hart gewesen sei, saß er im sanften Abendlicht auf dem Fensterbrett und las im »Taschenbuch für Liebe und Freundschaft«. Die Geschichte — denn es gab darin nur ein Stück, das ihn bezaubern konnte — hieß »Datura fastuaos« und bewirkte,

daß er von neuem sich selber aufgab und wie der junge Student Eugenius an nichts anderes denken mochte als an fabelhafte Blumen, die eine liebende Hand in dem gläsernsten aller Phantasietreibhäuser erzog.

Unter diesen Umständen fand er es überaus lästig, daß vor dem Abendbrot die Tante wiederum das Abenteuer mit den englischen Reitern besprach, nachdem sie wie Ziethen aus dem Busch ins Zimmer gestürmt war, aber in den Augen ihres Neffen nichts weiter fand als den Widerschein der sinkenden Sonne. Was kümmerten ihn diese unbürgerlichen Gestalten, nun, da er sich entschlossen hatte, ein Gelehrtendasein anzufangen, mit einem Vergrößerungsglas, einer Gießkanne, zahllosen Samenpaketchen und einer noch zu beschaffenden liebreizenden Jungfrau, die ihn umgab wie Glockenblumenläuten und Bienengesang? Immerhin antwortete er höflich, wenn auch etwas gelangweilt, dabei die Anverwandte betrachtend, die ihm hinter ihren Fragen eine lüsterne Neugierde zu verbergen schien. Cölestine sagte, daß es verrucht sei, eine traurige Mißbildung gleich jenem haarlosen Pferde dem Schaupöbel vorzuführen, konnte sich dann aber nicht genug tun mit Erkundigungen. Wie es sich angefühlt habe, ob seine Farbe rot gewesen sei, ob gelb (etwa wie eine Sommerbirne?), und wie waren die Augen? Besonders schien das widerwärtige Schwänzchen in ihrem Gemüt herumzurumoren; George sagte: »Es war ekelhaft, Tante!« worauf sie sich eine Erklärung ausbat, inwiefern und wieso? Erregte es Übelkeit? War es etwa zu vergleichen einem Rattenschwanz (beileibe nicht!) oder war es, wie beim Skelett in der Schaubude — sie wurde verlegen und schloß: »So siehst du denn, George, daß nicht alles erbaut, was lehrreich ist, und daß der Ungehorsam eine bittere Wurzel ist in der Gemeinde!«

Hierauf hob sie den Stubenarrest auf, war aber während der ganzen Mahlzeit, ja auch am folgenden Tage noch in sich gekehrt. Dinge, die sich alsbald ereigneten, deuteten an, daß sie schließlich ihre Neugier nicht zu bändigen wußte, mit einigen Heften der Sabbatglocke ausgerüstet, die englischen Reiter aufsuchte, aber statt

des ersehnten Wunders nur eine aufgeregte Gruppe antraf, die um ein soeben gestorbenes Mitglied der Gesellschaft versammelt war. Man nahm wenig von ihr Vermerk, fragte, ob sie die Leichenfrau sei, und beleidigte sie schließlich auch noch durch Handgreiflichkeiten, denn ein Kerl, der aussah wie eine Kalkgrube, drängte sie aus der Tür hinaus, wobei sie in unsanfte Berührung geriet mit allerlei Kleidungsstücken an der Wand. Ihre Rückkehr wurde nur von George bemerkt, dem es auch auffiel, daß sie leise vor sich hinschalt und gelobte, »fortan sich selbst zu genügen«. Er selber spann inzwischen das Gespinst seiner neuesten Inbrunst weiter, saß am Gartenende auf einem Feldstühlchen und zeichnete die Trichter der Zaunwinde. Joachim war wie vom Erdboden vertilgt; George nahm an, daß auch er wegen verbotenen Umherstreifens in irgendeinen Kerker geworfen sei.

Der dritte Tag war ein Sonntag, Cölestine Abel besuchte mit dem Neffen die Ursulakirche, aber George behielt weiter nichts von den vorgefallenen Feierlichkeiten, als daß der Pfarrer das Abscheiden eines Fremden mitteilte; sein Name ergötzte die Gemeinde, denn er hieß Triefmantel. Ernste Bürger der Stadt erkundigten sich nach dem Schlußlied, wer in Gottes Namen also heiße? Doktor Zirbel, der wie ein wandelndes Schokoladenei durch die Dompforte schritt, wurde angehalten; er mußte ja Bescheid wissen, obgleich es wiederum rücksichtslos schien, eine so jovialische braune Weste mit Zuckerguß an den Tod zu erinnern. Aber er zeigte sich diesmal nicht abgeneigt, den Schleier zu lüften, denn der p. p. Triefmantel hatte sich in Behandlung seines jungen Gehilfen befunden: ein beklagenswerter Fall, indessen nicht geeignet, Beunruhigung zu erzeugen; der Kollege habe mit Recht hingewiesen auf die Zeit des unreifen Obstes und auch er, Zirbel, neige zu der Annahme, daß ein Liter Eierpflaumen stärker sei als eine durch circensischen Leichtsinn erschütterte Konstitution. Ob der Mann unbedingt hätte sterben müssen — wer wolle das entscheiden! Der junge Kollege sei immerhin ein Anfänger …

Zirbel nahm das Gewand des Schweigens und warf mit edlem

Schwunge einen Zipfel über die Schulter, lächelte, verneigte sich. Die Frage war erledigt, denn sie berührte den Takt, die ärztliche Standesehre, jene Rücksicht, die — man verstand ihn. Aber trotzdem ließen sich Gerüchte nicht unterdrücken, nach denen der Tod des p. p. Triefmantel etwas »Eigentümliches« an sich gehabt habe. Dies war jedenfalls der Ausdruck, den die Leichenfrau Dorette Wachs gebrauchte, ehe sie durch Alkoholgenuß unzurechnungsfähig wurde. Und warum war Herr Triefmantel schon begraben? Warum in der Morgenfrühe? Wer die Gemütsart der fahrenden Künstler kannte, wollte sich nicht befriedigt fühlen. »Zirkusleute«, sagte der Barbier Willigmann, »sind immer aufs Beerdigen erpicht, da tun sie es nicht ohne den Wagen erster Güte, und der Clown sieht dann aus wie ein Konsistorialrat. Denn sie sind schwermütig veranlagt, ich kenne sie.«

Gegen Abend sollte George wider Erwarten dem Fall Triefmantel nähertreten. Tante Cölestine hatte sich am Nachmittage niedergelegt, über Durst und Mangel an Eßlust klagend, die Hutwalker weilte im Hospital, die Magd scheuerte, und von Joachim war nach wie vor nichts zu merken, obgleich George heimlich in den Nachbargarten geklettert war und in sämtliche Zimmer des Erdgeschosses hineingeblickt hatte. Jetzt wurde es dunkel, er stand am Gartenzaun und schaute durch die sich kreuzenden grauen Zweige auf den dämmernden Fahrweg.

Die Straße war öde und verlassen, als sich zwei Gestalten in langen Mänteln näherten, die irgendwelche Heimlichkeiten miteinander hatten und zuweilen stehenblieben in eindringlichem Gespräch. George erkannte den Arzt, der heute vor der Kirchtür die Tante ausschweifend begrüßt und ihre ewige Jugend gerühmt hatte. Indessen schien er augenblicklich keineswegs beglückt. Der Knabe hörte ihn sagen: »Mag er Triefmantel heißen, der auf diesem scheußlichen Pferdeleichnam in die Stadt eingeritten ist, ich sage Ihnen: es war der Teufel selber! Ein nettes Evenement für einen aufblühenden Badeort! Ist denn kein Irrtum möglich?«

Der andre zuckte die Achseln.

»Ich gebe zu, Kollege, daß ich ohne Ihre Erfahrung bin, aber gewisse Dinge lassen keinen Zweifel offen. Als mich der Bursche, der sich Direktor nennt, in die Kammer führte, wußte ich alles. Kein schöner Anblick übrigens — Haut blaß und livid, ohne Turgor, Blaufärbung der Gewebe, Flüsterstimme, gänzliche Apathie — was wollen Sie mehr! Und auch die Gräßlichkeiten post mortem —«

»Was gesehen? Ich wußte nicht, daß Sie noch einmal in der alten Kapelle waren.«

»Ging hin, weil ich plötzlich dachte, ich hätte mich geirrt. Ich leide am Nachoperieren und als Diagnostiker an der Krankheit, alle Erkenntnis zu bezweifeln. Also ich war da, mit ihm allein in diesem Eiskeller, während draußen die Vögel sangen. Und da kam es, erst das Klavierspielen mit seinen dürren Fingern, dann jenes grauenvolle Öffnen und Schließen der Kinnladen — schauerhaft. Ich fürchte keine toten Leute, sie können einen weder anborgen noch sonstwie belästigen; aber ich meine, sie sollten sich dann anders betragen.«

Die Stimmen, die Schritte verhallten, der Abendnebel brach so plötzlich von allen Seiten herein, daß George ihn auf der Haut und mit der Zunge zu schmecken meinte: fröstelnd und verwirrt ging er in das dunkle Haus zurück und grübelte über dem Gehörten nach. Er wußte es jetzt: Triefmantel war ein Gespenst, war vielleicht nie etwas anderes gewesen; mit irgendwelchen Absichten hatte er Bristow aufgesucht, um dort Höllenwerke zu verüben.

Der Knabe sagte sich, daß der Unhold in diesem Falle zunächst seine Bekannten heimsuchen werde, und ein Erinnern zeigte ihm aufs neue das Wachsgesicht, dessen Augenlider halb zugefallen waren, dessen Augensterne aber doch, zur Hälfte sichtbar, einen bösen Blick ihm, George Palmerstone, zuwälzten. Und auf einmal glaubte er zu fühlen, daß Triefmantel im Hause sei und vielleicht auf dem obersten Treppenabsatz ihn erwarte.

So schritt er in wachem Angsttraum Stufe um Stufe empor und rannte dann in seine Kammer, wo Mondgestalten an der Wand zitterten. Er versuchte vergeblich, ein Licht anzuzünden, warf sich

aufs Bett und bedeckte die Augen mit der Hand, um nicht zu sehen, was langsam aus dem Dämmer aufstieg wie eines Reiters dürrer Leib. Dann horchte er und hörte das Nichts, dann sprang er wieder auf und ergriff entschlossen die Türklinke, um in das Zimmer seiner Großtante zu gelangen. Und dann stand er doch etwas beschämt in diesem verbotenen Gemach, in dem eine Öllampe demütig ihr bescheidenes Werk tat und alles so aufgeräumt, sauber und ruhevoll aussah, als habe Philipp Otto Runge die Gesetze seiner Blumen- und Insektenwelt angewendet auf ein Schlafzimmer-Idyll.

»Darf ich zu dir kommen?" sagte er leise und sah dabei in der Richtung des rosenroten Himmelbettes, in dem Tante Cölestine ruhte unter einer schlohweißen Decke, den Kopf in einer Rüschenhaube und die Hände ausgestreckt. Hatte eine kraftlose Stimme ein Ja gehaucht, so war dies ein Ton, den man nicht beschwören konnte. Er trat näher, und da der eine Finger der Kranken auf einen Stuhl wies, so setzte er sich, jetzt ohne jede Furcht, aber bewegt von unsagbarer Traurigkeit, die gar nicht paßte zu dem freudigen Rot der alten Schränke, den sanft strahlenden Alabastergeräten, den frischen Blumen, die auf dem Nachttischchen standen. Er wußte nicht, daß in diesem Raume das Erbe seines Großvaters versammelt war, aber er spürte irgendwie den fremden und heiteren Geist, der in so seltsamem Widerspruch stand zu dem alten Fräulein. Nun sah er auch das bleierne Gesicht der Großtante, die damit beschäftigt war, die Haut ihres Handrückens zusammenzudrücken, mit offenbarem Grauen die alsbald stehenbleibende Falte betrachtend. Zu wem mochte sie sprechen?

»Kapitän Garnier, mit dem ich in Hamburg verkehrte, sagte mir, ich habe eine schöne Hand — Gott, ist das lange her, aber nun fällt es mir grade ein. Was ist denn das, muß ich wohl sterben? Keine Kraft mehr, und gestern noch so viel Kraft; und alles so widerwärtig, erst die Angst und dann, als sei ich unrein geworden. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest. Fasse meine Hand, George, ich kann den Puls nicht mehr finden.«

Der Knabe ergriff sie beim Gelenk und empfand schaudernd, daß

sich die Haut klebrig und kalt anfühlte wie die Haut eines Salamanders. Er sagte: »Ich weiß nicht, wo die Stelle ist, Tante, aber das ist oft so, daß man denkt, der Pulsschlag ist verschwunden. In Ibenhausen war ein alter Mann, der weckte jede Nacht seine Frau und befahl ihr, seinen Puls zu suchen, und dann nörgelte er und schalt mit ihr herum. Er hieß Bastian, und als er noch umherhinkte, da verlor er statt dessen seine Pantoffeln oder seine Brille. Ich glaube, das Herz ruht sich manchmal aus — es ist nicht schlimm.«

Die Tante sagte: »Ach ja, das mag wohl sein. Mancher Mensch muß viel leiden, ohne daß einer es weiß. Es kommt alles anders. Wie hieß er doch noch, Cölestin, er war mein Tischherr bei deiner Taufe? Ein edler Mann, er gab mir — ich weiß nicht mehr, was es war. Und dann wollte er mir etwas sagen und tat es doch nicht. Wenn du alt bist, wirst du — verstehen — die ungesagten Worte — Leid …«

Sie kam nicht zu Ende, denn ein Muskelkrampf verkrümmte ihren Leib, so daß der Raum erfüllt war von ihrem stöhnenden Geflüster. Hierauf schien der Schmerz plötzlich nachzulassen, und der Knabe bemerkte, wie ihr Gesicht sich entspannte. Sie blickte ihn mit halbgeschlossenen Augen noch einmal an und flüsterte: »Cölestin …«

»Was soll ich tun?« fragte George, aber es antwortete nicht mehr. Es lag da mit spitz hervortretenden Backenknochen und eingesunkenen Augäpfeln; nur ein dünnes, weißes Haar, das sich unter dem Haubenrand hervorstahl, zitterte beharrlich in irgendeinem Luftzuge. Und wieder packte ihn das Grauen, als sei Triefmantel im Zimmer.

Ja: er war da, und doch konnte ihn kein Auge erkennen. Er schlich vom Bett zur Truhe, von der Truhe zu den Blumenstöcken am Fenster, lautlos alle Gegenstände anrührend, als spräche er: ihr seid nur noch Erinnerungen. Er dampfte wie Rauch in den Winkeln, und die drei Lebendigen fühlten seine Macht: die Öllampe knisterte, die Uhr atmete keuchend, der Mensch saß mit gekrümmtem Rücken auf seinem Stuhl. Noch nie hatte sich George so arm gefühlt, so

hineingewirbelt in einen sinnlosen Tanz der Staubkörner, so bitter verlassen. Er versuchte zu beten, aber ihm fiel nur das Wort ein: »Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir.« Schließlich stand er auf, richtete einen ängstlichen Blick auf die Tote und ging rückwärts aus dem Zimmer.

Er stand jetzt auf dem Treppenflur, und es war ein unendlicher Trost, daß unten Stimmen laut waren und allerlei Gerät klapperte und rasselte. »Adelheid!« rief er und dann noch einmal: »Fräulein Hutwalker!«

Das Geräusch hielt jetzt inne; es hatte geklungen wie das Ausräumen von Schränken und das Rutschen eines schweren Gegenstandes auf den Dielen. Nach einer Weile ging die Tür, die Stimmen, offenbar der Hutwalker und ihrem Liebhaber angehörig, flüsterten miteinander, Herr Eisenträger verunehrte sich durch einen Fluch — dann war alles still. Der Knabe sprang die Stufen hinunter und stürzte an das Fenster des Vorderzimmers. Er sah einen Wagen abfahren, doch sah er eigentlich nur noch, wie eine Wagenlaterne sich entfernte, alles übrige verschlang die Dunkelheit. Das Haus war leer. —

In der Frühe des nächsten Morgens suchten zwei Männer mit Gewalt in das Landhaus Fräulein Abels einzudringen. Doktor Zirbel beschränkte sich dabei auf die Entfaltung seines überlegenen Geistes, Laberjahn aber, der auf einem Handwagen einen Sarg mit sich führte, geriet in Schweiß durch harte körperliche Tätigkeit: er sollte die Tür sprengen, die jemand von innen verschlossen hatte. Da er kein gelernter Schlosser war, so mußte er sich zuweilen ausruhen, und diese Atempause benutzte er, auf Eisenträger zu schimpfen und zu bemerken, daß der Sarg eigentlich für ihn, Laberjahn, selbst bestimmt gewesen sei und die angenehmsten Erfindungen in sich berge, etwa ein verstellbares Kopfkissen und ein gezacktes Loch in Sternform zum Luftschöpfen, denn wer könne sagen …

»Unsinn«, rief der Arzt, »kommt ja gar nicht vor. Ammenmärchen, Beleidigung der Wissenschaft! Aber es sieht

hübsch aus — besonderer Wunsch der Patientin?«

Laberjahn sagte, das möge wohl sein, die Verstorbene habe gleichfalls ihre eigenen Meinungen über diesen Punkt gehabt. Hierauf fragte Zirbel, weshalb er denn überhaupt annehme, daß Fräulein Abel schon tot sei? Das dürfe er nicht offenbaren, erklärte der Tischler, es gebe ein Wissen, das plötzlich aufquelle und in der Magengrube wohne. »Man gehe an die Arbeit!« knurrte der Arzt und nahm eine Verzweiflungsprise.

Krachend zersprang das Schloß; beide empfanden das Geräusch unangenehm, wie sich denn plötzlich ein Unbehagen auf sie herabsenkte. Als sie die Treppe emporkommen, sprach keiner. Der Arzt öffnete die Schlafzimmertür mit ungewohnter Hast und bat sofort den andern, er möge die Fenster aufsperren, denn die eingeschlossene Luft sei vergiftet. Dann trat er an das Bett und sah, was er zu sehen erwartet hatte. Obwohl er durch seinen Beruf abgestumpft war gegen die ewig gleichen Bilder des Todes, so konnte er dennoch diese Entschlafene nicht ohne ein leises Angstgefühl betrachten. Was hier begann, das war das Schicksal einer Stadt, ein allgemeiner Aufbruch in das Jenseits; kreiste nicht bereits in dieser Stunde das Verderben über den Giebeldächern? Er wußte von acht Todesfällen und mehr als doppelt so viel Erkrankungen, außerdem hatten die sechs städtischen Leichenträger ihre Haarhüte abgenommen und bei dunklen Göttern geschworen, sie machten nicht mehr mit. Schon wandelte der Geist der aschgrauen Furcht durch die Gassen, Haustüren wurden nicht geöffnet, Reisewagen fuhren eilig davon, und hinter ihnen her gellte der Zornschrei der Armen, die gezwungen waren, auszuharren. Doktor Zirbel seufzte und setzte sich sodann an einen entfernten Tisch, um mit bedächtiger Schnörkelschrift den Totenschein auszufüllen. Dabei schauderte er in der Morgenkühle und erweckte hierdurch Herrn Laberjahn, der von seinem Platze aus grade feststellte, daß die Tote einer Spitzmaus ähnlich sehe.

»So war auch ihr Charakter, Herr Rat, sie sagte zwar, daß sie sich kasteie, aber die kleinen Appetitsfrühstücke, die sie den Tag

über einnahm, hat wohl keiner gezählt. Und kampflustig war sie, besonders früher; nur in den letzten Jahren war ihr die Hutwalker über den Kopf gewachsen. Ich habe sie verehrt, Herr Rat, sie muß es gewußt haben. Manches Mal bin ich bei ihr gewesen und habe ihr aus meinem Schatze mitgeteilt. Sie hatte guten, alten Portwein, Herr Rat, da war kein Schwindel bei; ich glaube, wenn ich suchte …«

»Es ist merkwürdig frisch heute«, äußerte Doktor Zirbel gedankenvoll, »die Natur deutet an, daß wir Erwärmung brauchen. Und ein gewisses Maß von alkoholischer Essenz dürfte medizinisch geboten sein — ja, medizinisch geboten. Die Pulsfrequenz wird vermehrt, die geistigen Funktionen werden angeregt, der Magensaft — aber das führt zu weit. Ich fürchte, daß wir beide augenblicklich an psychischer Abspannung leiden — eine höchst begreifliche Folge von Gemütsbewegung und Kummer. Ich weiß nicht …«

Herr Laberjahn indessen wußte und kehrte alsbald aus einem der unteren Zimmer mit zwei Gläsern und einer Flasche zurück, in der es braunrot schimmerte. Er schenkte ein, und sie tranken auf Wunsch des Arztes ein erstes Glas im Stehen, mit einer huldigenden Bewegung, die doch nicht ganz zum Austrag kam, denn sie schämten sich, und Laberjahn sagte: »Sie hat nichts dagegen, ich fühle es, aber es ist doch sonderbar. Mir war, als habe sie den Arm bewegt.«

Jetzt schlug der Doktor vor, die nächsten Gläser anderswo zu trinken — um der Pietät willen. Auch Laberjahn wünschte das. Sie begaben sich also in das Speisezimmer, und hier entwickelte der Arzt den Plan, den er bereits auf dem Hinwege erwogen hatte. Er bewunderte die Körperkräfte des Tischlers und klagte dann über die berufsmäßigen Leichenknechte, die behaupteten, sie renkten sich die Arme aus, denn Laberjahns Särge seien viel zu schwer. Laberjahn grunzte verächtlich und meinte, es gäbe Leute, die aus Weichkäse bestünden — pfui Teufel! Wenn jene nicht wollten, so würden er und seine Freunde die Sache werfen, aber aus dem

Handgelenk!

»Wir werden ihr begraben, wie es sich gebührt, da tritt keiner von die Bohlen runter oder häkelt das Seil feste, daß nachher noch einer labendig in die Grube muß. Ihr Wohl, Herr Rat!«

»So wäre dies geordnet«, rief der Arzt, »doch fällt mir jetzt ein, daß die Verblichene neulich einen jungen Neffen bei sich hatte; den müssen wir wohl zunächst im Waisenhaus unterbringen. Aber wo ist er denn? Mein Gott, der Junge liegt doch nicht auch in diesem Hause, so wie — das ist ja entsetzlich! Wir müssen ihn suchen, er hat die ganze Nacht mit der alten Dame zusammen verbracht, kommen Sie, Laberjan!«

Zirbel war nicht ohne Gutmütigkeit, so daß er jetzt, wo es sich um einen Lebenden handelte, in Erregung geriet. Er stürmte durch das Haus, durchforschte Boden und Kellerräume, aber ohne Erfolg. Ein Koffer schien die Sachen des Knaben zu enthalten, sein Hut und seine Schuhe fehlten. Er war es offenbar, der die Tür verschlossen hatte, aber wie hatte er dann selbst das Haus verlassen können? Plötzlich fiel es dem Arzte ein, daß er, als Laberjahn an der Tür herumarbeitete, irgend etwas mit Kreide Geschriebenes an der Hauswand gesehen hatte. Er beeilte sich sofort, die Botschaft zu lesen. Sie lautete: »Hütet euch, in diesem Hause ist Triefmantel!«

Zirbel las mit langsam sich vergrößernden Augen. Dann blickte er irre um sich, murmelte: »Die Hölle ist losgelassen — ich habe genug! mehr als genug!« und eilte, heftig die Arme bewegend, von dannen.

Laberjahn grinste: Nun hatte der auch einmal die Eiskralle gefühlt, die ihn selber zuweilen im Genick packte. Und nachdem er Luft in seine furchtbaren Lungen gepumpt hatte, legte er die Hände an den Mund und begann zu brüllen, immer das eine Wort, Stimme aus dem Abgrunde: »Triefmantel! Triefmantel …!«

22

WAR ES DAS SELBSTERHALTUNGSGEFÜHL, war es Trieb, dunkle Urkraft des vernünftigen Handelns, die sich behauptete in Georges verwirrter Seele: von dem Augenblick an, da er sich von allen Lebenden verlassen wußte, tat er alles, ihre Nähe zu gewinnen. Er spürte den Wahnsinn, der in den Winkeln des toten Hauses auf ihn lauerte, und einige Minuten, nachdem er sich eingeschlossen hatte, stieg er aus einem der hinteren Fenster in den Garten hinab, rauschte durch die Büsche, überkletterte den Zaun und suchte auf jede Weise Zuflucht bei Joachims Eltern. Dies mißlang, da der Justizrat die Seinen bei einem seiner Auftraggeber auf dem Lande untergebracht hatte; doch vermochte der Knabe wenigstens in die fremde Wohnung einzubrechen und dort ein auf dem Küchenherde stehendes Licht zu entzünden. Hiermit durchwanderte er die Zimmer, getröstet durch den Anblick der noch warmen Asche (wie jene Reisenden, die in Van Diemensland ihren Gefährten durch den Urwald folgen): er fand die Überreste eines Mahles, einen lebenden Kanarienvogel, der für vierundzwanzig Stunden mit Futter versehen und im Begriff war, sich zu überfressen; er hörte das behagliche Getack mehrerer Uhren und blieb entzückt vor einem Bilde stehen, das Joachim darstellte in der Gestalt eines überaus winzigen Säuglings. Schließlich gelangte er in das eheliche Schlafzimmer, wählte bedachtsam das Bett der Frau Justizrätin und verkroch sich darin wie ein müdes Hündlein, schon beim Entkleiden fast zusammensinkend.

Er erwachte frisch gestärkt gegen fünf Uhr und bemerkte, daß jetzt ein Mann neben ihm schnarchte. Dies war eine Herzklopfen erzeugende Angelegenheit, indessen sagte er sich, daß der große Rechtsgelehrte einigermaßen unerweckbar sein müsse, wenn er

beim Auskleiden nicht einmal Licht gemacht hatte. Nie ward zärtlicher Rücksicht genommen auf den wertvollen Morgenschlummer eines gelehrten Herren! Ach, und George sah keine andre Möglichkeit, als daß er sich kämmte mit dem Kamm des Erlauchten, daß er seine Seife benutzte und überhaupt so tat, als sei er selber der Astralleib des andern. Wie ein Hauch verschwand er endlich aus dem Zimmer, wehte durch die Gemächer und kehrte in den Garten seiner Tante zurück. Die Rückkehr in das Landhaus schien ihm indessen unmöglich, und nachdem er mit Kreide seine Warnung an die Wand geschrieben hatte, begab er sich mutig auf die Wanderung.

Sein Ziel war die Heimat, wie aber sollte er sie erreichen? Als er überlegend auf einer Bank saß in der morgenstillen Straße, begann er bereits zu hungern und verzehrte ein wenig Schwarzbrot, das er gestern aus der Speisekammer eingesteckt hatte und das ihm trotz seiner Trockenheit und Härte wohltat. Er verweilte lange; es war, als schäme er sich seiner treulosen Flucht: Von seinem Platze aus konnte er immer noch den Giebel seiner bisherigen Wohnstätte erblicken. Auch las er noch einmal die seltsame Geschichte, die ihn kürzlich erfreut hatte, und fragte sich, ob die Mitnahme des kostbaren Büchleins ein wirklicher Diebstahl sei.

»Ich habe es mir geerbt«, sagte er schließlich und drückte sich alsbald seitwärts in die Büsche, denn soeben kam hastig Doktor Zirbel angeschritten, und hinter ihm karrte Laberjahn seinen Sarg. Der Anblick dieses düsteren Gerätes ließ alle Schrecken des gestrigen Tages in ihm lebendig werden, und er hatte das Gefühl, als sei er der Zuschauer einer Höllenbühne, auf der grauenhafte Gliederpuppen vorüberschnurren in vorbestimmten Geleisen.

Sein knabenhafter Plan, irgendwie den Markt und die Posthalterei aufzufinden, dort durch ein Wunder das Wohlwollen des Postillions und freie Fahrt nach Ibenhausen zu erwerben, schien zunächst zu gelingen. Er folgte einem Pantoffelhändler, der seine Karre tatsächlich dem Mittelpunkt Bristows zulenkte. Aber der einst von Lärm erfüllte Platz hatte diesmal etwas Gespensterhaftes:

schattenhafte Leute bauten schattenhafte Buden auf, umgeben von sechzehn schlafenden Häusern. Er schritt auf dem Steinpflaster umher und betrachtete aufmerksam alle diese verhängten Fenster; wie eine Stadt der Toten, dachte er. An zwei Türen hatte man kleine schwarze Fahnen befestigt, auch war ein seltsamer Geruch verbreitet, der ihn an die Ibenhausener Apotheke erinnerte. Die Luft wallte kühl, und als er einer auffliegenden Lachtaube nachsah, erblickte er den unermeßlichen grauen Schild des Himmels — das sah nicht nach Sonne aus!

Allmählich versammelten sich die Reisenden vor dem Posthause, reichlich mit Gepäck beladen und verstimmt. Einige schienen sich persönlich zu kennen, alle aber redeten miteinander, wie es geschieht in Zeiten allgemeiner Besorgnis. George hörte hier zum erstenmal das Wort Cholera, ohne sich etwas dabei denken zu können. Indessen merkte er doch, daß etwas Böses und Unheimliches besprochen wurde, vermutlich die Ankunft einer Frau von üblen Sitten, denn die Bürgerschaft hatte ihretwegen beraten und »würde sie, wenn nicht alles trüge, bald hinausgeräuchert haben«.

Jetzt wurde die Post durch mehrere Stallknechte aus ihrem Verlies herausgezogen, ein prächtiges Gefährt mit einem Kutschkasten, der einem zur Hälfte mit Eigelb gefüllten Pokal glich, sowie einem rechteckigen Behälter für Kostbarkeiten und Briefbeutel, darüber der Hochsitz der äußeren Fahrgäste, die über das Gepäck hinweg auf den Rücken des Kutschers blickten. George bewunderte sehnsüchtig diese lackierte Pracht, die alsbald verstauten grünen Mantelsäcke und braunen Koffer, die zierliche Schrift, die unter andern klangvollen Namen auch den von Ibenhausen angab, die wunderbaren Glaslaternen und selbst die feisten Fliegenschimmel, immer hoffend, daß seine zur Schau getragene Verehrung einen der dienstbaren Geister auf ihn aufmerksam machen würde. Aber sei es, daß er in diesem Augenblick nur als Hindernis empfunden wurde, sei es, daß die Knechte im Laufe eines über menschliche Schwächen erhabenen

Lebens diese weltlichen Herrlichkeiten nicht mehr zu würdigen wußten, er wurde angestoßen, belächelt, übersehen. Der Schirrmeister kam und las aus einem fertigen Buch die Namen der Reisenden vor, wobei sich herausstellte, daß die Witwe von Barnekow in Wirklichkeit ein alter Oberst war, — nein, der Herr Oberst hatte seinen Stand richtig angegeben, er, der Schirrmeister könne wohl nicht lesen! Mit den entrüsteten Worten: »Ich eine Witwe!« kletterte der Vertreter des Wehrstandes in den Kutschkasten hinein, und man hörte, wie er den drinnen Sitzenden sofort sein incroyables Erlebnis erzählte. Hierauf wurde ein dicker Herr hochgehißt, der den Außenplatz belegt hatte, weil er nach seiner Erklärung als Innenpassagier zu ersticken pflege — was jeder ihm glaubte. Er schnaufte beträchtlich, und George, der diensteifrig die ungeheure Fettmasse befördern half, sagte begeistert zu dem überaus beflissenen Schaffner: »Ein Elefant, nicht wahr? Aber wir kriegen ihn schon!«

»Wir?« sagte der, »wer ist man denn, daß man sich mir nichts dir nichts in den königlichen Dienst hineinmischt? Wenn der Herr Steuerkommissarius belieben, was weniges an Gewicht zu prästieren, so geht das wohl niemand etwas an! Wir — am Ende bin ich nicht mehr Schirrmeister und der junge Herr übernimmt das Geschäft! Haben Eure Leutseligkeit sich einschreiben lassen? Er ist ein Schnösel, wenn Er's denn wissen möchte!«

»Sehr gut!" sagte der Dicke, »als ich das linke Bein in der Luft hielt, hat er mich hineingekniffen — das ist das junge Deutschland, meine Herrschaften! Aber wir bleiben fest und unbeweglich.«

George flüsterte: »Es ist nicht wahr!« und bat dann in einem Anfall verzweifelten Wagemutes, ob er nicht umsonst mitfahren dürfe, er wolle auch auf dem Gepäck sitzen und würde dafür sorgen, daß nichts abhanden käme! Ein herzliches Gelächter war die einzige Antwort! Der Schwager, der Schirrmeister, die Stallknechte, der dicke Herr, das schnauzbärtige Pontakgesicht des Obersten und alle andern blassen, gelben, alten und jungen Angesichter vereinigten sich zu stürmischer Heiterkeit. Eine gute

Fahrt — schon konnte jeder von zwei Erlebnissen berichten, die eben nur einem Reisenden begegnen, und die Post hatte noch nicht einmal ihren Ausgangspunkt verlassen. Der Steuerkommissarius fragte, in welchem Spinnhause Georges Mutter geheiratet habe? und mit wachsamen Storchschritten näherte sich der Marktpolizist, ein Opfer witternd. Inzwischen waren den Pferden die Decken abgenommen worden, und nun flatterte zum Himmel jener übermütige Hornruf, der jeden Tag den Anwohnern des Fischmarktes den Traum der Ferne bescherte. Die Händler hielten in ihrer Arbeit inne und gönnten der Fahrpost einen lässigen Blick, an der Apotheke lüftete sich ein Fenster und eine junge Frau neigte sich mit weißen Schultern in den Morgenwind, eine verfrorene Familie winkte mit ihren Taschentüchern ihrer teuren Emilie nach — Emilie weinte hörbar, eine Hutschachtel auf dem Schoß und die Hölle im Herzen — dann rollte die Post davon mit jener übertriebenen Hurtigkeit, die den Beginn aller menschlichen Unternehmungen kennzeichnet. Der Marktpolizist aber sagte zu George: »Was hast du hier zu schaffen, Junge? Wir in Bristow haben nicht die Gewohnheit, umherzustehen, wir regen uns, und ein Luftikus möchte hier keinen guten Stand finden. Bist du etwa einer von den Kunstreitern? Die liegen uns im Magen, mein Sohn. Die haben das Weichbild Bristows zum letztenmal gesehen, das sagte ich bereits unserm Herrn Bürgermeister. Eine pestilenzialische Horde! Na — ich warte auf Antwort!«

George nannte Namen und Reiseziel und daß seine Tante, Fräulein Abel, gestorben sei und niemand sich um ihn kümmern könne. Zu seiner Verwunderung machte der Polizist sofort einen Satz und beförderte eine Pastillenschachtel aus der Tasche, ein bis zwei heilsame Zeltchen in den Mund steckend. Alle Würde und Strenge schien von ihm abgesunken.

»Das ist — das ist sehr unangenehm, Herr Palmerstone. Meine Kondolenz, ja, ich weiß wohl — es ist ja Stadtgespräch, wenigstens unter den amtlichen Persönlichkeiten. Also Sie wollen nach Ibenhausen — sehr rücksichtslos von dem Schirrmeister, daß er Sie

nicht mitgenommen hat! Sie wären in diesem Augenblick schon beträchtlich weit entfernt, beträchtlich — ich meine gar, in Flatow oder doch da herum. Wenn ich raten darf: Benützen Sie den schönen Tag und brechen Sie zu Fuß auf! Ich kann wirklich unsere Lokalitäten nicht empfehlen; es ist nicht das, was man einem jungen Herren wie Sie anbieten könnte. Wandern Sie — das ist das Vorrecht der Jugend! Mit Gott, Herr Palmerstone, ich sage das aus Überzeugung — Not lehrt beten. Ich — ich habe jetzt, glaube ich, dort hinten bei den Bandjuden zu tun, die soeben ihren Kram aufbauen. Der Dienst — — hurtig, hurtig! Sie können ja auf der großen Landstraße nicht fehl gehen und später fragen Sie dann …«

George sah noch, wie der Schutzgeist der ehrenfesten Stadt Bristow langbeinig enteilte, wie er den Leuten in der Ferne etwas zurief und wie dann alle ihn neugierig betrachteten, als sei er eine unheimliche Merkwürdigkeit. Ein Hündchen, das sich ihm näherte, wurde zurückgepfiffen, der Polizist aber reckte seinen Arm aus und zeigte heftig in die Richtung, wo die Postkutsche verschwunden war.

Damit begann die große Wanderung, von der George noch als alternder Mann heimgesucht wurde, denn er mußte sie später im Traum wiederholen; unentrinnbar war er gebunden an dies jugendliche Erleben. Ob er sich zur Ruhe legte in seinem Hause, ob er in venezianischen Gasthöfen übernachtete oder im Soldatenzelt, ob er in der Mittagsstunde einem sehnsüchtigen Greisenbegehren nachgab auf einer Bank seines Gartens — er mußte wandern in Knabengestalt, er mußte frieren, er hielt seine zerrissenen Schuhe in der Hand und mühte sich mit bloßen Füßen, er sprach mit jedem Menschen, der ihm einst begegnet war, und empfand aufs neue die ungeheure Fremdheit der Erwachsenen, die verwirrende Fülle der Erde, den eisigen Sternenhimmel und die Güte eines Baumschattens, eines Himbeerstrauches. Damals kam in sein Blut das erste Wissen um die Willkür aller menschlichen Ordnungen, die nicht zugleich Gesetze unseres eigenen Wesens sind. Er hatte nur sich allein und keine Freunde als die Gedanken seines Herzens.

Vertrauter war ihm die Erde, waren ihm die Tiere als das Geschlecht, zu dem er selbst gehörte. Er war geschichtslos geworden, ein armes kleines Antlitz, das zuweilen den Wohlgeborgenen ins Fenster sah, ein raschelndes Etwas im Walde, eine Gestalt, die am Horizont auftaucht und verschwindet wie ein Trugbild.

Wenn er sich jene Tage vergegenwärtigte, sah er am deutlichsten den Anfang vor sich: Da schritt er behende auf der endlosen Landstraße einher, schwenkte einen Stock, trug Blumen am Hut und sang. Er sang mit noch ungebrochener Stimme; begegnete er einem Forstmann, so wählte er den »Jäger aus Kurpfalz«, in der Nähe des ersten Dorfbrunnens erschallte sein »Jetzt gang i ans Brünnele«, dann wieder teilte er den am Wege fliegenden Goldammern mit, was sie gewiß noch nicht wußten: »Moskau in die Rußland, allerlei Leder sind uns da bekannt, Juchten und Korduan; Zucker und Marzipan essen's allda schon zum Frühstück!« Dies war, als er soeben eine Handvoll Kirschen vom Baum gepflückt hatte; danach, da er einen unangenehmen Hohlweg zu durchlaufen hatte, hielt er es für besser, etwas Geistliches vorzutragen, und ein Holzweiblein wunderte sich nicht wenig über die Tatsache, daß auf der Straße zwischen Flatow und Binsenbiehl ein Männlein vorüberzog mit dem mächtigen Gesang: »Allein Gott in der Höh' sei Ehr!« Solches war in dieser Gegend absonderlich, und sie nahm an, daß der Unsichtbare niemand anders sei als der Herr Diakonus Waldreuter selig, den man vor einem Menschenalter begraben hatte.

Allein der jugendliche Minnesänger und Psalmist wurde, je höher die Sonne stieg, desto schweigsamer; er hatte bisher die Landstraße verfolgt und sah sich plötzlich einem Kreuzweg gegenüber, was ihn freilich zunächst erfreute, denn auch er lernte gern Dinge persönlich kennen, die er bisher nur aus Büchern kannte. Es stand geziemend ein Wegweiser dort, nur daß George die darauf angegebenen Orte beide fremd waren. Noch zögerte er, als eine Stimme rief:

»Rechten, Linken, Speck und Schinken, nicht der Rechte, nicht der Schlechte, denn die Weisen sollen auf dem dritten reisen! Haderlump, Haderlump, so sahst du auch einmal aus in deiner Maienblüte!«

Die Stimme gehörte einem Herren, den man kaum als einnehmend bezeichnen konnte. Er saß im Graben, umgeben von Lattichblättern, und schwenkte in diesem Augenblick einen durchlöcherten Filz. Seine Stiefel hatte er wie ein Wahrzeichen der Ehrbarkeit an den Wanderstab gebunden und neben sich aufgepflanzt; im übrigen schien er jedoch eine Vogelscheuche beerbt zu haben. George wunderte sich einigermaßen über die Gesichtsfarbe des Fremdlings, die ein angenehmes Rot und Blau oder eine Mischfarbe aus diesen beiden darstellte. Der erschrockene Blick des Knaben veranlaßte den Unhold, in seiner Rede fortzufahren.

»Es ist weiß der Deixel eine Merkwürdigkeit, daß ich meinen Mitmenschen vorkomme wie ein Fabeltier! Ist es die interessante Bildung meiner großen Zehen? (er bewegte zwei schwärzliche Glieder in neckischer Weise) — ist es meine so markante Nase? — ist es die überquellende Fülle eines rotgestreiften Gemütes? Ich weiß es nicht — der Aldebaran weiß es vielleicht, denn er ist mein Leib- und Magenstern. Aber, du Schulknabe oder was du sonst für eine Mißbildung bist, ich schätze diese Menschheit nicht minder; der ehemalige Studiosus, Franz Fritz Pfeifenhagen, verzeiht ihr, denn er kann sie entbehren. Hast du vielleicht etwas gestohlenen Tabak bei dir?«

George verneinte und ließ sich in der Nähe des Mannes nieder, veranlaßt durch eine herrische Handbewegung. Er sagte, daß er nach Ibenhausen möchte; gewiß könne der Herr ihm auf den Weg helfen.

Herr Pfeifenhagen nickte — dies sei zweifellos. Ein Mann, dem andre so oft auf den Weg geholfen hätten, wisse in dieser Kunst einigermaßen Bescheid, auch sei er stets ein Anwalt der Witwen und Waisen gewesen. Aber umsonst sei der Tod, und sein

Barbestand betrage augenblicklich nur zwei Hosenknöpfe und ein falsches Zehngroschenstück. Kurz (um in der Sprache jenes Volkes von Paragraphenschustern zu reden): do, ut des! Vielleicht verrate der Herr Graf, was er für eine sachgemäße Führung durch diesen Teil der europäischen Landkarte anzulegen gedenke?

»Ich habe nichts«, sagte George betrübt, »ich glaube überhaupt, daß ich lieber aufbreche.«

Der andre hob abwehrend die Hände. Dies sei unmöglich, und der junge Freund unterschätze die Gabe, die die Natur in verschwenderischer Fülle über ihn ausgegossen habe. Sei er nicht jung und hübsch, ach, das sei ein Kapital, da müsse er die Weiber kennen lernen! Auch er, Pfeifenhagen, sei ja jung und hübsch, aber die von ihm dargestellten körperlichen Reize hätten mehr Seltenheitswert — nicht jeder vermöge sie zu erkennen. Was George fehle, das sei Anleitung, ein Orakel im Hintergrunde, mit einem Wort: der Mann, der das Gelände erkundet und im entscheidenden Augenblick das Stichwort gibt. »Wo ist dieser Mann? — die Bescheidenheit verbietet, Namen zu nennen!« Aber Gott sei sein Zeuge: hier im Straßengraben sitze eine geistige Kraft von verwirrender Ausdehnung. Er biete die Hand zu gemeinschaftlichem Wirken!

Die gebotene Hand war breit, haarig und nicht sehr sauber. Der Knabe schüttelte mit dem Kopf.

»Den Teufel auch«, rief der Landfahrer, dies ist das erstemal, daß jemand Pfeifenhagen zurückstößt, — einen Mann, der Beleidigungen mit Blut abzuwaschen pflegt! Glaubst du Esel denn, daß ich mit dir eine Ausnahme mache? Solchen Jungen wie dich zerreibe ich zwischen meinen Händen! Ich will dir auf den Rücken springen wie der Ziegenbock, von dem ich manchmal träume! Also, Bürschchen, wirst du nun folgen oder …«

Der Unhold schnellte sich empor, und George sah schaudernd, daß er einen Kerl von sechs Fuß Länge vor sich habe. Er fügte sich daher und fragte, was er denn tun solle?

»So gefällt mir's«, rief Pfeifenhagen — du scheinst ein gelehriges

Füchslein zu sein. Wisse also, daß du mich erstens zu verehren hast in ansprechender Weise, da ich nun deine Säugemutter bin; Anbetung bleibt dem Zuge des Herzens überlassen. Die Anrede ›Meister‹ könnte Sympathie erwecken. Kleine Dienste ergeben sich von selbst: Überreichung meiner Stiefel — gratias! — Gepäcktragen, Einkäufe in den von mir erprobten Formen, Behütung meines Schlummers und Vorlesen der Zeitung, wenn wir eine finden. Dafür wird gewährt jeder weltliche und geistliche Trost, Atzung nach Maßgabe der Speisekammer, Einführung in den Dienst und Menschenkunde.«

George wagte nicht zu lächeln, obwohl er trotz alles Unbehagens eine verwegene Lustigkeit in sich aufkeimen fühlte. Er sagte daher nur: »Dann müssen wir wohl aufbrechen, Meister Pfeifenhagen, die Mittagszeit rückt heran und mich hungert.«

Der blickte ihn zweifelnd an — wollte George ihn verhöhnen? Aber er sah nichts als demütige Ehrfurcht und dachte: Der Bengel ist ein Dummkopf — um so besser!

Sie begannen somit ihren Marsch, auf dem dritten Wege, von dem der Meister vorher gesprochen hatte. Es war ein Weg mitten durch den Wald, und der Knabe bewunderte die Findigkeit seines Wandergenossen: er schien immer eine bestimmte Richtung innezuhalten, obwohl es kreuz und quer ging auf Wildpfaden und durch dichtes Strauchwerk. Schließlich erreichten sie eine Lichtung und erblickten jenseits der überblühten Wiese die Umrisse eines Gebäudes. Pfeifenhagen sagte: »Der Lindenhof, ich habe mich nicht geirrt. Das ist ein Gehöft, wie Gott es erschuf in freigebigster Laune — sie züchten Schweine und Pferde, der Bauer hält auf eine Speisekammer, und ich würde selber die kleine Arbeit vollbringen, wenn ich nicht für das Fenster zu umfangreich wäre. Ach, daß mein Geist mit Materie belastet ist wie der Geist eines Holländers! Aber für ein Probestück kann es nichts Besseres geben — ich will gnädig sein, und erlauben, daß diesmal auch ein Topf mit Eingemachtem angeeignet wird. Wie denkst du das Fenster einzunehmen, Füchslein?«

»Gar nicht«, sagte George erschreckt, »ich bin doch kein Dieb! Das scheint ja ein netter Dienst zu sein …«

Pfeifenhagen spielte mit dem Knotenstock und lächelte ein böses Lächeln. Er erwähnte einen Knaben, der leider jetzt als Krüppel in der Welt herumkrieche. Er weigerte sich — tatsächlich — dachte, daß die Treue gegen seinen Herren vereinbar sei mit eigenen Ansichten über dies und das. Es kostete mich einen Birkenstock von unermeßlichem Wert — dieser ist haltbarer und gar nicht kostbar.«

»Dann muß ich es wohl tun«, sagte George. Er wußte: Jetzt galt es Zeit zu gewinnen — mein Gott, gab es denn keine List, keinen Einfall? Er fragte, was geschehen würde, wenn auf dem Hofe ein Hund sei?

»Das kommt auf den Hund an«, meinte der Strolch, »ein Schlag auf die Schnauze bekommt ihnen meistens schlecht. Gut, daß du den Hund vorbringst, ich hatte ihn vergessen. Der Hund wird meine Sache sein — ich habe eine Schwäche für Hofhunde.«

Hierauf folgte die Belehrung. George stellte sich dümmer als dumm und verlangte einen Grundriß des Bauernhofes. Pfeifenhagen hatte auch eine Schwäche für Grundrisse; er entfernte sich einige Schritte, um einen Kienapfel zu holen, denn er meinte: ein Kienapfel allein könne das dürftige Gehirn des Schülers aufklären über die alte Bäuerin, deren Wachsamkeit gefährlicher sei als alle Hofhunde der Welt. Im selben Augenblick rannte George davon.

War dies erst der eigentliche Beginn seiner Wanderung? Dies die Probe auf seine Mannhaftigkeit, die Weihe des Abenteurers? Nun spielte er das große Spiel, das er in knabenhafter Unwissenheit ersehnt hatte, nun hämmerte sein Herz im ungeheuren Takt der Todesangst, nun sog ihn an Unendlichkeit, denn abertausend Bäume blickten ihm nach, der im Schmetterlingsfluge durch die Waldung irrte, der in seinem Blute fühlte den Weg ohne Ende, den Abgrund, der unter den Sohlen der Füße gähnt. Und noch lange, nachdem der Unhold fluchend von ihm abgelassen hatte, jagte er dahin, mit offenem Munde und Augen, die nach der Mutter riefen oder nach dem guten Gott. Endlich fiel er zu Boden, aber ehe er liegenblieb

wie ein gestürztes Tier, horchte er in die Ferne, horchte er, das Ohr an die Erde gepreßt; doch er hörte nichts als Stille, nichts als sein eigenes Herz.

23

MARIANNE PALMERSTONE und Segovius schritten langsam durch den Schloßpark, über dem die Septembersonne strahlte; sie sahen aus wie Sommer und Herbst, aber der Sommer warf ein so warmes Licht auf seinen Begleiter, daß dieser aus dem Zustand des Vergilbens zurückzukehren schien in eine Zeit der Kraft und Fülle.

»Wie kann man nur mit dreiundfünfzig Jahren so jung sein!« sagte Segovius. »Ich werde mir einen grünen Frack anschaffen müssen für diese Epoche meines Lebens, dazu ein Spitzenjabot und einen ›munteren Hut‹, wie Heinrich Heine sich auszudrücken pflegt. Sage, wenn ich zu rasch gehe, Marianne!«

»Du gehst nicht zu rasch, Liebster, obgleich du manchmal einen sonderbaren Tanzmeisterschritt am Leibe hast. Ich denke, wir lassen uns auf der nächsten Bank nieder und besprechen einmal die Zukunft. Nicht, daß ich besorgt wäre — ich glaube jetzt, meine Liebe und Freude kann sich gar nicht mehr fürchten. Aber es ist doch noch manches zu ordnen.«

Sie blickten von ihrem Platz auf das Gebüsch, das die alte Mauer verdeckte, und hätten mühelos eine bessere Aussicht finden können. Indessen war dieser Ort geweiht durch irgendwelche Erlebnisse der letzten Tage. Segovius barg sogar in seinem Busen den Plan, das teure Gerümpel, auf dem sie ausruhten, anzukaufen und mit in die Hauptstadt zu nehmen.

»Diese äußeren Dinge sind mir sehr widerwärtig«, meinte Segovius, »ich habe immer bei Hochzeiten ein peinliches Gefühl gehabt, wenn ich mich in die Seele des Bräutigams hineinversetzte. Das ist ein letzter Rest heidnischer Grausamkeit; man soll die Liebe zweier Menschen nicht einer Menschenmenge servieren wie einen Schellfisch. Oder kannst du mit Behagen denken an alle die

Tantenseelen und Onkelgemüter, denen du ausgeliefert bist, an dies Betasten deiner allerpersönlichsten Empfindungen, an die Plattheiten des Polterabends nun, das kommt ja bei uns nicht in Frage. Überhaupt werden wir bei der Aufrichtung unsres Hausstandes keine Mühe haben; mein Quartier vor dem Potsdamer Tor ist entzückend, die Einrichtung steht fertig da bis auf — kurz: das Bett für dich — und allerlei Fehlendes werden wir gemeinsam einkaufen. Aber eine andere Schwierigkeit hast du nicht bedacht. Glaubst du, daß George sich leicht in den neuen Zustand finden wird?«

Marianne sah verwundert auf. »George? — aber der ist ja noch ein Kind! Er wird uns nie stören — ich kenne keinen Menschen, der so in sich selbst verborgen lebt und gradezu Angst hat, unwillkommen zu sein. Er ist ganz Rücksicht, das wirst du selber merken.«

»Grade deshalb, Marianne. Wär' er ein Flegel, so würde er jetzt nur an das Hochzeitsmahl denken und im übrigen, was zwischen uns vorgeht, mit Neugier verfolgen. Außerdem: er ist eben kein Kind mehr. Ich habe, wie du weißt, dich mehrmals bei den Nachtwachen abgelöst und die Flüstergespräche seiner verwirrten Seele angehört. Von den Schrecken seiner Wanderung hat er weniger geredet als von uns. Er sprach zweifellos auch von mir, obgleich er einen unverständlichen Namen für mich hatte, Fermino Valtes, oder so. Wenn er diesen Ausdruck brauchte, war Haß und Grauen in seiner Stimme. Er liebt dich, Marianne, und ich glaube, es ist eine eifersüchtige Liebe.«

Segovius schwieg und sagte nach einer Weile: »Du ahnst nicht, wie alt ich ihm erscheine — eine Art Mammut mit einem Backenbart, das ein böser Geist aus seinem Eisblock befreit hat.«

»Mein altes Mammut«, rief Marianne, »nun sprich nicht immer von deiner ehrwürdigen Erscheinung — sie läßt sich noch halten. Und das mit George wird sich einrichten; natürlich, wir haben ja bisher zusammengelebt, ohne daß irgendein Mensch zwischen uns trat, aber wenn er sieht, daß ich nach wie vor seine beste Freundin

bin, dann wird er zur Vernunft kommen. Er ist in dem Alter, wo wir leidenschaftlich empfinden, aber schon im Laufe einer Woche den Gegenstand unsres Begehrens wechseln; die Fülle der Welt fängt an ihn zu bedrängen, und die Fülle des Herzens quillt unerschöpflich wie das Rosenwunder in der Hand des Zauberers.«

In diesem Augenblick schritt George in der Ferne vorüber, schlank und von der überstandenen Krankheit ein wenig durchsichtig; er grüßte mit der Hand, näherte sich aber nicht.

»Siehst du«, sagte Segovius, »er vermeidet uns!«

Aber Marianne meinte, das habe nichts zu bedeuten, er wolle sich nicht aufdrängen. Und sie küßte Segovius — da vergaß auch er seinen Stiefsohn.

Der Knabe setzte seinen Weg fort, bog in einen Baumgang ein, der ihm die Liebenden verbarg, und lenkte seine Schritte den Treibhäusern zu. Er ging wie ein Mensch ohne Ziel; die gleißenden Fenster zogen ihn an, da sie in der Landschaft mit den hellsten Lichtern flammten. Als er sie erreicht hatte, langweilten sie ihn trotz seiner kürzlich erwachten Lust für das Pflanzenwesen, und er irrte weiter, bis er das Borkenhäuschen erreichte. Dort warf er sich in einen der Korbstühle und versank in Nachsinnen.

Warum bin ich traurig, dachte er, es ist doch alles vorbei, ich bin zu Hause und Bristow gehört der Vergangenheit an. Dann jedoch schien ihm, als sei eben dies nicht wahr — er hatte sein Zuhause verloren und würde es nie wiederfinden. War nicht die Mutter ihm Heimat gewesen? Und war nicht das der Ursprung aller Geborgenheit, daß er sie kannte in ihrer wandellosen Art, immer ihm zugeneigt, Schwesterseele und doch entfernt genug, um Ehrfurcht zu empfangen? Jetzt aber lag auf ihrem Antlitz ein Glanz, an dem er keinen Anteil hatte; jetzt war sie auf einmal — ja, er wurde sich nicht klar, weshalb sie ihm anders vorkam. Er stellte sich Segovius vor und fragte sich, ob er ihn hasse. Nein, das tat er nicht; in seinen Fieberträumen war er ihm wohl mit Fermino Valtes zusammengeflossen, jenem Dämon, der durch Hoffmanns Schriften spukt, ewig die Gestalt wechselnd und ewig derselbe. Im klaren

Licht der Genesung blieb indessen der zärtlich ergriffene Segovius allein übrig, und George mußte zugeben, daß er harmlos sei, wenn auch ein wenig lächerlich und nicht sein Geschmack. Die Mutter liebte ihn — tat man das immer mit alten Freunden? Hatte sie ihn schon geliebt, als sein Vater noch lebte? Er legte den Kopf auf den Schoß und flüsterte: »Nein, nein!« Ach, wie schlecht war er, wie niedrig und selbstsüchtig; er spürte ein Verlangen, sich selbst zu beschimpfen, fügte aber dennoch den Satz hinzu: »Er hat sie mir genommen!« — womit denn alles Frühere wieder aufgehoben war und die alte, dumpfe Abneigung, das Verlassenheitsgefühl, der quälende Zorngeist zurückkehrte.

In den nächsten Tagen litt er unter der Tatsache, daß er seinen Grimm nie in der Gegenwart des Segovius behaupten konnte. Er fühlte sich entwaffnet durch die werbende Freundlichkeit des zukünftigen Stiefvaters; dies brachte ihn auf den Gedanken, daß Segovius ein Doppelwesen sei, ein wirklicher und ein eingebildeter Mensch, und es war die Frage, wer nun recht habe: die nüchterne Beobachtung oder die Phantasie. Stellte etwa die Einbildung ein tieferes Erkennen dar, unbeeinflußt durch den Trug des Leibes, ein Wissen der Seele? Wenn nun er allein diesen Menschen begriff, der so gefällige Mienen hatte und doch ausgesandt war, sie alle zu verderben die Mutter, ihn selbst, Lida …

An Lida mußte er denken, da er soeben im Begriff war, von ihr Abschied zu nehmen, am letzten Tage seines Aufenthaltes auf dem Lande. Er hatte die Gespielin unter den sich überstürzenden Eindrücken fast vergessen; der Unterricht war seit seiner Rückkehr von Bristo nicht wieder aufgenommen worden, da Herr Maibohm seine Prüfung bestanden hatte und augenblicklich mit Mademoiselle in Berlin Hausrat einkaufte. George erwartete Lida im alten Schloß; er ging schon eine Weile im Bücherzimmer auf und ab und ärgerte sich über ihre Unpünktlichkeit.

Als sie eintrat, entschuldigte sie sich sofort — sie habe Gräfin Armgard nicht verlassen können. Dies sagte sie, als sei damit alles erklärt und als müsse der Gespiele ohne weiteres die lange Reihe

ihrer Gedanken kennen. »Ist sie sehr krank?« fragte George, und Lida antwortete: »Ich glaube ja — wenn ich gehe, dann hält sie immer meine Hand fest.«

George blickte unwillkürlich auf diese Hand und sagte dann: »Ich will deine Hand auch festhalten, Lida, denn du bist ein gutes Tierchen. Als ich von Bristow weggelaufen war, da habe ich einmal in der Nacht so stark an dich gedacht, daß du durch die Luft zu mir kamst. Ich stand auf einem weiten Acker und fürchtete mich vor den Sternen — der Himmel ist schrecklich, weißt du, man muß nur einmal allein mit ihm sein. Aber ich sah dich nur einen Augenblick, und dann waren es andre Wesen, die aus dem Kraut emporwirbelten und mich jagten. Ich bin froh, daß ich das alles vergessen kann.«

Lida fragte, ob sie sich nicht setzen wollten, und da an der einen Wand ein breitlehniger Stuhl stand, so nahmen sie beide auf ihm Platz. George lehnte sich an ihre Schulter und schwieg, denn er überlegte, ob er mit Lida von seiner Mutter sprechen solle.

»Was denkst du nun?« fragte sie. »Erzähle doch, was du in Berlin vorhast, gehst du dort auf die hohe Schule? Es wird sehr langweilig in Ibenhausen werden — du lieber Gott, wenn ich nicht Berni hätte, dann liefe ich davon. Aber ich muß auf Berni aufpassen, die Wärterin weiß gar nicht, was für ein Kind er ist. Sie sagt: ›Er hat keinen Verstand‹, nur weil er erst so spät angefangen hat, zu sprechen.«

»Berni ist ein kleiner Michel — er hat eine unsichtbare Zipfelmütze auf dem Kopf«, sagte George mit Nachdruck. »Aber woran ich dachte, das kann ich doch nicht sagen. Es ist alles verkehrt, wenn man es ausspricht. Kennst du das auch?«

»Nein, George. Ich sage manchmal wohl etwas Dummes, aber daß es dumm ist, merke ich immer erst, wenn die andern lachen.«

»Wer spricht von dumm, Lida — verkehrt, verkehrt! Man kann's nicht in Worte fassen, es ist richtig, aber die Worte sind falsch. Ach — ich werde schließlich gar nichts mehr sagen können. Und vielleicht ist dies das Beste: daß man nur so alles im Herzen hat.«

»Ja, George.«

»Wenn ich nach Berlin komme, dann soll ich ein eigenes Zimmer haben, Lida, und dann besuchst du mich. Ich werde ein Gelehrter werden, aber das Genauere muß ich mir noch überlegen. Man sitzt wie eine Spinne im Netz und weiß alles, von fremden Ländern und Sternen, und wie die Menschen früher gelebt haben. Manchmal erscheinen Reisende und holen sich Rat, aber wenn du kommst, dann gibt es Schokolade und Anisplätzchen.«

»Du bist ein Frechdachs, George, aber erzähle weiter.«

Der Knabe legte seinen Arm um die Gespielin, und es war kennzeichnend für beide, daß er beim Erzählen die Augen in die Ferne gerichtet hielt, während Lida ihn ansah — mit einem zärtlichen Blick, der seine Lippen küßte. Er berichtete von seiner Wanderung und verweilte bei einigen Erlebnissen, die er auch der Mutter nicht mitgeteilt hatte; er liebte es, zunächst Bruchstücke seiner Abenteuer für sich zu behalten in dem Empfinden, daß alles Erzählte ihm verlorengehe. Zuletzt sprach er von Joachim.

»Ich habe jetzt einen Freund«, sagte er, und als Lida beharrlich schwieg, schien er verlegen zu werden. Ihm war, als verrate er etwas Heiliges; dennoch konnte er nicht innehalten. Er schuf alsbald ein Bild, in dem sich der kleine Bestland nie wiedererkannt hätte, das Bild eines Knaben, der den Marschallstab im Tornister trug. Bestland war gleichzeitig stark wie Simson und klug wie Aristoteles. Bestlands Vater arbeitete »wahrhaft pferdemäßig« und schlief — es war nicht zu beschreiben, *wie* er schlief. Auch seine Mutter sei eine reizende Dame; ihr Porträt hänge im Familiensaal und sei die Wonne aller Kunstliebhaber. Und dann das Kaninchen, der herrliche Garten, in dem die ungebräuchlichsten Schnecken lebten, der Binsenhut und der Kletterbaum — man könne lange suchen, ehe etwas Gleichwertiges gefunden werde. Als Lida wissen wollte, wie Bestland aussehe, konnte George es nicht angeben. Er sei eben ein hübscher Junge, klein wie Napoleon und ebenso verwegen, mit einem fremdartigen Haaransatz auf der Stirn. Nun waren die englischen Reiter an der Reihe, und das Mädchen mußte glauben,

daß George nur aus Eigensinn abgelehnt hatte, selbst der Stern der Truppe zu werden.

Aber immer wieder kehrte er zu Joachim zurück — wie er Arm in Arm mit ihm durch Bristow gegangen sei, als wäre es nichts.

»Wir waren eben Freunde, Lida — das kannst du als Mädchen nicht verstehen. Wenn ich noch länger dort geblieben wäre, hätten wir einen Blutbund geschlossen; ich muß ihm jetzt schreiben und ihn fragen, was für neue Dinge er erlebt hat — der läßt kein Gras unter seinen Füßen wachsen!«

Er sagte das mit einer freudigen Zuversicht und zugleich lag auf seinem Antlitz die sanfte Röte des letzten Sonnenfeuers; durch die Spitzbogenfenster des Gemaches schwebte das Abendgeläut, als erklinge die Luft von lauter kristallenen Schilden. Ein Götterkampf triumphierte, sieghaft schwenkten die fernen Wipfel ihre Lanzen, und der Knabe sehnte sich nach dem entschwundenen Kameraden. Er wußte, daß er ihn wiedertreffen würde, und dann konnte die Welt etwas erleben! O Tugend, o Freundschaft! sang es über die grüne Erde; das Klopfen seines Herzens verwandelte sich in einen Lebensbrunnen, der seine Eimer senkte in den Schoß der Erde und dann ihn kühl und lustvoll überströmte. Aber als er endlich sein Haupt zur Seite neigte, um Lida zu sehen — Lida, die in diesem Wirbel des Gefühls gänzlich untergegangen schien, — da bemerkte er, daß ihr Tränen in den Augen standen.

»Aber du weinst ja, Lida!«

Sie lächelte, und ihre traurigen Augen straften doch das Lächeln Lügen. Zögernd sagte sie: »Ich weiß nicht, was du willst, George, es ist der Wind, der ins Zimmer weht. Vielleicht schreibst du mir auch einmal einen Brief, wenn du gar nichts Besseres zu tun hast. Und nun — leb wohl!« Sie sprang auf und legte ihre Hände auf seine Schultern. Zitterten ihre Finger? Jetzt näherte sie sich seinen Lippen, küßte ihn rasch und rief: »Du dummer, lieber George!«

Der Knabe blickte der Enteilenden nach, errötete und verließ das Zimmer, etwas verwirrt, aber fast getröstet über die mannigfachen Trübsale seines Daseins. Er war an diesem Abend ein erfreulicher

Hausgenosse, ja, er bat Marianne, heute an dem Gang durch die Felder teilnehmen zu dürfen, den Segovius an sein einsames Mahl im Gasthof anzuschließen pflegte.

»Damit ihr nicht so allein seid, Mutter!«

24

AUF DEM STADTPLAN sah Berlin aus wie ein ungeheurer Schweinskopf, um so mehr war George überrascht, daß er selbst aus den obersten Fenster des stiefväterlichen Landhauses die Umrisse dieses steinernen Schaugerichtes nicht erblicken konnte. Segovius erklärte, sie wohnten außerhalb der Stadt, diese beginne erst bei dem Potdamer Tor, und die Nachbarn seien wohlhabende Bürger, die zum größten Teil ihren Arbeitstag im Geschäftsviertel verbrächten. George stellte sich daher in den ersten Wochen seines Berliner Aufenthaltes gern vor die Gartentür und betrachtete die Vorüberwandelnden, ohne doch etwas Besonderes an ihnen zu bemerken. Er hatte sich diese großen Kaufleute anders vorgestellt, ähnlich den Bildern, die er zuweilen von ausländischen Geldfürsten gesehen hatte: da trugen sie geschwungene Mäntel und ließen sich von einigen Mohren begleiten, wenn sie es nicht vorzogen, durch die Welt zu fahren mit einem Bologneser Hündlein, das den gegenüberliegenden Sitz einnahm. Diese aber gingen zu Fuß und nahmen ein eingewickeltes Butterbrot mit. Er fragte Marianne, ob sein Vater auch so ausgesehen habe, und erfuhr mit Befriedigung, daß jener ein stattlicher Herr gewesen und auf der Börse, die er freilich selten besucht, durch die Erlesenheit seines Anzuges aufgefallen sei. Marianne pflegte dem Sohn, der sich an den Heimgegangenen nur noch dunkel erinnerte, einen George Palmerstone vor dem Zusammenbruch nahezubringen, nicht grade aus Eitelkeit, sondern weil die Zeit des Glanzes auch die Zeit ihrer ersten Liebe gewesen war.

Aus den Gesprächen der Eltern vernahm er sodann, daß Justizrat Bestland ein einigermaßen verwickeltes Schreiben nach Berlin gerichtet habe mit dem Schlußsatz: George sei zum

Universalerben seiner Tante eingesetzt. Über das Sterben der Verewigten könne er leider keine genaueren Mitteilungen machen, indessen sei sie ordnungsgemäß begraben worden durch einen Schützling, der juristisch schwer zu klassifizieren, menschlich betrachtet aber in die Ordnung der ungeschliffenen Diamanten einzureihen sei. Das Vermögen war beträchtlich; der Knabe hörte auch die Summe und vergaß sie schon am nächsten Tage. Er fand es ehrenvoll, aber langweilig, als Segovius ihm über diesen Punkt Vortrag hielt und begeistert schilderte, wie nun diese Taler und Papiere sich vermehrten — nett, wenn sie es taten, obgleich es bei den Talern bereits wie ein Märchen klang. Denn war es nicht sonst die Gewohnheit der Taler, daß sie im Lauf der Zeit weniger wurden? Nun sprach Segovius von Zinsen, und George sagte: »Ach, ich weiß schon, sowas haben wir immer bei Herrn Maibohm ausgerechnet — ich dachte, das sei nur ein Spaß!«

Greifbarer schien ihm die andre Tatsache, daß eines Tages ein Frachtwagen mit fahrender Habe vor dem Hause hielt; rüstige Männer schleppten Schränke und Stühle, Kisten und Kasten, setzten sich ächzend nieder und mußten mit Flaschenbier erfrischt werden. Manches Stück hauchte einen leichten Schwefelduft aus, einiges war zerbrochen, worüber Segovius am heftigsten zürnte, denn es gehörte zu seinen liebenswürdigen Eigenschaften, im Namen seiner Freunde zu ergrimmen. Für George wurde jetzt ein Zimmer eingerichtet; er dachte erst: Das macht eine entsetzliche Wirtschaft, warum lassen sie es nicht, wie es war? Nun kann ich des Nachts nicht mehr spielen, daß mein Bett ein Schiff ist! Aber sobald alles seinen Platz gefunden hatte als sein persönliches Eigentum, sogar der allerliebste Schreibsekretär und der Glasschrank für Bücher, da rief er entzückt: »Mutter, haben denn Jungens solche Sachen? Und darf ich den Schlüssel zu meinem Pult bei mir tragen — nein, dann verliere ich ihn, aber ich werde ihn irgendwo verstecken, und du allein weißt, wo er ist!«

Er kostete die Lust des Besitzes weidlich aus. Sah er auf der Straße andre Knaben, so blickte er sie mit Bedauern an — es waren

Menschen, die weder einen Tisch noch ein Bett ihr eigen nannten, wenn sie auch dergleichen Möbel als Leihgabe ihrer Eltern besitzen mochten. Das Dienstmädchen erhielt einen Verweis wegen schlechten Staubwischens. War niemand anwesend, so sah er selbst alles nach, kroch unter die Bettlade, um auch dort kein Fremder zu sein, rieb die Glasscheiben des Schrankes glatt und ordnete die Familienbilder an der Wand in reizvollerer Weise. Einen halben Tag lang suchte er in seinem Schreibsekretär nach einer Geheimschieblade, ein zweiter Mr. Dupin und nicht weniger phantastisch als dieser gewitzte Franzose; endlich entdeckte er sie, zog sie auf und fand zu seiner Enttäuschung nichts weiter als eine durchstrichene Federzeichnung, die einen geistlichen Herrn namens Spiller darstellte.

Der Schreibsekretär legte ihm nahe, sich nach jenen Beihilfen eines gelehrten Lebenswandels umzusehen, die Herr Segovius in so reichem Maße verwendete. Er legte sein Taschengeld an in köstlichen Papieren, die eine Lilie, einen Löwen oder einen Adler als Wasserzeichen trugen, besaß für die Erledigung seines Briefwechsels »Superfein Post« und widmete beträchtliche Gedankenarbeit der Frage, ob Mr. Perry in Birmingham oder der Berliner Heintze die besseren Stahlfedern lieferte, da er trotz seiner angelsächsischen Vorfahren ein Deutscher war, so entschied er sich für Mr. Perry. Fließpapiere verwahrte er in einem staubsicheren Kästchen und bevorzugte dabei die sanfteren Farben. Endlich fühlte er auch noch das Bedürfnis eines Tagebuches; ein begabter Buchbinder mußte es ihm herstellen mit Lederecken und unter Verwendung eines von George selbst verfertigten Deckels, dessen Zeichnung eine Farbenphantasie war anläßlich eines Schwalbenschwanzes und mehrerer Distelfalter.

In diesem Buche verzeichnete er zunächst seine Geburt nach Jahreszahl, Tag und Monat, denn wie unangenehm wäre es später für die Enkel gewesen, wenn sie über diesen Punkt hätten in der Schwebe bleiben müssen! Dann beschrieb er seine Mutter als eine sehr schöne Frau und widmete einen besonderen Abschnitt dem

Großkaufmann George P., »von dem wir uns noch erinnern, wie er in seiner Kutsche ins Geschäft fuhr, ganz in Seide gekleidet und die Armen, die neben dem Wagen herliefen, fürstlich bedenkend mit den allerneuesten Zweigroschenstücken!« Nachdem er dergestalt einigen wohlriechenden Qualm über seine Vorfahren verbreitet hatte (die in ihren ältesten Vertretern teils in der wunderbaren Stadt London begütert waren, teils auf einer Elbinsel Ackerbau und Fischzucht betrieben), wandte er sich den Ibenhausener Vorgängen zu, erwähnte Lida — »von der ich nur ungern Abschied nahm, denn sie war wirklich ein anhängliches Geschöpf« — versprach bei späterer Gelegenheit die entsetzlichen Vorgänge auf der Flucht von Bristow zu enthüllen, und sprang dann entschlossen in die neueste Gegenwart hinein, indem er den grade verfließenden Tag aufzeichnete. Hier aber versagte seine Feder, denn es fehlte an Tatsachen. Sein Zimmer durchwandelnd, wußte er auch dies zu genießen, denn nun mußte sich ja zeigen, ob er imstande sei, aus dem Nichts zu schaffen; er sah bedeutend aus dem Fenster und weniger bedeutend in den Spiegel, setzte sich und schrieb: »Vom Gesang der Sperlinge aufwachend, sah ich mich aufs neue ausgeliefert dem feindlichen Prinzip, das mein Leben verstört.« Dies klang vorzüglich und bewies zugleich einige Dämonie (und die Bekanntschaft mit E. T. A. Hoffmann). Allein, es war nun nicht leicht, das bedauernswerte Schicksal näher zu erörtern; George fühlte sich zwar von mancherlei Tatsachen bedrückt, scheute aber davor zurück, sie mit nackten Worten der Nachwelt zu überliefern. Konnte er seine Abneigung gegen Segovius zu Papier bringen? Das hätte die Mutter betrübt. Jenes andre aber, das ihn seit einiger Zeit beunruhigte, war eben unbeschreiblich, war gemischt aus Langerweile, unbestimmter Sehnsucht, Trotz und uferlosem Liebesverlangen. So verzichtete er denn zunächst auf eine Darstellung der ungestalteten Gefühlsmassen und beschrieb statt dessen sein erstes Frühstück, das an diesem Tage aus Weißbrot, einem Becher Schokolade, einem Ei und köstlicher Butter bestanden hatte.

Im Leben des Knaben trat allmählich die Langeweile auf, wie er sie nie in Ibenhausen kennengelernt hatte, und die Erwachsenen, die ihm den Rat gaben, sich zu beschäftigen, vergaßen, wieviel sie selber dem heilsamen Zwang an Kraft und Freude verdankten. Der kleine Palmerstone war fügsam und versuchte, jenem Rate zu folgen, aber da er nie eine Anerkennung fand, nie seine Arbeit gerechtfertigt sah durch das Gefühl der Pflicht, so schien alles, was er versuchte, in das Gebiet der Willkür zu gehören. Er zeichnete und schrieb, er las und lernte sogar, aber sobald er sich eine Weile abgemüht hatte, fiel Asche herab, und alles sah ihn grämlich und unzulänglich an. Dann versuchte er es mit Spazierengehen, wozu er die Erlaubnis bekommen hatte — er fand aber wenig Vergnügen dabei, denn er besaß keine Uhr und hatte doch nach dem Ablauf einer gewissen Zeit wieder daheim zu sein. Jede dieser steinernen Straßen führte gewiß in eine Welt der Abenteuer; was half es ihm, da er stets umkehren mußte, wenn die Landschaft — (wie er in seinen Aufzeichnungen bemerkte) »außerordentlich seltsam zu werden anfing«? Er bezeichnete den ihm erlaubten Bezirk durch das Wort »diesseits« und stellte fest, daß diesseits alles und jedes einen hausbackenen Anstrich hatte; jenseits aber lag die Kneipe zum roten Hahn, aus der, wie er von fern gesehen hatte, räuberhafte Gestalten hinausgeworfen wurden, jenseits wurden die zahmsten Hunde zu Berserkern und fuhren sich an die Kehle, jenseits lag in einem Ulmengarten die Gespenstervilla mit den verschlossenen Fensterläden, fuhren Prinzen und Prinzessinnen vorüber, rasselten die Kanoniere auf ihrem eisernen Sitz über das Pflaster, jenseits war das Leben ein berstender Vulkan!

Am meisten quälte ihn indessen, was ohne irgendeines Menschen Schuld in sein Leben getreten war; er vereinsamte, je mehr sich Marianne ihrer neuen Geborgenheit freute. Die Ehe mit Segovius gestaltete sich beglückender, als sie es zu hoffen gewagt; dieser Mann verbarg hinter seiner Schöngeisterei ein reiches Maß von echtem Gefühl, und sie sah sich plötzlich von Zärtlichkeit umgeben, fand jeden Widerhall und wußte kaum, daß je die Welt

so bunt und heiter gewesen sei. Sie schwärmten miteinander, als wären sie zwanzigjährig, fuhren ins Theater und trafen sich an passenden Orten mit Freunden, deren Segovius mehr hatte, als vorstellbar war. Der Gatte bekannte ihr, wie der und jener an Neidgefühlen kranke, nachdem er das Glück des Hauses Segovius mit Augen erblickt habe, und sie hörte es nur allzugern. Es war ein verspäteter Triumph ihrer Schönheit — sollte sie nicht durstig den Becher trinken, der in letzter Stunde ihre Lippen berührte?

Aber in diesen Spätsommer mit seinen trunkenen Schmetterlingstänzen paßte der schlanke Knabe nicht hinein, der an ihrem Tische saß und sie nachdenklich anblickte, sobald sie eine halbe Zärtlichkeit wagte; er schien es seltsam zu finden, daß sie ihren Mann mit »Liebster« anredete, und senkte auch wohl die Stirn, als wolle er nicht sehen, was sonnenhaft ihr Antlitz überströmte. »Warum machst du so fremde Augen?« fragte sie einmal, und er antwortete: »Ich weiß nicht, Mutter, ich dachte nur, warum du so anders ausschaust als früher.« Segovius lächelte, und Marianne wurde rot, als ihr Mann ihr leise zuflüsterte: »Der Junge hat Maleraugen, sonst könnte er das im vierten Monat nicht entdecken — ein eigentümlicher Knabe, ich habe es immer gesagt!«

Das Ereignis hatte zur Folge, daß George wieder in die Schule kam — nicht auf die Gewerbeschule, an der sein Stiefvater tätig war, sondern auf eine jener Anstalten, die, fürstlicher Huld und der Liebe zu den Wissenschaften entstammend, eine klassische Bildung beförderten. Segovius wußte Erkleckliches über die Bibliothek, die Gemäldesammlung sowie die ausgezeichneten mathematischen und physikalischen Geräte zu berichten, die dort den Schülern Flügel verliehen zur Erreichung der höchsten Kulturgipfel, indessen war er ahnungslos über den eigentlichen Geist des gesamten Bildungstempels, der ja nicht nur ein Geist der Lehrer, sondern auch der Schüler zu sein pflegt. Vielleicht, daß der innere Kreis, der in Kost und Wohnung stand, wertvolle Einwirkung erfuhr durch die verschiednen Pädagogen; die Außenschüler, zu denen George gehörte, konnten sich derartiger Geschenke nicht erfreuen. George

war noch nicht drei Wochen den weiten Weg in die Anstalt gepilgert, als er ihren freudlosen Zwang fürchtete, ihre Lehrer ablehnte, ihre Schüler haßte. Er war in den ersten Tagen unverständig genug gewesen, während des Unterrichts Fragen zu stellen, zum Staunen der Klasse, die solchen Eifer mißbilligte; nie pflegte ein Schüler dergleichen zu tun, denn das Lehrziel forderte offensichtlich nur die Bewältigung aufgegebener Vokabeln und jene Kletterkünste im Gestrüpp der Abwandlungen, bei denen Sprünge von der ersten zur dritten Konjugation berechtigten Beifall fanden. Sodann — und dies gehörte in das Gebiet der Moral — hatte George nicht mitgelacht, als Doktor Brandeis witzig war; sollte man hinweggehen über solch mürrisches Urteil, das doch bisher keiner gewagt hatte vor den Augen dieses heiteren Tyrannen? Und wie war zu rechtfertigen jener Vorfall, den der neue Schüler herbeiführte in der geweihten Stunde des bellum gallicum? Diese Vorlesung (so bezeichnete sie ihr Urheber selber) wurde gehalten durch einen Mann namens Schmidt; der Mann namens Schmidt bemerkte, daß der junge Herr mit dem englischen Namen in sichtliche Abwesenheit versank, er bellte eine Frage und stellte befriedigt fest, daß sein Scharfblick ihn nicht betrogen hatte: der Schüler Palmerstone besann sich. Hierauf bemerkte Schmidt (von den Damen »der schöne Schmidt« genannt und stark umworben), der Knabe George sei wohl in — hä — seine Tanzstundendame verliebt! Die Klasse grinste, Schmidt strich sich wohlgefällig den Ziegenbart, und George war ratlos und verlegen. Hierauf »bohrte« Schmidt, fragte ob sie Emma oder Lucinde heiße? — worauf der Knabe keine andere Antwort wußte als die eine: er habe an Cäsar gedacht, was zutraf. »So«, entgegnete der Lehrer, »das soll ich wohl glauben? Na, vielleicht meinte er Cäsarine — ich will da nicht weiter nachforschen. Umsonst sehen die jungen Herren doch nicht aus wie …«

Jetzt sprang George auf. Er verstand nur eins: daß hier ein Schmutzfink sich über ihn lustigmachte und dafür seinen Lohn einheimste von denen, die seiner würdig waren. Mit weißen Lippen

schrie er: »Was wollen Sie eigentlich von mir?«

Hinter ihm flüsterte eine Stimme: »Der Fall Palmerstone wäre fertig.« Aber Schmidt duckte sich. Er zog die Uhr, hörte erleichtert das Gerassel der Schulglocke und gab, George nicht beachtend, die Aufgabe. Dann schritt er hochgereckt hinaus, verzichtete jedoch darauf, die Sache weiter zu verfolgen.

Immerhin ließ sich zu den Lehrern ein Verhältnis gewinnen durch beharrlichen Fleiß und eine müde Aufmerksamkeit; mißlang es einmal, so glückte es die andern Male. Unmöglich dagegen schien es, mit den Schulkameraden auszukommen. Sie waren meist älter als George, frühreif, in allen Lastern erfahren, ein zusammengewürfeltes Geschlecht, das Bier soff und den Mädchen nachstieg. George zeigte seinen Ekel deutlich genug, verprügelte gelegentlich die Schlimmsten und ging schließlich allen aus dem Wege, auch denen, die besseren Sinnes waren, aber aus Feigheit mit den Wölfen heulten. »Du bist wohl hochmütig?« sagte einer von diesen zu ihm, und George antwortete: »Es wäre anständiger von dir, du wärest es auch !« Nun hatte er jeden Boden verloren.

Marianne sah seine wachsende Unlust, und da sie jetzt weniger geneigt war, sich in die Besonderheiten des Sohnes zu schicken als früher, so machte sie ihm Vorwürfe. »Hast du es nicht besser als viele andre?« fragte sie, worauf denn eine Reihe benachteiligter Knaben aufmarschierten, die kein Haus und keine guten Lehrer besaßen — Knaben, die sich nach den Verben auf mi sehnten und statt dessen Kartoffeln austrugen oder ihre Hosen flickten. George antwortete: er gönne ihnen alles, was er selber habe, aber warum solle er froh sein, wenn sich andre Leute *noch* übler fühlten? Ihm mache das ganze Leben keinen Spaß mehr! Was ihm denn fehle? fragte die Mutter. — Nun, daß alles keinen Sinn habe. Daß er nicht begreife, weshalb er wie ein Karussellpferd herumjage und Dinge auswendig lerne, die er nie gebrauchen könne; wisse sie etwa noch Genaueres über die Bande, die sich einst gezankt habe um Jülich-Kleve-Berg? Nein, sagte Marianne, aber sie sei nun stolz, daß er es wisse! Aus solchen kleinen Dingen setze sich die ganze

Weltgeschichte zusammen, das sei wie das Schnauben des Maultiers in den Schnee — zuletzt werde es eine Lawine! George sagte nur: »Dann wollte ich, die ekelhaften Maultiere hätten sich besser beherrscht — es ist mordslangweilig! Und denke, bei uns ist ein Junge, der immer sitzenbleibt, der hat nun den Bandwurm schon bei drei verschiedenen Lehrern durchgenommen — er hängt ihm zum Halse heraus, sagt er! So geht es mir aber mit allem; wenn ich morgens aufgewacht bin, liege ich in meinem Bett und denke, daß ich alle meine Tage verliere — ich werde immer dümmer — neulich konnte ich nicht einmal eine Libelle mehr zeichnen! Ich malte sie so hin und merkte es plötzlich, daß das Geschöpf aussah wie eine Zigarre mit Flügeln — eine Libelle, Mutter!«

Auch der Zeichenunterricht mißfiel ihm, er bestand im wesentlichen in der Kunst, ganze und halbe Würfel von allen Richtungen der Windrose her aufzunehmen, Schatten anzulegen und sich dann dieser öden Bauklötze herzlich zu freuen, als sei in ihnen beschlossen die Fülle des Weltalls. George bat um andre Vorlagen, worauf man ihm ein Stück Gips verabreichte mit einem in erhabener Arbeit geformten Akanthusblatt — so begann er denn Akanthusblätter zu vervielfältigen; der Lehrer nannte ihn seinen jungen Griechen und George selbst nannte sich »Töpfermeister Thrasyboulos«. Er zeichnete das Akanthusblatt bald aus dem Gedächtnis und behauptete, jetzt fehle nur noch, daß er es entwerfe unter Balancierung einer Pfauenfeder auf der Nasenspitze! Aber der Vorrat an Gipsformen war damit nicht erschöpft; George vertiefte sich in die beliebten Bandornamente, trat dem Riemengeflecht näher und endete schließlich bei der Massenanfertigung von Säulenköpfen; dies nun war uferlos, wie Herr Kalkmann, der Zeichenlehrer, freudig bemerkte. Und auch George dachte, daß er jetzt weit genug vom Ziel lebendiger Kunstübung entfernt sei, ein Handwerker in einem Marmorbruch, dessen Gehirn nur noch in vorgeschriebenen Bahnen kreiste.

Aber grade diese Mißhandlung der ihm eigenen Anlage erweckte die Lust, daheim zu zeichnen, wie er es von Maratta gelernt hatte;

er legte aufs neue ein Skizzenbuch an und füllte es mit den hemmungslosen Spielen der Einbildungskraft, mit flüchtig festgehaltenen Gesichtern, Gestalten der Straße, seltsamem Gerät, das irgendein Ladenfenster zierte, Getier und zierlichen Pflanzenbildern. Oft freilich fragte er sich, warum er alles dies nur tue im Vorübergehen, da es doch einzig ihn erhob über den grämlichen Alltag; war es denn nur ein Spiel der Muße, ein Schmuck des Lebens und nicht wert der letzten Hingabe? Ihm schien diese Bewältigung der Erde das Ernsteste zu sein, das es gab, immer rührte man an das Geheimnis, alles hatte eine unabweisbare Notwendigkeit, und ein Baum auf einem Hügel war vielleicht eine Welt voll Trauer und Seligkeit zugleich. Wie bezaubernd ward der Sinn erregt durch die einzige Entdeckung, daß der letzte Reiz der Schönheit bestehe in der unterdrückten Linie, die nur die Phantasie erblicken durfte! Und gelang es nicht in guter Stunde, selbst das Grauen zu beschwören dort, wo der gute Herr Kalkmann nichts weiter wahrnahm als sein liebes, gemütliches Stammlokal? George fing an, in seinem Tagebuch von der »anderen Welt« zu sprechen und meinte damit jenes wesenhafte Sein, das durch die Erscheinung hindurchschimmert wie das Blut durch die Haut, die bläulichen Runen der Seele, die nur der Ergriffene liest. Ach — ganz war das Glück noch nicht gewichen aus dieser wunderlichen Welt!

Dennoch trug er daran, daß er allein blieb und immer fremder ward den Allernächsten. Er war es gewöhnt, daß jetzt oft die Mutter mit ihrem Mann Dinge besprach, die er nicht hören sollte, aber es war wie die Gewohnheit eines Leidens. Einmal erschrak er heftig, als er beim Nachhauskommen den Wagen des Sanitätsrates Theerbusch vor dem Hause halten sah. Als er die Treppe hinauflief, zitterten ihm die Knie, er dachte an ein schweres Unglück, denn gestern waren doch alle gesund — »nun, nun« rief ihm Segovius entgegen, »wir brauchen uns nicht zu fürchten, es wird alles gut ablaufen!« George begriff nichts, und der Stiefvater fuhr fort: »Es kommt mir vor, als müßten wir ein Gespräch unter Männern haben — geh in mein Arbeitszimmer, lieber Junge, ich werde den

Arzt verabschieden und dann habe ich dir etwas zu sagen!«

25

Als Segovius am verabredeten Orte erschien, stand der Knabe vor dem Bücherschrank und las in einem Bändchen, das rosenfarben eingebunden war und die Gabe zu besitzen schien, auf das Antlitz des ältlichen Herren abzufärben. Ja, Segovius errötete wie ein junges Mädchen, er streckte seine Hand aus, ergriff das Druckwerk und ließ es in seiner Tasche verschwinden.

»Eine Jugendtorheit, mein Sohn, ein Ergebnis überquellender Laune, ich bewahre es auf, weil man seine Vergangenheit nicht verleugnen soll; beiläufig: Was lasest du soeben?«

George sagte: »Das an Helmine« — »da ich die Lüfte durchfuhr, heilig trunkene Fahrt, immer blühte mein Herz, nächtliche Freundin, dir; aller Himmel Gewölb kreiste in zehrender Glut, brennender glühte mein Herz, nächtliche Freundin, dir …«

»Nun«, rief Segovius, »das mag angehen, obgleich es mir jetzt etwas verstiegen vorkommt. Aber setz dich, George, du bist kein Kind mehr und gewisse Verhältnisse — kurz: ich spreche jetzt auch im Namen deiner Mutter.«

George fühlte plötzlich wieder eine ferne Angst. Er sah den Stiefvater gespannt an und wunderte sich, daß er auch in diesem Augenblick im Geiste Stirn, Nase und Mund des andern aufzeichnen mußte. Segovius blätterte inzwischen in einem Merkbuch, fuhr mit dem Seidentuch über die Stirn, seufzte und begann: »Goethe sagt — aber das ist vielleicht eine zu schwere Einleitung. Also: wir kriegen ein kleines Kind, mein Sohn. Die Natur macht ihre Rechte geltend, ich bin stolz darauf! Er soll Wolfgang heißen, wenn es ein Knabe wird, ist es ein Mädchen, dann nennen wir sie Alma. Freilich, es kann noch dauern, drei Wochen, vier Wochen. Wo bleibst du in dieser Zeit? Hier in der Wohnung? — Das wäre uns beiden peinlich;

ich rege mich bei solchen Dingen leicht auf und möchte nicht, daß du den Respekt vor mir verlierst. Väter in Kindesnöten haben sowieso etwas Komisches — ach ja, du brauchst nicht aus Höflichkeit mit dem Kopf zu wackeln. Man ist der Spatz, der keine Ahnung hat — das wirst du auch noch erleben. Und im übrigen haben wir jetzt die beste Gelegenheit, dich aus der Schule wegzunehmen und einen Maler aus dir zu machen; alles andre scheint dir leider unerfreulich — ich beuge mich gern den Tatsachen, auch wenn ich sie beklage. Was meinst du? Mein Freund Koldewey ist der richtige Mann, da kannst du hausen bei ihm und seiner Schwester und vom Morgen bis zum Abend zeichnen; deine Mutter hat freilich geweint, als ich ihr diesen Vorschlag machte, sie weint jetzt oft, und ich verzeihe es ihr; indessen bleibst du ja in Berlin und des Sonntags kommst du zum Essen.«

Der kleine Palmerstone hörte diese Rede an und schwieg. Der neue Papa in Kindesnöten, eine Schwester Alma Segovius (nicht einmal seinen Nachnamen trug sie!), sonntags zum Essen, und qualmender Pulverrauch, in dem die gehaßte Schule verschwand, worauf zuletzt nur das entzückende Bild eines Knaben übrig blieb, der keinen andern Beruf kannte, als mit fühlender Hand die Welt aufs neue zu schaffen — es war ein wenig viel auf einmal!

»Ich glaube, ich weine auch«, sagte er, denn über sein Gesicht rann etwas Heißes, »darf ich wirklich nur Sonntags kommen?« Und: »Was ist Koldewey für ein Mann? Habe ich ihn schon gesehen? Ach bitte — ich will es ja tun, wenn ihr mir zuredet, nur daß dies so plötzlich, so unerwartet …«

Segovius, der immer seinem Stiefsohn gegenüber in einer leichten Verlegenheit war, stand schuldbewußt auf und erklärte sich für den Urheber dieses Planes; aber Gott wisse, er habe es gut gemeint! Könne ihm denn George nicht vertrauen? In der Gewerbeakademie unterrichte er junge Leute, und sie gingen für ihn durchs Feuer! »Du aber«, sagte er bitter, »bist kalt und fühllos, ich erkenne deine Höflichkeit an und deinen Gehorsam, aber was hat das zu bedeuten? Das sind Tugenden, die aus dem Verstande

kommen, sozusagen japanische Tugenden. Ein alter Mann« — er sah in den Spiegel und verbesserte sich — »ein älterer Mann, der sein Leben lang ein Enthusiast der Freundschaft war, der sollte nicht — gleichviel, es steht bei dir. Vielleicht empfinde ich allzu jung und vergesse, wie wachstümlich auch die Liebe ist. George« — er streckte die Hand aus: »sollten wir nicht Freunde sein?«

Der Knabe reichte ihm die kühlen Finger, die den Druck seiner Rechten kaum erwiderten, sagte leise: »Ich will es versuchen«, und ließ sich küssen. Alles dies überstürzte ihn wie ein Unwetter, er empfand lauter Einzelheiten, ohne sie zu unterscheiden: Das Anströmen der Rede, die bedrohliche Macht der Erwachsenen, die Tatsache, daß Segovius nicht gut rasiert war, und in wildem Schwall Bitterkeit und Freude. Es tat ihm weh, daß Marianne nicht selbst mit ihm geredet hatte, während doch der Gedanke, nun ganz der Kunst leben zu können, unaussprechlich süß war. Schließlich fragte er, ob er mit der Mutter sprechen dürfe.

»Zweifellos«, rief Segovius, »aber betrübe sie nicht! Der Arzt verlangt Ruhe, indische Tempelruhe gradezu — sei wie eine Katze auf Gummischuhen! Und bleibe nicht zu lange bei ihr, erwähne die Schularbeiten, wenn du denkst, daß du gehen mußt, vielleicht kannst du auch noch munterer aussehen — mein Gott, wie munter sehe *ich* aus, wenn es darauf ankommt!«

George besuchte seine Mutter, guten Willens, aber doch geneigt, sein Herz vor ihr auszuschütten. Als er sie dann aber im Dämmerlicht ihres Schlafzimmers ruhen sah, sehr blaß und doch von einem seltsamen Rosenschein überhaucht, sobald ihre Augen die seinen trafen, als sie ihm wie in alter Zeit die Hände entgegenhielt und ihn bat: »Hab uns lieb, George!« — da kniete er an ihrem Lager nieder und sagte nur: »Es ist alles gut, wie du willst, Mutter, und ich freue mich eigentlich, nur zuerst wird es schwer sein. Aber sage: Ist es ein Bruder oder eine Schwester — der Papa wollte es mir nicht verraten!«

»Das müssen wir abwarten, mein Junge — ich hoffe, daß es ein Mädchen ist! Vor Koldewey brauchst du keine Angst zu haben, der

und seine Schwester sollen ja aussehen, als wären sie aus einem Koldeweyschen Bilderbuch weggelaufen. Ach, George — ich bin so glücklich!«

Einige Tage später fuhr er in einer Droschke bei Koldeweys vor, mit einem Bettsack und Koffer »wie ein Herr«. Der Stiefvater hatte mit ihm die ganze Stadt durchmessen, und sie waren schließlich aus dem Frankfurter Tor wieder herausgerollt. Die sonderbare Straße, an der sich Koldewey angesiedelt hatte, hieß die Lehmchaussee; erfahrene Reisende versicherten, daß man auf ihr unter günstigen Umständen nach Lichtenberg gelange. Rings dehnten sich Felder, und ein frühlingshaftes Lerchensingen kam scheinbar unmittelbar aus dem Himmel herabgesunken. Koldeweys Haus war sichtbar, da der Besitzer die Baumwildnis vor der Südseite weggeschlagen hatte; es schien ein altes Bauernhaus zu sein, hatte mehrere Anbauten, die sich als Atelier, als Ziegenstall und Sternwarte auswiesen, lustige Tulpen blühten zwischen den Doppelfenstern, und das Ganze war freudig bemalt, unten maigrün und dann blau und gelb wie ein Bonbonschlößchen.

»Mein Sohn!« sagte Segovius vorstellend und sank einem gleichalterigen Herren an die geblümte Weste, während der Herr Georges Hand ergriff und sie schüttelte. Als sich die Freunde voneinander lösten, erblickte George erst das Gesicht des Malers, eine ganz von weißgrauen Locken und Bart umrahmte Orange, mit roten Bäckchen und mandelförmigen Augen, deren ruhige Sterne Wachtschiffen im Nebel glichen; der Knabe hatte die Empfindung, daß Koldewey ihn nach diesem Anstarren für ewige Zeiten auswendig gelernt und in den ungeheuren Vorrat seiner Vordergrundsgestalten eingereiht habe. Koldewey war beleibt, was ihn nicht hinderte, sonntags in Nankingbeinkleider und mit einem farbigen Zylinder auszureiten, ein Vergnügen, das er seine »salomonische Herrlichkeit« nannte. Heute aber war Werktag, und so verschwand er alsbald wieder, den Zögling und seinen Begleiter seiner Schwester überlassend, die längst im Zimmer stand, ohne daß sie jemand erblickt hatte. Sie hieß Fräulein Mathilde, kleidete

sich grau in grau und war so unscheinbar, daß ihr gewaltiger Bruder behauptete, sie sei die einzige Person, deren Aussehen er nicht behalten könne; ihr Lebenszweck aber erschöpfe sich darin, daß sie jedem aus ihrer Dunkelheit allerliebste Geschenke zureiche wie der Gehilfe eines Zauberkünstlers.

In diesem Augenblick staunte sie Segovius an, von dessen Heirat sie noch nichts gehört hatte, sagte: »Wirklich Ihr Sohn?«, betrachtete George von oben bis unten und fand endlich das erlösende Wort, indem sie die beiden einlud, im Garten eine Erfrischung einzunehmen. Auf dem Wege dorthin erklärte Segovius den Zusammenhang, was sie sichtlich erleichterte, denn die Schüler ihres Bruders kamen nicht selten aus abenteuerlichen Verhältnissen.

»Also George Palmerstone ist sein Vater? Den habe ich kennengelernt, als ich mit Verlaub eine seidene Nachtmütze in seinem Geschäft kaufte, nur daß Theodor sie dann nicht tragen wollte. Da ist er gewiß ein wohlgearteter Knabe — wie erfreulich, das zu hören! Ich werde ihn in mein Herz einschließen, auch wenn er selber keinen Wert darauf legen sollte.«

Sie nahmen alsbald Platz in einem gegen die Sonnenseite geöffneten Holztempelchen, durch dessen Fenster der ganze Garten zu überschauen war und auch, was hinter dem Garten lag: die sanft gewellte Ackerkrume und die Wölbung des Himmels. In der Mitte des Tisches stand eine Schale mit Aurikeln, und alles war auf das zierlichste hergerichtet, so daß diese erste Koldeweysche Mahlzeit in der Seele des Knaben den Eindruck von Behagen, Reinheit, silberner Frühlingshelle und behüteten Friedens hinterließ. Und was das Seltsamste war: er fühlte plötzlich, daß er auf Segovius stolz war, jetzt, da dieser sich von ihm trennte und ihn, wie er noch des Morgens in übler Laune gedacht hatte, an die Ismaeliten verkaufte! Der Stiefvater hatte freilich seinen guten Tag, denn was gab es für J. A. Segovius Köstlicheres als eine Frühlingsteestunde in einem Gartenpavillon! Er saß sanft zurückgelehnt und schwärmte, bereit, die bescheidenste Bemerkung der Dame aufzufangen und sie ihr mit Geist und Witz beladen wieder zuzuwerfen. Hier entfaltete er seine

beste Gabe: den andern in schmeichelhafter Weise mißzuverstehen und ihm gleichsam endlose Grenzen zu geben; wer mit Segovius Tee getrunken hatte, legte sich an solchem Abend zu Bett mit erneuertem Selbstgefühl und frisch gewendeter Persönlichkeit.

Aber auch die zärtlichsten Teestunden nehmen ein Ende, und Segovius verschwand, als er glaubte, den Boden geebnet zu haben. Er hatte Mathilde Koldewey umgeackert und in alle Furchen ihres Wesens den Samen mütterlicher Gefühle hineingestreut, so daß diese an und für sich schon gütige Natur zu Orgien der Selbstlosigkeit bereit war. Er hatte eine »Exkursion« in Koldeweys Atelier unternommen und dessen Ehrgeiz entflammt, in die herbe Verschlossenheit des Knaben einzudringen, denn er sei Marianne Palmerstones Sohn, der Sohn einer unbeschreiblich entzückenden Frau. Er hatte sogar, durch das Haus zurückkehrend, die Dienstmagd erwischt und Andeutungen fallenlassen über eigens für sie geprägte preußische Taler, »falls sie ein Auge habe auf die Schuhsohlen, Strümpfe, Knöpfe und Hemden des jungen Herren«! So schritt er davon als ein Mann, der einen befohlenen Auftrag über das Maß ausgerichtet hat, freieren Herzens, wenn er die kommenden Wochen bedachte.

George indessen schickte sich in sein neues Leben und begann, die Fülle jedes Tages zu genießen; er war plötzlich von den Übeln geschäftigen Müßiggangs erlöst, er spürte das Aufkeimen eines leisen Ehrgeizes, und seine Ziele lagen in erreichbarer Nähe. Daß den sieben Jahren von Ibenhausen gleichfalls sieben Jahre im Dienst des Meisters Koldewey folgen würden, wußte er freilich nicht, aber es war ein Zeichen gesunder Entwicklung, daß er überhaupt nicht rechnete und zunächst einmal ruhig auf dem Strom des Schicksals dahinfuhr. Noch schien ihm die zugemessene Lebenszeit unerschöpflich; es genügte ihm, wenn sich mit sanftem Wechsel die Gestalten der Uferlandschaft in sein Herz prägten und zuweilen Koldewey ihn lobte als einen treuen Schiffsgesellen, dem man wohl auch einmal das Ruder überlassen konnte.

Freilich galt es als Kajütenjunge anzufangen, und bei seiner

Jugend sah er darin nichts Entehrendes, obwohl die drei oder vier Zeichenlehrlinge, die Koldewey neben ihm hielt, die Sache in diesem Lichte betrachteten. Sie wohnten nicht im Hause, sondern in der Stadt und fühlten sich dem neuen Knaben überlegen auf Grund geheimnisvoller Vorzüge, die George gutmütig gelten ließ. Denn obwohl sie grenzenlos unwissend waren, wenig Erziehung besaßen und auch in der Kunst nur gelernt hatten, was selbst ein Stiefelknecht gelernt hätte bei vorhandenem Vorsprung, so hatten sie doch ihrer Meinung nach tief ins Leben geblickt, trieften von Weisheit, wie sie das Achtgroschenschicksal den Durchschnittsgehirnen beschert, und traten in jedem Betracht als Herren auf — vorausgesetzt, daß Koldewey gerade das Zimmer verlassen hatte. Ihre Gespräche knüpften gerne an die Tatsachen der letzten Nacht an, denen, wie es George vorkam, wenig Abenteuerliches anhaftete, denn es handelte sich gewöhnlich um Vorfälle in einem Biergarten, Gewinn im Kartenspiel, hier und da auch um geheimnisvolle Liebesgeschichten. Der älteste, Eimbeck, besaß sogar eine Braut, ein Mädchen dienenden Standes, die sich gegen den Willen ihrer Eltern mit ihm verlobt hatte, denn Eimbecks Profession galt den auf Gelderwerb Bedachten als eine Art wohlgeordneter Faulheit. Sie holte ihn zuweilen des Abends ab, und George sah dann beide langsam über die Felder schreiten, zwei Schatten, denen die sinkende Sonne eine tiefere Bedeutung verlieh, denn in dieser Stunde waren sie nicht Herr Eimbeck und Sabine Kammacher, sondern die Liebe selbst.

George hatte etwa ein halbes Jahr in Koldeweys Nähe gelebt, als er entdeckte, daß sein Meister zuweilen von einem Dämon befallen wurde. Es hieß dann: »Der Alte malt in Wasserfarben!«, und obwohl dies recht alltäglich klang, so schien es doch bei Koldewey irgendeinen Zustand entrückter Seligkeit zu bezeichnen. Niemand durfte das Zimmer betreten, in dem er dann verschwand, Fräulein Mathilde ging besorgt im Hause umher, die Lehrlinge hatten halbe Ferien, und die Post brachte Briefe, die vergeblich anfragten, wie es denn mit dem jüngst erteilten Auftrag stehe. Der Anfall dauerte

gewöhnlich eine Woche; George glaubte zunächst, Koldewey sei krank oder betrunken, aber wenn jener zu Tische kam, so zeigte er kaum Spuren irgendeines Leidens; eine auffallende Versonnenheit, das Bestreben, möglichst wieder davonzulaufen, auch wohl die Mathilde zugeflüsterte Bemerkung: Diesmal gelingt es! — das war alles, was sich dem Beobachter darstellte. Schließlich faßte der Knabe den Mut zu fragen, und erfuhr nun, daß Koldewey in diesen Zeiten tatsächlich male; gewisse Aufgaben der Kunst gingen hinter verschlossenen Türen der Lösung entgegen, doch scheue er sich, das Mißlungene andern zu zeigen, ganz abgesehen von der Tatsache, daß jene ekstatischen Wochen ihn wirtschaftlich zurückbrächten.

Das Wort wirtschaftlich kehrte überhaupt in den Unterhaltungen der Geschwister häufig wieder, und der kleine Palmerstone begriff langsam, daß Koldewey von den Zeiten seines Anfangs her in einem gewaltigen Schuldenwesen steckte; er lebte von Vorschüssen, arbeitete Vorschüsse ab und erbat Vorschüsse. Der Urheber dieser ebenso begehrten wie später verfluchten Geldhilfe erschien zuweilen persönlich, vorfahrend in einem Halbwagen, dessen riesenhafte Räder an ein Spinnennetz erinnerten. Wie eine fette Kreuzspinne sah auch der überfütterte Insasse des Gefährtes aus, ein Männlein mit allzu großen Augen, einem Spitzbauch und widerwärtig beweglichen Armen und Beinen. Er pflegte sich selbst als »Sandschneider und Söhne« zu bezeichnen und war es gewöhnt, daß bei seiner Ankunft das Koldeweysche Haus ins Schwanken geriet. Herr Koldewey zog seinetwegen den Sonntagsrock an, was den Sandschneider stets mit besonderer Wonne erfüllte, denn er konnte dann hinweisen auf das außerordentlich üppige Leben, das er seinen Schützlingen gewähre — er, der zuweilen zwei Goldstücke zahle für eine einzige Zeichnung! Auch redete er Koldewey beharrlich mit »werter Meister« an und behauptete ihm gegenüber Verkehrsformen, wie sie Karl dem Fünften beim Besuche Tizians anstanden; er glühte von Demut, aber wehe dem, der dieses heilige Gefäß angerührt hätte! Denn Sandschneider kannte seinen Wert, er hatte seine Hand gelegt auf alle jene Literaturwerke, die Herr

Koldewey mit Bildern schmückte, seine dürftigen Scherze waren die Scherze des lieben Gottes selbst, und wenn er zum Entsetzen Mathildens über die Erdbeerbeete geriet und, vom Geschäft sprechend, behaglich schmauste, so tat er es in der Zuversicht, daß alle diese Erdbeeren aus unbezahlten Vorschüssen hervorgewachsen seien.

Jedesmal brachte er neue Arbeit mit, die des Schweißes der Edlen wert sei; es waren Manuskripte, die er mit bunten Bändchen zusammenband und deretwegen er eine stattliche Anzahl Autoren, meist weiblichen Geschlechtes, in Nahrung setzte. Um diese überaus sinnigen Druckwerke besser abzusetzen, hatte er außerdem einen Kalender erfunden, dessen Briefkasten er selber unter dem Namen »Onkel Aribert« verfaßte. Er ermahnte darin seine lieben Neffen und Nichten, sich ja zu ihrem Wiegenfeste etwas Gediegenes aus dem Verlage Sandschneider und Söhne kommen zu lassen, und sorgte durch angehängte Anzeigen dafür, daß das »Tagebuch eines Waisenkindes«, »Die Mergelgrube« oder »Anna in England« grenzenloses Begehren erweckten in den Herzen aller Zwölf- bis Fünfzehnjährigen. Sandschneider und Söhne sorgten sogar für das Säuglingsalter, während sie laut Vertrag mit der befreundeten Firma Farnwedel auf jede literarische Beeinflussung höherer Semester verzichteten. Aber der Vertrag lief in Kürze ab und »dies ist ein Gottessegen«, sagte Sandschneider, »denn wer möchte den deutschen Backfisch länger in Farnwedels Händen wissen?« Er plante einen gewaltigen Vorstoß, und Aurelie Demme, seine treueste Gehilfin, hatte bereits eine Serie erschütternder Mädchenschicksale entworfen.

Sehr bald sah sich auch George in den Betrieb eingespannt und wurde zunächst zum Kolorieren, dann zum Zeichnen auf der vorbereiteten Schieferplatte verwendet, während Koldewey sich mit Eimbeck teilte in die Handhabung der Lithographenpresse. Um sieben Uhr saß er bereits auf seinem Platz, jedesmal hoffend, irgendeinen Raum zu finden für phantastische Einfälle. Aber der Stoffkreis blieb immer derselbe, außer wenn einmal ein Auftrag

einlief auf Tischkarten oder ein Jubelblatt zu Ehren eines würdigen Bürgers. Sandschneiders Verlag beglückte die Kinderwelt, und George mußte sich bemühen, das Koldeweysche Normalkind zu zeichnen, ein festes Geschöpf, dessen Augen, Nasenlöcher und Mund durch schwarze Tupfen hergestellt wurden und dessen Vorliebe für graue Esel etwas Überraschendes hatte. Ausgewachsene Männer pflegten einen eiergelben Strohhut zu tragen, falls sie nicht dem beliebten Förster- oder Gutsbesitzerstande angehörten; dann erhielten sie ein Anrecht auf Stulpstiefel mit Glanzlichtern, enge weiße Hosen, eine grüne Joppe und ein schwarzes Deckelhütchen. Vornehme kleine Mädchen waren rosenrot anzustreichen; sie besaßen auf der Vorderseite eine Feuerleiter aus aufgenähten Schnüren, während ein Graf — ohne den die schwierigeren Verwicklungen schwer gelangen — weithin erkennbar war an seinen gestreiften Beinkleidern und einem Backenbart. Endlich forderte der Betrieb noch genaue Kenntnis der leidenden Dame, der irgend jemand Reuezähren auf die blasse, aber schöne Hand tropft, und in mannigfacher Auffassung das Mädchen am Grabmonument, das in den letzten Kapiteln aufzutreten pflegte, von einem sinnigen Greise wehmütig betrachtet, der alles vorhergesehen hat.

Manchmal dachte George, dies sei ein trauriges Handwerk, aber Koldewey belehrte ihn, daß die Kunst ohne das Handwerk nicht gedeihen könne. Er gab ihm wohl ein Blatt zurück, und sagte: Er habe wieder einmal die Empfindung von einem Hunde gezeichnet statt den Hund selber. Aber er trieb ihn nicht an und duldete es, daß der Knabe seine Zeichnung sorgfältiger ausführte, auch gab er ihm zuweilen freie Stunden, in denen er treiben konnte, was er wollte. Die andern murrten darüber, Koldewey jedoch erklärte, er wolle aus George etwas Großes machen, sie aber seien Schustergesellen und würden es bleiben! Das war unvorsichtig geredet, hatte indessen keine weiteren Folgen, als daß die Genossen Scherz mit dem Jungen trieben; sie nahmen den Meister nicht ernst und George erst recht nicht. Eimbeck sagte: »Der zeichnet nur zum Spaß, und eines Tages wird seine Mama kommen und ihn wieder

mitnehmen.«

26

»Es ist doch schade«, sagte Mathilde Koldewey gelegentlich zu George, »daß du des Sonntags nie bei uns bist — du mußt glauben, daß wir wirklich nichts anderes sind, als die Leute sagen!« Die Leute nannten mit liebloser Treffsicherheit die Bewohner der Kunstvilla gewöhnlich »die fünf Lehmgespenster«, eine Anspielung auf die gelblich braunen Malerkutten, die Koldewey und seine Schüler im Dienst trugen. »Wir hatten das letztemal junges Gemüse und eine Speise, und dann ist auch Theodor wieder ausgeritten; ich glaube, du hast ihn noch nie zu Pferde gesehen. Er hat dann etwas entschieden Aristokratisches und wird zuweilen mit dem Intendanten verwechselt, ja, einmal, als er am Hofjäger vorbeitrabte, hielten ihn Fremde für Prinz Wilhelm.« Aber George antwortete nur: »Sie wissen nicht, Fräulein Mathilde, wie Sonntag bei uns zu Hause ist!«

Dies war die Entdeckung, die der Knabe alsbald gemacht hatte: daß das Elternhaus kein Ort gähnender Langeweile mehr war, sondern die fliegende Glücksinsel, die alle sieben Tage in den Lüften erschien und ihm ihre Strickleiter zuwarf. Ohne daß er dem Stiefvater besonders näherkam, hatte er sich doch an ihn gewöhnt, und im übrigen war alles, was mit der Gegend vor dem Potsdamer Tor zusammenhing, in silbernes Licht getaucht. Er trug durch die Sonntagsfrühe ein erwartendes Herz, so überquellend von Freude, daß er zuweilen durch nichts gehindert werden konnte, laut zu singen wie ein heimkehrender Nachtschwärmer. Denn er mußte sich früh erheben, wollte er die Familie noch bei der ersten Mahlzeit antreffen, und sein Weg führte ihn gewöhnlich an lauter unerwachten Häuser vorüber, an betauten Blumenkästen und durch schweigende Straßen, die bestreut waren mit den nächtlich

niedergesunkenen Blättern der Kastanien. Er sah anmutige junge Mädchen im Zwiegespräch mit dem Milchmann und wagte es sogar, der einen einmal zuzunicken; er begegnete abgelösten Posten, die herrlich schallend in ihr Quartier abmarschierten; er beobachtete allerlei zerknitterte Gestalten, die, wie er annahm, von einer Orgie nach Hause kamen und ihn anzogen durch den Reiz des völlig Unbekannten. Und dann kam die Potsdamer Chaussee, jener Heerweg der Götter, auf der er nicht mehr einherschritt als Lehmgespenst, sondern in der freudig erhobenen Gestalt des ehrengeachteten George Palmerstone, Künstlers, Gelehrten und Universalerben Fräulein Abels!

Die erste Tat, die er daheim zu vollbringen pflegte, war ein rücksichtsvolles Klopfen am elterlichen Schlafzimmer und das darauf folgende Gespräch : »Bist du's, George? — Ach, warte noch, der Papa wäscht sich grade!« Segovius hätte nie zugelassen, daß der Stiefsohn ihn in jenem zerrütteten Zustand erblickte, in dem er morgens aus dem Bett emportauchte, eine Tatsache, die George vorübergehend auf den Gedanken brachte, jener sei nicht mehr im vollständigen Besitz aller Körperteile und verberge Ungeheuerliches. Danach tat sich die Tür eine Handbreit auf und der Genannte schlüpfte hindurch, um sofort in den Garten zu rennen und das Haus fünfmal hygienisch zu umkreisen. Statt dessen stürmte George ins Zimmer, das mit geöffneten Fenstern in Morgenhelle strahlte und, soweit es Segovius betraf, von den Erdenspuren dieses schamhaften Europäers möglichst gereinigt war. Die Mutter aber schloß ihn in die Arme, und er küßte sie leidenschaftlich, ja »fast erschreckend«, wie sie ihrem Manne bekannte. Und dann kam Alma.

Alma war drei Wochen nach Georges Übersiedlung geboren, und der Knabe pflegte sie zu besehen mit grenzenlosem Erstaunen über jede ihrer Lebensregungen. Sie war der erste Mensch, der vor seinen Augen heranwuchs, und durchlebte jenen Abschnitt, auf den er sich in seinem eigenen Dasein nicht mehr besinnen konnte. Als er ihre Bekanntschaft machte, war sie vierundzwanzig Stunden alt und er

dachte: Mein Gott, sie ist aus Kupfer! Dann sah er sie im Bade, sie kam ihm vor wie ein aus dem Nest gefallener Sperling, schrie auch nicht, sondern fiepte wie ein Tier, zitterte mit Händen und Armen und verwandelte sich schließlich in einen kläglichen Igel. Damals hatte George gezweifelt, ob er sie je lieben könne, während sein zärtliches Herz von Mitleid zerrissen war. Aber Alma blieb im Lebenskampfe Sieger und wurde immer wohlgebildeter. Sie hatte keine Augen wie Tupfen und stammte zweifellos aus einer andern Schachtel als Koldeweys Modelle. George, der die Vorstellung der fliegenden Insel für sein ganzes Sonntagsdasein festhielt, gab ihr einen inselhaften Namen und nannte sie Una.

Er bedauerte lange Zeit, daß man Una nichts schenken könne, da sie selbst für einen Gummiball zu dumm war, obgleich ihr Verstand sich geheimnisvoll entwickelte. Denn er sah doch, daß sie nachdachte und Besuch empfing von allen jenen Geschöpfen, denen die Erwachsenen fernestehen; so wurde sie offenbar zuweilen von einem unsichtbaren Zwerge gekämmt, auch glaubte er zu bemerken, wie sie irgendeinem ätherischen Wesen einen Kuß gab und dann lachte in unbeschreiblich liebreizender Weise. In einen Siegelring, den er aus dem Nachlaß seines Vaters an seinem fünfzehnten Geburtstage empfing, ließ er ihren Namen einritzen gleich dem Zeichen einer heilbringenden Gottheit.

Zu seiner Bruderliebe gehörte es, daß er über Una ungern mit andern sprach; er betrübte dadurch Mathilde Koldewey, die ihn einen Augenblick lang für kaltherzig hielt. Aber Mathilde fiel ihm in dieser Sache auf die Nerven, denn sie schien das neue Kind für ein gewöhnliches Kind zu halten, dessen man mit herkömmlichen Ausdrücken gedachte wie »Erdenbürger«, »kleiner Trabant«, »süßes Wesen« und dergleichen. Als ob es ein Kind von Sandschneider und Söhnen wäre, dachte George; als sie gar, Erbsen pahlend, nach »Schwesterken« fragte — kurzweg Schwesterken! — da ging er hinaus, besah heimlich seinen Ring und sagte mit tiefem Gefühl: »Arme Una!«

Über Una berichtete er auch an die Ibenhausener Freundin,

nicht aber an Joachim Bestland, denn dieser war in bezug auf das weibliche Geschlecht herbe und ablehnend. Beide ließen ihn zuweilen wissen, was sie erlebt hatten, und George genoß in gleichem Maße die Harfenmusik Lidas und Joachims donnernde Drommete. Joachim begann seine Episteln gewöhnlich mit den Worten: »Mein Bester!« und fuhr dann fort in einem wilden Tatsachenstil, selten ein Eigenschaftswort gebrauchend und stark in der Verwendung von Punkten. Er hatte seinen Vater unlängst bei einer Besprechung im Gefängnis begleiten dürfen, war dann scheinbar nach Hause gegangen, in Wirklichkeit aber in eine leere Zelle geschlüpft, wo er die Nacht verbrachte, um auch »diese Gefühle zu kennen«. »Es waren die Gefühle eines unglücklichen Rächers der Ehre«, schrieb er, »ich saß und hörte die Gefangenen mit den Ketten rasseln und alles war erhaben, nur das verfluchte Wanzenpack hätte nicht sein müssen. Am andern Morgen fand mich der alte Herr — Junge, was war das für ein Tanz! Er legte mich ins Salz, um die Justitia zu versöhnen, aber noch während er das Stöckchen schwang, mußte er lachen, und ich bekam drei Mark, damit ich auf jede Weise ein unvergeßliches Erlebnis hätte! Ich bin stolz auf ihn.« Anders klangen Lidas Briefe — sie erwiderte Georges Lobgesänge auf Alma mit einer zärtlichen Beschreibung von Bernis Erdenwallen, der seine ersten Schuljahre begonnen hatte und dick war wie eine Mehlspeise. Auch erwähnte sie plötzlich Freundinnen, mit denen sie Schillers Gipsbüste bekränzte George hatte den Eindruck, als sei Ibenhausen und Umgegend seit seiner Abreise von Göttern heimgesucht, denn überall entdeckte Lida edle Menschen, die nichts Höheres kannten, als heimliches Jean-Paul-Lesen, Innigkeit und Seelenforschung. Doch war es beruhigend, daß der Kreis der »Sternblumen« (ein Geheimname, der durch Stickerei auf dem Vereinstaschentuch einer jeden angedeutet wurde) lebhafte Teilnahme bekundete für Schaumtörtchen und Pücklereis.

George briefwechselte mit Leidenschaft, darin dem Stiefvater vergleichbar. Er schrieb, was er mündlich nie hätte aussprechen können, und fragte sich, woher das käme; Segovius, der lange über

diese Tatsache bei sich selber nachgesonnen hatte, meinte, es sei eben leicht, dem Papier das Erdenklichste anzuvertrauen, da im Augenblick keine Gegenrede erfolge. Aber George hatte in Wirklichkeit andre Hemmungen und schrieb unbefangener, weil ihm der Brief nur eine Fortsetzung seiner endlosen Selbstgespräche war. Tatsächlich dachte er beim Schreiben nicht besonders an Lida, er vergaß sie fast schon, wenn er ihren Namen malte, und was dann kam, war Tagebuch und Flüstergespräch mit einem idealischen Ich. Aber das Mädchen empfand diese Art nicht störend: So hatte er immer schon ins Blaue hineingeschwatzt, wenn er mit ihr auf der Abendbank saß und die Dämmerung sein Herz auflöste.

Zu den Sonntagsbelustigungen gehörte zuweilen auch der Sonntagsspaziergang, und dies war eigentlich kein Vergnügen für George, der einen starken Widerwillen hatte gegen jede äußere Darstellung der Familie. Nicht nur, daß er sich dabei langweilte, denn als kleinstes Rad mußte er sich bewegen, wie die Eltern wollten, er glaubte auch, daß auf diesen Wallfahrten sein Auge mit Blindheit geschlagen sei, und wenn man gar in einem öffentlichen Garten Platz nahm und Segovius den Markör herbeirief, als lade er eine schuldige Seele vor seinen Richterstuhl: dann fand der die Welt verbesserungsbedürftig und ameisenhaft, ärgerte seinen Papa durch mangelnde Anteilnahme an der Beratung und gab Ketzereien von sich wie die, daß zwischen Sandtorte und Streuselkuchen *überhaupt* kein Unterschied bestehe! Ach, die Welt war voll Leiden, denn angenommen, daß am Nebentisch ein wunderbares Mädchen saß, so mußte sie zweifellos bemerken, wieviel Milch er in den Kaffee bekam. Und George sah jetzt zuweilen wunderbare Mädchen und starrte sie an, bis er vor Sehnsucht und Verlegenheit sich selbst ein Gegenstand des Abscheus geworden war.

Indessen schränkte Segovius allmählich diese Volksfeste ein, denn er litt jetzt häufiger unter Staub und Sonne und einigen Beschwerden, die er vor sich selber nicht gelten ließ und die jedenfalls verschwanden, sobald er zu Hause blieb. Für George erwuchsen daraus Nachmittage unsagbarer Befriedigung. Er rückte

ein glücklich erobertes Ruhebett ans Fenster und las, zuweilen aufblickend in das unendliche Geriesel der Wipfel, dann wieder gänzlich hingegeben an die schwarze Zauberei der Buchstaben. Früher hatte er Bücher kaum zum zweitenmal durchblättert, jetzt entdeckte er die Lust an der Form, und es kam vor, daß er über einer Seite eine Stunde verbrachte. Und eines Tages wurde er sich plötzlich bewußt, daß alles, was ihm bisher erschienen war wie ein Luftgebilde der Phantasie, die Wirklichkeit abspiegelte. Diese unerreichbare Welt des Dichters senkte ihre Wurzeln in dasselbe Leben, das er lebte, es galt nur, das Stumme beredt zu machen, zu erlösen, was eingebettet lag im Geröll des Zufälligen. Werther war ewig wie Wallenstein und Roderick Random, wie der närrische Hyazinth, wie Quilp! Nur er hatte sie nicht gesehen, ein Blinder unter Blinden — vielleicht gab es in dieser Stunde einen Macbeth, und gewiß erfüllte sich Ophelias Schicksal, schmerzlicher noch als einst. Da er dies bedachte, war ihm, als liege er in der Erdenmitte und um ihn kreisten schauerliche Gewölbe, blutrot bestickt mit Schicksal, donnernd und widerhallend von Geschrei und Seufzen, Gesang und Jubelschall — eine unendliche Folge von Gestalten gleich dem Totentanz des Mittelalters, aber immer sich wiederholend im vertauschten Gewand, mit gewandelter Gebärde. Und er fragte sich, wo sein eignes Bild schon aufleuchte, wo sein ewiges Ich einen dieser Geisterbeschwörer entzündet habe. Von da an begann er, die Bruderseele zu suchen, die wir brauchen, um uns selber anschauend zu verstehen.

Der Sechzehnjährige, dem solche Gedanken kamen, ohne daß er imstande gewesen wäre, sie auszusprechen, geriet gleichzeitig in die Dämmerungswelt religiösen Empfindens. Da es Sitte war, Knaben seines Alters dem Unterricht der Kirche anzuvertrauen, so sah sich auch George eines Apriltages im Vorzimmer seiner Hochehrwürden, etwas unbehaglich, denn die ihn begleitende Marianne zeigte weder die gewohnte Sicherheit, noch war er von Hause aus gewohnt, mit dergleichen Amtspersonen zu verkehren. Sie waren ganz allein, aber wenn sie miteinander sprachen, taten sie es leise, als könnte sofort

irgendein Privatengel sie beim Kragen nehmen wegen unziemlicher Störung. Dann besahen sie die Bilder an der Wand, und George dachte erschreckt: Wenn ich nun sagte, daß alles dies greulich ist, dann werde ich überhaupt nicht aufgenommen! Die Mutter aber bemerkte düster: »Lauter fromme Gemälde, und eins ist doppelt, er muß wohl sehr strenge sein!«

Die Tür tat sich auf, und eine Stimme sagte: »Ich bitte Madame Segovius, ich bitte den jungen Herren einzutreten!« Nun standen sie vor dem Gefürchteten, und Marianne redete ihn nach der Gewohnheit ihrer Kindertage als »Pastor« an, mit dem Ton auf der letzten Silbe.

Ein vierzigjähriger Mann verneigte sich vor ihnen. Er trug einen armseligen Rock, und als er sie aufforderte, auf zwei ausgebleichten Sesseln Platz zu nehmen, schien er ein Diener zu sein, farblos und mit aufmerksamem Blick auf Befehle wartend. Er blieb auch zunächst noch stehen und bemerkte: »Es tut wohl, daß Sie mir den Titel geben, den der Meister getragen hat. Hier in Berlin kennen sie nur den Prediger. Oder vielmehr: Auch den kennen sie meistens nicht. Sie sind in Hamburg geboren?«

»Ja«, sagte Marianne, »in Sankt Catharinen.«

»Habe schon zweimal Leute aus diesem Kirchspiel vor mir gehabt — einen Matrosen und eine kranke Frau. Der Matrose erzählte mir die Geschichte von Christian dem Vierten — ist sie Ihnen bekannt?«

»Ach nein«, sagte Marianne, »oder ich habe sie wieder vergessen — ja gewiß, so wird es sein.« Sie schämte sich plötzlich.

»Nun«, erwiderte Pastor Schuldorp, »das war um die Zeit, als in Berlin der Kurfürst noch seine Milch auf dem Molkenmarkt verkaufen ließ und die Leute sich über die ersten Perücken aufregten; da bauten sie in Hamburg den Catharinen-Turm und luden Christian ein, ihn zu besichtigen. Der tat zunächst einen Ehrentrunk, lobte Meister und Gesellen unmäßig und wollte hierauf ein erfreuliches Biergeld austeilen, als er plötzlich in sich selbst versank, tonlos die Lippen bewegte und so abwesend aussah, als

habe sein Geist sich davongemacht. Alles blickte ihn erschrocken an, da aber wurde er wieder lebendig, erst mit dem einen, dann mit dem andern Auge, in seine Lippen kehrte das Blut zurück und er sagte: ›Solange Sankt Catharinen steht, so lange werde ich leben!‹ Um dieses Ausspruchs willen ging die Rede, daß in Dänemark der neue Methusalem regiere; aber nach fünfundvierzig Jahren zerschmetterte der Nordwind den Riesenbau und zwei Wochen danach lag auch Christian im Sarg. Als der Matrose das erzählte, sah er aus wie der Klabautermann.«

»Ja, Matrosen«, rief jetzt Marianne, »die glauben die sonderbarsten Dinge. Wie hübsch, Herr Pastor, daß Sie solche Geschichten von Hamburg wissen — aber um auf die Hauptsache zu kommen: Wollen Sie meinen Jungen unterrichten? Ich habe solch Zutrauen zu Ihnen, Sie kennen sogar unsern vaterländischen Spuk!«

Schuldorp lächelte nicht; er pflegte arglose Bemerkungen ernst zu nehmen und vermutete, daß diese Mutter einen guten Jungen haben müsse. Zu George gewendet sagte er jetzt: »Was willst du denn bei mir lernen, Freund?«

Der Knabe sah ihn voll an und schien überhaupt nicht in Verlegenheit zu sein. Er antwortete: »Wie man ein guter Mensch wird!«

Jetzt war Schuldorp überrascht — noch nie hatte ihm ein Junge diese Antwort gegeben. Wer bekam überhaupt das Selbstverständliche zu hören in diesem Amt? Er dachte: »An dem ist noch nichts verdorben.« Laut aber sagte er: »Das ist schwerer, mein Kind, als du glaubst. Ach, Frau Segovius, wenn wir *die* Kunst verstünden, dann würde manches anders aussehen in der Welt! Und doch sollen wir immer wieder das Unmögliche versuchen: Menschen vorzubereiten für die großen Lehrmeister, die aus dem Unsichtbaren in das Leben unsrer Jugend treten: Reue, Leid, Sehnsucht. Sage, George: hast du schon einmal einen deiner Lehrer liebgehabt — so, daß du ihm alles sagen mochtest, was durch dein Herz ging?«

Der Knabe dachte an die Schule und dann an Maibohm.

»Einmal«, sagte er.

Schuldorp blickte ihn aufmerksam an und fühlte: »Er ist wahr.« Dann sprach er: »Lebt dieser eine noch? Schreibst du ihm Briefe?«

George verneinte, er hatte nie wieder an Maibohm ein Wort gerichtet, seit dieser in Bristow davongefahren war. Und gleichsam, als könne es ihn entschuldigen, rief er: »Lida weiß, wo er wohnt. Sie kann es mir sagen.«

»Dann ist Lida mir lieber, als du es bist. George Palmerstone: Man darf alles verlieren im Leben, aber keinen Menschen, der einem wohlgetan hat. Ich sehe jetzt, daß du noch nicht gelernt hat, einen Freund festzuhalten. Du denkst: Sie wachsen wie das Gras — das ist deine Jugend. Wie alt bist du?«

George bekannte, daß er sechzehn Jahre sei, und Marianne fügte hinzu: »Er ist groß für sein Alter!« Sie fand, daß die Unterredung unbehagliche Bahnen einschlage, und wünschte etwas Anerkennung zu hören; war der Junge nicht recht so, wie er vor dem Pfarrer stand?

Der jedoch schien ihre Worte kaum zu vernehmen. Er legte dem Knaben die Hand auf die Schulter, sah ihn an und nickte — was allerlei heißen konnte. Im übrigen kam die Unterhaltung ins Stocken, es gab ein paar Mitteilungen über Stunde und Ort des Unterrichts, und man verabschiedete sich.

»Wie gefiel er dir?« fragte Marianne ihren Knaben auf dem Heimweg. George schien mit der Sprache nicht herauszuwollen; endlich sagte er: »Ich möchte wissen, ob *ich* ihm gefallen habe — glaubst du, daß er mich liebhat?«

27

EIN JAHR lang begab sich das Folgende: In der zum Abbruch bestimmten Seitenkapelle der Kirche zu den Brüdern versammelten sich dreißig Kinder, um unter Führung des Pfarrers Schuldorp das Gelobte Land zu suchen. Sie suchten es auf den verschlungenen Pfaden des Lutherischen Katechismus, indem sie sonderbare Worte aussprachen, um sonderbare Fragen zu beantworten. Die meisten merkten, daß die Sprechmusik des Predigers ungefährlich weiter rauschte, wenn man nur das Aufgegebene lernte und zuweilen einen gelinden Paukenschlag beisteuerte. Einige beschränkten sich auf den Ausruf: »Unsre Sünde«, allenfalls sich steigernd durch einen Hinweis auf »den Glauben«; sie hatten dies Verfahren in der Schule gelernt und gedachten, damit ihre kirchliche Schuldigkeit zu bestreiten. Andre empfanden wohl, daß Schuldorp eine ungebräuchliche Sprache redete und sie in die Gefilde eines neuen Denkens und umgewandelten Willens verlocken wollte, aber sie waren zu jung, um ihn zu fassen, und vielleicht auch zu müde. Das hatte ja alles keinen Zweck, denn eingesegnet wurde man schließlich doch, und im übrigen saß da der »große Junge« und besorgte das Nötige. Der »große Junge« war Georg Palmerstone.

George glaubte an Schuldorp, er allein. Die Mitkonfirmanden glaubten höchstens an ihn, wie sie andrer Plagen gewiß waren — man bekam den Keuchhusten, die Masern, man bekam Stimmwechsel und gleichzeitig Schuldorp. Ohne diesen Herren war es nicht möglich, demnächst mit langen Hosen an den Beinen und einem Sträuschen im Knopfloch aufzutreten und dem Stralauer Torviertel einen Mann zu zeigen. Gewiß: der Pfarrer war in dieser Zeit ein Machtgebilde, aber seine Herrschaft währte nur von Frühling zu Frühling. Er war zweifellos weniger als der

Schutzmann, und wenn der Staat ihm gestattete, seine wunderliche Weisheit auszukramen, so ließ sich dagegen nichts tun — ganz abgesehen davon, daß auch Großmutter die Sache billigte.

Aber George glaubte an Schuldorp, ehrfürchtigen Herzens und brennend vor Begierde nach dem großen Geheimnis. Er kannte weder seinen rechten noch seinen linken Nebenmann; als ein Fremdling tauchte er in diesem Kreise auf und verscholl nach dem Schlußgebet in unbekannte Gegenden. Einer der Knaben hatte ihn einmal gefragt, welche Anstalt er besuche, und George hatte geantwortet: Überhaupt keine; seitdem wurde er mit Achtung angesehen, und es bildete sich die Gewohnheit heraus, daß man ihn als ersten den Heimweg antreten ließ.

Schuldorf unterrichtete am Abend, und dieser äußere Umstand hüllte für George die Abendmahlsschule von vornherein in einen Schleier, der gewoben schien aus letztem Sonnengold und Schatten. Selbst im Sommer pflegte während der Christenlehre ein Wandel des Lichtes einzutreten, im Winter aber war das erste, was er erblickte, die Märchenklarheit der bunten Glasfenster, jener unirdische Blutgesang purpurner Gewänder, zerfließend in das Blau eines südlichen Himmels, in die gelbe Verklärung heiliger Häupter, über denen wie Schnee die Taube schwebte. Er hatte nicht viel Zeit für den Hinweg und trat daher jedesmal heiß und ein wenig atemlos ein; sein Körper spürte die beglückende Entspannung, während sein Geist bereit war, mit ruhiger Flamme zu brennen. Dann sah er über sich ziegelrote Sterngewölbe und konnte denken, daß Jahrhunderte auf ihn niederblickten, während im Kalkbewurf der Wände die letzten Spuren einer Bemalung aufstrahlten, verzückte Angesichter, brünstig gehobene Hände und ein Schreiten von Wallfahrern, das sich nur noch erraten ließ. Der Raum aber war dicht gefüllt von Knaben einer andern Volksklasse, die sich mit den Schultern berührten; er spürte den fremdartigen Hauch aus Gewand und Haut der vielen und empfand sich selbst.

Er hatte immer den gleichen Platz, dicht an der Mauer, wo ein Steinaltar stand, an dem nun seit undenkbaren Zeiten keine Messe

mehr gelesen wurde. Seltsame Engel trugen die Tischplatte, und zuweilen, wenn er nachdachte, betastete seine Hand unwillkürlich Schultern und Gesicht des einen; er hatte dann das Gefühl, als spiele er mit einem dienstbaren Erdgeist. Der steinerne Engel war kühl wie die Wahrheit, und Wahrheit war es, was George in diesen Stunden suchte.

Zum erstenmal in seinem Leben war ihm sein ganzes Dasein schwankend geworden; er begann zu zweifeln — nicht an Gott und nicht an der Bibel, aber an sich selbst. Und dieser Zweifel war aufgewachsen aus jenem Wort, das Schuldorp ihm zugerufen hatte, als er bekannte, er habe den Lehrer Maibohm vergessen. Was hatte es zu bedeuten, daß er alsbald einen langen Brief an den Verschollenen gerichtet und in dessen Antwort nichts als Freude und Anteilnahme der Liebe zurückempfangen hatte! Das Unheimliche war, *daß* er vergessen konnte, daß sein ganzes Wesen dauernd Antriebe aus dem Unbewußten und aus der Umwelt empfing und daß er all diesen Gewalten so willenlos hingegeben war. Er erinnerte sich aus seiner Arbeit bei Koldewey, wie willkürlich er die Gestalten zeichnete, in denen Sandschneider und Söhne Geschäfte machten. Einmal hatten sie die Farben einer Kindergesellschaft an den Knöpfen abgezählt, ein andres Mal wurde eine Figur weggelassen, weil keiner sagen konnte, wie sie eigentlich aussah. Nun hatte der Knabe plötzlich das Gefühl, als würde er selbst gezeichnet von einer Schar übermütiger Dämonen; er ließ sich das Gesicht beliebig wenden und mit dem Wischer beseitigen, was eben noch ein einheitliches Stück seines Lebens gewesen war. Nicht er bestimmte sein Tun und Denken, nicht irgendein klares Erkennen, sondern der dunkle Trieb; er kam sich vor wie ein Knabe, der in einem verrufenen Walde dem Pfeifen der Zaubervögel folgt. War er denn gut auch nur in dem Sinne, daß er bewußt das Rechte wollte? Er gestand sich, daß er überhaupt noch nichts wolle und bisher gelebt habe wie ein Schlafwandler.

Die sittliche Forderung stellte sich ihm alsbald dar in der Gestalt einer ungeheuren eisernen Brücke, die über dem Abgrund hing und

sich mit ihren letzten unsichtbaren Schwüngen in das Land der vollkommenen Dinge hinübertastete. Diese Brücke besaß keinen gedeckten Pfad zum Schreiten oder Fahren, sie war ein erhabenes Knochengerüst, ein Gestänge, das den Wanderer zwang, wie ein Tier zu kriechen, bald eine schwankende Seitenrippe umklammern, bald in die Tiefe starrend, die überall ihren Rachen aufriß. Wie war das Gesetz, das der Erhabene klirrend ausgespannt hatte, zugleich anbetungswürdig und eine Lust der Augen, aber wie grauenhaft hing wiederum der armselige Mensch in seinen Maschen, er, der den dunklen Trieb des Absturzes in seinen Glieder trug, dem es in manchen Augenblicken gelüstete, eine dieser blitzenden Stangen auszubrechen, und mit ihr prahlend zu tanzen, bis der große Wirbel kam, das furchtbare Donner der Notwendigkeit und mit ihm in letztem Aufschwung jauchzendes Verderben! George dachte: Es ist süß, von Gottes Willen zu träumen, und wer ginge nicht in heiliger Bestimmtheit über eine Traumbrücke, aber sobald alles dies Wirklichkeit sein soll, dann ist es der Schrecken aller Schrecken! Dennoch versuchte er alsbald, vollkommen zu werden, und seine Umgebung bemerkte, wie er beflissen irgendeinem vorgestellten Sein entgegendrängte. Er begann, ein Verzeichnis seiner Fehler anzulegen, und verhängte über sich freiwillige Bußen; jetzt erfreute sich Mathilde Koldewey seiner liebevollen Besorgnis, die ihr alterndes Herz mit Staunen und gerührter Verwunderung füllte; der junge Herr stellte ehrerbietige Fragen über die Kunst des Haushaltens und bedankte sich für die seit mehreren Jahren erfolgte Instandhaltung seiner Leibeshülle, aber auch Segovius fand plötzlich, daß der Stiefsohn ihn umwarb und eine angenehme Fertigkeit in der Herbeischaffung grade benötigter Gegenstände entwickelte — »sehr lieb, sehr aufmerksam!« sagte er zu Marianne, »indessen wünsche ich mir zuweilen, er verwöhnte mich nicht so sehr, ich komme mir ja vor wie ein Pascha, und was will er eigentlich? Denn wenn die jungen Leute so entsetzlich höflich werden, dann kommt das dicke Ende hintennach!«

Aber Segovius sah sich getäuscht, und die Rechnung, die er mit

unbehaglichen Gefühlen erwartete, wurde nicht vorgezeigt. George war liebenswürdig gleichsam zu seinem eigenen Vergnügen, was den Stiefvater veranlaßte, einen letzten Versuch zu machen: Er erhöhte Georges Taschengeld. Nun schien alles mit Gabe und Gegengabe ins Gleichgewicht gebracht, aber George kam am nächsten Tage zögernd zu ihm und erklärte, er brauche das Geld nicht. »Das ist unerhört«, sagte Segovius, »jeder andre würde mir dankbar sein — nun, wie du willst!«

Er war verstimmt und zeigte es. George rief: »Dann will ich es doch nehmen, ich wußte nicht, daß es dich betrübte«. Sie gaben sich die Hand, und Segovius kam sich besiegt und in den Grundfesten seiner Menschenkenntnis erschüttert vor, während der Stiefsohn befriedigt davonschritt, denn ihm war plötzlich der Gedanke gekommen, den Zehnten zu geben. Fürwahr ein allerliebster Sport, eine zeitausfüllende Angelegenheit mit peinlicher Buchführung und Weltbeglückungsgefühlen! Natürlich durfte dabei die Linke nicht sehen, was die Rechte tat, und George verwandelte sich in einen geheimnisvollen Wohltäter. Wunder entsprossen dem Sande der östlichen Vorstadt. Die Frau des Kesselflickers wurde in der Dämmerung von einem gutgekleideten jungen Manne überfallen, der ihr ein eingewickeltes Paket in die Hand drückte und um die nächste Ecke verschwand; sie wickelte das Papier auseinander und es war ein Viertelpfund Kaffee nebst einer Zigarre! In Koppens Gasse erfuhr der Schuster Striegel eine Stärkung seines Glaubens, als ihm durchs offne Kellerfenster ein leibhaftiger Taler in den Suppenteller flog. Kranke Frauen fanden, vom Schlaf erwachend, einen Blumenstrauß auf der Bettdecke, während ihre Katze sich die Lippen leckte, als hätte sie eine außergewöhnliche Mahlzeit eingenommen. Besonders aber sahen sich die Kinder jener Gegend begnadet durch Gaben von Zuckerwerk, das sich an einem Bindfaden aus einem Fenster des Treppenhauses herabließ; sie begannen darauf, selber eine Schnur niederzulassen, und nicht selten konnten sie diese Angel des Morgens heraufziehen mit einem Geschenk am Ende.

Selbst die Zeitung griff diese Vorgänge auf und verfehlte nicht zu bemerken, daß die Polizei sich der Angelegenheit gegenüber in »moralischer Verwirrung« befinde.

Indessen zog das große Wunder vorüber wie ein Sommerregen, George fand, daß die Rolle des guten Engels ihn ermüdete, daß überhaupt manches mit Eifer Begonnene nicht standhielt. Er hatte sich drei Wochen lang eine Stunde seines Schlafes abgespart, um Betrachtungen anzustellen — erst war es entzückend und füllte sein Tagebuch, dann aber fiel ihm nichts ein, und nun mußte er gähnen, bis er wieder ins Bett zurückkroch. Er hatte einen besonders widerwärtigen Zeichenschüler mit Beweisen der Freundschaft überschüttet und dafür dessen Vertrauen gewonnen; allein konnte er es nun als ein Glück bezeichnen, daß der so gewaltsam eroberte Freund ihn in die überaus schmierige Welt seiner Gedanken einführte, ihn zwingen wollte, Koldewey zu betrügen, und an ihm hing mit der ganzen Unverschämtheit eines menschlichen Blutegels? Zum Unheil geriet er zuletzt auch noch an den vieldeutigen Begriff der Weltlust, darin einbeziehend die Fülle, Freude und Sinnenhaftigkeit der Natur; die Folge war, daß er in unerschöpfliche Sorgen hineinsank, weniger durch Schuld des guten Schuldorp, als weil Cölestine Abel von ihrem Gespensterrecht Gebrauch machte, noch einmal Rache zu nehmen für ein verfehltes Leben. Worte verstiegener Askese, die sie gesprochen hatte, schwirrten gleich verstimmten Saiten mißtönend durch die unbefangene Knabenseele und stäubten ihren Rost in sein Gemüt. Er fragte sich, was denn nun erlaubt sei, da doch alles, was ihm bisher eingeleuchtet, der Welt angehöre; daß solche Weltbeurteilung einst geboren war in den Fäulnissen des verwesenden Römerreiches, daß sie das Grauen spiegelte vor einer Entartung, die er nicht einmal dem Namen nach kannte — wie sollte er es wissen?

Schließlich suchte er Schuldorp auf und klagte ihm seine Ängste; der aber lachte ihn aus und riet ihm, alles, was er tue, als Freund Gottes zu tun, er werde dann das Rechte finden ohne Beirrung. Auch möge er, statt sich selber zu betrachten, lieber in das Leben

der Geisterfüllten hineinschauen, denn Gottes Ebenbild erscheine nicht in einem leeren Eimer. Dies Gespräch band den Knaben noch fester an seinen Ratgeber, und er versuchte ernsthaft Schuldorp selber anzusehen als Spiegel des Göttlichen — ein Verfahren, von dem jener zum Glück nichts wußte. Aber er trug alsbald den Gewinn der Ehrfurcht nach Hause; was er bisher nicht beachtet hatte, verkündete sich ihm hinter aller Lehre: das persönliche Gut erlebten Lebens. So kam er durch sein siebzehntes Jahr, ohne wesentlich erschüttert zu werden von der Regsamkeit des Blutes, oft brennend in der Glut der Geisterwelt, an deren Reich er vorüberschritt mit der Ahnung tieferen Seins; er hörte, ohne noch selbst ernsthaft zu leiden, die Sprache derer, die gelitten hatten, er empfing die Wahrheit wie ein Geschmeide, dessen Edelsteine nichts verraten von der Qual des Schleifsteins. Im sanften Wandel der Monate tauchte endlich der zweite Frühling auf, der den Ring beschloß und mit feierndem Gepränge George in die Schar der Erwachsenen einreihte.

Er war an diesem Tage so milde gestimmt, daß er selbst die Hinfahrt in der gemieteten Kutsche ertrug und damit zugleich Segovius in seiner Herrlichkeit, Vaterwürde und Gemütsbewegung. Segovius hatte das Gefühl, daß der Schatten seines Freundes Palmerstone ihn heut verdunkle und daß er wiederum im Namen dieses Schattens aufzutreten habe, woher er denn bald Anekdoten von dem Verblichenen erzählte, bald aus dem Schatze eignen Erlebens Brauchbares beitrug, nicht unerwähnt lassend die hoch und höher gespitzte Pyramide. Zuweilen küßte er Mariannens Hand und dankte ihr, daß sie ihn geheiratet habe; sie sei eines besseren Mannes würdig, und George möge versuchen, diese Mutter zu verdienen durch einen exemplarischen Lebenswandel!

Als sie vorfuhren, gab es einen Volkszusammenlauf, und Herr Siewers, der gleichzeitig Kirchdiener und Kellner war, stürzte durch das Portal, riß den Wagenschlag auf und geleitete die Aussteigenden mit gebogenem Rückgrat und dem Ersuchen, immer gradeaus zu gehen, er habe ein paar Plätze reserviert, wie sie gleich

vorzüglich nirgendwo zu haben seien! Marianne aber sah ihren Knaben unter der schwärzlichen Schar seiner Mitkonfirmanden verschwinden und sagte sich: »Nun sehe ich alle diese Jungen zum erstenmal, was habe ich denn von Georgeli gehabt in den letzten Jahren — er ist mit lauter Unbekannten umgegangen.«

Dies also, dachte wiederum George, ist der große Tag, wenn doch meine Sachen nicht so neu wären! Und alle sehen zu uns hin, ob wir auch andächtig sind, es ist sehr unangenehm. Er versuchte die Mutter zu erblicken — da saß sie ganz in der Nähe und weinte. Sie kam ihm schöner vor als je, sie war eine Dame, und der Stiefvater trug sogar einen Orden. Ein feierlicher Tag!

Aber eben diese Feierlichkeit hatte etwas Verwirrendes; man konnte sich nicht recht besinnen, und es war, als habe es noch nie so viel Ablenkungen gegeben. Warum entfaltete Koldewey ein so entsetzliches rotes Taschentuch — das war ja fast eine Nationalflagge! Und Fräulein Mathilde ging in Grün, in demselben Kleid, das die Lehmgespenster als den Spinatwald zu bezeichnen pflegten. Er schloß die Augen und hörte in demselben Augenblick, wie sein Nachbar ihm zuflüsterte: »Ich bekam eine silberne Uhr, nobel von meiner Alten, was?«

Aber die Orgel sang, und mit ihr erhob jene Gemeinde ihre Stimme, die über Zeit und Raum hinweg, allgegenwärtig wie die Gottheit selber, ihr Herz verströmt; in die Kirche traten unsichtbar ein die Gewappneten und umstellten Kanzel und Altar. Der empfindsame Bürger ließ sich's für eine Stunde wohl sein unter dem Zeltdach der Größe, ungeheuer wölbte Johann Sebastian seinen ehernen Himmel, und auch der Geist Philipp Nicolais ward beschworen, des Mannes, der in unaufgeklärten Pestzeiten den Freudenspiegel des ewigen Lebens verfaßt hatte. Er hielt eine Fackel in der Hand und entzündete den Morgenstern; rauchend in Anbetung, ganz erglüht, als triefe er vom Herdfeuer der oberen Welt, schritt er an der Kreisbahn des Horizontes, mit tanzenden Füßen und in die Hände schlagend, bis er die allzu Trägen mitriß in seinen unerhörten Jubel.

Dennoch konnte George im Verlauf der Feier jenes Gefühl nicht abwehren, als sei er unbeteiligt, müsse ein Ende abwarten, müsse irgendwie erdulden, was über ihn erging. Er hatte mit heller Stimme mitgesungen: nun sollte er hören, und immer, wenn sein inneres Wesen ergriffen war, schwankte ein neues Stück der Liturgie herbei, so daß er sich dauernd umstellen mußte; im Wandel einer Stunde ward ihm zugemutet die ehrfurchtsvolle Anbetung, die Zerknirschung der Reue, der Aufschwung des Begnadigten, er sollte versinken in betrachtende Muße, sollte fühlen den Schmerz verwehender Kindertage und die Lust der Ferne, ward gleichzeitig angetrieben und gehemmt, zerschmettert und getröstet, jetzt schien er ein kleines Kind zu sein, das heftig bedurfte der mütterlichen Fürsorge, dann war er ein Mann, der seinen Bund schloß mit dem dreigestaltigen Gott, hineingestellt in den grenzenlosen Raum, Schmied seines Schicksals und bekennend, woran sich seit Jahrtausenden die Gehirne der Edelsten müde gedacht hatten — er sagte zu sich selber, daß er dies nicht vermöge und daß alles am besten hingenommen werde wie Meeresbrausen, halb Schlummerlied, halb Titanenkampf und Schrecken des Abgrunds. Endlich bedrängte ihn auch noch die lächerliche Welt der äußeren Dinge, die Härte der Bank oder ein mühsam unterdrückter Hustenreiz, dazu die Unruhe, wie er ohne Mißtritt an den Altar gelangen und dort zur rechten Zeit niederknien und wieder aufstehen würde. Und so beschämend es ihm vorkam: es war doch der erlösendste Augenblick dieser Feier, als er alles dies trefflich, ja mit Beifall vollbracht, seinen Spruch unter Verneigung zu empfangen und wieder an seinen Ort zurückgekehrt war, denkend: Nun sind die andern dran! Jetzt vermochte er sogar mit einer leichten Rührung zuzuhören, zumal, da sehr bald die Mädchen eingesegnet wurden, die nicht so furchtbar an den Gottestisch herantrampelten und überhaupt geeigneter schienen, sich empfindend hinzugeben und zugleich gut auszusehen.

Die aus der Kirche herausströmende Menge wohnte dankbar der Abfahrt Georges bei, nachdem dieser durch die Art, wie er seiner

Mutter um den Hals gefallen war, die Wertschätzung selbst der unteren Volksklassen erworben hatte. Diesmal fuhren die Geschwister Koldewey mit, denn der Meister hatte gebeten, seinem Lieblingsschüler und dessen hochgeachteten Eltern ein Frühstück auszurichten. Ein Frühstück zu Ehren Georges — jetzt fand selbst das rote Taschentuch Verzeihung!«

28

»Als ob ich ihn selbst genährt hätte, als ob …« — Mathilde Koldewey weinte. Sie ließ sich gerne rühren, und ihre Gabe, ohne Schaden Spitzgläser mit Südwein zu trinken, war beschränkt. Noch dazu am Vormittag, wo sie in der Regel lebte wie eine Wüstenmaus; aber »heute«, hatte ihr Bruder gesagt, »verpulvern wir Minettens Schicksale in Paris!« Minettens Schicksale waren das letzte Erzeugnis des Sandschneiderschen Verlages, und Koldewey hatte dazu Bilder entworfen, die dem Ort, den er »Seinebabel« nannte, zur Ehre gereichten — wahrlich, dies war Paris, geschaut durch die Staubwolken der Lehmchaussee, blendend, lehrreich und streng sittlich zugleich! Die eiergelben Strohhüte waren verschwunden und statt dessen triumphierten der Zylinder, der Henriquatre und eine Art dämonischen Frackanzuges, auch gab es Mönche und fromme Schwestern und auf Seite zweihundertdreizehn einen Invaliden, der andauernd »parbleu!« sagte, was außerordentlich schwer zu malen war!

Segovius saß in bester Haltung auf dem besten Stuhle, sog an einer Zigarre und versuchte vorsichtig, sich mit Marianne zu verständigen — merkte sie denn nicht, daß Fräulein Koldewey der Bettruhe bedurfte? Aber Marianne erkundigte sich immer wieder nach George, der, wie ihre Gastgeberin erklärte, zeitweise Eigenschaften eines Familienvaters offenbare, ja gradezu ein Trost sei für die wirtschaftende Frauenseele: »Nach allem fragt er, Frau Segovius, er ist ein weißer Rabe, obgleich es heißt, daß sie stehlen, was er nicht tut, nur die Pauline, worüber ich mich oft geärgert habe, denn sagt man etwas, dann droht sie gleich mit Kündigung, was seine Schattenseiten hat vor dem Frankfurter Tor, wo keine Ordentliche dienen will; aber George — der richtige Robinson, er

hat ein Gemüt, Frau Segovius, und von wem hat er das wohl? Ich bitte um die Erlaubnis, darüber hinweggehen zu dürfen, eine gewisse wird schon die gute Meinung verstehen, wenn ich mich auch heute nicht recht ausdrücken kann vor Rührung!«

Theodor Koldewey und George wandelten inzwischen im Garten umher, Arm in Arm und einander bekennend, daß selbst Herr Segovius, so umfassend sein Wissen in der Literatur, dem Festungsbau, der Rechtskunde und den erdenklichsten andern schönen und weniger schönen Wissenschaften auch sei, doch der bildenden Kunst gegenüberstehe als ein Laie — ein blutiger Laie, wie Koldewey mit erhobener Stimme sagte, denn dies war nun einmal seine Meinung, und er wäre ein stummer Hund, wenn er damit hinter dem Berge hielte, wenn er zugäbe, auch nur mit einem Kopfnicken, daß jener begriffen, erfühlt, gewissermaßen durch Erlebnis sich angeeignet hätte das unsagbare Einwerden mit dem malerischen Objekt, den — George sei ja jetzt erwachsen — Gebärprozeß! »Ha!« sagte Koldewey und schwenkte mit seinem Begleiter um ein Tulpenbeet, niederstampfend die liebevoll abgezirkelte Ecke, es ist ein armseliges Dasein, das wir verbringen im Solde der Hyänen und (er rang nach Worten) Knickstiefel!, ein zerfetztes, aussätziges, bettelhaftes, aber verteufelt himmlisches Leben, wofür ich den Beweis zu liefern mich anheischig mache, denn mein Freund George Palmerstone ist keine fatale Gurke wie die andern, sondern ein Kamerad, ein Bruder! Und nicht wahr, du verrätst mich nicht, denn das Allerheiligste darf man nicht verraten, das ist eben die kristallene Urzelle, deretwegen es sich lohnt zu sein, die Rechtfertigung — Herr Gott noch mal!«

Nach diesen Worten nahm er seinen Kurs in das Haus zurück, stieg geheimnisvoll die Treppe empor, flüsterte: »Das Weinchen — wenn man alle Tage so ein Weinchen schlürfen könnte!« und warf zuletzt, nachdem er sein Schlafzimmer durchschritten hatte, eine Tür auf, die in ein sonst türenloses Gemach führte. George erblickte die übliche Einrichtung einer Malerwerkstatt und ließ sich auf Wunsch am Fenster nieder. Meister Koldewey aber öffnete einen

Schrank und entnahm ihm eine Anzahl farbig bemalter Blätter, leicht zitternd und in eigentümlicher Weise verlegen werdend. Er reichte sie dem jungen Menschen: »*Meine* Arbeit — glaube, daß es nicht übel ist. Aber Sandschneider braucht davon nichts zu wissen.«

George hielt das erste Blatt ans Licht und fragte: »Wirklich, Meister Koldewey? Das ist — das ist ja sehr sonderbar!«

Er erblickte eine Zeichnung in Wasserfarben, aber der Ausdruck »Zeichnung« traf nicht zu. Dies war zweifellos kein Erzeugnis der Koldeweyschen Bilderfabrik, wo es galt, die Farbe in einen Umriß hineinzugießen, bis sie ebenmäßig gefangen war; hier war eine Welt gebildet aus besonnter Luft, und alles Gegenständliche verströmte an seinen Grenzen unmerkbar in den Ozean des Lichtes. Die Stoffe waren mannigfaltig: Ein weißes Haus hinter Baumwipfeln, bunt gekleidete Menschen, die an einer Mauer vorüberschritten, der Wanderzirkus im Heidenebel, tanzende Paare, eine marmorne Diana in einer Parkwildnis — auch andre hatten ähnliches versucht, und doch empfand George, daß hier ein Neues und unsagbar Beglückendes gelungen war. Urgestalt wandelte vorüber, das allzu Flüchtige, wie es in furchtbarer Wirklichkeit durch den Raum schweift, tropfend von Gegenwart, gebannt mit seinem Lebenshauch, viel schattenhafter, als der Gedanke weiß, viel strahlender, als die fälschende Erinnerung glaubt.

Er sagte: »Das ist gesehen, wie man eine fremde Landschaft zum erstenmal sieht — von tausend Sonnenfunken ist noch nicht einer erloschen. Und alles ist so schön, daß man traurig wird vor Freude.«

»Ja«, antwortete Koldewey, »das sind so die Belustigungen eines armen Mannes — sechzehn Blatt in zehn Jahren. Und nun weißt du, daß ich kein elender Knecht bin, der nichts vermag als Sandschneidersche Steindrucke und Jahrmarktsbildchen. Aber die andern brauchen es nicht zu wissen, die sagen: Koldewey malt in Wasserfarben und kann es beinah noch besser als Herr Zeichenlehrer Kalkmann oder so. Nun komm, wir sind fertig. Es sollte mein Geschenk sein.«

Der alte Maler schloß seine Schätze wieder ein, nicht ohne jenes

Unbehagen, das bei einsamen Naturen plötzliche Vertrauensausbrüche beendet; er tröstete sich damit, daß er George einige Blätter vorenthalten hatte, und war schließlich gerührt über die leidenschaftliche Dankbarkeit, mit der jener ihm versicherte, dies sei sein bestes Geschenk, und er werde ganz gewiß niemand das Geheimnis verraten. Als sie in das untere Zimmer zurückkehrten, war das Ehepaar Segovius bereits im Aufbruch begriffen, und alle schieden voneinander mit dem Versprechen, sich des Abends wiederzusehen.

Ein entsetzliches Gewirbel, dachte George, nun werde ich auch zu Hause noch gefeiert. Sie sind alle so gut und wissen gar nicht, wie müde ich bin. Er begab sich nach der Ankunft sofort in sein Zimmer und verkroch sich einige Stunden, um zu schlafen. Das war doch das Beste: daß der Mensch gleichsam in den Abgrund seiner Bewußtlosigkeit hineinstürzen und dort verborgen leben konnte mit den sanften Gestalten des Traumes. Ach, er wußte jetzt, warum Vetter Hasso immer die Lust des Erlöschens suchte — die Welt erlaubte alles, nur das eine nicht: daß eine Seele sich in ihrer Einsamkeit wohlfühlte. Mit dem Gedanken: Auch dieser Tag ist weiter nichts als eine Seifenblase! schlief er ein.

Als er erwachte, blickte er in das Gesicht seiner Mutter. Sie kniete neben seinem Ruhebett und küßte ihn wortlos. Dann sprach sie wie einst: Georgeli! und er faßte ihre Hand, um wie in Kindertagen jeden ihrer Ringe mit den Lippen zu berühren.

»Ich möchte, es wäre alles wie früher!« sagte er. »Es ist ein elendes Leben, wenn man erwachsen ist oder doch alle Leute sich stellen, als seien sie davon überzeugt. Ist das auch so bei dir gewesen, Mutter? Die Pauline von Koldeweys sagte ›Herr Palmerstone‹ zu mir, und ich gab ihr einen Taler, denn ich glaube, das wollte sie. Sie scharwenzt immer um mich herum und schwatzt — aber das tun wohl alle vom Lande. Und sage: Wird der Papa heute eine Rede halten? Ich habe solche Angst, er kann es ja vorzüglich, aber ich weiß dann nicht, wen ich ansehen soll.«

Marianne streichelte ihn zärtlich und antwortete: »Das sind viele

Fragen auf einmal, George! An dein ehrwürdiges Alter wirst du dich gewöhnen, und für mich bleibst du immer mein Junge. Warum bist du denn so mißmutig? Als ich zum erstenmal lange Kleider trug, da war ich eigentlich nur gräßlich vergnügt. Und der Pauline würde ich lieber keinen Taler mehr geben — sie gefällt dir ja auch nicht besonders, wie?«

»Aber Mutter …!« Der Knabe reckte sich behaglich und meinte, der Tag, wo ihm Pauline gefalle, müsse noch geboren werden.

»Ja, die Rede von Papa, die kommt sicher. Er hat nun einmal die Gabe und ist eigentlich ein Dichter, gestern abend noch hat er bis Mitternacht alles aufgeschrieben, und das Sprichwort sagt: ›Was drin ist, muß heraus!‹ Du kannst ja das Salznäpfchen ansehen, das tue ich selbst in solchen Fällen. Und der Papa ist rührend gut …«

»Ich glaube es«, fiel George ein, »denke nur nicht, daß ich ihn noch ansehe wie früher, da war ich ein dummer Junge. Aber ganz gut verstehen wir uns doch nicht — er weiß nie, wie mir zumute ist.«

Die Mutter schwieg und sagte dann: »Er hat mich lieb, George, und er und ich, wir verstehen uns. Das wirst du nie vergessen — ja?«

Was hätte George in dieser Stunde nicht versprochen! Er fühlte sich auf einmal erleichtert, eingewiegt von dieser leisen, zärtlichen Stimme. Als er aufsprang, war er bereit, das Erdenklichste über sich ergehen zu lassen.

Marianne rief: »So gefällst du mir, und darum sollst du auch wissen, daß dich heute noch eine Überraschung erwartet — wir werden einen Gast haben, den du lange nicht gesehen hast!«

Während sich der Knabe ankleidete, grübelte er über dies Wort nach, denn Marianne hatte sich ohne eine nähere Auskunft entfernt. Er war überzeugt, daß Joachim da sei — wer sollte es sonst sein? Joachim, unendlich gereift, bezaubernd durch seine ritterliche Erscheinung, seinen Witz, seine unverwüstliche Munterkeit — nun würde auch die Mutter ihn lieben lernen und begreifen, was die Welt bedeutete in seiner Nähe! Noch nie hatte George so viel Wert

gelegt auf seinen Kragen und jenes Gebilde, das die Gemütsart eines aufstrebenden Geistes sinnbildlich darstellt: eine Schleife in Grün mit eingewebten roten Sonnen. Indem er seinen Rock bürstete, schien er seine Seele mitzubürsten; dies ganze weinerliche Gefühlswesen und Kindergeschrei nach vergangenen Tagen verstummte, und er war wieder George, der Grenzenlose, übermütig und bereit, das Schicksal herumzuschwenken wie eine Tänzerin.

Aber als er das Festzimmer betrat, schritt ihm nicht Joachim entgegen, sondern Lida! Sie begrüßte ihn schwesterlich, und er hatte Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Jetzt — er bemerkte es — war er ihr glücklich über den Kopf gewachsen — was war sie für ein kleines Mädchen! Gab es Betrübenderes als dies? Wenn er bei Tisch neben ihr sitzen würde, so mochte der Teufel wissen, wovon man mit solchem Geschöpf reden konnte, denn »Briefe« reden, das ging schlechterdings nicht! Er hatte einmal gelesen, daß Jungfrauen dieses Alters entsetzlich albern seien, und er selbst war ernst, gediegen, fast tiefsinnig. Er hatte Koldewey in geheimnisvoller Trübsal gesehen, er kannte aus den besten Quellen das »Leben«, und nun kam man ihm so! Eisig, dachte er, weltmännisch-höflich, aber reserviert — sie soll es merken, daß sie ungelegen kommt!

Lida merkte nichts — sie hatte ihren alten Kameraden wieder und fand, daß er irgend jemand ähnlich sehe — Fortinbras oder sonst einem jungen Ritter, den zu begrüßen Gnade war. Als sie ihm den Arm bot, denn *er* tat nichts dergleichen, dachte sie allerdings: Was hat er nur? — höflich scheint er nicht zu sein — das werde ich ihm abgewöhnen müssen!

»Im kleinen Kreise!« bemerkte Segovius, als sie sich niederließen; er hatte seit einiger Zeit in seiner Seele die Lust am Stilleben entdeckt, sprach sich abfällig aus über das Umherschweifen seiner früheren Jahre und pries den Mann, der sich bescheidet. »Ich bestehe jetzt die Probe, ob ich mit Würde altern kann«, sagte er, »man kann dabei Goethe nachahmen oder Matthias Claudius. Ich jedenfalls habe manchmal ganz verfluchte

Gemütsbewegungen, wenn ich Kartoffeln sehe — Kartoffeln in der Schale. Komm' es, wie es wolle.« In Wirklichkeit hatte er Neigung, sich zu verkriechen, da jede Nacht der Tod um sein Bett schlich und ihm Herzängste bereitete. Aber Segovius sagte niemand davon.

Vom ersten Augenblick an stand das bescheidene Mahl unter einem glücklichen Stern: die Gäste waren redselig vergnügt, und als der Hausherr ans Glas schlug, um George Palmerstones zu gedenken, erinnerten sich die meisten erst, weswegen man eigentlich versammelt war. Der lang aufgeschossene Knabe wurde wohlgefällig angesehen, Marianne bekam feuchte Augen, und Doktor Theerbusch benutzte die Pause nach dem Anstoßen, um den zunächst Sitzenden anzudeuten, mit wie bedächtiger Kunst er einst bei George eine Neigung zu Verdauungsschwäche bekämpft habe. Dann entschuldigte sich eine Freundin des Hauses (dies erst seit einem Jahr, aber sie tat, als habe sie Segovius selber aus der Taufe gehoben) daß sie den Sohn ihrer Marianne beharrlich mit Du anrede — indessen wer sei Herr über seine Gewohnheiten, besonders wenn diese wurzelten in den edelsten Gefühlen des menschlichen Herzens! Das war alles, wie der Angefeierte dankbar empfand; die gefürchtete Verehrungswoge war gleichsam nur einmal über seinen Rücken geschlagen, hatte abgleitend das Elternpaar besprüht und sank nun kraftlos in sich zusammen. Ihm blieb Lida.

Und seltsam genug: Daß er nichts, aber auch gar nichts dagegen einzuwenden hatte! Schon als die Suppe gereicht wurde, war sein Ärger verflogen, war selbst der Name Joachim ausgelöscht. Die Erwachsenen rotteten sich in ihrer Weise zusammen, er blieb in ihren Augen ein Kind, und wenn Lida nicht gewesen wäre, so hätte er sich höchst unglücklich gefühlt. Sie rechtfertigte seine Existenz und — sie war bezaubernd.

Erst jetzt, als er sie erblickte in einer festlichen Umgebung von edlem Damast, bemaltem Porzellan und Kristallgläsern, die von der Kühle topasfarbenen Weines leicht beschlagen waren, entdeckte er die Verwandlung. Dies war nicht mehr die Gefährtin seiner

Kindertage, sondern ein fremdes Frauenbild. Er sah die unendliche Zartheit ihrer Glieder, den Liebreiz ihres Nackens, ein Lächeln, das zugleich aus den Augen strahlte und ihn in aller Unschuld begehrte. Sie trug eine ihm unbekannte Blume im Haar, und er spürte, sooft sich das braune Haupt ihm zuneigte, wie der betörende Duft zu ihm herübertastete; einmal berührte er auch die Hand Lidas und wunderte sich, daß seine eigene Hand nicht brannte.

Aber all dies war zugleich ein Schmerz — er kam sich hilflos, häßlich und grob gebildet vor. In seiner Natur lag so wenig von der Selbstverständlichkeit, mit der tierhafte Menschen nehmen, was ihnen gefällt; er fühlte nur seinen Unwert, freilich mit einer Empfindung, die wieder ein Lustgefühl in sich barg. Denn nun war alles Gnade, und es lag vor ihm die Aufgabe, der Geliebten würdig zu werden.

Vorsichtig suchte er zu erforschen, ob sie länger verweile; sie sagte mit einem Seufzer, daß dies leider nicht sein könne, da ihre Mutter Einkäufe mache für eine bevorstehende italienische Reise. Nun sah er sie bereits in Venedig und dachte: Sie ist wie ein süßes Geigenspiel, das du hörst am Tor eines abendlichen Palastes und immer wieder hörst, ohne jemals einzutreten! Niemals wird sie mein eigen sein und doch in mir leben wie der erste Frühling, den ich mit Bewußtsein empfand.

»Du schläfst wohl ein?« fragte Lida, »du hast dich entsetzlich wenig verändert, George; wenn man denkt, du stimmst einem zu, dann malst du im Geiste Bilder oder bist irgendwas andres, was du nie sein wirst und auch im Grunde gar nicht sein möchtest, denn dir genügt die Einbildung.«

Dies war ein Angriff, und George begann, sich hastig zu verteidigen, aber ehe er auseinandergesetzt hatte, daß Lida ihn zum hundertundfünfzigsten Male mißverstehe, hob Segovius die Tafel auf. Er leerte sein Glas auf die Jugend, die ihm leider bereits verschollen sei — dennoch: »Und so fortan!«

»Der alte Schlachtruf«, meinte Theerbusch und erkundigte sich, ob man im Nebenzimmer weitere Flaschen des so vortrefflichen

Weinkellers vorfinden würde, um den Beweis ungebrochener Manneskraft anzutreten. Was ihn betreffe —

Aber Frau Medizinalrätin schien andrer Meinung zu sein und sorgte für allseitigen Aufbruch. So sah sich George plötzlich hineingezogen in einen letzten Wirbel von Glückwünschen, und der einzige Trost, der ihm blieb, war die bescheidene Befriedigung, daß ihm Lida *zuletzt* die Hand gegeben hatte.

29

»WAS IST DAS NEUSTE?« fragte Segovius drei Wochen später Marianne, als er, angenehm hergerichtet, am Kaffeetisch erschien, und Marianne antwortete lächelnd: »Das, was so alt ist wie die Welt!« Sie sprachen von George, dessen Person plötzlich den Stiefvater auf das heftigste in Anspruch nahm — er wußte selbst nicht, wie das gekommen war. Vielleicht war ihm der in sich selbst Versenkte verständlicher geworden, seit er liebte, und daß George von einer sinnlosen Leidenschaft für Lida ergriffen war, blieb den Allernächsten nicht verborgen. Der alternde Schöngeist begann inzwischen mit anmutiger Gebärde sein Frühstücksei herzurichten und die Art, wie er die Schale zertrommelte und schließlich das schneeweiße Gebilde mit dem Löffel hin und her bewegte, verriet, daß seine Gedanken abschweiften. Er schien sich an Vergessenes zu erinnern, sagte: »Wie allerliebst wurde früher in der italienischen Komödie die Colombine dargestellt!« und bemerkte: »Ich teile ganz deine Ansicht, daß Eltern in diese Dinge nicht hineinreden sollen. Es ist ja Torheit, das Zukünftige zu begehren, das Unerreichbare gar, aber wer so viel Gegenwart besitzt, darf vielleicht verschwenderisch mit seinen Tagen umgehen. Leider Gottes sitzt sie in Venedig, und sosehr der Markusplatz gewinnen mag durch ihren allerliebsten Schatten: für George ist das Ganze eine Luftspiegelung geworden. Hast du einmal auf die Entfernung hin geliebt, Marianne?

Marianne verneinte es, worauf Segovius bekannte, ihm sei diese Erfahrung leider nicht erspart geblieben.

»Sie hieß Helmine und erzählte gern, daß sie mit dem alten Amadeus Hoffmann zusammen Champagnerschaum getrunken habe; dies gab ihr etwas Undinenhaftes! Jedermann erwartete

damals, sie würde mindestens den Salamanderfürsten heiraten, und dann wurde es doch nur ein Leutnant aus dem Hause Gorschendorf. Ich begegnete ihr höchstens zweimal, opferte aber drei wehleidige Jahre, machte Verse und war ein Narr. Es hatte wenigstens den Vorteil, daß ich ein wenig ins Kristallreich hineingeschwenkt wurde und in mir selbst die Zauberkünste der Phantasie entdeckte.«

»Du sagtest ›leider‹, Adalbert —«

»Das ist die andre Seite der Sache — es dauerte zu lange. Mit einem Mädchen von Fleisch und Blut wirst du im natürlichen Verlauf der Dinge auf natürliche Weise fertig, sei es, daß du sie heiratest, sei es, daß der beglückende Tag erscheint, wo dein eigner Wert gesteigert wird durch die Erkenntnis, du habest eine Gans geliebt. Aber diese Luftgespenster lassen sich ausspinnen und ranken sich dann durch die Jahrzehnte; überall senken sie sich mit sanftem Klingen in dein tatkräftigeres Erleben, nehmen dir den Becher vom Munde und sind die ewige Wand zwischen dir und jeder neuen Neigung. Es bekommt nicht, Marianne, es ist gegen die Natur.«

George ging indessen den Weg, der seiner Anlage allzusehr entsprach, und verschwendete sich an ein Traumbild. Er dachte von vornherein nicht daran, Lida wiederzusehen, obgleich eine Reise nach Ibenhausen im Bereich des Möglichen lag; schon der Gedanke, dort als Bewerber des Fräuleins von Parkenthin zu gelten, schien ihm unerhört. Aber er konnte es nicht hindern, daß in seine Briefe allmählich ein persönlicher Ton hineinkam, denn die Lust zu uferlosen Selbstgesprächen war ihm vergangen.

Jetzt bereitete es ihm ein Vergnügen, von Lida mehr zu wissen als sie selbst; er holte alle ihre alten Briefe hervor und prägte sich Ereignisse ein, die das Mädchen selbst längst vergessen hatte. Er besuchte als namenloser Reisender das Stadthaus der Parkenthins, und ein gelangweilter Diener gewann den Eindruck, noch nie einen so lieben und kunstverständigen Herren herumgeführt zu haben. Bei dieser Gelegenheit sah er auch den Festsaal wieder, in dem die Bahre seines Vaters gestanden hatte. Er stieg auf den

Musikantenhimmel und blickte wie damals hinab, aber es wollte sich kein Gesicht aus vergangenen Tagen einstellen. Von dem Diener hatte er gehört, daß einzelne Parkenthins auf einem Berliner Friedhof begraben seien, daher er alsbald auch diesen Urahnen seinen Besuch abstattete und betrübt wahrnahm, daß sich bei ihm kein anderes Gefühl einstellen wollte als jenes dumpfe Grauen, das uns beim Lesen verwitterter Grabschriften überkommt und das der danebenstehende Friedhofaufseher in die Worte faßte: »Die sind nun sehre tot und es ist nur wegen die Steine.« George brach ein Efeublatt ab und legte es in seine Brieftasche.

Da er jetzt seine Abende frei verwenden durfte, so trieb ihn die Unruhe zu weiten Wanderungen; obgleich er stets ein Skizzenbuch mitnahm, zeichnete er doch selten. Überhaupt war seit einiger Zeit in ihm das Bedürfnis zu bilden fast erloschen, und er tat seine Arbeit bei Koldewey ohne Freude. Die bloße Erscheinung langweilte ihn, das Gewirr phantastisch spielender Linien machte ihn müde, da es irgendwie mit der Willkür und Zwecklosigkeit seiner Tage zusammenzuhängen schien. Er suchte das Leben, suchte die Urkräfte, die das Schicksal zusammenballt, die Welt der Leidenschaften und Begierden, das unverstellte Gesicht der Erde. Trugen nicht immer die Menschen eine Maske vor dem Gesicht, sei es zu täuschen, sei es aus trüber Gewohnheit und Furcht, verfolgt zu werden? Und doch gab es Stunden, da waren sie, ein wesenhaftes Ich, da rasten sie ihre Bahn zu Ende, waren überglüht vom Fieber des Herzens, trugen Zornfalten über der Augenwölbung und schrien sich das Verborgene ins Gesicht, die geheime Qual, den Fluch des Ursprungs; oder sie waren ein einziger Butterkuchen des Behagens, glänzend von gesättigter Eitelkeit, schluchzend im Genuß, der ihnen gemäß schien. Seitdem George in sich selbst unbekannte Gewalten spürte, hatte sich ihm die Überzeugung befestigt, daß sich das ganze Weltgetriebe anders bewege, als er vermutet, daß er den Menschen überhaupt noch nicht erblickt habe, sondern nur die Koldeweysche Bilderbuchwelt, deren Verordnung lautet: »Man nehme etwas Seelendunst und fülle ihn in einen affenähnlichen Balg

mit einem Paletot — der Leser erkennt's schon!«

Bei den Gesprächen, die er überall anknüpfte, hatte er das Glück seiner frischen Jugend; die Leute glaubten seinem offenen Blick, obgleich er ihnen über die eigene Person notgedrungen die abenteuerlichsten Erfindungen aufband, er tat dies mit gutem Gewissen wie einer, der als feindlicher Spion mit der treuherzigsten Miene versichert, er wohne gleich um die nächste Ecke. Denn war es möglich, überall als Zeichenknecht des Meisters Koldewey aufzutreten? Besser schien es zuweilen, wenn er ein stellungsloser Gärtner, ein Diener in herrschaftlichem Haushalt, ein reisender Herr (englisch-deutsch radebrechend), ein Künstler vom Theater oder nur der Unbekannte war, den keiner nach seinem Gewerbe fragt, weil Gott ihn offensichtlich geschaffen hat, alles zu sein. Er eignete sich eine gewisse Gewandtheit an, Leute zum Reden zu bringen, etwa, indem er sein neustes gänzlich erfundenes Erlebnis als Köder hinwarf. Er wurde nach seiner Behauptung häufig gekündigt, und nichts glich der Rede, die er dann seinem Chef gehalten hatte; aber auch die Kunst, wißbegierige Fragen zu stellen, betrieb er erfolgreich, was ihn beliebt machte bei jenen Herren, die in der Periode des Jupiter standen und gerne den Ertrag ihres Lebens weitergaben, ehe die bleierne Zeit des Saturn begann.

Da diese Entdeckungsfahrten durstig machten, so suchte er die Kaffeehäuser auf, wo die verschiedenen Zeitungsleser ein willkommener Gegenstand seiner Menschenjagd wurden. Seine Zeche war stets gering, denn er empfand gegen jedes Übermaß in Essen und Trinken einen angeborenen Widerwillen. In einer dieser Erfrischungshallen erneuerte er eine entscheidende Bekanntschaft.

Er hatte seinen neunzehnten Geburtstag gefeiert, konnte ihn aber nicht bei den Eltern verleben, weil diese an der Küste weilten in einem der kürzlich gegründeten Badeorte. Da Koldewey ihm frei gegeben hatte, so war es diesmal erst ein Uhr, und George sah seinen besten Anzug widergespiegelt durch die Glaswand eines hellen und freudigen Raumes; er lehnte in einem Korbstuhl und befand sich in jenem wunschlosen Zustande, den Ferien, das Gift

des Kaffeebaumes, ein Maiblumensträuchen und eine gleichfalls heiter gestimmte Menge erzeugen. Obwohl er sonst in immer neuen Gaststätten einkehrte, so war er doch in diesem Hause wiederholt gewesen. Als daher der Aufwärter einmal an seinen Tisch trat, nannte er höflich den Namen Palmerstone.

Sogleich erhob sich an einem Nebentischchen ein nach der Mode gekleideter Herr, verneigte sich und fragte mit gewinnender Liebenswürdigkeit, ob er die Ehre habe, Herrn George Palmerstone vor sich zu sehen? Der Angeredete bestätigte und sah verwundert auf, worauf jener fortfuhr: »Dann sind wir alte Schulkameraden — aber Sie werden mich vergessen haben. Doch nicht? Augustus Burchard, Sohn des Medizinalrates Burchard. Sie waren freilich damals der Jüngste, der brave Sandmeier erzählte uns von dem beklagenswerten Ende ihres Herrn Vaters — das vergißt man nicht. Darf ich mein Glas herüberholen lassen?«

George dachte: Ja, nun weiß ich, er hatte ein Erzengelgesicht, aber jetzt scheint er in einem andern Stockwerk zu wohnen. Indessen gewährte er das Erbetene und empfand sogar eine Art Siegesgefühl, daß die alles ausgleichende Zeit den Jahresunterschied zwischen ihnen ein wenig verringert hatte. Denn wenn Augustus bereits mit den ersten Worten auf seine Jugend anspielte, so schien er doch auf gleichem Boden mit ihm verkehren zu wollen. Und überhaupt: so nahe betrachtet sah der Kindheitsgespiele trotz seiner blassen Gesichtsfarbe nicht übel aus. Er verzog die Lippen nicht mehr ganz so höhnisch, seine Stirn zeigte die Bildung des Geistes, seine Hand war wie die Hand einer Frau, und irgendwie verriet sein Wesen den beinah weiblichen Wunsch Eindruck zu machen, eine heitere Offenheit, die zu sagen schien: Ich, Augustus Burchard, bin ein wenig liederlich geworden, aber steht es mir nicht an? Glaubt ihr, ich könnte einer Frau gefallen, einem Freunde als Waffenträger dienen, Rat geben in sonderbaren Umständen — ach, ihr glaubt es: Ich bin befriedigt!

»Der wackere Sandmeier!« wiederholte Burchard, ein grünliches Getränk schlürfend und mit aufgerissenen Augen anerkennend den

Wert einer von ihm so seltsam verschiedenen Persönlichkeit. Er starb in seinem Arbeitsstuhl, den Gänsekiel in der Hand und scheinbar beschäftigt, ein völlig unleserliches Manuskript abzuschließen — in Berlin konnte es keiner begreifen, was ich entzückend finde. Denn ist es nicht ein Symbol? Wenn einst Augustus Burchard erledigt ist, dann wird er auch eine Handschrift hinterlassen, die einigermaßen rätselhaft aussieht.«

George fühlte sich verpflichtet, über sein eigenes Leben Mitteilungen zu machen, aber Augustus hörte ihm offenbar nur mit ironischer Höflichkeit zu. Er schien in Kreisen zu verkehren, die jede Erwähnung früherer Zustände als belanglos ablehnten. Als George von seiner Arbeit bei Koldewey berichtete, sagte jener : »Also Künstler! Das trifft sich vortrefflich, ich treibe mich selber am liebsten in diesen Grenzgebieten zwischen Engel und Teufel herum. Sie wünschen vermutlich meinen Beruf zu kennen — er ist streng national-ökonomisch, denn ich widme meine Zeit der Aufgabe, Geld unter die Leute zu bringen — mit Erfolg, wie ich wohl sagen darf. Mein würdiger Vater verstand das gar nicht, er war eigentlich nur eine grämliche Schatzhöhle, in der ununterbrochen Pilgerzüge von Friedrichdors verschwanden; ich aber bin der Befreier, der die in Gold verzauberten Büßer zurückverwandelt in allerliebste Springteufelchen.«

Daß er die Wahrheit sagte, war ebenso ersichtlich wie die Tatsache, daß die Springteufelchen ihn bereits ein wenig mitgenommen hatten. Er trank in jener haltlosen Weise, die den Weingenuß aus einem Bedürfnis der Sinne verwandelt in ein Bedürfen erschöpfter Lebenskraft, er starrte auch zuweilen vor sich hin, als erblicke er sich gegenüber einem Unbekannten, der ihm zutrank mit sanftem Wiegen der elfenbeinernen Schläfen. Aber seine Zunge wurde immer beweglicher, er verschwendete Geist und Witz in tausendfachen Erzählungen, die niemand behalten konnte, da sie alle auf Augenblickswirkung gestellt waren. Schon hörten die Nebentische zu, und George vernahm die geflüsterte Bemerkung, daß der ehemalige Referendarius Burchard wieder einmal göttlich

sei.

Nach einer Weile fragte der Schulkamerad, ob George ihn nicht ein Stück zu einer Freundin begleiten wolle, dieser war geneigt, ihm zu folgen. Sie verließen das Kaffeehaus, bewundert von den Gästen, Augustus winkte eine Droschke herbei und gab eine Wohnung in der Nähe des Münzgebäudes an. Während sie fuhren, suchte er seinem Schützling klar zu machen, wie jene Dame beschaffen sei.

»Es ist Fanny Lermina, und als ich Wand an Wand bei ihr wohnte, pflegte sie wie ein Angsttraum aus grauer Seide durch meine Tage zu schweifen. Diese allerliebste Person hatte keinen Begriff der Zeit und ging jeden dritten Tag verloren — gewöhnlich wurde ihre Existenz erst durch Badewannengeplätscher um Mitternacht wieder greifbar, und ich drehte mich dann auf die andre Seite mit dem Seufzer: Sie ist heimgekehrt und wird sogleich behaupten, es sei entsetzlich früh am Tage und eine Belohnung angebracht für tugendhaften Lebenswandel! Auch hatte sie häufig Besprechungen mit irgendwelchen Theatergrößen, was einen satanischen Lärm verursachte; danach war sie plötzlich gar nicht mehr vorhanden, nur die Leisten ihrer Stiefel standen auf meinem polierten Tisch, und das ganze Zimmer duftete nach Hyazinthen. Ihr Spiel — denn sie floriert am Königstädtischen Theater — wird von den ehrwürdigsten Kennern gelobt, den berühmten ›Sturm im Glase Wasser‹ freilich muß der schwache Mensch auf der häuslichen Bühne gesehen haben: da erst zeigt sich, was sie vermag. Ich war ihr nicht gewachsen, ich zog aus.«

Burchard hatte alles das leichthin gesagt, aber es schien, als sei er nicht ganz freiwillig gegangen. Fräulein Fanny besaß offenbar ein weites Herz und bedurfte der Abwechslung. Ging der schöne Augustus in Sklavenketten? George fand es reichlich übertrieben, daß er seine Dame mit berühmten Schönheiten der Weltgeschichte verglich; er hatte kürzlich die neue Helena selbst auf der Bühne gesehen und von ihr keinen dauernden Eindruck empfangen. Auf Burchards Klopfen öffnete Fanny Lermina selbst. Sie sah ganz anders aus, als George gedacht hatte, weniger jung, aber

erschrecklich lebendig; er fühlte, daß ein Irrwisch in sein Leben sprang, und mußte doch hinsehen, denn dies war irgendwie ein Gruß der südlichen Halbkugel, eine tropische Orchis, die lässig ihren biegsamen Stengel bewegte und ihm zunächst etwas feuerfarbenen Blütenstaub ins Gesicht warf. Sie trug ein zottiges Hündchen und befahl, daß Augustus dies Kind ihrer Laune sofort auf den Arm nehme, denn sie wünsche den ihr vorgestellten Gentleman ernsthaft zu betrachten. Dies tat sie, ihre zärtlichen Arme ausstreckend und die Hände des Besuchers ergreifend; George blickte sie verwundert an und dachte: »Das ist ja ein verflucht leichtherziges Frauenzimmer.« Inzwischen strampelte das Hündchen, Burchard rief: »Deine Augen sind wirklich das Beste an dir, Fanny!« Fanny, die sich auf die Anfangsgründe der Magie wohl verstand, ließ plötzlich Georges Finger los und erklärte ehrbar und bedächtig, daß sie dankbar sei, wenn Fremde an ihrer Kunst Anteil nähmen!

Indessen stellte sich jetzt heraus, daß die Dame nicht allein war, denn in ihrem Empfangszimmer lag eine zweite Göttin auf dem Sofa und las die Zeitung, so daß die Eintretenden zunächst weiter nichts erblickten als ein Paar grüne Beine, deren eines schuhlos einen zierlichen Fuß auf und ab tanzen ließ.

»Ich habe meine Freundin vergessen«, sagte die Lermina, »sie ist keineswegs auf lieben Besuch gefaßt — ha, Lisette, du wirst erfreut sein, denn es wurde selbst dir schon langweilig, mit mir zu zanken. Mr. George Palmerstone, Fräulein Lisette Katz!«

Die Freundin fuhr in die Höhe und glich in ihrem ausbrechenden Zorn einer reizenden Kobra. Burchard hob flehend die Hände, sah dann seinen bestürzten Begleiter triumphierend an und sagte: »Herr Palmerstone und Fräulein Lisette sind alte Bekannte, ich schlage vor, daß ich nebenan mit der Unvergleichlichen das Diner bespreche!«

»Da wäre also der Sandmeiersche Zirkel wieder beisammen, es fehlt nur noch das Bröselchen«, sagte das Fräulein, zog ihren zweiten Schuh wieder an, vollführte jenen erschrockenen Griff, mit

dem erfahrene Schönheiten ihre Frisur nachprüfen, damit zugleich beweisend, daß ihre Atmungsorgane in Ordnung sind, und ersuchte den jungen Herren, Platz zu nehmen. George setzte sich gehorsam und rief: »Sie kennen das Bröselchen — wie oft habe ich gewünscht, den guten Jungen wiederzusehen! Obwohl er mir eigentlich recht entschwunden ist; war nicht sein Vater Hofrat?« Er bemerkte noch einiges über diese Persönlichkeit, sehr hastig und immer verlegener werdend, denn er wußte wirklich nicht, was er mit seiner so verwandelten Kinderliebe sprechen sollte. Sie lächelte ihn an und schien sich über seine Verwirrung zu belustigen.

»Herr Brösel ist ein sehr wichtiger Herr geworden«, sagte endlich Lisette, »ich würde sagen seriös; er gilt als eine Hoffnung des Richterstandes, obwohl er, soviel ich weiß, einstweilen als Notverteidiger auftritt. Sie wundern sich gewiß, daß ich hier herumsitze? Sie würden sich nicht wundern, wenn Sie den Papa kännten, ich meine, meinen Onkel! Er bedarf ein wenig der Aufsicht, und Fanny Lermina findet auch, daß er zu oft erscheint. Aber ich langweile Sie — soll ich in die Hände klatschen, daß die beiden wieder hereinkommen? Ich finde es höchst unpassend, so zu verschwinden.«

Der junge Palmerstone sagte nur: »Ach ja!« und Lisette tat, wie sie gesagt hatte. Sofort steckte Augustus seinen Kopf durch die Türspalte, und es schien, als habe er Erlebnisse hinter sich. Er schalt auf die Lermina, die kalt sei wie Eis und undankbar wie das Haus Österreich; dabei hörte man aus einem entfernten Zimmer Fannys Stimme, die ihrerseits mit einem männlichen Wesen verhandelte. Jener Unbekannte drang schließlich durch, stürzte, Fanny am Arm mit sich ziehend, ins Zimmer und fuhr zurück, als ihm Lisette entgegentrat mit den Worten: »Es ist lieb, Papa, daß du an unserm Diner teilnehmen willst!«

30

KOLDEWEY FRAGTE in seinem Zartgefühl nicht, warum George am nächsten Tage blaß und übernächtig aussah und mit sichtlichem Widerstreben vor dem Zeichenbrett hockte. Er fragte überhaupt ungern, denn entweder erzählten die Leute von selber, was sie auf dem Herzen hatten, oder sie erzeugten blauen Dunst. Der junge Palmerstone trat offenbar in die Jahre, wo der Esel aufs Eis geht; er mochte sich seine Erfahrungen beschaffen, so gut es gelang, denn die Einsicht in das Weltgetriebe ward durch Worte nicht vererbt.

George empfand keine Reue, aber er wunderte sich beträchtlich — über sich selbst, die andern, über seine Unfähigkeit, manches zu begreifen, was doch vor zwölf Stunden so selbstverständlich ausgesehen hatte. Hier saß er nun mit müdem Gehirn und zauberte mit der Feder brave kleine Hündchen hervor, Hündchen, die von einem Würdegreise betrachtet und mit irgend etwas Unerkennbarem gefüttert wurden. Ihm fiel das Hündchen ein, das die Lermina auf den Namen »Majoran« getauft hatte — eine Huldigung für den Major a. D. Leyser — wahrlich: Dies war ein gleichnishaftes Hündchen, und keine Feder konnte seine teuflische Eigenart wiedergeben.

»Wenn ich Majoran verstünde, würde mir manches klar sein«, dachte George, ohne zu lächeln.

Denn wie war es mit Majoran bestellt? Er hatte jenes seltsame Diner mitgespeist, an allen Schüsseln sich ergötzend und die kleine rote Zunge gebrauchend, wie noch nie ein Geschöpf seiner Gattung. Majoran war alles in einem ein Tier ohne bestimmte Rasse, ein Tyrann, der mit seinem Schweif die herkömmlichen Begriffe der Ordnung vom Tisch wedelte, ein sich streckendes, gähnendes, hilfloses Kind und ein geheimnisvoller Freund derer, die er grade

brauchte. Man wußte eigentlich nicht, wem er gehörte, denn er unterhielt ganz persönliche Beziehungen zu jedem der Anwesenden, selbst zu George, dem er eine Weile auf dem Schoß lag wie ein warmes Kissen und den er begleiten wollte, als sich die Gesellschaft zu ihrem eignen Erstaunen auflöste. Majoran lebte gut, ohne je zu bezahlen, und wenn George seine neuen Bekannten ansah, so hielten sie es ähnlich. Woher kamen die allerliebsten kleinen Gerichte, der Wein, die Kästchen mit Konfekt und Feigen? Bald hieß es, ein Herr Kredit habe noch einmal das Nötige beschafft, dann wieder wurde erwähnt, daß alles eine Verehrung sei von drei ersten Plätzen und einer Loge — aber es war dies keine Tatsache, die Überraschung weckte oder sonst der Teilnahme gewürdigt wurde. »Genug, daß es da ist!« sagte die Gastgeberin — *wenn* sie es war, denn auch Burchard übte zuweilen die Wirtspflichten, und der Major Leyser versicherte strahlend, es sei ihm ein Genuß, einmal die reizendsten Bürger der Kapitale um sich zu sehen in diesem Palast, dessen Instandhaltung so schmerzliche Kosten verursache! Er konnte offenbar keinen Wein vertragen, wurde aber im Rausch immer liebenswürdiger und war der erste, der George mit den Worten: »Mein teurer Sohn!« anredete.

Im ganzen, dachte George, war es spaßhaft genug, denn wir lebten alle nur in einer eingebildeten Welt, aber wie soll das weitergehen! Ich möchte zum Beispiel wissen, wie der alte Leyser bei Tage aussieht. Und ist Lisette wirklich seine Nichte? Er war entschlossen, das Abenteuer als einen Traum ohne Fortsetzung zu behandeln. Aber dann ging er doch hin und besuchte Burchard.

Dieser war abwesend, und der Diener (Burchard besoldete wahrhaftig ein derartiges Geschöpf) sagte, daß schon ein andrer Herr im Arbeitszimmer warte, und wenn Herr Palmerstone ihm Gesellschaft leisten wolle, so würde sich der andre Herr vielleicht zu einer etwas besseren Laune bekehren. Als George daraufhin eintrat, stand er vor Brösel.

Keiner erkannte den andern vor der Namensnennung, aber dann schüttelten sie sich die Hände, oder Brösel schüttelte Georges Hand

mit erschrecklicher Kraft. George besaß eine dürftige Vorstellung seines einstigen Freundes und fand sich nun auf keine Weise zurecht, denn die Zeit hatte mit Explosivkräften gearbeitet und den winzigen Knaben in Spitzenmanschetten zu martialischer Erhabenheit emporgetrieben. Brösels Antlitz war bartumwallt, und sein Handrücken wurde von einem leichten Fell bedeckt, auch trug er eine blutigrote Narbe über der einen Wange, und sein Blick verglaste zuweilen. Eine tiefe Stimme entsprach der wuchtigen Erscheinung. Brösel war ein Mann geworden und brauchte den Ausdruck »ich in meiner amtlichen Stellung«, als fürchte er unberechtigte Ansprüche oder ein Verkennen dessen, was die Natur, der preußische Staat und sein eigener ungebrochener Wille als Ergebnis gemeinsamer Bemühung ansahen.

George erfuhr alsbald, daß Brösel hier in Geschäften saß. Gewiß: er habe eine Zeitlang in diesen Kreisen verkehrt, aber nur studienhalber. Jetzt beabsichtige er, sich zurückzuziehen, aus Selbstachtung und weil höheren Ortes ein Verkehr mit Elementen dieser Art kaum gutgeheißen werden könne. Burchard — das sei sozusagen ein gefallener Engel; »er hätte bei stetem Fleiß auf einem Ministersessel enden können, er zog es aber vor, private Wege zu wandeln, Wege, die privater als privat waren und seine Gesundheit untergruben.«

Wie langweilig, dachte George, wenn er nur ginge, ehe Burchard kommt! Habe ich alles dies wissen wollen? Warum erzählt er nicht von sich selbst? Was Burchard ist, das kann ich ohne ihn sehen, diese Leute mit blonden Bärten und Schmissen überschätzen immer die Wichtigkeit ihrer Meinung.

Allein Brösel fuhr fort, Burchard zu besprechen. Er schien ein düsteres Vergnügen in der Bloßstellung des Kameraden zu finden und dabei das anzuwenden, was er die psychologische Durchdringung nannte. Er brauchte den Ausdruck Erbsünde und behauptete, der verstorbene Medizinalrat Burchard sei ein stiller Säufer gewesen. Dann folgte eine Abschweifung über den Begriff des Lasters, das keine Willenskraft, sondern ein krankhaft

gesteigerter Naturtrieb sei. Hier schien Brösel in die glatten Gleise seiner Doktorarbeit zu münden, denn er entwickelte eine verwirrende Fülle von auflösenden und zusammenfassenden Urteilen, beleuchtete Nebenfragen, gab Grundsätzliches und führte auch einige Autoren an, deren Weisheitszelte bereits im erbsengelben Nebel der Vergessenheit standen. Zuletzt kehrte er zu Burchard zurück und sagte, daß dieser ihm Geld schuldig sei und daß er vorhabe, Auge in Auge eine Erklärung zu fordern.

»Aber wenn er doch nichts hat!« sagte George, eine Bemerkung, die der andre erschüttert entgegennahm.

»Nichts hat? Ja, wieso denn, woher denn, glauben Sie, daß er den Offenbarungseid leisten will?«

»Ich glaube, er lebt von der Luft, Herr Brösel, das kann man, obgleich ich vor kurzem noch nicht wußte, wie es zugeht. Und dann: wenn man einem Freunde etwas leiht, so will man es doch nicht wiederhaben! Ich wundere mich, daß Sie die Sache so merkantil behandeln.«

Sehr gut gesagt, dachte George, merkantil — das hätte Burchard auch nicht besser machen können.

Doktor Brösel aber kniff die Stirn in Falten und bemerkte eisig: »Bitte recht sehr!« Er zog einen Terminkalender heraus und las darin, während George ans Fenster trat und auf die im Sonnendunst brütende Straße herabblickte. Er überlegte seinen Abzug — dieser Brösel war ja einfach ekelhaft! Plötzlich klopfte es, der Diener trat ein und schien die herrschende Verstimmung mit Entzücken zu bemerken. Wenn Herren miteinander blankstanden, dann gaben sie gute Trinkgelder.

»Ich erhielt soeben eine Nachricht, daß Herr Burchard auf einige Tage verreisen mußte. Darf ich Aufträge übernehmen? Herr Burchard war schon längere Zeit besorgt um das Befinden einer Verwandten, deren bedeutende Revenüen männlichen Rat erfordern. Sein Brief spricht sich ernst aus — hoffen wir, daß die Dame —, bitte, Herr Doktor Brösel, das ist Ihr Stock. Ja, ich denke innerhalb einer Woche.«

Brösel rief: »Ich habe die Ehre!« und war verschwunden, ehe George ihm folgen konnte. Der Diener steckte sichtbar einen Geldbetrag in die Westentasche, nachdem er ihn vorher betrachtet hatte, als bewundere er die Kunst der königlichen Münze in der Ausprägung von unendlich kleinen Metallstücken. Hierauf tat sich eine benachbarte Tür auf, und Burchard erschien !

Er entschuldigte sich, daß er George so lange habe warten lassen, aber der Zugang zu seinem Empfangszimmer sei, wie er ja gesehen habe, durch einen Lindwurm verlegt gewesen. »So warst du immer nebenan?« fragte George und hörte, daß der Freund allerdings im Bett gelegen und eine Stunde mit Epiktets Enchiridion verbracht habe.

»›Dulde und enthalte dich‹ — eine herrliche Maxime, mein lieber Palmerstone! Diese Griechen wissen über asketische Themata entzückend zu plaudern, denn sie waren von Natur das unbesonnenste Volk der Erde. Es fehlte ihnen die gravitas, daher sie denn keine Tugend höher schätzten. Auch ich bin ein Grieche!«

Der verspätete Grieche erklärte sich indessen leider völlig außerstande, George bei seinem ersten Besuche im Leyserschen Hause zu begleiten; er selber sei dort nicht eingeführt und sein Verhältnis zu dem Major mindestens gespannt.

»Er ist einer von den tausend Trabanten der Lermina — das würde mich nicht stören — aber der ganze Kerl behagt mir nicht. Und dann verkehrt dort auch Brösel, diese spukende Lemure. Oder hast du nicht den Eindruck, daß alles Menschliche in ihm bereits gestorben ist?«

George kürzte seinen Besuch ab, es schien ihm plötzlich unendlich wichtig, Lisette wiederzusehen; während er durch die Straßen eilte, kam ihm eine flüchtige Erinnerung an Lida, aber sie hatte keine Macht mehr. Lida war ein Gedanke wie »Wald« oder »Abendstern« — unerreichbar im Augenblick, wo die Häuser blendeten, Wagen über das Pflaster rollten und jedes Geräusch irgendwie die Stadt verkündete. Es roch nach Farbe, nach Staub und hundert Garküchen, alle Begegnenden waren namenlos und

fremd, jeder tauchte unter im Unbekannten, keiner wußte sich gebunden durch Sitte der Gemeinschaft: auf einmal fühlte auch George den dämonischen Zauber hemmungslos schweifender Begierde; er erlag dem Selbstbetrug, die Freiheit zu suchen, indem er sie verlor.

Der Major hatte bei der Lermina von *seinem* Hause gesprochen, aber es erwies sich, daß er ein Mietsgebäude drei Treppen hoch bewohnte. Der Besucher dachte, daß im Hausflur die Fenster häufiger geputzt werden könnten, auch war er keineswegs erfreut über die Aufmerksamkeit die man ihm in jedem Stockwerk widmete. Er fühlte sich gemustert durch zahllose Türaugen, im zweiten Geschoß erlebte er sogar die unbegreifliche Tatsache, daß eine fremde Stimme ihm durch den Spalt zurief, er möge hereinkommen — eine etwas heisere und keineswegs angenehme Stimme. Oben wiesen zwei Schilder den Namen Leyser auf, das eine unter Hinzufügung des Titels: Lotteriekollekteur. George trat zögernd zur Linken ein — dort war die Tür nur angelehnt — und blickte durch die Glasscheibe des Innenraums in eine Art Geschäftszimmer mit Aktenständern, einem Tisch, auf dem ein ungeheures Tintenfaß, eine Streusandbüchse und ein Teller mit halbverzehrten Butterbroten stand; der Major Leyser aber lag auf einem Glasledersofa und schlief.

Da George wie jedermann noch nie sich selbst hatte schlafen sehen, so beurteilte er den Anblick des würdigen Herren mindestens herbe. Er war jetzt überzeugt, daß Leyser überhaupt in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Lisette stehen könne. Und dann diese Trostlosigkeit, daß er nicht einmal einen Kragen umgebunden hatte, diese Haarspieße und Tränensäcke, dieser schreckliche Rachen, der an die schmutzige Decke starrte, als warte er auf das Herabfallen eines Bissens Kalk, einer Spinne oder sonst eines schauerhaften Genußmittels! George schlich den Gang zurück und läutete entschlossen an der zweiten Tür.

Eine Frau öffnete, und er fragte nach Fräulein Lisette. Die Frau war groß und mochte etwa vierzig Jahre zählen; sie trug ein Kleid,

das offenbar mit ihr gealtert, aber in einem gefälligen Schnitt angefertigt war und ihre Gestalt hervortreten ließ. George besann sich vergeblich, wo er sie schon gesehen habe, und auch sie schien ihn, als er seinen Namen genannt hatte, aufmerksamer zu betrachten. Ja, Fräulein Lisette sei zu Hause, sie werde fragen, ob der Herr vorsprechen könne. Der Herr möge einen Augenblick vorliebnehmen, nein, er störe gewiß nicht, aber sie möchte doch erst fragen. Nach geraumer Zeit kehrte die Wirtschafterin oder was sie war zurück, diesmal ohne Schürze, und führte den Besucher in ein abgelegenes Zimmer. Er trat ein und sah sich erstaunt um.

Der Raum lag im Halbdunkel, denn er hatte nur ein Fenster und dessen Öffnung ließ das Licht herein durch ein grünes Gerank, eine Blätterharfe, die in einem draußen angebrachten Blumenkasten zu wurzeln schien. Die Wände waren mit Ledertapeten bekleidet, es gab ein Ruhebett, Stühle, die an Muschelsitze der Seligen erinnerten, ein geschweiftes Glasschränkchen und überall wahllos verteilt Wandbretter, auf denen seltsame Tonfiguren standen gleich Hausgötzen, grell bemalt und vorstreckend lackierte Bäuche mit vergoldetem Nabel. Ein an der linken Seite angebrachter Metallarm hielt in silberner Kralle drei dünne Ketten; sie trugen ein kupfernes Becken, aus dem der letzte Qualm eines Räucherkerzchens emporstieg; der Raum erhielt dadurch ein lebendiges Wesen, die Verheißung dessen, der mit brennendem Span dies Nebelgewölk entzündet hatte. Außerdem aber deutete auf die Bewohnerin nur noch ein Porzellanchinese, der auf dem Tisch kniete und blödsinnig nickte im Rhythmus des alten Kinderreims: »Ningenange, ningenange, ningenangena, hottetule, hotele, hopsasa!«

George setzte sich herzklopfend und verwandte kein Auge von diesem Sohn der Mitte, denn er hatte das Gefühl: wenn er ausgenickt hat, dann geht es los! Was eigentlich kommen sollte, konnte er nicht sagen, etwas Unbekanntes und Angstvolles jedenfalls, eine Springflut, die fremde Früchte und Muscheln der Erkenntnis an das ruhige Gestade spülte, irgendeine Seligkeit, von der man einstweilen nicht wußte, wie sie beschaffen war. Und er

schloß halb die Augen und sah durch die verschleierte Luft, bis ihm vorkam, als erblicke er etwas völlig Unmögliches, nämlich ein Gemälde, dessen Farben und Linien sich leise schwankend veränderten!

Es hing zweifellos ein Bild an der gegenüberliegenden Wand, sehr schmal gerahmt und bis auf den Fußboden herabreichend, das Bild eines blauen Stromes, in dessen aufsteigendem Schilf Wasservögel standen mit Ibisschnäbeln. Zwischen den Schwerthalmen blühten lilienartige Blumen, und deren Häupter waren es, die sich bewegten, oder wallte das Wasser, oder neigte sich jenes Säbelgeschöpf mit der Federkrone? Aber nun sah George: alles dies waren bunte Perlenschnüre, das Ganze bildete den Eingang zu einer Kammer, und in der Kammer lachte es, so wie nur Lisette lachen konnte!

Plötzlich stand sie ihm gegenüber, Strom, Ibisse und Fabelblumen zerstörend, die ihr nun als ein barbarischer Schmuck über Kopf und Schultern rieselten, bog sanft das Knie und vollbrachte eine Art höfischer Verneigung, ausrufen: »Willkommen, Herr Maler, Ihr macht genau dasselbe dumme Gesicht wie damals, als Euch Sandmeier den Helm Sankt Georgs aufsetzte. Aber ich will gnädig sein, denn Ihr habt mich eilig besucht!«

George stammelte etwas von alter Schulkameradschaft, was Lisette kaum anhörte, denn sie war schon beschäftigt, aus dem Schränkchen Tassen und Teller zu besorgen: natürlich würden sie Tee miteinander trinken oder sei er mehr für Schokolade? Nein? »Es ist auch keine da, ich sagte das nur so — man muß doch nett gegen seine Gäste sein.« »Und wenn ich ja gesagt hätte?» — »Ach, dann wäre es auch nicht schlimm gewesen, denn ein junger Mann, der Besuche macht, weiß nie, was er trinkt!« — »Ich hätte es aber gemerkt!« rief George, worauf Lisette nur antwortete: »Gemerkt — natürlich, aber nichts gesagt, denn inzwischen …«

»Inzwischen …«

»Nun, wir hätten Rosenlikör getrunken oder Pfirsichblüten oder Sonnenschein — ich sehe, du bist ein sehr törichter Junge, und

deshalb habe ich dich um so lieber!«

Dies alles, dachte George, ist erstaunlich, jetzt nennt sie mich plötzlich du! Sie scheint überhaupt nicht wirklich zu sein, ich träume sie nur.

Aber wenn Lisette ein Traum war, so hatte sie immerhin Wirklichkeit genug, um drei Löffel Zucker in ihren Tee zu nehmen und von einer Art kleiner Kuchen, die gleichfalls die Haushälterin hereintrug, mit Leidenschaft zu genießen. »Wer ist das eigentlich?« fragte George, als die Frau das Zimmer verlassen hatte. Lisette sah ihn einen Augenblick an und sagte dann: »Das ist Fräulein Katz!«

»Eine Verwandte? Ich wußte nicht — ich dachte, sie führte die Wirtschaft.«

Das Mädchen schien sich wieder über ihn zu belustigen: »Sie führt auch die Wirtschaft, und was die Verwandtschaft anbetrifft — alle Katzen sind miteinander verwandt! Warum sehen Sie so verteufelt ernsthaft aus, Herr Palmerstone?«

George fühlte, daß es in diesem Raum nicht erlaubt sei, ernst auszusehen, daß es überhaupt nicht darauf ankomme, irgend etwas zu erwägen oder Zusammenhängen nachzuspüren. Lisette verkündete den Geist, der aus den irdischen Dingen aufsteigt wie Duft der Erde, der nicht Gedanke ist, sondern sanftes Bewußtsein der Fülle, ein verdunstender Tautropfen, der über den Rand einer Blüte quillt. Alles an ihr sagte doch nur das eine: »Ich bin da und lebe für dich in dieser Stunde, die nicht wiederkehrt!« Die Gegenwart brauste von ihr allein, und auch George dachte sehr bald, daß dies das einzige sei, was dem Leben Wert verleihe; ihr zu gehören und zu warten auf das Aufglänzen ihrer Augen oder irgendeinen flüchtigen Augenblick, da ihre Schulter die seine berührte oder ihre Lippen ihn anschwiegen, als wüßten sie noch anderes als Worte.

Als er nach einer Stunde heimkehrte, fiel es ihm auf, daß sie über ihr wirkliches Leben, über den wunderlichen Haushalt und ihre eigne Stellung zu Leyser und jenem Fräulein Katz überhaupt nichts erzählt hatte, ja mehrmals höflichen Fragen darüber

ausgewichen war. Dagegen hatte er selber heftig Bericht erstattet und in eitler Geschwätzigkeit über Koldewey und seine biedere Schwester, seinen Stiefvater, seine Tante Abel und deren letzten Willen manches gesagt, das ihm jetzt auf der Seele lag.

Er nahm sich vor, das nächste Mal etwas mehr Zurückhaltung zu beweisen, und wie gewöhnlich kräftigte ihn dieser Entschluß derart, daß er mit sich selbst immer zufriedener wurde und an diesem Tage zu Bett ging als ein prächtiger Weltmann, der »die Augen aufhält«; er entschlummerte indes, noch ehe zehn Minuten vergangen waren, und schlief einen schönen, langen Kinderschlaf.

31

GEORGE LIESS eine ganze Woche verstreichen, ehe er seinen Besuch im Leyserschen Hause wiederholte. Dies hing zusammen mit gesellschaftlichen Zweifeln, obgleich sein erstes Auftreten in Lisettens Zauberreiche zwanglos genug gewesen war; dann aber fühlte er sich auch bedrückt durch die Erinnerung an Lida. Er entdeckte in sich die merkwürdige Tatsache, daß sein Verstand dieses gleichzeitige Opfer auf zwei Altären verdammte, daß aber sein Gefühl nicht beirrt wurde, weil er in Lidas Geisterdienst und in jenem erdgebundenen Verlangen nach Lisette jedesmal ein völlig verschiedener Mensch zu sein glaubte. Er war sich dumpf bewußt, daß sein höheres Ich in Lidas vorgestellter Gegenwart auflebte; dennoch konnte er nicht sagen, daß Lisette der andern etwas nahm — sie nahm nur, was ihr zu eigen war und was allein sie festhalten konnte. Und zuweilen schien es ihm, als ob er Lisette brauche, um in der Erniedrigung ihrer Welt das tiefste und reinste Verlangen nach Lida zu empfinden.

Als er zum zweitenmal die Treppe des gichtbrüchigen Hauses hinaufeilte, begegnete er dem Major. Dieser drückte sein Entzücken aus, kehrte wieder um und bemerkte einiges über Kinderfreundschaften — er freue sich, daß der verehrte Herr Palmerstone seine geringe Behausung nicht verschmähe! Aber freilich, es schlage ein Herz unter dem schäbigen Rock eines Offiziers, der Seiner Majestät ungedankte Dienste geleistet habe, und auch Lisette sei wohl ein wenig phantastisch, aber einfachen und goldenen Gemüts; es mangle ihr an Verkehr, das werde nun gewiß anders werden! Er verfehlte nicht, seinen jungen Gast selber in das Zimmer seiner Nichte zu führen, und blieb dann anwesend zu Georges größter Enttäuschung.

Immerhin bot Herr Leyser einen Ersatz für das, was er vernichtete, durch eine unerschöpfliche gute Laune und gewisse wohlwollende Blicke, mit denen er die beiden jungen Leute gleichsam zusammengab; er verlangte, daß George auf dem Sofa Platz nehme, damit er selbst den berauschenden Anblick glückseliger Jugend genieße, auch äußerte er einen gespielten Unwillen über die Tatsache, daß Lisette mit ihrem Kameraden über ihn lache — ihn, das klägliche Wrack auf dem Ozean des Lebens. Dazu seufzte er kläglich und trank ein Gläschen Slibowitz, wie er denn stets für Getränke sorgte. Seine Unterhaltung gipfelte in einer Beschreibung des Palmerstoneschen Hauses, das gegen Ende der dreißiger Jahre mannigfach beredet worden sei als eins der ersten Häuser Berlins. Als George sich verabschiedete, wußte Lisette ihn einen Augenblick beiseite zu nehmen und flüsterte ihm zu, er möge das nächste Mal zu einer späteren Stunde erscheinen, denn der Herr Onkel hänge sich stets an ihren Verkehr, sobald dieser ihm bemerkbar werde; gegen Abend aber pflege er auszugehen und sei ungefährlich.

George hatte hiergegen nichts einzuwenden, da er die frühe Stunde nur auf Grund eines mühsam ausgedachten Vorwandes frei bekommen hatte; allerdings schien ihm jetzt das Abenteuer eine fast bedenkliche Gestalt anzunehmen. Dennoch kam er nun mit der sinkenden Sonne, und obwohl er zu sehen glaubte, daß Leysers Stock und Hut friedlich am Haken hingen, so zeigte sich dieser doch ebensowenig wie die Haushälterin. Lisette empfing ihn mit lächelnder Gelassenheit, und er blieb bei ihr, bis es irgendwo neun schlug.

Dieser Abend zeigte Lisette in neuer Wandlung: er gab ihr die verfließenden Farben künstlichen Lichtes, tauchte sie in Schatten und bestrahlte ihr Antlitz unvermutet, als bringe die Nacht sie zur Welt als eine ihrer Töchter; irgendwie schien über sie zu fließen der Glanz eines Mond-Regenbogens, ein unsäglich sanfter Schein, enthüllend die Weiß ihres aufgebogenen Armes durch ein purpurnes Band — aber das war, wie George sich sagte, der bunte

Lampenschirm, der einen indischen Tempel darstellte mit brennender Opferflamme. Lisette saß mit lässigen Gliedern in einem jener Muschelstühle und stickte Goldfäden; sie funkelten, wenn sie die Nadel hob, und George hatte das Gefühl, als werde ein Netz geknüpft, während er bald auf die Lippen der Redenden sah, bald ihre Perlenschnur betrachtete, die ein unsichtbares Herz trug — wie Lisette sagte, denn er selber wagte nicht, sich davon näher zu unterrichten.

Was redeten sie? Er stellte mit Befriedigung fest, daß er selber verschwiegener war als das letztemal und vorsichtigen Fragen auswich, was freilich das Mädchen zu einem rätselhaften Lächeln verleitete. Er merkte nicht, daß sie alsbald, auf Tatsachen verzichtend, sein Urteil prüfte und ihn ganz wie früher erkundete, mit jener grenzenlosen Neugier des weiblichen Herzens, die durch Wissen und einfühlendes Verstehen unterjocht. Wie es sei, einen Stiefvater zu haben — ob das verglichen werden könne mit dem Besitz eines Oheims, der die Rechte eines Vaters beanspruche? Ob man schlafen könne, nachdem man plötzlich Universalerbe geworden sei. Und was das bedeute: universal — seien darunter alle Sachen zu verstehen, zum Beispiel auch Schmuckstücke und Bänder, Kämme, Riechdöschen, Puderbüchsen, wie sie eine vornehme Frau besitze? Vielleicht würden solche Dinge verkauft und der Betrag in Geld erstattet? Nein? Das habe die Mutter in Besitz — aber doch nur geliehen? Es müsse sonderbar sein, seiner Mutter Schmuck zu leihen, gleichsam als sei die Mutter eine ältere Schwester oder eine Freundin, er sei wohl sehr stolz, wenn er mit Frau Segovius über die Straße gehe? Würde er dann seine Freundin Lisette grüßen oder nach der andern Seite blicken? Aber sie könnten sich einstweilen nicht treffen, sie sei in ihrem Hause eingesperrt wie eine Türkin!

George faßte den Mut, Lisette nach ihren Eltern zu fragen, aber ihre Antwort ließ im Ungewissen, ob das Mädchen selber mehr darüber wisse, als sie verriet. Sie sagte: »Bei unsrer ersten Begegnung war ich acht Jahre alt, und bis zum siebenten Jahre

habe ich in einer andern Stadt gelebt — wußtest du das nicht?«

Der junge Palmerstone erinnerte sich, daß Lisette als Kind zuweilen wunderbare Dinge von einem Zauberberg geschwatzt hatte, aber alle Sandmeierschen Zöglinge pflegten sich in den Zwischenpausen die unglaublichsten Dinge vorzuprahlen — es war schon Gebrauch, nichts davon ernst zu nehmen. Und von Lisette galt es damals: Sie sohlt schlimmer als Brösel! was ein Höhepunkt war. George bat daher auch um »verhältnismäßig richtige Auskunft«.

»Verhältnismäßig muß es wohl sein«, sagte Lisette, »denn mir selber sind nur sehr blasse Vorstellungen geblieben. Als ich anfing, von mir zu wissen und andre über mich reden hörte, da war ich immer nur ›Fräulein Katzens Pflegetochter‹. Wir lebten irgendwo in Mitteldeutschland, und ich habe mich später gewundert, daß ich nie den Namen des Ortes erfuhr; es war aber wirklich so. Fräulein Katz, die ich Tante nenne, hielt mich von jedem Umgang mit andern Kindern fern, sie ist auch heute nicht bereit, irgend etwas über meine Vergangenheit zu verraten, und als ich einmal in sie drang, mir wenigstens meine eigentliche Heimat zu nennen, sagte sie: ›Die ist noch ganz woanders, als du denkst, ich habe keine Lust, dir mein eigenes elendes Schicksal aufzudecken.‹ Nun — da fragte ich nicht mehr, und es ist ja auch gleich, wer weiß, was sonst zutage steigt! Ich bin eben vom Baum gefallen und Fräulein Katz ist vorübergekommen und hat mich aufgehoben.«

Lisette lachte, und George hatte das Gefühl, daß alles dies märchenhaft, unwahrscheinlich und nicht ganz behaglich sei; er liebte reinliche und klare Zustände. Dennoch: wie konnte es bei Lisette anders zugehen, die in diesem Augenblick einen Strahlenstern in ihrem Haar befestigte, als sei die Stunde der silbernen Artemis gekommen und die Hirschkuh gesattelt! »Beschreibe die Stadt«, rief er, »vielleicht kann ich sie erraten!«

»Die Stadt lag in den Bergen«, antwortete sie. »Sie war tausendmal schöner als Berlin, ich habe doch einiges von ihr bemerkt, obgleich wir selten unsere Wohnung verließen. Soweit ich

es behalten habe, gab es dort drei Arten von Gebäuden: mächtige Paläste und Kirchen, die aus der Rundbogenzeit stammten und übersät waren mit den Gestalten von Heiligen und Kaisern, Fachwerkbauten, in den buntesten Farben prangend, und endlich — dies war das häufigste — Häuser, die aussahen wie geklebte Muschelkästchen, es waren aber keine Muscheln, sondern herzförmige, achteckige, geblätterte oder geschweifte Schieferplatten, blaugrau und scharfrandig — ich stellte mir später vor, daß diese vorsintflutlichen Schuppentiere aus der Tiefe des Berges hervorgerasselt und auf Befehl des Erdgeistes an ihren Platz gewandelt seien. Das Volk, das dort hauste, war wie Milch und Erdbeeren, sie hatten stahlblaue Blicke und sahen stolz genug aus, doch lebte unter ihnen eine fremde Art von dunklerer Hautfarbe und fast schwarzen Augen: diese waren die Nachkommen eingewanderter Franken, und man sagte, die alten Kaiser hätten sie einst ins Land gerufen, weil sie allein es verstanden, Silber und Blei aus den Bergen zu holen. Es hieß — ja, warum siehst du mich so an?« — »Ich glaube, du bist auch ein Frankenmädchen«, sagte George.

Lisette lächelte und fuhr fort: »Es hieß, die Frankenmädchen seien mit den Erdgeistern im Bunde und jede habe ihre Mitgift an Silber, Kupfer oder Bleierz irgendwo verborgen und in der Hut einiger Teufel, die aus der mittleren Zeit noch übriggeblieben; wer sie heirate, der möge seine Seele festbinden mit drei mal drei Sprüchen aus dem sechsten Buch Mosis. Sie waren die einzigen Bürgertöchter, die unbegleitet zu Tanze gingen und Wein tranken.« — »Woher du das alles weißt!« meinte George, »hast du das mit sieben Jahren schon gelernt?«

»Ich weiß manches, was keiner mich lehrte — aber höre, wie wir wohnten! Es gab da eine Straße, die hieß der Klapperweg, so eng, daß sich die Gegenüberhausenden die Hände reichen konnten; sie lag zum Teil auf einem alten Wall, und vom zweiten Stockwerk führten die hinteren Wohnungen unmittelbar ins Freie. Wir hatten zwei Stuben, die eine blickte in die Gasse, die andre über eine

schmale Grasfläche in das Tal — man sah Wiesenland und am Horizont den Silberberg. Da habe ich sonderbare Dinge gesehen!«

Das Mädchen hielt inne und schien aufzuhorchen: Irgend jemand hatte an die Leysersche Haustür geklopft, und George glaubte eine männliche Stimme zu vernehmen, die er zu irgendeiner Zeit seines Lebens bereits vernommen, aber trotzdem nicht unterzubringen vermochte.

»Wer ist es?« fragte er.

Lisette antwortete: »Jemand, der heut schleunigst davonspazieren wird.« Sie blickte mit gerunzelter Stirn vor sich hin, sprang auf und schien dann an der geöffneten Tür mit Fräulein Katz einige Worte zu wechseln. Hierauf hörte man das ärgerliche Zuschlagen der Flurpforte, und alles war wieder still. Fräulein Katz erschien aufs neue, und Lisette sagte: »Es wird ihm guttun, ich bin doch nicht sein Spielzeug!« Alles dies bereitete dem jungen Palmerstone ein geringes Vergnügen, denn er merkte plötzlich, daß auch andre Leute hier Besuche machten, und zum Überfluß wurde ihm auf einmal klar, daß der Abgewiesene Brösel sein mußte. Er sagte: »Ich weiß, wer jetzt nach Hause geht.«

»Ach so«, antwortete Lisette, »vielleicht willst du nun auch aufbegehren und Ansprüche stellen — aber verzeih, ich tue dir unrecht!« Und sie schritt auf ihn zu, sah ihn eine Weile an und sagte: »Du bist ein artiger Junge gewesen, und damit du nicht glaubst, ich rege mich nur zum Schein auf, magst du die Hand an mein Herz halten — da, fühl, George!« Sie stand so dicht vor ihm, daß er errötete; er legte seine Hand an ihre Brust und sagte: »Ist es denn nicht unrecht, Lisette?« Aber dann küßte er sie doch, während sie die Augen schloß. Sie sagte: »Du fürchtest dich nicht vor den Frankenmädchen?«

Aber ihr Lächeln war in diesem Augenblick nicht frei von Rührung, denn sie empfand, daß in seiner Liebkosung die zarte Scheu lebte vor dem, was keine Frau verlieren mag; George nahm, was ihm gewährt ward, mit keinem Herrenrecht, ja, er löste sich sanft von ihr und sprach: »Warum bist du so gut zu mir, Lisette muß

ich nun gehen? Es soll kein Abschiedskuß sein — ich *kann* dich noch nicht verlassen. Wir wollen uns etwas erzählen, was nicht so rot und heiß ist wie den Mund — ich glaube, ich bin entsetzlich jung, denn ich rede lauter ungereimtes Zeug.«

»So will ich dir erzählen, was ich aus den beiden Fenstern am Klapperweg gesehen habe, ja? Du bist ein anständiger Kerl, George, und hast selber keine Ahnung davon!«

Sie saßen beide auf dem Ruhebett, und George spielte mit dem goldenen Faden, der um die linke Hand des Mädchens geschlungen war; er dachte: Wir sind verbunden durch einen Mondstrahl, und ich fühle, wenn ihre Finger sich bewegen; warum hat sie sich mir geschenkt? Denn ich weiß, daß sie mir niemals gehören wird.

Lisette begann: »Ehe wir die Stadt in den Bergen verließen, erwachte ich eines Nachts, als die Glocke von Sankt Jakob zwölfmal anschlug, ich lag in meinem Kinderbett und erblickte das Mondlicht an der Wand und auf den Dielen, was alles mir sehr seltsam vorkam, denn ich pflegte wie alle Kinder in der Nacht nicht zu erwachen. Neben mir schlief die Tante, ich hörte sie im Schlaf stöhnen, und während sie am Tage selten fröhlich war, mich selbst aber immer gütig anblickte, hatte sie in diesem Augenblick ein ganz verzerrtes und böses Gesicht. Ängstlich betrachtete ich sie und war eben im Begriff, sie mit der Hand anzurühren, als ich gleich nach dem Verhallen der Turmuhr ein unbegreifliches Geräusch vernahm. Es kam aus der Gasse und klang harsch und eintönig, fast wie der Laut einer hölzernen Knarre, dann wieder als ob Steine klapperten in irgendeinem Gefäß. Da schlüpfte ich aus dem Bett und schlich mich ans Fenster — ich weiß noch, wie kalt meine nackten Knie an der Wand wurden, denn der Herbstwind blies gegen mein Hemd durch eine Ritze — das war in den Häusern dort nichts Seltenes. Und ich sah auf die Straße, die weiß war vom Mondgeriesel, aber weißer noch als der Mond waren die Geschöpfe, die dort umherwankten. Denn sie gingen nicht, sie taumelten, sie krochen, stelzten vorwärts, einige saßen beinlos auf der Erde, andre reckten die abgezehrten Arme in die Höhe und schüttelten eine Rassel, alle

aber sahen entsetzlich aus, wie mit Schimmel bedeckt und zerfressen — ohne Nase der eine und ohne Wangen, auch ein Kind, George, war da, das hatte Händchen wie aus zerfaserter Wolle. Ich konnte ihr quäkendes Geschrei nicht verstehen, obgleich sie etwas Ähnliches redeten wie deutsche Worte, und dann sah mich der eine, der statt der Augen nur zwei Wunden hatte, und hob die Hand und winkte mir. Ich schrie gellend auf, stürzte nieder und hörte immer noch das gräßliche Klappern, bis die Tante kam und mich aufhob. Auf ihrem Arm sitzend warf ich einen schaudernden Blick durchs Fenster, und alles war leer und totenstill. Am nächsten Tag wurde ich ausgefragt, versuchte zu erzählen, was mir begegnet war, und ich hörte, ich habe geträumt. Aber …«

»Was denn, Lisette?« — »Ist dir der Name jener Straße nicht aufgefallen? Er kommt in einigen alten Städten vor und bedeutet, daß an solchem Ort vor vielen hundert Jahren die Aussätzigen wohnten …«

Nach einer Weile sagte George: »Erzähle die andre Geschichte, Lisette, denn es gab doch noch eine zweite Tür, durch die du hinausgehen konntest. Was du sagst, ist entsetzlich genug, aber entsetzlicher ist —«

»Sprich, George!«

»Du erzählt das alles, als ob es etwas bedeute, als ob es noch heute mit deinem Leben zusammenhinge.«

Lisette starrte vor sich hin und nickte langsam. Dann sagte sie: »Denke nicht nach, höre zu. Die zweite Tür öffnete sich auf einen Grasplatz, der Raum genug bot für ein spielendes Kind und für ein schmales Blumenbeet, dann kam ein niedriges Holzgeländer und dahinter der Abhang ins Tal. Ich hatte einen Ausblick auf den Obstgarten der Benediktinerinnen, und zu meinen wenigen Kinderfreuden gehörte es, daß ich ein Körbchen an einer Schnur herabließ und es, mit Kirschen gefüllt, wieder einheimste. Aber das Beste war der Silberberg. Er war viel weiter entfernt, als ich ahnen konnte, ganz mit Wald bedeckt und unendlich einsam. Es gab eine Laube in unserm Garten, und dort saß ich zu allen Tageszeiten und

sah den Berg an. Die Tante spottete: ›Du hast wohl auch deinen Schatz darin!‹ und fragte mich, wann der Berg am schönsten sei. Ich sagte: ›Wenn es regnet!‹ Das war aber ganz ernst gemeint, denn dann sah ich die Regenfrauen langsam an der Berglehne vorüberziehen, unendlich groß und gespenstisch; ihre Häupter zerflossen im Grau, ihre Füße aber schritten mit feierlicher Regelmäßigkeit, grammvoll und düster den unsichtbaren Weg, und ich wußte nicht, ob sie den Berg umkreisten oder mich selbst. Und auch sie winkten mir.«

»Aber das ist ja ebenso traurig, Lisette!«

»Das ist es, George Palmerstone.«

»Gab es keine dritte Tür? Irgendeinen Weg in die Sonne?« — »Ich habe keinen gefunden — ich finde keinen.«

Er ergriff ihre Hände und sagte: »So darfst du nicht reden, Lisette — ich verstehe dich nur halb, aber das weiß ich, daß jeder sein Leben in der Hand hat, und ein so schönes Mädchen wie du ganz gewiß.«

»Du bist sehr jung, George.«

Das sprach sie fast lachend, jedenfalls schien sie nicht geneigt, noch weiter über sich selbst zu reden. Sie stand auf und rief: »Wir wollen auseinandergehen, mein Junge, denn bei all deiner Freundlichkeit kannst du manches noch nicht verstehen — das darf dich nicht ärgern, es ist ein Glück für dich. Und nun höre: Komm nicht immer zu mir, wenn es dir grade einfällt, komm, sobald ich dich rufe! Ich bin weniger Herrin meines Lebens als du glaubst. Wenn ich dich nötig habe, dann schreibe ich — ist dir's recht?«

George dachte: keineswegs, aber er fügte sich. Sie ergriff die Lampe, leuchtete ihm durch den Flur, und ehe er es sich versah, stand er auf der dunklen Treppe und mußte zusehen, wie er, ohne fehlzutreten, die Haustür erreichte.

32

In den zwei Jahren, die George als Lisettens Freund bei ihr aus- und einging, befand er sich in tiefer Dumpfheit des Empfindens, durchlebte alle Stufengrade der Leidenschaft und blieb unerlöst im Innersten. Er war gebunden, aber was ihn band, lag in seinem eigenen Wesen; er suchte die andere, jenes Ich, das allein auf ihn gestimmt war und irgendwie mit der Farbe seines eignen Gefühls zusammenfloß, um im Kristallfeuer des Werdens aufzuglühen, nun eine Flamme mit ihm und eine Entfaltung. Lange Zeit blieb er dem Irrtum unterworfen, daß die sanfte Erregung seines Blutes eine Antwort sei auf alles das, was sein Menschentum begehrte; er sah sich selbst in jenes Mädchen hinein und erhöhte sie, alles ihm Fremde und Unverständliche beurteilend als leichtes Gewölk, das langsam im wachsenden Einverständnis zerrinnen würde.

Daß sie ihn nur selten zu sich bat, oft wochenlang verstummend, schob er auf die eigentümliche Lage, in die ihn seine Jugend brachte; sie konnte ihn unmöglich als anerkannten Bewerber gelten lassen und hatte auch einmal gesagt, daß es nicht gut sei, wenn sich Vertraute allzuoft begegneten. So trat er jedesmal mit ausgehungertem Herzen in ihren Kreis und ward nicht müde ihrer Schönheit, ihrer Gespräche, ja ihrer Launen. Sie schien dies alles selber zu empfinden, und zuweilen fühlte er, daß sie ihn begehrte als ihren einzigen wirklichen Freund. Dennoch wurde er ihres Verhältnisses nicht froh, denn nach wie vor blieb sie im Zwielicht dunkler Herkunft und vieler Unbegreiflichkeiten.

Eines Abends, als er dem Meister Koldewey beim Schachspiel zusah, kam ihm ein absonderlicher Gedanke. Koldewey spielte mit seiner Schwester; er hatte George in die Geheimnisse dieses marabuhaften Zeitvertreibes einführen wollen, war aber an der

gänzlichen Teilnahmslosigkeit des Schülers verzweifelt. George sagte, er wolle lieber die Haare einer Maus zählen, als spielen. »Aber was treibst du denn so lange?« fragte Koldewey, der nie begreifen konnte, daß andre Leute nach Feierabend ohne Karten, Schach, Mühle oder dergleichen Hilfsmittel hilfloser Geister über Wasser blieben. George sagte, er würde lesen oder nachdenken, ja, er würde Silhouetten schneiden, das sei das Lustigste, wenn man einmal auf Gespräche verzichten müsse. Er beschaffte sich auch sofort eine feine Schere und begann mit innigstem Wohlgefühl seine Arbeit. Zuweilen ermüdete er, und dann betrachtete er die Schachspieler. Ja, das ging an: er schnitt Koldewey in der Haltung eines vor Nachdenken platzenden Kürbis', er schnitt Fräulein Mathilde als siegeslüsternes Eichhörnchen — mit offnem Munde. Hierauf erfand er Schachfiguren: weise Elefanten, gezackte Traumtürme, einen feisten König und eine schmachtende Königin, was alles er lecker und mit Liebe auf lichte Papierbogen klebte, eine höchst störende Ausstellung veranstaltend. Denn wirklich: er störte; Mathilde reckte schon längst ihren Hals, und Koldewey wälzte zuweilen sein linkes Auge herum, um zu sehen, was eigentlich …

Nein: jetzt mußte er erst einmal vorweisen, was er vollbracht hatte! Der Meister grunzte zustimmend und nahm sich vor, der Firma Sandschneider ein Schattenbilderbuch anzubieten. George jedoch wurde durch sein Lob so erfreut, daß er zum Dank bei der nächsten Partie zusah. Er würde das Ganze zwar nie begreifen, aber am Ende, wenn er sich Mühe gäbe, könne er doch herausbekommen, warum zum Beispiel der oder jener Stein das halbe Spiel mitmache, dann aber beiseite springe und gar nichts mehr zu tun habe.

»Ja«, rief Koldewey, »das sind Steine, die einen besonderen Auftrag haben; wenn sie damit fertig sind, dann werden sie geopfert.« — »Ich danke«, antwortete George, »das ist ja ein verteufelter Beruf!«

»Kommt aber im Leben vor, kommt alle Tage vor, ist sozusagen das Allergebräuchlichste!« Koldewey lachte befriedigt, denn er hatte

den Eindruck, ein halber Philosoph zu sein — ganz ohne Zutun des Denkens, nur so aus Lebenserfahrung. Er blinzelte seiner Schwester zu und diese bemerkte: »Das hast du gut gesagt, Theodor. Ach, ja!« Sie seufzte, denn eigentlich wollte sie nun weiterspielen, fühlte aber, daß es auch in ihrem Leben derlei gab oder gegeben hatte. Wenn man dem nachhing, gab es einen bösen Tag. »Du bist jetzt dran, Theodor!«

George verharrte eine Weile neben den Geschwistern und kehrte dann plötzlich an seinen Ort zurück, scheinbar, um weiter mit der Schere zu hantieren. Er schnitt jetzt eine Arabeske von hervorragender Sinnlosigkeit, ein Rankengewürm ohne Ende, einen Teufelssalat von fratzenhaften Köpfen, Sternen, Eidechsen, die durch andere Eidechsen verfolgt wurden, von Fabelblumen und menschlichen Gliedmaßen, so, wie die Hand es wollte und der blöde Zufall: alles dies mit unbeteiligter Seele, denn er hatte sich in Koldeweys Ausspruch verfangen und fühlte sich wie ein aufgespießter Käfer.

Das war ja ein ganz elender Gedanke, so als Schachfigur gespielt zu werden, während man bisher angenommen hatte, ganz auf den eigenen Willen gestellt zu sein! Wenn noch die Allmacht oder irgendein höchstes Wesen vor dem Schachbrett säße: es ließe sich ertragen, denn der Schicksalsglaube ist mit süßem Mohnsaft versetzt, aber dies, daß Menschen dich hin- und herschicken, daß du verbraucht wirst für ein Ziel, dem du selber fremd bist — George fühlte, wie Bitterkeit in ihm ausquoll. Zum erstenmal bedachte er ernsthaft seine Stellung im Leyserschen Hause.

Es war kein Zweifel, daß er selber das Spiel noch in der Hand hatte, als er Lisette besuchte; aber was war dann geschehen? Es war erschienen Herr Major a. D. Leyser, hatte sich benommen als wackerer Papa und George einen Verkehr unter Aufsicht gestattet. Gut, das mochte in den Rahmen einer sogenannten ehrbaren Annäherung fallen. Aber dann war Leyser verschollen, scheinbar, weil die Besuchsstunden mit seinen eigenen Ausgängen zusammenfielen, in Wirklichkeit, weil er irgendwo im Hause war,

ohne doch auftreten zu dürfen. Denn er hustete zuweilen hinter der Wand, und sein blasses Geierauge hatte den Besucher mehrmals beugt, wenn er eben die Glocke zog; beim Türöffnen war jedoch immer nur Lisette dagewesen, einmal auch Fräulein Katz. Diese Dame war ein zweites Rätsel; sie schien George nicht zu schätzen, bezeugte aber demütige Zuvorkommenheit, sooft sie ihm begegnete. Einmal hörte George Lisette sagen: »Du kennst unsern Vertrag, also laß ihn mir!« Da das Gespräch nicht für seine Ohren bestimmt war, so hörte er nicht weiter zu, sondern trat ans Fenster; was für ein Vertrag aber konnte das sein? Er fand den Mut, Lisette später zu fragen — sie lachte ihn aus und sagte, ob es nicht genüge, daß sie ihn immer wieder zu sich rufe? Man müsse nicht an der Wand horchen, das verursache Ärger, und er solle froh sein, wenn er nur mit ihr zu tun habe, denn die alten Herrschaften seien starrsinnig und von Grillen geplagt. An diesem Tage war Lisette von einer seltsamen Zärtlichkeit und fragte unvermittelt, ob er sie wirklich liebe oder nur zum Zeitvertreib zu ihr komme? Nicht ohne Herzklopfen konnte er seiner Antwort gedenken, denn sie hatte ihn alsbald leidenschaftlich umarmt, als sie ihn jedoch wenige Tage nachher wieder zu sich rief, war sie von schwesterlicher Kühle und erklärte: Sie wollten beide versuchen, vernünftig zu bleiben, denn sonst müsse eins von ihnen sterben! Dies schien ihm völlig unbegreiflich, doch was half es! George dachte: Ich habe ja Zeit zu warten, Lisette ist launenhaft, und wer weiß, was für Widerstände sie überwinden muß.

Immer wieder jedoch kam er in Zukunft auf den Gedanken zurück, daß seine Beziehungen zu Lisette unklar seien und daß er die Pflicht habe, darin eine Änderung zu schaffen. Er hatte die knabenhafte Absicht, sie zu heiraten; warum sagte er es nie? Fürchtete er, daß dann alles zu Ende sei? Diese Frage beantwortete irgendein zweites Ich in ihm mit ja; denn natürlich mußte jemand, der einen Korb erhalten hatte, vom Schauplatz verschwinden. Aber es war so süß, sich einen Hausstand mit Lisette vorzustellen, und er mochte auf diese Phantasien vor dem Schlafengehen nicht

verzichten. Er pflegte gedachte Wirklichkeiten sehr bald als notwendige Bestandteile seines Wesens zu empfinden; dies Gebäude aber war besonders mühsam erbaut und stand außerdem in jenen Bezirken, die von der Schwere des Raumes nicht bedroht sind; was nicht hineinpaßte, das dachte man eben nicht, beispielsweise den Lotteriekollekteur und die Tante Katz, diese unbequemen Ecktürme! Sie waren in Trümmer gelegt, abgetragen, mit Karren davongeschafft, sobald er den Traum »Lisette« träumte. Um so herzlicher beschäftigte er sich mit dem Mädchen selbst, entwarf märchenhafte Gewänder für ihre bräunliche Wohlgestalt, reiste mit ihr in einer prächtigen Glaskutsche und gab ihr unendlich treue und demütige Dienstboten, die alles besorgten, was langweilig, aber nicht zu entbehren war, den sogenannten Hausstand etwa und das Bestellen von Quartier auf der nächsten Station. Er sah sich als Vorleser am Kamin — denn sie würden in ihrem Wohnzimmer einen Kamin haben, er kehrte mit ihr aus dem Theater zurück, hauptsächlich, um ihr zu Hause den Pelz von den Schultern zu nehmen, er zeigte ihr Bilder und zeichnete sie selbst als morgenländische Fürstin, sich erfreuend an der schönsten aller Frauen.

Indessen wurde das Traumbild leise bedroht, je mehr er solchen Gedanken in ihrer Gegenwart nachhing. Nun begann er zu vergleichen, und er tat es mit einem schmerzlichen Bewußtsein jedes Mangels. Freilich, ihre Gestalt war makellos, und hier schien die Wirklichkeit den Traum zu übertreffen, vielleicht, weil die Betörung des Blutes mitsprach. Lisette kannte ihre Macht und war zuweilen geneigt, sie auszuüben, indem sie sich im Nebenzimmer umkleidete; obwohl nun der Perlenvorhang ihre Person verbarg, so konnte er doch nicht umhin, sie zu erblicken, wenn sie plötzlich irgend etwas sich zureichen ließ oder gar hereintrat mit dem Ansinnen, er solle ihr Kammerzofen-Dienste leisten — was er vollbrachte in einer Stimmung, die aus Ärger und Betäubung gemischt war, denn er wollte nicht, daß sie ihn behandelte wie einen geschlechtslosen Menschen, und sehnte doch diese

Augenblicke herbei. Als er sie bei solcher Gelegenheit einmal in die Arme nahm, bekam er eine Ohrfeige; hierauf entschuldigte er sich und wurde beim Abschiednehmen als abgrundtiefes Schaf bezeichnet, sonst aber nicht weiter bestraft.

Übrigens schien dies Erlebnis irgendwie bei Lisette nachzuwirken, denn das nächste Mal brachte sie selbst eine Art Entschuldigung vor, bemerkend, daß sie ihn wohl ein wenig zu sehr als kleinen Jungen behandelt habe und daß er vergessen möge, was geschehen sei. Er sagte: »Ach, die Ohrfeige — das tut ja nichts, Katzen krallen immer gleich zu und auch ich …« — »Laß nur«, antwortete sie, »ich habe mich erst recht nicht richtig betragen, wir wollen nichts mehr tun, was wir einst bereuen, ich wenigstens will dich als Erinnerung haben, an die ich später gern zurückdenke.« Nun erschrak er doch. »Glaubst du denn, ich werde mich je von dir trennen?« Sie legte ihren Arm um seine Schulter und war in diesem Augenblick wirklich wie eine ältere Schwester. »Es wird einst von selber kommen, George, aber wenn es kommt: Ich werde dir nicht zürnen. Ich bin dankbar für jeden Tag, wo mir dein Herz gehört.« Da George ihrer Voraussicht nicht traute, so war er jetzt ganz zufrieden.

Dagegen beunruhigte ihn ein wenig die Entdeckung, daß Lisette entsetzlich unbekümmert dahinlebte und jedem Nachdenken, das über die unmittelbare sichtbare Gegenwart hinausreichte, abgeneigt schien. Er versuchte zuweilen, sich ihre Gespräche ins Gedächtnis zurückzurufen, aber regelmäßig fielen ihm nur seine eigenen Worte ein. Sie war unwissend — schaudererregend, wie er sich bekennen mußte, obgleich hier der Reiz ihres hilflosen Erstaunens zu buchen war. Ihre Ansichten über den Staat stammten aus Grimms Märchen, ihre Religion bestand aus einem mühsamen Geflecht abergläubischer Gebräuche — auch das unsichtbare Herz, das sie eines Tages als ein Stück warmen Bergkristalls aus seinem Verlies hervorschlüpfen ließ, sollte Zauberkraft besitzen. Er fragte, ob sie zuweilen träume, und sie sagte: »Gott sei Dank, nein, das tut man doch nur als Kind?« Dagegen legte sie Wert darauf, sich hübsch

anzuziehen und hatte ein unmittelbares Gefühl für Farbenwirkung. George erfuhr, daß die Einrichtung ihres Zimmers aus Leyserschen Geschenken bestehe, denn sobald der alte Herr im Spiel gewonnen habe, sei er opulent. Überhaupt wolle sie von ihm nichts Böses sagen, denn mit seinem Leichtsinn sei er nun einmal zur Welt gekommen; er sei im letzten Grunde gutmütig, und ohne ihn säßen sie und ihre Tante auf der Straße.

George hatte fast ein Jahr lang Lisette besucht, als er ihr den Wunsch aussprach, einmal mit ihr auszugehen; der Wunsch war nicht ganz unbegreiflich, aber das Mädchen schlug ihn ab. Sie wandte ein, daß ihr Ruf in Gefahr kommen könne. »Meinetwegen?« rief George, »du weißt wohl nicht, was du sagst.« Sie reichte ihm sofort die Hand. »Sei nicht böse, George, hier ist wieder etwas, das du nicht verstehst — es ist natürlich nicht deinetwegen, aber du mußt dir einmal klarmachen, was die Leute dann sagen.« — »Und wenn sie sagen, wir wären versprochen — wär dir das so bitter?« — »George, sei gut, es kann ja nicht sein. Du weißt, daß ich mit dir bis ans Ende der Welt liefe.« — «»Wer will's dir denn verbieten?« Sie sah zu Boden und antwortete dann: »Meine Mutter, George.«

Das kam ihm nun doch unerwartet. Natürlich, Fräulein Katz, die Haushälterin, auf einmal wußte er, an wen ihn das Gesicht der Schweigsamen erinnert hatte. Also das war so — etwas ungebräuchlich, aber es sollte ja vorfallen. Und er fragte sich, ob das in seinen Beziehungen zu Lisette etwas ändern könne, dachte dann an die eigene Mutter und hatte das unbehagliche Gefühl, daß es Schwierigkeiten gebe, die ohne unser eigenes Zutun wirken. Immerhin war er nicht in einem halben Jahre sein eigener Herr? Endlich sagte er: »Ich begreife nicht, Lisette, warum ich dich dann überhaupt besuchen darf, ist es denn nicht ebenso seltsam, daß wir hier die Abende miteinander verbringen? Wenn deine Mutter nichts von mir wissen will, so müßte sie mir doch das Haus verbieten.«

Lisette schwieg und sprach dann hastiger, als sie pflegte: »Nimm an, mein Junge, daß du aus zwei Gründen hier verkehrst: einmal, weil ich dich gern habe, und dann aus einer Erwägung, die meine

Mutter anstellt und von der ich nicht reden kann. Sie ist dir übrigens keineswegs feindlich gesinnt, sie meint nur, daß du wirklich zu jung seiest, mich zu heiraten. Aber ich bitte dich noch einmal, George: was auch geschehe, ich habe dich zu mir gerufen als meinen Freund und aus keinem andern Grunde. Willst du das glauben?«

Er versprach es, obwohl er sie nicht ganz verstand, und er verstand sie noch weniger, als er einige Wochen später von ihr aufgefordert wurde, sie ins Theater zu begleiten!

Noch nie hatte er so ernsthaft sein Äußeres bedacht wie an diesem Wintertage, und Lisette, die ihn wieder allein empfing, sah mit merkbarem Entzücken seine leuchtenden Blicke und das frische Rot der jugendlichen Wangen, die in ihrer Unberührtheit an ein Mädchenantlitz erinnerten. George glich in dieser Stunde jener griechischen Gottheit, die den Zauber der Geschlechter in sich vereinigt, wenn auch ein Überwiegen männlicher Art angedeutet war; er ergriff im Rausch der Freude sofort ihre Hände und sie ließ ihn gewähren, als er auf der Treppe sanft den Arm um ihre Schultern legte.

»Woher bist du so verwandelt?« fragte er die Zärtliche. »Es ist etwas in dir, das ich nicht kenne, ach, Lisette, wenn du doch immer solche Augen hättest, die nur Liebe sind!« — »Vielleicht ist mein Geburtstag, George? Aber wir wollen heute keine Betrachtungen anstellen, es ist genug, daß wir glücklich sind. Denn ich will es sein, und nun laß uns einsteigen!«

Ein Mietwagen hielt vor der Tür (»der alte Herr hat ihn bezahlt«, sagte Lisette), und sie fuhren mit knirschenden Rädern über den Schnee. Durch das beschlagene Fenster sahen sie die Häuserzeilen vorüberziehen in merkbarer Fremdheit; gelbe Lichtvierecke, weißglitzernde Gesimse, Leute mit dunklen Paketen und Gesträuch, das jede Form verloren hatte — alles das schwebte dahin, lautlos und gespenstisch, während George Lisettens zarten Arm neben dem seinen fühlte und ihre Hand hielt.

Als sie die breiten Stufen des Theaters emporstiegen, umgeben

von festlichen Bürgern, deren Sonntagsgesichter auf die Stunde der Freude abgestimmt waren, als pompejanisches Rot die kamelierten Säulen von bläulichem Marmor strahlender und schlanker erscheinen ließ und bunte Girandolen Feuer tropften, als das Seidenfell fremder Tiere niedersank von elfenbeinernen Schultern, Rubin und Amethyst funkelten und Schildkrotkämme im Geflimmer der Kerzen braunlich glänzten, als überall jenes Spiel des Erkennens begann, sichtbar in grüßenden Blicken, in einem Lächeln, das für den Augenblick selbst die Fremdesten verband, die nun erwartungsvoll die erst halb erleuchtete Festhalle betraten, ihre Plätze suchten und die Nachbarn höflich-gewinnend musterten: in dieser sich steigernden Lust und Lässigkeit der Gebärden glaubte George die Erfüllung eines Traumes zu finden. Er achtete nicht darauf, daß andre ihm nachsahen; er fühlte nur die Schönheit seiner Begleiterin, die mit gesenkten Wimpern und der Haltung einer Königin neben ihm einherschritt, jetzt auf einmal gekrönt von jener edlen Anmut, so täuschend wie nur je eine Frau die Rolle spielte, die ihr Liebe zu spielen gebot.

Sie saßen in einer Seitenloge, und auf den benachbarten Stühlen saßen Fremde von Auszeichnung, Durchreisende wohl, anderer Zunge, darunter eine Französin, die weiß gepudert war und auf der Wange ein Pflästerchen trug in Gestalt eines Mondes. Der Raum glich einer Wasserblase; grünliches Licht fiel smaragden herein, überall waren Spiegel eingelassen, und an der Stirnseite klirrte ein Geläut von geschliffenen Glasprismen. Einer der Gäste fragte George besorgt, ob Madame von ihrem Sitz aus die Bühne erblicken könne, und George durfte errötend versichern: »Ja, Madame sei zufrieden, sie liebe einen Platz im Schatten.« — »Madame ist barmherzig«, sagte der Fremde. Nun errötete auch Lisette.

Was freilich dort auf den Brettern geschah, schien George plötzlich seltsam unwichtig zu sein, obgleich er immer wieder die verwickelten Vorgänge zu verstehen suchte. Es war ein Singspiel, ein ungeheures Gerüst der Sinnlosigkeit, einzig erdacht, um einigen stimmbegabten Geschöpfen Gelegenheit zu Umarmungen zu bieten,

zu Tänzen verwegenster Art und Geflüster bei Mondschein. Die festliche Menge im Parkett erheiterte sich beträchtlich, ja es wurden Blumen geworfen, und bei manchen Zwischenspielen, die von der Pizzikatoflöte und hastigem Geigengewisper lebten, schien das Haus einen schnurrenden Kater zu bergen, ein in Wonne vergehendes Tier, das mit seligen Beryllaugen gen Himmel starrte. Dennoch: all dies war Hintergrund, Dämmergefunkel der Zauberhöhle, ein ungeheurer Wassersturz des Wohlgefallens, in dessen Mitte George und Lisette saßen, sich selbst genug und wunschlos. Er zitterte bei dem Gedanken, daß auch diese Stunde vorüberginge, und fühlte sich erweitert ins Grenzenlose, um sofort wieder zu wissen, daß alle Trunkenheit seines Lebensgefühls eingespannt war in das Bewußtsein von Lisettens Hingabe. Daß sie seiner Hand nicht wehrte, die ihren Nacken liebkoste, daß sie ihm entgegenatmete, aufgetan und ihn herzend mit verschleiertem Blick, der lächelnd weinte, weil alles dies so unendlich flüchtig war — er wußte nicht, ob er es ertrüge, und ertrug es doch. Einmal noch stieg sein Glück: als in der Pause die Lichter aufflammten und beide in den Saal blickten. Hunderte schienen das schöne Mädchen wahrzunehmen wie einen aufgehenden Stern, ja in einer entfernten Loge gebärdete sich jemand, der wie Brösel aussah, aufs heftigste mit einem Fernglas, George dachte nur, sie ist mein und als fühle sie seine Gedanken, lehnte sie einen Augenblick ihre Schulter an die seine, etwa wie eine jungverheiratete Frau es tut im Übermut der Liebe.

Ach, die Lichter erloschen, die Geige ward erschlagen durch das Horn, das drei Stunden lang hinter ihr hergejagt war, alle erhoben sich und nicht wenige sprachen jetzt von ihrem Durst und daß es im Englischen Hof ein tatarisches Beefsteak gebe von großbritannischem Gepränge! Als George mit Lisette in die Winternacht hinaustrat, sah er einigermaßen verzweifelt aus. Nun kam noch der Heimweg und dann — er mochte nicht daran denken. Der Mietwagen erschien wie Charons Nachen. Wieder saß Lisette neben ihm und sah ihn an mit brennenden Augen. Er legte seine Lippen an ihren Mund und flüsterte: »Ich trinke dein Leben,

Lisette!« Sie ließ es geschehen und brach dann in Schluchzen aus. Da wußte er, daß er zum letztenmal mit ihr zusammen sei.

Er fragte nicht — das war ja alles so gleichgültig. Sie nahm Abschied und hatte es von Anfang an so gewollt. Und auf einmal fühlte er, wie arm sie sei und hoffnungslos. Schweigend legten sie die letzte Strecke zurück, sahen dem Wagen nach, der scheinbar ins Unendliche fuhr, immer in der Richtung des einzigen Sternes am Himmel, und faßten sich bei den Händen, um noch einmal ihres Blutes Wärme mit den Lippen zu fühlen und durchzuckt zu werden von *einem* Herzschlag.

33

DAS UNGLAUBLICHE GESCHAH: George vertraute sich seinem Stiefvater an, und Segovius war, während er eine seiner düstersten Masken aufsetzte, bis in die Stiefel hinein glücklich — tausend ja, er strahlte unsichtbar, denn endlich sah der Knabe George ein, was er an diesem welterfahrenen Freunde der verflossenen Helmine besaß! Sie hatten sich in die Bibliothek zurückgezogen und Marianne überlassen, ihre mütterliche Zärtlichkeit an Alma zu verschwenden; dies war nun einmal eine Männersache — Marianne bezweifelte es.

»Also Augustus Burchard?« sagte Segovius, »ich kann ihn mir nach deiner Beschreibung vorstellen — es sind ja immer die ungeeignetsten Botenläufer, deren sich das ironische Schicksal bedient. Mir zum Beispiel wurde Helminens Urteil über meine Gedichte durch den Molkereibesitzer Peps mitgeteilt — der Name spricht Bände, findest du nicht auch? Aber wo ist Peps, wo ist Helmine?«

George wußte es nicht und sagte: »Er kam wie jemand, der köstliche Neuigkeiten hat, und ich glaube, es gewährte ihm eine Befriedigung.« — »Tut es auch, der Mensch ist schwach — aber erzähle weiter.«

»Sie heißen jetzt alle Leyser, er, der alte Knickstiefel, heiratet Fräulein Katz und adoptiert Lisette, und Lisette wird Frau Brösel. Und ich ahnte nichts, auch nicht, daß meine Besuche nur geduldet wurden, damit der Kerl aus dem Zustande des Abwartens herauskäme. Wenn du wüßtest, was für ein Mensch der Brösel ist, was für ein widerwärtiger Streber!«

»Ja«, sagte Segovius, »daß er das Mädchen heiratet, muß doch eigentlich mit ihm versöhnen — eine Dame, die erst auf dem Wege zum Pastor sozusagen einen Papa bekommt, wenn auch einen

uniformierten: ohne eine gewisse Leidenschaft ist das nicht vorstellbar. Aber natürlich, es schmerzt. Oder — darf ich einmal etwas sagen, was zunächst mißfällt?«

George nickte verzweifelt; eigentlich war er ja dankbar, wenn ihm durch Segovius eine erträglichere Ansicht der Sache kam. Er hatte sich müde gerast und spürte die Wonne der Selbstvernichtung in jedem Wort, das ihm die Verkehrtheit des ganzen Handelns aufzeigte.

Segovius setzte sich in seinen Lehnsessel, schlug seine dünnen Beine übereinander und ergab sich der Selbsttäuschung, er sei ein Marquis oder irgend etwas dergleichen — vorurteilsfrei, ernüchtert und ausgerüstet mit der Kunst, das Unangenehme angenehm, das Betrübte heiter, ja selbst das Böse noch erträglich zu machen. Er fühlte sich durch drei brennende Kerzen gut beleuchtet, liebkoste mit einem flüchtigen Blick seinen Schatten und sagte: »In derlei Affären, mein lieber George — denn es ist eine Affäre, eine Kombination von weltlichen Ereignissen ohne tiefere Bedeutung —, ich bitte, nicht abzuwehren, die Begründung wird sogleich folgen. In Liebeshändeln dieser Art …« — »Es war mir sehr ernst, Vater!« »Gewiß, mein Sohn: man kann ja auch das Nichtigste ernst nehmen. Es ist das die Art edler Naturen, ich würde bedauern, wenn es sich bei dir anders verhielte. Wir sind immer die Opfer — in unsrer lange währenden Jugend! Allein gestatte, daß ich in meinen Gedankengang einlenke — du hast bei dieser anmutigen Person etwa zwei Jahre lang verkehrt, nicht wahr?« — »Ja, bei Lisette.«

»Verzeihung — als ich meinen Sprachschatz erwarb, hatte das Wort Person noch keine herabsetzende Bedeutung —, wir redeten eben so und fühlten dabei das Feurigste und Allerbeste. Immerhin irre ich nicht, wenn Fräulein Leyser in ihrem Privatleben ein wenig zwangloser sich gab als sonst die Töchter in unsern Kreisen? Ich tadle sie gewiß nicht — wie könnte ich es tun! Aber, lieber George, man heiratet nun einmal nie ein Mädchen allein, man heiratet sozusagen auch ihre Familie, man vermählt sich mit den Idealen ihrer Mutter, mit den möglichenfalls etwas derangierten

Gemütszuständen ihres Papas — bitte versteh mich richtig: ich sage nicht, daß du die alten Herrschaften fortan in leiblicher Verfassung auf dem Halse hättest, aber leben sie nicht auch in Fräulein Lisette? Und wie, wenn sie erwachen in den Kindern?«

»Du denkst ziemlich weit hinaus, Vater.«

Segovius beugte sich vor und ergriff die Hände des Sohnes. Mit leiser Stimme sagte er: »Ich danke Gott, mein Junge, daß allem Anschein nach deine Schwester Alma das Ebenbild ihrer Mutter ist. Ich bin ein alter Mann, älter als meine Jahre, denn — aber lassen wir das. Du wirst verstehen, daß es mir nicht leicht wird, dir Bekenntnisse zu machen. Man wird demütig und möchte vielleicht manches im eignen Leben ungeschehen wissen. Ich habe manche schlaflose Nacht über das Erbe des Blutes nachgedacht. Das Leysersche Blut — ich will dir nicht wehtun, George.«

»Ich wußte nie, Vater, daß du mich so liebhast.«

Beide schwiegen, und Segovius nahm allmählich wieder seine frühere Haltung an.

»Und dann noch eins, George: Wir sind uns in solchen Lagen meistens unklar über die eigentlichen Triebkräfte. Ich zweifle nicht daran, daß das Mädchen dich in ihrer Weise liebte und daß ihr Verlust für dich ein gewisses Opfer an Seelenruhe, Kraft der Hingabe, an Lebensblut, wenn du so willst, bedeutet. Und ich bin kein Pedant, um lang und breit schon jetzt darüber zu reden, daß in deinem Alter Wunden heilen und am Ende nur unbeträchtliche Narben zurücklassen. Aber ist es wirklich nur enttäuschte Liebe?« — Was soll es sonst sein?«

Segovius erhob sich und lächelte unmerkbar; der Vater ward aufs neue verwandelt in die Gestalt, die nun einmal wie ein gefäßiger Dämon den wackeren Segovius zu verschlingen pflegte. Er strich sich die gepflegten Hände, verschränkte sie auf dem Rücken, ging auf amöne Weise einmal hin und her und bemerkte: »Ein Wort der Lebenserfahrung, lieber George! Wenn ein Mann sich derlei Zufälle zu Herzen nimmt, so ist es in einem Fall Liebe, in neunundneunzig andern aber gekränkte Eitelkeit. Du verlierst —

das ist der kleine Schmerz; der andre gewinnt — das ist der große! Und da hilft nur eins: Gönne sie ihm! Mit allem, Bester — mit ihren geschätzten Eltern, mit ihren Kleiderrechnungen, mit den Nachfolgern, die du finden wirst, mit ihrer seelischen Gebundenheit und ihrem Hunger, Männer zu beherrschen — glaubst du, daß der augenblicklich sinnlos verliebte Brösel, der doch in Wirklichkeit nicht auf Liebe gestellt ist, glaubst du, daß du ihn beneiden mußt?«

»Jetzt bist du hart gegen sie, Vater!«

»Aber nein — wie sollte ich hart sein! Ich vergaß zu sagen, daß ich sie selbst kürzlich gesprochen habe, ohne daß sie mich kannte — in einer Gesellschaft, wo sie als Freundin der Lermina auftrat — und ich kann nur wiederholen: Eine charmante Person, George! Ich achte deinen Geschmack! Wahrhaftig, das tue ich!«

Dies Gespräch diente vielleicht dazu, George über die ersten enttäuschten Tage hinwegzubringen, denn er redete sich nun ein, daß man ihm unrecht getan und Lisette mit ihm gespielt habe, ja daß überhaupt jener wichtige Staatsbeamte, der einst das Bröselchen hieß, als das eigentliche Opfer zu betrachten sei. Aber dann wieder kamen Stunden, wo er sich doppelt erniedrigt glaubte. Er besaß genug Einbildungskraft, um auf jedem fremden Gesicht ein Lächeln zu erblicken, das seine Unerfahrenheit verhöhnte. Und dann kam die Scham, besonders wenn Marianne ihn mit Zärtlichkeiten überhäufte und das ganze Verhältnis zu Lisette behandelte als das Mißgeschick einer reinen Neigung. Je mehr er sich von jener Zeit betörender Leidenschaft entfernte, desto deutlicher wurde ihm die Ungeistigkeit Lisettens bewußt; er wußte auf einmal, was ihn bei ihr angezogen hatte, und sah sich selbst in der verächtlichen Gestalt eines Menschen, der die leibliche Berührung, das Tasten nach dem Halbverhüllten, den Austausch des Blickes mit dem Mysterium der Liebe verwechselt hatte. In diesem Zustande der Erkenntnis begann er Lisette, begann er sich selbst zu hassen — bis dann plötzlich wieder die schmerzhafte Ahnung in ihm aufstieg, daß nicht alle Augenblicke der erregten Sinne ein niedriges Spiel gewesen waren, ja daß auch Lisette ihn zuweilen

begehrt hatte aus jenem grenzenlosen Verlangen der Seele, sich selbst zu erhöhen in der völligen Hingabe. Jetzt vermochte er nicht mehr zu hassen; er empfand nur noch Mitleid und jene erste angstvolle Verwunderung über die Beziehungen der Geschlechter, die beladen sind mit dem Fluch der Lüge und des Marktes. Es konnte nicht ausbleiben, daß er in diesen Wirrsalen Fluchtwege suchte, die Erlösung von sich selbst. Er begann, sich anzuschließen an die siebenjährige Alma und wurde zu deren Entzücken ein brüderlicher Spielkamerad ohnegleichen. Dann wieder ergriff ihn rasender Arbeitseifer — dies zu Koldeweys Erbauung, der das Ganze hinnahm als Gnadengeschenk. »Eine Kraft ersten Ranges«, äußerte er zu Mathilde, »der erste Schüler, dem das Geschäft wirklich am Herzen liegt.« Indessen sollte sich hier ein zweiter Zusammenbruch vorbereiten.

George fing an, über seinen Beruf nachzudenken, und die Ergebnisse befriedigten ihn keineswegs. Was war er denn eigentlich? Ein geschickter Handwerker — zweifellos; er beherrschte die Koldeweysche Arche vom Hündchen bis zu jener tränen überströmten Dame am Grabkreuz, und zwar mit Varianten: er war es, der den Mops, das Perhuhn und den Bauern mit verschmitztem Erwerbslächeln in die Sandschneiderschen Bilderbücher einführte, er hatte den Normalbaum durch tatsächliche Baumgestalten ersetzt, seine Haustürbänke waren nicht aus einem Stück geschnitzt, und wenn er Beine zeichnete, so stammten sie nicht vom Sattler oder Drechsler, sondern waren höchst muntere Beine mit erkennbaren Gelenken und der offenbaren Fähigkeit, Gemütsbewegungen auszudrücken. Jenes Schwarzbilderbuch hatte der junge Palmerstone sogar auf dem Titelblatt mit seinem eigenen Namen zeichnen dürfen und die Maskenfreiheit der Silhouette benutzt, in die Koldewey-Welt die Teufelsschwänze einiger Rankenornamente hineinzuhängen, von denen Sandschneider sagte: »Dies dürfte doch vielleicht ein Ausflug ins Phantastische sein? Sie vergrämen mir die Mütter, Mr. Palmerstone! Sie erschüttern das Fundament!«

Immerhin blieb es, soweit er sich selbst beurteilte, bei einem leisen Gefühl des Unbehagens; er kam sich vor wie ein laichender Frosch und dachte: Da vervielfältigen wir uns ins Unendliche — lohnt es sich eigentlich? Ein Besuch der jährlichen Ausstellung in der Akademie führte zu tieferen Erschütterungen.

Koldewey hatte ihm für diesen Zweck einen halben Tag freigegeben, und er betrat die Kunsträume mit den angenehmsten Empfindungen. Die feierlichen Säle erinnerten ihn an Ibenhausen, es war wie am Sonntag, und der Gegensatz zwischen dem Straßengetöse und diesem reinen Bezirk des Geistes tat ihm wohl. Er war nun einmal kein Bürger der Welt, die erwirbt, um zu genießen, die regiert, um Ehre zu gewinnen, er wünschte sich ein Leben, das in sich selbst beruhe, und war im Grunde einer jener verachteten Gesellen, die an der Tiefe der Empfindung den Wert ihrer Tage messen. Hier nun gab es freilich auch Ehrgeiz, Geldgier und Neid, doch nur bei dem, der diese Kräfte selber im Herzen trug und alles färbte mit ihrem Schwefelglanz — George fühlte sich davon frei, und das kleine Schild »verkauft« schien ihm eine Marotte hungernder Familienväter. Außerdem befand er sich in der angenehmen Lage, selber nichts ausgestellt zu haben, es gab keine Bilderbücher, ja überhaupt keine Zeichnungen auf dieser Ausstellung.

Umwandelnd verweilte er voll Behagen, wo es ihm gefiel, und besuchte die wechselnden Reiche der Historienmalerei, der Porträts der Landschaften und der neuerdings so beliebten Genrebilder, dabei in seinem Gehirn belastet mit den üblichen Vorstellungen von Stoff und Pinselführung, Farbenton, Raumwirkung — er betrachtete alles und gab gelegentlich durch Haltung und Gebärde zu erkennen, daß auch er zum Bau gehöre, besonders, wenn ein junges Mädchen in der Nähe war — er fühlte, daß dies unendlich albern sei, tat es aber doch. Denn — dachte er — wir leben von Selbsttäuschungen, auch beim Spiel weiß jeder, daß es sich um Bohnen handelt, aber man tut so, als seien es Goldstücke; worauf er einen gemalten Kardinal ansah, sanft den Kopf schüttelte und erschüttert

davonging, hinter sich das zarte Geflüster zweier Schwestern: »Das ist gewiß einer von der Akademie.« Und tatsächlich: die beiden jungen Damen fanden jetzt auch, daß der Kardinal zu rot sei — viel zu rot!

George war inzwischen in einen Seitenraum gelangt, in dem, wie er sofort bemerkte, das Ausland Raum gefunden hatte. Auch hier setzte sich jedoch das beliebte Spiel fort: nach ewigen Regeln starrten wohlgefällige Stirnen dem Beschauer ins innerste Herz, fuhren italienische Landleute ihren Erntewagen durch den blauen Abend, erstürmten in Pulverrauch verwehende Farbenflecke die tapfer verteidigte Anhöhe, spielte das wohlfrisierte Dorfkind mit dem artigen Kätzchen — ich werde müde, dachte George, es ist immer dasselbe, und am Ende würde ich es auch lernen. Außerdem spürte er Genickschmerzen, Übelkeit und Hunger — die bekannten Folgen allzu großer Kunstbegeisterung.

In diesem Augenblick las er unter einem Gemälde den Namen Maratta. Er blieb stehen und rief: »Sand und Wasser — Maratta malt Sand und Wasser!« Tatsächlich war zwischen dem unauffälligen Rahmen nichts weiter zu erblicken als eine Grasdüne und ein Streifen See und Himmel, aber dennoch fühlte sich George irgendwie gezwungen, nachzusinnen über das, was hier gebildet, nein, was scheinbar gewachsen war unter den ordnenden Kräften der Natur selbst. Ja, er zog alsbald den Stuhl eines Aufsehers in die Nähe des Gemäldes selbst und ließ sich nieder, um zu begreifen, was ihn erregte. Denn auch dies war es nicht, daß der Meister dem Wasser seine Unergründlichkeit gegeben hatte, daß er Staub ausgestreut hatte mit allen Lichtern, die von den kaum sichtbaren Glimmerplättchen widerstrahlten, daß er den spärlichen Dünenpflanzen ihre salzige Schwere schenkte, ihren unnachahmlichen Blauglanz, ihr Welken und Aufsprießen, daß er die Wolke schuf, die sich schon wieder in Dunst auflöste und den Schatten trüber, die Helle gnadenloser machte — es war noch ein schwer Bestimmbares da, eine Versinnlichung des nur Gefühlten, ein Ungeheures, das jetzt in einem armseligen Worte auch auf die

Lippen des Beschauers trat: Einsamkeit! Die Öde tat ihre grauenhaften Tore auf, hinter denen das Nichts erschien, die See zischte ihren ohnmächtigen Gesang »immer und ewig, immer und ewig«, ein Erdbrocken ertrank, ein Kontinent, auf dem Millionen lebendiger Geschöpfe lebten, mit dem Winde wirbelten vorüber neue Welten, alles Leben war Tod, alles Sein ein Spiel und der alles dies geschaut und gefühlt hatte, tauchte seinen Pinsel in Lethe und malte Sand und Wasser, um den Schrei seines Herzens zu malen: »Was bin ich!«

Als George endlich davonschritt, glaubte er zu wissen, daß dies Kunst sei und daß er selber nicht zu den Auserwählten gehöre. Er ging wie ein Trunkener, ganz überfüllt von Dankbarkeit, Maratta zu verstehen, und doch unendlich traurig im Gedanken an sein eigenes zweckloses Tun, sein Bildchenmalen und Abschildern dessen, was der Bürger zu schauen begehrt in der Stunde seiner Sättigung.

Gleich nach ihm betraten zwei junge Damen den Raum und stellten beglückt fest, daß hier jemand den Strand von Heiligendamm gemalt habe, aber wirklich ganz naturgetreu, »grade die Stelle, wo der Strandkorb Nummer 42 stand«, in dem —« Die ältere von beiden hoffte, Arthur werde verstehen, daß sie dieses Bild von (sonderbar, er scheint ein Ausländer zu sein) — also von Maratta haben *müsse*.

34

ÜBERDRÜSSIG TAT in den kommenden Monaten George das Seine, durchdrungen von der Eitelkeit seines Wirkens, gelähmt und hoffnungslos, denn was war das Leben noch wert nach solcher Erkenntnis? Er sah sich ausgestoßen aus dem Bezirk des Hoffens, was er tat, war nicht mehr ein Vorläufiges, sondern verschwendete Kraft und dazu peinigte ihn die Erinnerung an Lisette nach wie vor; er hatte sich zum Narren halten lassen, er fühlte sich entleert, ausgeweidet; immer, dachte er, werde ich das gleiche erleben, und wenn ich je ein Mädchen liebe, wird mein Herz ihr mißtrauen — hol's der Teufel, das ist ja nicht auszuhalten! Er begrüßte es daher mit Freude, als der preußische Staat sich seiner erinnerte und ihn unter die Soldaten steckte.

Da er gesund und kräftig war, so wurde ihm manches leicht, was sonst dem Geistesarbeiter nicht eben von der Hand geht, auch fand er wohldenkende Vorgesetzte, und selbst mit den Kameraden wußte er sich zu stellen. Allmählich aber begann er doch zu erschrecken über die Auslöschung seiner Person; in ihm war immerhin ein Ich, das nicht sterben wollte, auch wenn er bereit war, sich unterzuordnen und für eine Weile nichts andres zu sein als der dritte Mann im Gliede. Wie alle geistig beweglichen Menschen kannte er das Erlebnis zehrender Langeweile; das Erlebnis des restlosen Stumpfsinns war ihm neu.

Wenn er Stalldienst hatte, so überlegte er, den Pferdestriegel in der Hand, ob er oder das Roß ein reizvolleres Dasein führten — eine schwer zu entscheidende Frage! Jedenfalls waren beide geneigt, Futter und Schlaf für die Höhepunkte des Lebens anzusehen; das Roß rauchte nicht: hier schien der Mann tatsächlich überlegen. George gewöhnte sich an zweckloses Warten, er stand

herum und döste, er lachte über Witze, die längst Hörner und Zähne verloren hatten, aber immer aufs neue willkommen waren wie der Reiz des Ausspeiens oder Sich-Kratzens, er las nicht einmal mehr die Zeitung und konnte stundenlang die besondere Art und Weise erörtern, in der er den Kuhfuß putzte oder dem Lederzeug ein schmuckes und fast ätherisches Aussehen verlieh. Nachts träumte er davon, daß er die Gefreitenknöpfe erhalten habe. Er lernte auch, Dünnbier zu vertilgen und die nassen Ringe anzustarren, die andere Liebhaber dieses Getränkes auf der Platte des Kantinentisches erzeugt hatten; nur von Weibergeschichten hielt er sich fern — das war denn doch zu ekelhaft.

In diesem Zustand erlebte er den Ausbruch des dänischen Krieges. Marianne weinte, und Segovius stand in einer Feuersbrunst dichterischer Begeisterung: erst dies brachte George auf den Gedanken, daß ein Feldzug mehr sei als eine willkommene Abwechslung. Den Erörterungen nach dem Recht des Krieges stand er verständnislos gegenüber — du lieber Himmel, war das nicht selbstverständlich, daß man den Schleswig-Holsteinern half? Jemand fragte ihn, ob er die Dänen hasse, und er begriff auch diese Frage nicht. Er sagte: »Es ist mein Land — muß das nicht genügen?« Die Spottlieder auf den tapferen Landsoldaten fand er kindisch; es schien ihm, daß, wer den Feind verhöhnt, sich selbst verhöhne. Zuweilen fühlte er sich von der Massenbegeisterung mitgezogen, doch war ihm das ein wenig unbehaglich, und überhaupt: das Volkserleben blätterte doch auseinander in zahllose Einzelerlebnisse, die untereinander oft gar nicht verwandt waren und durch den Krieg vielfach nur angefärbt wurden. Alles war wieder einmal anders, als er gedacht hatte: Heldentum war ein Herr werden über ganz gemeine Angst aus Pflicht und Scham, das fröhliche Kriegerdasein eine Mischung aus alltäglichen Jämmerlichkeiten, bei denen durchlaufene Füße, elender Durst und Begier nach Schlaf die Hauptrolle spielten, irgendeine Läuterung durch das große Erleben fand nicht statt, es blieb jeder, wie er war, der Mann, der sich im Frieden vom Stallausmisten gedrückt hatte,

drückte sich auch im Felde, und wer von Haus aus eine gute Kinderstube besaß, ließ diese Tatsache bei der Kriegsarbeit gleichfalls bald erkennen — George sah wohl Neues, aber er erlebte, wie ihm schien, das ewig Alte. Und doch war ihm ein besonderes Schicksal bestimmt.

Dies Schicksal kam in Gestalt eines Menschen zu ihm, der bei Gelegenheit eines Nachschubes eingestellt wurde und insofern eine Merkwürdigkeit war, als er trotz ausgesprochen unkriegerischer Eigenschaften den Feldzug freiwillig mitmachte. Er war Kaufmann, zählte über vierzig Jahre und hatte, wie es hieß, bei der Abfahrt Prügel von seiner Frau bekommen, einer rabiaten Polin, die den ganzen Bahnhof mit ihrem Geschrei erfüllte und schließlich mit Gewalt entfernt wurde. Die Kompanie behauptete, der Kamerad Flamm sei nicht ohne Bestechung untergeordneter Dienststellen an seinen Platz gelangt, was um so unbegreiflicher war, als ihn selber vor der Blutarbeit zu grausen schien.

Indessen ist der Soldat gewohnt, mit wunderlichen Schlafgesellen zusammenzuhausen; man gewöhnte sich. Kamerad Flamm hatte die gute Eigenschaft, daß er Geld besaß und in einer haltlosen Weise andre freihielt. Er war ja eigentlich ein klägliches Gewächs, das alle Augenblick am Wege liegen blieb und dann mit andern Schwächlingen gefahren werden mußte, auch pflegte er in unmännlicher Weise zu fragen, ob der Feind nun komme, und als die Truppe ins Gefecht trat, schoß er in die Luft. Trotzdem wurde er gutmütig mit durchgeschleppt, denn er war kein Spielverderber, ließ sich mit Hilfsdiensten beladen und antwortete auf allen Spott nur mit einem wehmütigen Lächeln, das jedermann entwaffnete.

George hatte ihn zuerst kaum beachtet; allmählich jedoch fiel ihm auf, daß Flamm ihn umschlich und auf jede Weise versuchte, in seine Nähe zu kommen. Er redete ihn nicht an, aber er war da, putzte ihm das Lederzeug und benahm sich alles in allem wie ein häßlicher Unhold, der sein Herz an die Jugend verloren hat. Die Kameraden kamen gleichfalls dahinter, und plötzlich hieß der Musketier Flamm nur noch »Palmerstones Amme«.

Das war ärgerlich! Auch George litt an der jugendlichen Abneigung, durch andre an seine Jugend erinnert zu werden, außerdem war er wirklich kein hilfloses Sauglamm mehr. Er stellte den Kameraden und fragte ihn, weshalb er ihm so verflucht nachkrieche und ob er glaube, daß ihm sein ewiges Anstarren angenehm sei. Selbst im Schlaf scheine er sich ja mit ihm zu beschäftigen, denn er habe im letzten Quartier wohl gehört, daß der andre seinen Namen vor sich hingesprochen habe.

Diese harmlose Bemerkung schien den Musketier Flamm heftig zu erschrecken. Er erkundigte sich aufgeregt, ob er nur den Namen vor sich hingeflüstert habe oder …

»Nun, was denn noch«, sagte George, »ich habe nicht zugehört, es war eine lange Mordgeschichte.«

Der andre wurde dunkelrot. Er habe in seinem Leben so viele Bücher gelesen, da träume er zuweilen aufregende Dinge — lauter sinnloses Zeug. Es tue ihm leid, wenn er dem Herrn Palmerstone lästig falle, er habe sich nur zu ihm hingezogen gefühlt, weil er selber einst — im Seidengeschäft — ob er sich seiner denn nicht erinnere? Er fing an zu stottern, und seine Hände zitterten.

George dachte: Das ist ja ein ganz kranker Mensch, Gott weiß, warum der mit den Danske Krieg führt. Aber er begriff doch, daß er einen ehemaligen Gehilfen seines Vaters vor sich habe, und wurde milder gestimmt. Eine Vorstellung wie »Dienertreue gegen das Haus Palmerstone« ging ihm durch den Kopf, nun ja, das war schließlich erfreulich. Er fragte Flamm nach seinem Vater, erreichte damit aber nur, daß der andre immer verwirrter wurde. »Ein harmloser Narr!« dachte er. Im Quartier der nächsten Nacht fehlte Flamm, und als man ihn suchte, wurde er in einem Winkel entdeckt, wo es pfeifend zog; er schien betrunken zu sein.

Die nächsten Tage ergab man sich der unbeliebten Beschäftigung, den Feind totzumarschieren. George fühlte zum erstenmal ein Versagen der Kraft, aber er biß die Zähne zusammen und kämpfte mit der Erde, die hart und steinern unter seinen Stiefeln dröhnte, die unendlich war, wie damals, als er um sein

Leben lief — er konnte sich aber kaum besinnen, wann das gewesen war. Er konnte nur stumpfsinnig auf die Schultern des Vordermannes starren, seine Leiblichkeit im Taumel bewegend, vorüber an den Wälder und toten Chausseebäumen, an Weilern und Knicks, immer vorwärts mit verglasenden Augen, zuweilen durch das Murren der Trommel, das Geschrei der grellen Pfeifen aufgestachelt. Endlich kam die Nacht und das Halt; er stürzte nieder und lag mit dem Gesicht auf der Diele eines Bauernhauses wie ein verröchelndes Tier.

Weiter am Morgen? O Seligkeit holder Genien, die Erbarmen niederträufeln auf ihre Lieblinge: es hieß, daß die Truppe den Tag über ruhen dürfe, da die Straße durch den Anmarsch anderer Verbände belegt sei. Die Soldaten jauchzten wie Kinder, das Dorf verwandelte sich in ein Paradies, die Fouragewagen kamen, irgendwo hatte man Schweine entdeckt und der eisige Wind war plötzlich eingeschlafen! Ein Befehl verbot, allzuweit umherzuschweifen, auch sollten immer mehrere zusammengehen, da hier und da die Zivilbevölkerung noch im Besitz von Waffen sei und eine andre Kolonne hier vor zwei Tagen einen Mann durch einen Schuß aus dem Hinterhalt verloren hatte.

George wäre nie darauf verfallen, gegen den Befehl zu handeln, aber unglücklicherweise hatte Flamm sich wieder an ihn gehängt und Schauergeschichten erzählt von dem Haß der Dänen — alles im Ton eines Menschen, der bei vorgegebener Demut doch ein Recht zum Warnen zu haben glaubt. Ich werde die Weidenallee auf und ab gehen, dachte er, dann bin ich den Schwätzer los und geschehen kann mir kaum etwas. Als sich daher Flamm für einen Augenblick abwandte, schlüpfte er zur Tür hinaus. Er traf ein paar Kameraden, die mit zwei Bauernmädchen scherzten, hörte das wiehernde Gelächter und begab sich in der entgegengesetzten Richtung davon. Schließlich war es ja gleichgültig, wohin er sich wandte. Nach einigen Minuten stand Flamm neben ihm.

George rief: »Können Sie mich denn nicht eine Stunde allein lassen? Sie haben wohl Angst?« Zu seiner Überraschung antwortete

jener: »Ich habe Angst, aber nicht vor den Dänen, ich …« — »Nun?«

»Kann es nicht sagen, bitte, Herr Palmerstone, stoßen Sie mich nicht von sich! Vielleicht, daß ich mich später aussprechen kann. Ich will auch hinter Ihnen gehen oder auf der andern Seite.«

George fühlte gleichzeitig Mitleid und Unbehagen; er vermutete jetzt, daß Flamm wahnsinnig sei.

»Bleiben Sie, wo Sie wollen!" sagte er. Flamm schob sich über die breite Landstraße und blickte ins Land; George setzte seinen Weg fort. Er dachte plötzlich an zu Hause, nicht ohne Heimweh. Er dachte an Lida — in jener sehnsüchtigen Weise, die er in den letzten Jahren angenommen hatte: als sei Lida im Lande der Kindheit verblieben und werde ihm erst wieder begegnen, wenn er von allem Erdenstaub gereinigt sei.

Plötzlich gab es einen harten Knall, und eine Rauchwolke fuhr aus einem entfernten Baum heraus; gleichzeitig sah er Flamm mit ausgebreiteten Armen vor ihn springen, stürzen und fallen. Eine unsichtbare Hand warf ihn selber um — eine Hand, die aus der Erde kam wie eines Toten Hand. Aber obwohl ihn der rechte Fuß schmerzte, stand er wieder auf und neigte sich über das kreideweiße Gesicht des Kameraden.

Hilfe kam schnell herbei, und George hatte die Vorstellung, alles dies sei unwirklich. Er sah, wie der Schwergetroffene von zwei andern aufgehoben wurde, und humpelte hinterdrein, immer nur das eine denkend: Er hat sich geopfert für mich — warum hat er das getan? Ob nun Flamm starb? Was hatte er ihm bekennen wollen, welche Angst folterte ihn? Aber war diese Tat die Tat eines Feiglings?

Den Kameraden versuchte er darzustellen, was geschehen war, aber sie schienen ihm nicht zu glauben. Der Unteroffizier meinte: »Die Art läuft vor lauter Angst in den Tod.« George verbrachte die Nacht in jener kahlen Kammer, die Ebenezer Flamms Sterbezimmer werden sollte. Unruhe hielt ihn wach und der Schmerz, den ihm die Kugel verursacht hatte, als sie durchschlagend gegen seinen Stiefel prallte. Er hörte den Kranken im Wundfieber flüstern; Flamm

sprach mit Unsichtbaren. Irgend etwas sollte er tun, wogegen sein Empfinden sich auflehnte. Dann wieder erscholl der Name Stanislawa und zuletzt schrie er nur: »Mein Herr, mein eigener Herr!« Hierauf sinnloses Gestammel, ein Schluchzen und Knirschen mit den Zähnen, Handbewegungen, als breite er Seidenstoffe aus, eine Erklärung, daß er alt genug sei, für sich selbst zu sorgen, englische Sätze aus einem Lehrbuch und wieder Klagelaute, ein Seufzen, das plötzlich überging in keuchende Atemzüge. George erhob sich und ließ das Licht der Kerze auf den Sterbenden fallen. Plötzlich lief ein Zucken über die armselige Gestalt, Flamm öffnete die Augen und schien George zu erkennen. Eine erkaltende Hand hob sich von der Bettdecke, streckte sich ihm entgegen, tastete und sank nieder, ehe George sie ergreifen konnte.

Flamm flüsterte: »Verzeih mir!« streckte sich und war tot.

35

BEI DER BESTATTUNG des Kameraden war George nicht anwesend; er lag fußkrank im Lazarett. »Eine unbedeutende Sache«, hatte der Arzt gesagt, aber dann traten Entzündungen auf, und der junge Palmerstone kehrte in die Heimat zurück, empfing in Bethanien den Besuch der Eltern, ward halbgeheilt entlassen und holte sich bei der Fahrt zu den Seinen, die an einem regenfeuchten Abend stattfand, eine Lungenentzündung. Nun lag er wieder in seinem Zimmer, aber weder das Wiedersehen mit seinen Sachen noch die sonstige Geborgenheit des stillen Landhauses kam ihm zum Bewußtsein: er raste im Fieber.

Marianne hatte es sich nicht nehmen lassen, den Sohn selbst zu pflegen, und bei allem Herzeleid empfand sie doch eine seltsame Genugtuung, daß sie ihn nun endlich wieder allein habe. Sie litt plötzlich unter dem Gedanken: Ich habe mich nie mehr um ihn gekümmert — was doch im Grunde nicht richtig war, denn George war ihr aus freiem Willen entglitten und hatte alle ihre Versuche, an seinem Leben teilzunehmen, mit dem Eigensinn der Jugend abgelehnt. Sie grübelte über diese Tatsache nach und fand doch keine Erklärung; daß im Leben des Mannes eine Zeit kommt, wo er sich seiner erwachenden Männlichkeit vor der eigenen Mutter schämt, hatte ihr nie jemand gesagt.

Indessen erwies es sich, daß sie der immer schwerer werdenden Pflege nicht gewachsen war, zumal da der Hausstand nach wie vor auf ihr lastete und Segovius in Krankheitsnöten ausschied — er hatte ein allzu mitleidiges Herz und war daher höchstens zu gebrauchen für den äußeren Dienst: Nachts aufzustehen und im Räuberzivil die Apotheke zu stürmen, ein Pulver zu rühren oder was sonst mit wichtiger Gebärde den Schein einer unerhörten

Begebenheit an sich hatte. Er kostete solche Ausnahmezustände aus und beherrschte die fremdesten Ausdrücke der ärztlichen Geheimsprache, schlug in Büchern nach und war alles in allem ein Mann, der des Trostes bedurfte, aber nicht selber aufrichten konnte. So saß denn alsbald eine Pflegerin am Bett des Kranken, die Nachtstunden wachend in Geduld und Sorge.

Die junge Johanniterschwester schien noch nicht lange ihren Beruf auszuüben: Sie schenkte den irren Reden Georges eine ungewohnte Teilnahme, trotz der Tatsache, daß gewisse Fieberzustände derlei Folgen nach sich ziehen und es zwecklos ist, hierüber Beobachtungen zu machen; denn, wie Theerbusch sagte: »Man darf nicht über Symptome erschrecken, solange sie selbstverständlich sind, man muß erschrecken, wenn sie ausbleiben.«

George reiste durch Himmel und Hölle; seine Einbildungskraft lieferte ihn jenen Dämonen aus, die mit schwirrenden Flügeln die Vernunft betäuben und sich nähren vom Fraß des Geistes. Er zerbrach den Kristall, in den er gebannt war, ragte plötzlich hinein in die Welt ohne Raum und Zeit und spielte mit dem Tode, Karte um Karte wechselnd, indem er wahllos die Bilder seines bisherigen Lebens verstreute, empfing er schaudernd andere dafür, auf denen gemalt war, was kein Hirn begreifen, kein Herz ertragen kann.

Er marschierte von neuem und wunderte sich, daß der Vordermann statt der Haare einen beinernen Schädel zeigte und die Flöte blies, ein Tonwerkzeug, das aus einem durchbohrten Knochen gefertigt war. Und er sah, daß sie alle im Kreise trabten, immer wieder vorüberziehend an denselben Wegmarken; der Nachbar flüsterte ihm zu: »Wir sind bald da«, er aber wußte: das wird nie geschehen oder nur, wenn der Flötenspieler plötzlich seinen Kopf umwendet — dann zerfallen alle in Staub.

Er war ein Knabe und lief in sinnloser Angst vor einem Tier davon; das Tier war unsichtbar, aber man hörte das Aufprallen seiner Tatzen. Er konnte nicht sehen, kniete frierend auf den kalten Steinen einer leeren Stube und hielt sich die Ohren zu, um ein

grauenhaftes Rasseln nicht zu hören; er wußte nicht, was es war, aber er wußte, daß es ihn oder jemand, den er lieb hatte, bedrohte.

Er zeichnete bei Koldewey, innig befriedigt bis auf den Augenblick, wo ihm der Meister das Blatt zurückreichte, da sah er, daß allen Figuren die Kleider fehlten! Sie waren doch dagewesen — ah, er begriff: die hatte das Hündchen in der Ecke schnell gefressen, das Hündchen Majoran!

Er schritt Arm in Arm mit Joachim Bestland, brennenden Herzens und ganz überströmt von Wohlgefühl, als er aber genauer hinsah, war es Lisette, und sie schalt ihn aus, daß er geschmacklos gekleidet sei und überhaupt keinen Wert lege auf sein Äußeres. Er verteidigte sich, indem er sie küßte, und nun verwandelte sie sich in seinen Armen: mein Gott, das war ja Lida!

Als er diesen Namen ausrief, errötete die junge Pflegerin, sah sich, trotzdem alle Türen geschlossen waren, ängstlich um und berührte seine Stirne mit ihren Lippen. Er lächelte, schloß die Augen, und zum erstenmal schien er einen erquickenden Schlaf zu finden.

Auch Theerbusch mußte einige Tage später zugeben, daß die Krisis überstanden sei. Aber er lehnte jeden Dank ab, denn der junge Herr sei gesund geworden im Widerspruch mit aller ärztlichen Erfahrung. Er sei einfach vor dem Tode ausgerissen, die ganze Sache gehöre in das Gebiet des Spukhaften und Unnatürlichen, er gedenke, sich ins Privatleben zurückzuziehen! Das tat er auch alsbald, bis zuletzt seinen Ruf als Arzt behauptend auf die listigste Weise, denn wer konnte mit einer Art von Totenerweckung aus dem Dienst scheiden?

Als George jedoch aus den kreisenden Wirbeln der Zwischenwelt wieder auftauchte, schien es keine Rückkehr zur Freude zu sein; er lag matt und überdrüssig auf seinem Lager, und Marianne fürchtete ein langes Siechtum. Aber er nahm Speise und Trank zu sich, und seine Wangen färbten sich; er quälte sich offenbar unter einem seelischen Druck und war wie gewöhnlich nicht geneigt, eine Aussprache zu suchen.

»Du leidest, mein Junge«, sagte sie eines Tages, »kannst du denn nicht sagen, was es ist? Wir haben dich so lieb und wollen alles tun, daß du das Leben findet.«

George blickte sie voll Vertrauen an.

»Ich möchte wissen, Mutter, ob du mich allein gepflegt hast. Einmal dachte ich — aber das mag ich nicht aussprechen. Sag es mir, ja?«

Sie antwortete: »Es war Lida, George, sie wollte nicht länger bleiben, sobald es mit dir besser wurde.«

»Hast du sie gerufen?«

Marianne nickte. Er streichelte ihre Hand und sagte: »Alles Gute kommt von dir, Mutter.« Da weinte sie und war doch glücklich; sie dachte: Mehr darf ich nicht fordern — ach, wo ist die Zeit, da ich ihn auf den Armen trug und er ganz mein eigen war!

George aber fuhr fort: »Es ist noch etwas anderes, das möchte ich gern mit Vater besprechen — nur etwas Äußerliches; Mutter, wenn du willst, dann kannst du ihn darüber befragen.« — »Ich will ihn rufen«, sagte Marianne und überlegte auf dem Wege, daß dies offenbar ein Versuch Georges sei, ihr eine besondere Liebe anzutun, denn sie hatte ihn gelegentlich getadelt, daß er seinem Stiefvater so wenig Vertrauen schenkte. Als sie das Zimmer verließ, trat wieder der gespannte Zug in das Gesicht des Kranken; er stützte seinen Kopf in die Hand, als habe er Schmerzen, und der eintretende Segovius erschrak.

»Ich muß dir etwas sagen, Vater, und wenn ich darüber nicht ins reine komme, dann wird mein Leben zur Hölle. Es ist mir im Kriege etwas begegnet, was ich nicht verstehe, abgesehen davon, daß ich mich elend und erbärmlich dabei benommen habe.«

»Sprich es aus, Lieber, wer hätte nicht derlei erfahren — wir sind alle keine Engel. Ist es eine Schuld, so werden wir sehen, wie man sie wiedergutmacht. Überhaupt — Schuld kann auch das Mittel sein, ohne das wir nicht über uns selbst hinauswachsen — das letzte Ende der Schnur hält dann doch nicht der Teufel, sondern Gott in Händen; der Satan muß eben dienen, auch wenn er nicht will. Also:

was hast du, George?«

»Da war ein Kamerad, Vater, er hieß Flamm und wollte früher in unserm Geschäft mitgearbeitet haben. Ich mochte ihn nicht, er war wie aus lauter Müll zusammengebacken, hatte keine eigene Meinung, sah einen nie ordentlich an und war so beflissen und zudringlich, daß sie alle ihren Spott mit ihm trieben. Und er klebte nun an mir, Tag und Nacht; ich wollte ihn abschütteln, aber er ließ sich jede Grobheit gefallen. Immer sah er mich an mit seinen Hundeaugen. Aber dann — Vater, er ist für mich gestorben! Die Kameraden glaubten es nicht, ich weiß es sicher. Als der dänische Windmüller aus dem Baum feuerte, hatte er auf mich angelegt, und der Flamm warf sich dazwischen. Er starb so schwer und bat mich mit dem letzten Atemzug um Verzeihung. Wofür, Vater? Ich habe ihn doch nur zurückgestoßen, als er arm und ohne Freunde nach Liebe suchte. Ich wußte nicht, daß ich so schlecht bin, ich kann es nicht ertragen, immer diese Hand zu sehen, die er nach mir ausreckte — mein Gott, hilf mir davon, wenn du kannst.«

Segovius schien durch die Worte seines Stiefsohnes seltsam erregt zu werden. Er zögerte und überwand sich doch, aber ehe er sprach, legte er seinen Arm um George.

»Lieber Junge — ich weiß, warum dich Ebenezer Flamm um Verzeihung bat. Als dein Vater starb, da habe ich Nachforschungen angestellt über seinen Tod. Es war doch ganz unbegreiflich, daß ein so friedlicher Mann wie mein alter Freund Palmerstone in die Revolution hineingeriet, sicher hat er nicht mitgekämpft, und seine ganze Anwesenheit am Ort seines Todes blieb unbegreiflich. Allerdings: in seiner Tasche fand sich ein Brief, der ihn zu einer Besprechung rief — ohne Namensunterschrift. Nun habe ich mich mit alledem nicht begnügt; ich erkundigte mich bei einigen Mitkämpfern, wer überhaupt auf jener Barrikade gestanden habe, von der aus der tödliche Schuß fiel. Da erfuhr ich, daß dein Vater gefallen sein müsse, ehe es überhaupt zu wirklichen Kämpfen kam. Zwei Fremde hätten dort gelegen, der eine unbewaffnet, der zweite im Besitz eines Gewehrs, dass er überaus ungeschickt handhabte.

Der Unbewaffnete habe heftig auf seinen Begleiter eingeredet und es erreicht, daß jener plötzlich losschoß, fast wie jemand, der nicht weiß, was er tut. Ich ließ mir den Schützen beschreiben und faßte einen Verdacht, aber nicht mehr. Und nun — ach George, ich weiß jetzt, daß ich mich damals nicht irrte. Es war Flamm, mein Junge«, George verbarg sein Gesicht in den Händen. Dann sagte er: »Mutter darf es nicht wissen, sie glaubt an ein unglückliches Zusammentreffen. Ich weiß, daß sie Flamm noch zuweilen unterstützt hat.« Jetzt schien Segovius einen neuen Gedanken zu haben: »Es ist nur eine kleine Seltsamkeit, George, über die ich mir häufiger den Kopf zerbrochen habe als du in deiner Phantasterei. Die Geschenke des Unbekannten an deinen Geburtstagen …«

George sagte: »Du wirst recht haben — er kaufte es von seinen Ersparnissen. Daß er damals mit Wissen das Entsetzliche tat, glaube ich überhaupt nicht. Aber nun der Mörder, der andre — wußte auch der nicht, was geschah? Du sagtest, er habe auf Flamm eingeredet: « — »Er wußte es, George. Er war deines Vaters Feind und ist am selben Tage erschossen worden durch eine abirrende Kugel. Die Leute sprechen von Zufall; ich glaube nicht an Zufall.«

Von der Stunde dieser Unterredung an wurde George gesund. Erst jetzt erfuhr er, daß der Arzt ihn aufgegeben hatte. Er sprach nicht viel; wie es schien, genügte ihm einstweilen das selige Erstaunen über das Wunder des Lebens, das auf einmal wieder unbegrenzt vor ihm lag. Aber er sah mit andern Augen und schien vor jedem Urteil zurückzuscheuen. Alma, die gewohnt war, in seiner Gesellschaft die Sterne vom Himmel herabzufragen, beklagte sich, daß George nichts mehr wisse; Segovius tröstete sie: das sei der Anfang der Weisheit! Er hielt es selber für das Beste, den Stiefsohn nicht zu drängen, hoffend, daß jener aus der Windstille seines Lebens heraus bald genug zu neuen Entschlüssen gedeihen werde. Eine Rückkehr in Koldeweys umfriedete Hürde war wohl nicht zu erwarten.

In dieser Zeit fragte Marianne ihren Sohn, ob er nicht zu seiner Erholung nach Ibenhausen reisen wolle. »Es würde eine große

Versuchung für mich sein«, sagte er nachdenklich, »ich will es aber nicht tun, denn dann würde ich jedenfalls — nein, Mutter, es ist schon besser so.«

»Das verstehe ich nun ganz und gar nicht, George.«

Er faßte ihre Hände und sagte: »Findest du nicht, daß ich eigentlich noch ein Junge bin? Was weiß ich denn, was kann ich denn? Bildermalen ganz gewiß nicht, das laß dir von Papa Koldewey nicht vorreden, er glaubt ja selber nicht daran.«

»Ja, was möchtest du denn — willst du wieder auf die Schulbank?«

Der Sohn lächelte. »Warum nicht?" sagte er, »es gibt mancherlei Schulbänke in der Welt. Und ich muß doch auch Herrn Christian Lund meinen Dank abstatten!«

»Wer ist denn das nun wieder?«

»Was er jetzt ist, weiß ich nicht, Mutter — sie haben ihn, glaube ich, in seine Bestandteile zerlegt, und damit wird er wohl gerechnet haben, als er in seinen Apfelbaum kletterte und für zwei Menschen zum Schicksal wurde. Er wollte Patriot sein und ahnte kaum, daß er ganz etwas andres war. Ich meine den Windmüller.«

»Dem bist du dankbar, Junge? Er hat dich doch beinah aus der Welt davongefegt!«

»Nicht beinah — ganz! Du glaubst nicht, wie mir zumute war, als ich nach meinen Fieberzeiten wieder heimkehrte. Ich kam auf einen neuen Planeten, der, wie ich zugebe, eine gewisse Ähnlichkeit mit der sogenannten Erde hat. Und nun stell es dir vor, wenn einem die brausende Welt neu geschenkt wird! Dein ist alles wie am ersten Tag; du stehst auf dem Rand des Gebirges und blickst hinab in die blaue Ebene — die Länder warten! Ob du dein Schwert über sie wirfst oder sie bedeckt mit deinem Mantel: du sollst sie gewinnen. Und sollst dich verwandeln tausendfach und sollst erklingen von jedem Laut: vom Geläut der goldenen Bienen und dem Schlag des Hammers, von Lachen und Wehgeschrei, Windpfeifen, Sandgeriesel, dem Blätterrauschen auch, das die Stimmen der vielen abbildet. Und sitzest am Tisch mit den alten Helden, mit den Meistern der

Kunst; es mag dein einziges Verdienst sein, daß du ihren Zorn und ihre Seligkeit verstehst. Mutter, fühlst du denn nicht, warum das Leben auf einmal unendlich ist? Du hast mir einmal gesagt, daß mein Vater zu früh starb, denn nichts von dem, was er erhoffte, sei ihm gelungen. Ich werde leben, was er nicht lebte — seine Träume werden Wirklichkeiten in meinem Leben sein, denn eins hab' ich von ihm: daß ich dürste nach Zukunft! Damals am letzten Tag seines Lebens sang er, Mutter. Du meinst: ›Die Ahnungslosen singen immer‹ — die Hoffenden auch! Und ich glaube an das Leben, weil ich glauben lernte an den Tod –«

Marianne sagte nur: »Ach George …« — aber sie küßte ihn.

ZU DIESEM E-BOOK

Cover

Große Barrikade vor dem köllnischen Rathhause zu Berlin in der Nacht vom 18.—19. März, gez. von J. Kirchhoff. (Undatiert u. bearbeitet)

Textvorlage

Heinrich Wolfgang Seidel:
George Palmerstone. Geschichte einer Jugend. Gütersloh: Bertelsmann Lesering [1964].
Zuerst: Berlin: Grote, 1922.

© whink | im März 2026
whink44@posteo.de